



DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Lebensbegleitendes Lernen

Analyse und Konzept zur Erwachsenenbildung in der
LEADER-Region Kamptal

verfasst von / submitted by

Michaela Schrenk

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Naturwissenschaften (Mag^a.rer.nat.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 456 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramstudium UniStG

UF Geographie und Wirtschaftskunde UniStG

UF Geschichte, Sozialkunde und Polit. Bildg. UniStG

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr.Martin Heintel

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich durch mein Studium und während des Zustandekommens dieser Diplomarbeit begleitet und unterstützt haben.

Ein großer Dank gilt meinem Betreuer, Herrn Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Heintel für die vielen Hilfestellungen und die freundliche Betreuung.

Weiters möchte mich ganz herzlich bei meiner Familie bedanken, die mich sowohl finanziell als auch mental unterstützt und mich durch mein Studium begleitet hat.

Auch bei meinem Freund möchte ich mich herzlich für ein stets offenes Ohr, zahlreiche Mut machende Worte und die liebevolle Unterstützung bedanken, ohne die ich oft nicht mehr weiter gewusst hätte.

Ein besonderer Dank gilt all meinen Freundinnen und Freunden, welche mich während dieser tollen Zeit begleitet haben und für mich da waren. Ohne euch wäre mein Studien- und Lebensweg bestimmt anders verlaufen, als er es ist. Ich möchte euch hier für die unterhaltsamen Stunden, die aufmunternden Worte und die zahlreichen unvergesslichen Momente Danke sagen.

„»Ich bin Geograph«, sagte der alte Herr.

»Was ist das, ein Geograph?«

»Das ist ein Gelehrter, der weiß, wo sich die Meere, die Ströme, die Städte, die Berge und die Wüsten befinden.«

»Das ist sehr interessant«, sagte der kleine Prinz. »Endlich ein richtiger Beruf!« Und er warf einen Blick um sich auf den Planeten des Geographen. Er hatte noch nie einen so majestätischen Planeten gesehen.“

-Antoine de Saint Exupéry

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, September 2017

Inhaltsverzeichnis

1	Abkürzungsverzeichnis	3
2	Einleitung	4
2.1	Zentrale Fragestellungen.....	5
2.2	Methodik.....	6
2.3	Aufbau der Arbeit.....	7
3	Begriffsbestimmungen	8
4	Regionalpolitik.....	11
5	Bedeutung von Lernen für die Regionalentwicklung	13
5.1	Lernorientierung in der Regionalentwicklung.....	15
5.2	Herausforderungen ländlicher Räume und Potentiale von Lernen	16
6	Lebensbegleitendes Lernen in der Regionalentwicklung	19
6.1	Steigerung der Lebensqualität.....	20
6.2	Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit Österreichs	21
6.3	Das österreichische Bildungssystem im Kontext der Erwachsenenbildung..	21
6.4	Grundlagen der Erwachsenenbildung	22
6.5	Erwachsenenbildung in Österreich	23
6.6	Bedeutung der Institutionen der Erwachsenenbildung	23
7	Lernende Regionen	25
7.1	Voraussetzungen für Lernende Regionen	27
7.2	Lernebenen und Lernprozesse in einer Lernenden Region.....	28
7.3	Allgemeine Erwachsenenbildung in Lernenden Regionen	29
7.4	Ziele einer Lernenden Region	30
8	LEADER.....	31
8.1	LEADER-Ansätze	32
8.2	Lebenslanges Lernen in einer LEADER-Region	33
9	LEADER-Region Kamptal	34
9.1	Daten und Fakten zur Region.....	34
9.2	Lokale Entwicklungsstrategie (LES)	37
9.2.1	Lebenslanges Lernen in der LES der LEADER-Region Kamptal.....	37
9.3	Die Bildungsstrategie Niederösterreichs.....	40
9.3.1	LLL-Strategie für Niederösterreich	42
10	Qualitative empirische Analyse.....	44
10.1	Datenerhebung.....	44
10.1.1	Methode	45

10.1.2	Feldzugang	47
10.1.3	Untersuchungsgegenstand	47
10.1.4	Durchführung der Interviews	48
10.2	Datenaufbereitung	48
10.3	Datenanalyse	49
10.4	Ethische Überlegungen	51
10.5	Ergebnisse der Interviewanalyse	54
10.6	Zwischenfazit	66
11	Quantitative empirische Analyse	69
11.1	Grundgesamtheit und Stichprobe	70
11.2	Der standardisierte Fragebogen	71
11.3	Die Umsetzung	72
11.4	Ergebnisse	73
11.5	Zwischenfazit	81
12	Arbeitsmarktkompatibilität	83
12.1	Zwischenfazit	89
13	Zukunftsorientierung in der LEADER-Region Kamptal	91
13.1	Marketing in der Erwachsenenbildung	91
13.2	Neue Lernkulturen und neue Formen des Lernens	91
13.2.1	Lernorte – Lernräume	92
13.3	Digitale Medien	95
13.3.1	Potentiale digitaler Medien	96
14	Handlungsempfehlungen für die LEADER-Region Kamptal/Fazit	98
15	Weiterführende Forschung	108
16	Zusammenfassung	109
17	Literaturverzeichnis	110
18	Internetquellen	115
19	Abbildungsverzeichnis	116
20	Anhang	118
20.1	Ausschreibung Diplomarbörse	118
20.2	Liste der Mitgliedsgemeinden der LEADER-Region Kamptal	119
20.3	Erwachsenenbildungseinrichtungen in der LEADER Region Kamptal	120
20.4	Interviewleitfaden	127
20.5	Gesprächstranskripte der Interviews mit den Erwachsenenbildungseinrichtungen	128
20.6	Standardisierte Befragung	165

1 Abkürzungsverzeichnis

AMS= Arbeitsmarktservice

EU= Europäische Union

FEN= Forum Erwachsenenbildung

LAG= Lokale Aktionsgemeinschaft

LEADER= Liason entre Actions de Développement de l'Economie Rurale

LES= Lokale Entwicklungsstrategie

LLL= Lebenslanges Lernen

OECD= Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (engl. Organisation for Economic Co-operation and Development)

A Theoretischer Teil

2 Einleitung

Über die niederösterreichische Diplomarbeitsbörse (www.diplomarbeitsboerse.info), welche eine Schnittstelle zwischen Region und Wissenschaft darstellt und auf die Vermittlung und Förderung von praxisorientierten wissenschaftlichen Arbeiten fokussiert ist, wurde das Thema „Lebensbegleitendes Lernen in der LEADER-Region Kamptal“ ausgeschrieben. Genannte Ausschreibung ist im Anhang dieser Diplomarbeit zu finden. Im Rahmen der Arbeit soll eine Analyse und ein Handlungskonzept zur Erwachsenenbildung in der LEADER Region Kamptal erstellt werden.

Es gibt in der LEADER Region Kamptal kein Gesamtkonzept zur Erwachsenenbildung und zum lebenslangen Lernen. Durch Kooperationen und Synergien könnte die Zusammenarbeit gefördert und die gemeinsamen Ziele in der Erwachsenenbildung realisiert werden. Bei einigen BildungsanbieterInnen der Region besteht der Wunsch nach Kooperation und Vernetzung, allerdings ist es schwierig, diese zu realisieren. Viele AnbieterInnen sind nicht sichtbar, da es, wie oben erwähnt, kein Gesamtverzeichnis der öffentlichen und privaten Einrichtungen gibt.

Ziel der Diplomarbeit ist es, die AnbieterInnen in der Erwachsenenbildung aufzuzeigen, das Kursangebot zu analysieren, Stärken, Schwächen sowie Chancen und Risiken zu erheben und aus den Ergebnissen der Analyse konkrete Handlungsempfehlungen auszusprechen. Bei der Analyse geht es aber vorwiegend darum jene Einrichtungen zu finden, die Weiterbildungsmöglichkeiten für berufliche Zwecke anbieten. Weniger geht es um die Ausweisung von AnbieterInnen von Aus- und Weiterbildungen spiritueller Natur.

2.1 Zentrale Fragestellungen

Die Bearbeitung des Themas soll über eine reine Bestandsaufnahme der Bildungsanbieter und deren Bildungsangeboten hinausgehen. Zu diesem Zweck wurde folgende Forschungsfrage formuliert:

1. Welche Umgestaltung, Kooperationen und neuen Formate des Lernens braucht die gegenwärtige und zukünftige Bildungslandschaft der LEADER-Region Kamptal um den Wünschen und Bedürfnissen der Erwachsenenbildungseinrichtungen gerecht zu werden?

Folgende Teilfragestellungen werden im Laufe der Arbeit beantwortet:

1.1 Welche AnbieterInnen gibt es in der Erwachsenenbildung in der LEADER-Region Kamptal?

Zur Erstellung eines Gesamtverzeichnisses ist es notwendig, alle AnbieterInnen zu erfassen. Hierbei spielen nicht nur größere Institutionen eine Rolle, sondern auch kleinere öffentliche Einrichtungen und private Personen.

1.2 Welche Schwerpunkte setzen die einzelnen Einrichtungen?

Es ist notwendig, die Schwerpunkte der Einrichtungen herauszufiltern, sowie die Stärken und Schwächen, Wünsche und Bedürfnisse zu erheben, um daraus Chancen und Risiken, sowie Handlungsempfehlungen abzuleiten.

1.3 Wie wird das Angebot von den EinwohnerInnen genutzt?

Die Auslastung in den Einrichtungen gibt Aufschluss darüber, wie zufrieden oder unzufrieden die EinwohnerInnen mit dem Angebot in der Erwachsenenbildung sind. Insofern ist es wichtig in Erfahrung zu bringen, wie stark die Einrichtungen frequentiert werden, was den potentiellen NutzerInnen fehlt und was sie sich wünschen.

1.4 Wie können die AnbieterInnen in Zukunft Kooperationen eingehen bzw. das Angebot gemeindeübergreifend aufeinander abstimmen und das Weiterbildungsangebot positionieren?

Um Kooperationen zu ermöglichen, müssen Potentiale zur Zusammenarbeit ausgelotet werden. Es geht auch darum, das Weiterbildungsangebot aufeinander abzustimmen und sich eventuell zu positionieren (also unterschiedliche Spezialisierungen der einzelnen AnbieterInnen zu fokussieren).

1.5 Welche neuen Lernformen bzw. Trends in der Weiterbildung gibt es?

Um auch in Zukunft den Ansprüchen der NutzerInnen gerecht zu werden, ist es notwendig neue Lernformen und Trends am Weiterbildungsmarkt herauszufinden, sowie Ideen zu adaptieren.

2.2 Methodik

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurde auf unterschiedliche Methoden zurückgegriffen. Im Zuge der ausführlichen Literaturrecherche wurden vor allem wissenschaftliche Publikationen zum Thema „Lernen und Regionalentwicklung“ herangezogen. Weiters wurde auf Publikationen der LEADER-Region Kamptal bzw. von LEADER im Allgemeinen zurückgegriffen, um deren Ziele und Anliegen in der Erwachsenenbildung offenzulegen. Ziel der Literaturarbeit ist es, die Bedeutung der Erwachsenenbildung im gegenwärtigen Diskurs zu erläutern. Außerdem soll hiermit die Informationsgrundlage erstellt werden, auf die der darauffolgende empirische Teil gestützt und aufgebaut werden kann.

Der empirische Teil der Diplomarbeit gliedert sich in zwei Hauptbereiche. Einerseits wurden leitfadengestützte Interviews mit den einzelnen AnbieterInnen in der Erwachsenenbildung durchgeführt. Diese Befragungen betrafen vor allem die Ausbildungsschwerpunkte und das Kursangebot der einzelnen Einrichtungen, deren Auslastung, ihre Sorgen bzw. Probleme, sowie die Wünsche nach Kooperationen und Zukunftspläne. Die einzelnen Interviews waren auch abhängig von der Ergiebigkeit der zuvor durchgeführten Recherche zu den angeführten Punkten. Den zweiten Bereich des empirischen Teils stellten standardisierte Fragebögen bei NutzerInnen des Erwachsenenbildungsangebots in der LEADER-Region Kamptal und den umliegenden Bezirksstädten dar. Die Fragebögen sollen die Wünsche dieser Personen offenlegen um eine Einbeziehung dieser in die zukünftigen Veränderungen der Bildungslandschaft der LEADER-Region Kamptal möglich zu machen.

Am Ende der Arbeit zu dieser Diplomarbeit wurde ein Vernetzungstreffen mit den Anbieterinnen der Bildungseinrichtungen durchgeführt, welches dem gemeinsamen Erfahrungsaustausch, der Besprechung von Wünschen und Zielen, sowie der Präsentation der Ergebnisse des Arbeitsprozesses dienen sollte. Dieses wurde von der Geschäftsführerin der LEADER-Region Kamptal organisiert.

Zur Beantwortung der Teilfragestellungen 1 und 2 soll die Literatur- bzw. Onlinerecherche die notwendigen Informationen liefern bzw. mit den Ergebnissen der leitfadengestützten Interviews ergänzt werden. Die Teilfragestellung 3 soll durch die Ergebnisse der Interviews sowie der Befragungen beantwortet werden. Die 4. Teilfragestellung soll mithilfe der Ergebnisse aller angewandten Methoden zu einem Resultat führen.

2.3 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich grob in zwei Abschnitte. Der erste Teil beschäftigt sich vor allem mit den theoretischen Grundlagen zu Lernen und Regionalentwicklung. Einleitend folgen Begriffsdefinitionen, die bei der Beschäftigung mit dem Thema unabdingbar sind. Im folgenden Kapitel wird die Bedeutung von Lernen in der Regionalentwicklung dargestellt, sowie regionalpolitische und regionalwissenschaftliche Zugänge skizziert. Weiters wird auf die Rolle von lebenslangem Lernen in der regionalen Entwicklung eingegangen. Im Zuge dessen wird auf das Modell der Lernenden Regionen eingegangen und deren Voraussetzungen, Strukturen und Ziele erörtert. Anschließend wird auf LEADER im Allgemeinen und die LEADER-Region Kamptal im Speziellen eingegangen. Hier werden die Ziele der Region im Bereich des lebenslangen Lernens aufgezeigt und um die Bildungsstrategie für Niederösterreich bzw. Österreich ergänzt.

Der zweite Abschnitt beinhaltet die empirischen Analysen, die im Zuge dieser Diplomarbeit durchgeführt wurden, sowie die Präsentation der Ergebnisse dieser. Zuerst wird auf die qualitativen empirischen Analysen eingegangen, welche leitfadengestützte Interviews mit den Bildungseinrichtungen umfasst. Hier wurden die Methode, die Datenanalyse, sowie die Ergebnisse daraus präsentiert. Daran anschließend folgt die Erläuterung der quantitativen empirischen Analyse. Diese beinhaltet standardisierte Befragungen bei den NutzerInnen des Bildungsangebotes in der LEADER-Region Kamptal. Auch hier wurden zuerst die Methode, die Datenanalyse und schließlich die Ergebnisse dargestellt. Im Zuge der empirischen Forschungen wurde auch ein Interview mit dem AMS Zwettl durchgeführt, bei dem die aktuelle Arbeitsmarktsituation, sowie Prognosen dieser besprochen wurden. Die Ergebnisse dieses Interviews werden ebenfalls in einem Kapitel dargestellt.

Anschließend an die beiden Hauptteile der Arbeit folgen konkrete Handlungsempfehlungen für die LEADER-Region Kamptal, welche aus der Literaturrecherche und den empirischen Forschungen abgeleitet und zusammengestellt wurden.

3 Begriffsbestimmungen

In diesem Kapitel sollen Begriffe, die in dieser Diplomarbeit vorkommen und bei der Beschäftigung mit dem Thema unumgänglich sind, genauer erklärt werden.

Region

Bei einer Region handelt es sich um einen bestimmten Ausschnitt der Erdoberfläche, der von anderen Regionen unterschieden werden kann und daher abgrenzbar ist (vgl. BATHELT und GLÜCKLER 2012:75). Bätzing beschreibt eine Region als „funktional, strukturell oder inhaltlich zusammenhängendes Gebiet, das von den Nachbarflächen deutlich abgrenzbar ist“ (BÄTZING 2001:33). Regionen sind keine starren Gebilde, sondern verändern ihre räumliche Aufteilung je nach den miteinbezogenen Sachverhalten. „Regionen sind demnach ein intellektuelles Konstrukt, das durch die Auswahl von Identifikations- und Abgrenzungskriterien bezogen auf ein bestimmtes Problem erzeugt wird“ (AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG 2005:920). Bei der theoretischen Beschäftigung mit dem Konzept der Region stellte sich die Frage, ob es naturgegebene Regionen gibt, welche für die verschiedensten Analysen gleich gut brauchbar sind. Es gibt Auffassungen, die diese Ansicht vertreten, dem wird jedoch entgegengehalten, dass die gesellschaftliche Bedeutung von Regionen nur durch ihre zugrundeliegenden Erkenntniszwecke begründet wird. (vgl. ebd.) *„Die Bildung von Regionen als gedanklicher Abstraktions- und Generalisierungsvorgang führt tendenziell zu Problemvereinfachungen, indem komplexe ökologische, wirtschaftliche oder soziale Systemzusammenhänge auf ihre räumliche Dimension reduziert und damit leichter verständlich werden“* (ebd.). In letzter Zeit kam es zu einem wieder aufleben der Regionen und das Regionalbewusstsein der Bevölkerung hat zugenommen. Ursache dafür ist die zunehmende Globalisierung und damit verbunden die wirtschaftliche Verflechtung. Regionen stellen im Gegensatz dazu überschaubare Gebiete da, mit denen sich die Menschen identifizieren (können). (vgl. ebd.) Besonders bedeutsam für eine Region ist dieses Zugehörigkeitsgefühl der Menschen. Es drückt sich in einem Verbundenheitsgefühl aus, lässt sich nicht verorten und entsteht meist durch die regionalen Kultur, Sprache oder Geschichte. (vgl. NUSSL 2010:16)

Regionalentwicklung

Die Regionalentwicklung beschäftigt sich wie der Name bereits sagt mit der Entwicklung von Regionen. Einerseits umfasst der Begriff eine analytische Dimension, die der Frage nachgeht, warum sich Regionen wie entwickeln. Andererseits beinhaltet der Begriff eine normative Dimension, welche sich damit beschäftigt, welche Maßnahmen gesetzt werden können um eine künftig bessere Entwicklung der Region zu ermöglichen. Was unter *besser* zu verstehen ist, hängt von der jeweiligen Fragestellung bzw. von den betroffenen Akteuren der Region ab. (vgl. CHILLA et al 2016:32) Seit den 70er Jahren gab es im Bereich der Regionalentwicklung unterschiedliche Ansätze, wie eine Region ihre Leistungsfähigkeit optimal ausnutzen kann. Diese Konzepte haben gemeinsam, dass die regionale Entwicklungspolitik nicht nur auf die Ökonomie bezogen auf die Standorttheorie achtet, sondern auch ökologische, soziale und kulturelle Aspekte miteinfließen lässt. (vgl. KIRCHHÖFER 2004:99)

Netzwerk

„Netzwerke sind keine abstrakten Gebilde, sondern bestehen aus einzelnen Akteuren, die in jeweils spezifischer Weise handeln und eigene Interessen verfolgen“ (BRETSCHNEIDER und NUISSL 2003:39). Netzwerke können als „lose gekoppelte soziale Systeme“ (GNAHS und DOLLHAUSEN 2006:4) gesehen werden, die nicht notwendigerweise auf Dauer ausgelegt sind, sondern bedarfsorientierte Beziehungen darstellen. Vorteile von Netzwerken sind in der Selbstorganisation der einzelnen Akteure zu sehen, da diese ihre jeweils eigenen Interessen verfolgen, was in einem Netzwerk auch ermöglicht und unterstützt wird. Durch Netzwerke können die Kompetenzen einzelner Akteure zusammengefügt und aneinander angepasst werden, dennoch ist es den Akteuren möglich, ihre eigenen Interessen und Ziele zu verfolgen. (vgl. ebd.) Bildungsnetzwerke konzentrieren sich grundsätzlich auf sechs Handlungsfelder: *Information, Beratung, Bedarfsanalyse, Moderation, Qualitätssicherung* und *Curriculumentwicklung*. Meistens entstehen Modelle einer regionalisierten Weiterbildung aus einem konkreten Problem heraus mit dem Ziel, diese Problemstellung zu lösen. (vgl. ebd.:5) Netzwerke werden gebildet, um einen Mehrwert für die dazugehörigen Akteure zu erbringen. Grund für die Bildung von Netzwerken ist also das Erreichen von Zielen der Akteure, die sie ohne ihre PartnerInnen nicht erreichen könnten. In Netzwerken existieren keine hierarchischen Strukturen. Die Gründung eines Netzwerkes alleine reicht allerdings nicht aus, um Probleme erfolgreich zu lösen. „Entscheidend ist die Zusammensetzung

nach spezifischen Kompetenzen, die zur Lösung regionaler Probleme benötigt werden.“ (NUISSEL 2010:19). *Netzwerken* bedeutet, dass Netzwerke nicht von alleine bestehen, sondern hergestellt werden müssen und Arbeit bedürfen. Daher ist ein organisiertes und funktionierendes Management des Netzwerkes unumgänglich. (vgl. ebd.:10) Besonders als Form der „organisationsübergreifenden Kooperation“ (ebd.:7) gewinnen Netzwerke zunehmend an Bedeutung für den Bildungssektor. Durch die neue Ausrichtung der Bildungseinrichtungen auf lebenslanges und lebensbegleitendes Lernen, werden Netzwerke immer wichtiger (vgl. ebd.).

Lernkultur

Der Begriff baut auf dem Verständnis auf, dass Lernen bestimmten Mustern und Gewissheiten folgt, die für uns aber nicht als solche erkennbar sind, sondern als Selbstverständlichkeit wahrgenommen werden (vgl. KIRCHHÖFER 2004:108). *„Lernkultur bezeichnet das kognitive, kommunikative und sozialstrukturelle Ausführungsprogramm für alle mit Lernprozessen befasste Sozialität. Im Zentrum stehen die dafür notwendigen fachlich-methodischen, sozial-kommunikativen, personalen und aktivitätsorientierten Kompetenzen, die sich in einem Lernhandeln unter institutionellen und nichtinstitutionellen Bedingungen herausbilden“* (ebd. nach ERPENBECK 2003:8ff.).

LEADER

LEADER steht für *Liason entre Actions de Développement de l'Economie Rurale*, was übersetzt so viel bedeutet wie „Verbindung von Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“¹. LEADER wurde zur Unterstützung ländlicher Regionen gegründet, um sie in ihrer Entwicklung zu fördern und ist eine Förderinitiative der EU. Sie wurde 1991 gegründet und wird seit dem EU-Beitritt Österreichs 1995 auch hier umgesetzt.² Genauere Informationen über LEADER und besonders die LEADER-Region Kamptal finden sie unter Kapitel 7.

¹ <http://www.leader.at/leader%20methode.htm>, Zugriff am 22.3.2017

² Vgl. Informationsbroschüre LEADER Kamptal „Beratung & Förderung & Entwicklung. LEADER-KAMPTAL die erste Adresse für Ihre Projektidee“

4 Regionalpolitik

Die traditionelle Regionalpolitik zielte auf Wachstum der Wirtschaft, den Abbau von Ungleichheiten zwischen Zentrum und Peripherie, sowie die „Modernisierung und Industrialisierung entwicklungsschwacher Regionen“ (HUMMELBRUNNER et al 2002:1) ab. Obwohl der Ansatz Erfolge zu verzeichnen hatte, konnten nicht alle Probleme der Regionen bekämpft werden, weshalb seit Anfang der 80er Jahre verstärkt auf das endogene regionale Potential gesetzt wurde. Schwerpunkt dieses Ansatzes war es, die Regionen besser auf Innovationen und Veränderungen vorzubereiten und anzupassen. „In den 90er Jahren wurde die endogene Erneuerung von Regionen zur dominierenden regionalpolitischen Strategie in Österreich“ (ebd.), demzufolge sind regionale Entwicklungsfaktoren größtenteils nicht mobil. Endogene Potentiale alleine reichen dieser Sichtweise zufolge nicht aus, um die regionale Wettbewerbsfähigkeit und Leistungsfähigkeit zu stärken. Daher rückten Netzwerke und Kooperationen zunehmend in den Mittelpunkt dieses Ansatzes. (vgl. ebd.)

Die Regionalwissenschaft geht der Frage nach, wie sich Regionen als Standorte herausbilden können und welche Faktoren zum Erfolg einer Region beitragen. Hierfür gibt es verschiedenste, partiell widersprüchliche Theorien. In den vergangenen beiden Jahrzehnten wurden einige neue Ansätze entwickelt, die sehr stark auf Netzwerken aufbauen. (vgl. SCHERER und WALSER 2011:172)

Thierstein/Walser (2000) formulierten „einen dreifachen Paradigmenwechsel in der Regionalwissenschaft“ (SCHERER und WALSER 2011:173):

- *„Der theoretische Blickwinkel wechselt von einer exogenen zu einer endogenen Sicht.*
- *Die Theorien verändern ihre Orientierung weg von den Produktionsfaktoren im engen Sinn hin zu einer Orientierung auf interaktive Zusammenhänge zwischen Institutionen bzw. Akteuren.*
- *Der Schwerpunkt der Theorien verlagert sich von einer statischen Sicht auf die Standortfaktoren hin zu Entwicklungsprozessen“* (SCHERER und WALSER 2011:173).

Die neuen Ansätze der Standorttheorie ersetzen die *klassischen Ansätze* nicht, sie ergänzen sie. Es gibt heute aber nicht mehr die eine Theorie, die herangezogen wer-

den kann. (vgl. SCHERER und WALSER 2011:173) Vielmehr sind es zahlreiche unterschiedliche Ansätze, die den Erfolg von Regionen erklären und aus denen Handlungsempfehlungen abgeleitet werden können. Was aber all diese Ansätze gemeinsam haben ist, dass dem Wissen eine besonders große Bedeutung zugeschrieben wird. „Wissen stellt die zentrale Ressource dar, die langfristig für den (wirtschaftlichen) Erfolg einer Region verantwortlich ist“ (ebd.:175). Regionen sind dann erfolgreich, wenn es ihnen gelingt, das vorhandene Wissen für die gezielte Entwicklung zu nutzen, was bedeutet, dass die Lernfähigkeit einer Region direkt ihre künftige Entwicklung beeinflusst. Regionen müssen sich den ständig verändernden „regionalen und globalen Rahmenbedingungen“ (ebd.) anpassen, damit sie wettbewerbsfähig bleiben. (vgl. ebd.:174f.) Wissen ist kein Gut, welches, ist es einmal erworben, beständig bleibt. Viele Regionen sind sich nicht im Klaren darüber, welches Wissen bereits vorhanden ist, welches benötigt wird und wo sie dieses erhalten können. Darum müssen Regionen permanent Wissensmanagement betreiben, damit sie lernfähig bleiben (können). (vgl. ebd.:176)

Um die Ziele der Regionalpolitik erreichen zu können, müssen ländliche und strukturschwächere Regionen wie die LEADER-Region Kamptal verstärkt ihr endogenes Potential und ihre vorhandenen Ressourcen nutzen. Aufgrund der Immobilität der regionalen Entwicklungsfaktoren werden in diesen Gebieten Vernetzungen zunehmend wichtiger, auch in der Erwachsenenbildung. Inwiefern bereits Vernetzungen unter den AnbieterInnen der Erwachsenenbildung existieren und wie groß das Interesse an weiteren ist, wird im empirischen Teil dieser Arbeit verdeutlicht. Welche Rolle Lernen im Kontext der regionalen Entwicklung spielt, wird in den folgenden Kapiteln geklärt.

5 Bedeutung von Lernen für die Regionalentwicklung

Seit den 1990er-Jahren wird „Wissen als zentraler Faktor urbaner [...] Ökonomie“ (SCHNELL et al 2005:3) zunehmend bedeutender (vgl. ebd.). Nicht nur die reine Informationsvermittlung, sondern die Anwendung dieser Informationen rückt in das Zentrum des Interesses. In der Gesellschaft kommt es zu einer „Orientierung an sog. ‚Kompetenzen‘, sprich an der Handlungsfähigkeit von Individuen und Regionen“ (BÄCK 2012:38).

Lernen wird als Grundlage gesehen, um Veränderungen auf regionaler Ebene zu ermöglichen und zu fördern. Insofern wird „Lernen als Grundlage möglicher Veränderungen im Sinne der kollektiven Handlungsfähigkeit der regionalen Akteure“ (HEINTEL 2005:123) verstanden. Auf regionaler Ebene soll durch Lernen eine aktive Teilnahme an regionalen Entwicklungsprozessen befördert und die Motivation dazu gesteigert werden. (vgl. ebd.) Im Zentrum von Heintels Ausführungen steht der Begriff Lernorientierung, welcher eine Bereitschaft zur Innovation von Maßnahmen zur räumlichen Entwicklung meint (vgl. HEINTEL und FASCHING 2011:178). Lernorientierte Regionalentwicklung bedeutet weiters eine gemeinsame Verantwortung der regionalen Akteure unterschiedlicher Ebenen. Wichtig ist hierbei eine *regional governance* (siehe unten), welche zu einem gemeinsamen Verständnis der regionalen Entwicklung beitragen soll. (vgl. ebd.:178f.)

„Lernorientierung in der Regionalentwicklung ist eine Verschränkung unterschiedlicher lerntheoretischer Zugänge mit unterschiedlichen Methoden aufgrund unterschiedlicher Motive als Grundlage für Reflexion und Veränderung der Handlungssituation und es Handlungskontextes, ausgehend von verschiedenen Steuerungsebenen“ (HEINTEL 2005:123).

Im Regionalmanagement kommt vor allem der Aufnahme von neuen Inhalten in einem noch sehr jungen Berufsfeld und der Möglichkeit, Lernen als Veränderungsgrundlage zu verstehen, große Bedeutung zu (vgl. HEINTEL 2005:123). Aufgrund der unterschiedlichen Kommunikations- und Kooperationsformen, welche eine Herausforderung für die Regionalentwicklung darstellen, ist ein Mehrebenenkonzept in Bezug auf das Lernen unabdingbar (vgl. ebd.:124). Besonders wichtig für den Ausbau der Ressourcen in der Region ist die „Anpassung und Einstellung auf dynamisierte und zunehmend

verdichtete Interaktionsformen“ (HEINTEL und FASCHING 2011:178), ebenso wie die „strategischen Ausrichtung regionaler Entwicklung“ (ebd.). Eine besondere Bedeutung kommt auch neuen Lerninhalten zu, die im Zuge einer zunehmenden Orientierung an Netzwerken wichtiger werden, denen aber bisher wenig Beachtung geschenkt wurde. Als wichtige Grundlage sind Kompetenzorientierung und vertrauensbildende Lernprozesse zur Sicherung der Netzwerke zu sehen. (vgl. ebd.)

Um auf regionaler Ebene ein kollektives Verständnis von Entwicklung zu erreichen, ist eine *regional-governance* wichtig (vgl. HEINTEL 2005:124). Die Globalisierung ist untrennbar mit der Regionalisierung verbunden. Einerseits existieren global agierende Akteure, andererseits werden gewisse Kompetenzen den Regionen zugesprochen. Ergebnis dieser Prozesse ist ein *kooperativer Staat*, welcher auf Ebene der Region vermehrt in den Hintergrund rückt, jedoch Rahmenbedingungen vorgibt. Ziel dieses Staates ist die gezielte Förderung des Selbststeuerungspotentials der Regionen. (vgl. ebd.:51f.)

„Governance bezeichnet allgemein das Steuerungs- bzw. Regelungssystem in einer Gesellschaft. Verschiedene Interessen von privaten und öffentlichen Akteuren (Bevölkerungsgruppen, Unternehmen, Politik und Verwaltung) werden über dieses System ausverhandelt und umgesetzt. Der Begriff Governance ist relativ jung und leitet sich vom englischen Government (Regierung) ab. Es gibt keine passende deutsche Übersetzung. Government steht für das traditionelle Lenken einer Gesellschaft über eine ‚top down‘ funktionierende Regierung. Governance soll ausdrücken, dass an der Steuerung und Regelung nicht nur der Staat, sondern auch die Privatwirtschaft und die Öffentlichkeit (Vereine, Interessensvertretungen, BürgerInneninitiativen, Medien, ...) beteiligt sind, die über formelle und informelle Netzwerke zusammenwirken. Die Rolle des Staates soll nicht untergraben sondern neu definiert werden. Partizipation spielt dabei eine große Rolle.“³

Unter *regional-governance* versteht man also „die stärkere Einbindung der Regional und Kommunalbehörden in die Politik der Union“ (WEIßBUCH EUROPÄISCHES REGIEREN 2001:16), was auch als „Ausdruck ihrer wachsenden Verantwortlichkeiten in manchen Mitgliedstaaten und eines stärkeren Engagements der Menschen und demokratischen

³ http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/themen/governance.pdf, Zugriff am 16.3.2017

Basisorganisationen vor Ort“ (ebd.) sein soll. Eine Partnerschaft zwischen nationalen Regierungen und Regionen, bei der diese in „die Gestaltung der europäischen Politik voll“ (ebd.) einbezogen werden, wird aber durch „die derzeitige Arbeitsweise der Europäischen Union“ (ebd.) zusätzlich erschwert. (vgl. ebd.)

5.1 Lernorientierung in der Regionalentwicklung

Lernprozesse sind immer abhängig von regionalspezifischen Fragestellungen. Es gibt daher keinen optimalen Verlauf für eine lernorientierte Regionalentwicklung, sondern unterschiedliche Methoden und Zugänge. Im Vordergrund steht allerdings eine ebenenübergreifende Zusammenarbeit, sofern eine Lernbereitschaft aller Steuerungsebenen gegeben ist. Trotz unterschiedlicher Zeiten, Rahmen und Zusammensetzungen, können regionale Akteure eine kollektive Handlungsfähigkeit aufweisen, wenn die einzelnen Ebenen lernbereit sind. (vgl. HEINTEL 2005:128)

Regionen stehen zunehmenden sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen gegenüber. Durch „die Europäische Integration und ihre Einbettung in globalisierte Wirtschafts- und Entscheidungszusammenhänge“ (SCHERER und WALSER 2011:172) kommt es zu Verlagerungsprozessen, die auch Regionen stark betreffen. Die rasch wachsenden (Finanz)Märkte, welche sehr großen Einfluss besitzen, werden durch „globale Informations- und Kommunikationsnetzwerke zusammengehalten“ (ebd.). Als Folge davon stehen auch Regionen immer mehr zueinander in Konkurrenz um Ressourcen. Zu den ökonomischen Voraussetzungen kommen soziale und ökologische Herausforderungen, wie zum Beispiel der Klimawandel, Migration, sowie der demographische Wandel der Gesellschaft. Regionen müssen sich dieser rasch ändernden Welt anpassen und ihr *Wissen* als Ressource nutzen, damit sie sich auch weiterentwickeln können. (vgl. ebd.) Kommunikation stellt in der Regionalentwicklung ein zentrales Instrument dar, durch welches die regionalen Akteure über ihre Vorstellungen sprechen, sowie Konflikte lösen können. Auch für das Lernen stellt Kommunikation ein wichtiges Moment dar. Abhängig von den lerntheoretischen Zugängen werden auch verschiedene Kommunikationsformen wirksam. (vgl. HEINTEL 2005:130) Aufgrund der geringen regionalen Verflechtung und Einbindung angesiedelter Betriebe kommt es üblicherweise nicht zur Bildung von Synergien (vgl. ebd.:125). Diese fehlenden Synergien machen sich auch in der Erwachsenenbildung in der LEADER-Region Kamptal bemerkbar und sind ein Grund für die geringe (gemeindeübergreifende) Kooperation und Kommunikation unter den BildungsanbieterInnen.

„Regionale Entwicklung ist daher nicht nur zunehmend von der Qualifizierung der einzelnen regionalen Arbeitnehmer abhängig, sondern vor allem auch von der Handlungsfähigkeit der regionalen Institutionen“ (HEINTEL 2005:125).

Eine lernorientierte Regionalentwicklung ist erst eine jüngere Erscheinung, Lernen wurde lange als Instrument nur sehr sporadisch genutzt. Heute wird Lernen in der Regionalentwicklung als Ressource und als Entwicklungsfaktor angesehen. (vgl. HEINTEL 2005:124f.) Damit Wissensmanagement in der Region erfolgreich sein kann, müssen zuerst jene Akteure sichtbar gemacht werden, die für die „Regionalentwicklung relevantes Wissen produzieren, kommunizieren und anwenden“ (SCHNELL et al 2005:4). Für die LEADER-Region Kamptal bedeutet dies, dass ein Gesamtverzeichnis der Erwachsenenbildungseinrichtungen und –anbieterInnen sehr wichtig ist. Diese Diplomarbeit soll einen wesentlichen Beitrag für das Sichtbarmachen dieser Akteure leisten.

Wissen wird (neben Arbeit, Boden und Kapital; Anmerkung SCHRENK) oft als der vierte Produktionsfaktor bezeichnet (vgl. HUMMELBRUNNER et al 2002:149). Die Wissensbasis einer Region umfasst alle „erworbenen Fertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten“ (ebd.:150) der in der Region lebenden Menschen und Organisationen. Diese Wissensbasis ist die Grundlage für die Verbreitung, Weiterentwicklung und Nutzung von Wissen. Wie Wissen in einer Region genutzt wird ist abhängig von der Lernfähigkeit dieser Region. (vgl. ebd.)

Um die Entwicklung einer Region in ihrer wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit zu stärken und voranzutreiben, ist also ständiges Wissensmanagement notwendig. Das vorhandene Wissen muss aufgedeckt und genutzt werden. Um das Wissen in der Region zu erhalten ist laufende Weiterbildung unabdingbar, welche in einer Region organisiert und strukturiert betrieben werden muss. Wie die Situation im Untersuchungsgebiet dieser Diplomarbeit, der LEADER-Region Kamptal aussieht und in welchem Ausmaß Wissensmanagement betrieben wird, zeigt sich im empirischen Teil dieser Arbeit.

5.2 Herausforderungen ländlicher Räume und Potentiale von Lernen

Es ist hervorzuheben, dass es nicht den ländlichen Raum gibt, sondern heterogene Räume, welche unterschiedliche Stärken und Schwächen mit sich bringen. Deshalb

ist eine Analyse der regionsspezifischen Anforderungen unumgänglich. (vgl. GRUBER-ROTHENEDER 2011:33)

Die OECD hat in ihrem Artikel „Das neue Paradigma für den ländlichen Raum“ die vier verbreitetsten Probleme, denen sich ländliche Regionen gegenübersehen, aufgelistet:

- *„Abwanderung und Alterung*
- *Ein niedriges Bildungsniveau der Bevölkerung*
- *Eine geringere durchschnittliche Arbeitsproduktivität*
- *Ein insgesamt niedriges öffentliches Dienstleistungsangebot“* (OECD 2006:27).

Die LEADER-Region Kamptal besteht aus mehr oder weniger ländlichen Gemeinden, die sich zusammengeschlossen haben. All diesen Regionen bzw. Gemeinden ist gemein, dass die von der OECD definierten Probleme teils etwas, teils sehr stark auf sie zutreffen. Insofern könn(t)en die folgenden Empfehlungen bzw. Ansätze als Potentiale für die Gemeinden der LEADER-Region Kamptal gesehen werden.

Michael Fischer formulierte in seinem Artikel „Herausforderungen für den ländlichen Raum“ Lösungsansätze für diese Problembereiche ländlicher Regionen. Das niedrige Bildungsniveau betrifft vor allem die tertiäre Bildung. Die ländlichen Regionen sind gut mit Höheren Schulen ausgestattet, allerdings zeigen die Städte ein deutliches Übergewicht an Hochschulen, wie Universitäten und Fachhochschulen. Verantwortlich für die niedrige Akademikerquote in ländlichen Gebieten ist die Abwanderung aufgrund eines Mangels an passenden Arbeitsplätzen. (vgl. FISCHER 2011:62) Ein möglicher Lösungsansatz nach Fischer ist es, durch Kooperationen Bildung aus dem tertiären Bereich auch in ländliche Räume zu bringen. Durch den Geburtenrückgang und die zunehmende Lebenserwartung kommt es zu einer Alterung der Gesellschaft. Noch gibt es in ländlichen Regionen einen größeren Anteil an jungen Menschen, was sich aber wahrscheinlich in den nächsten Jahren, aufgrund der besseren Arbeitsmöglichkeiten in Ballungszentren, ändern und zu einer Landflucht dieser Altersschicht führen wird. Auch hier sieht Fischer die Potentiale im Lernen. Damit die Menschen länger im Erwerb bleiben (können), „werden häufig wiederkehrende Bildungszyklen im Leben einer Erwerbsperson notwendig“ (ebd.:63). Die Bedeutung von Lebenslangem Lernen nimmt aufgrund des demographischen Wandels zu und Regionen müssen lernen, „was getan werden kann, um die Lebensqualität ihrer BewohnerInnen zu erhöhen“ (ebd). Außerdem ist die durchschnittlich geringe Arbeitsproduktivität ein Problem.

Diese wird am Verhältnis zwischen „Arbeitsleistung und dem erbrachten Arbeitseinsatz“ (ebd.) gemessen. Durch die Gründung von Netzwerken, Wettbewerb und Anreize im Innovationsbereich soll ein Umfeld geschaffen werden, in dem sich Unternehmen entwickeln können. (vgl. ebd.) Zuletzt ist laut OECD das niedrigere öffentliche Dienstleistungsangebot ein Problem ländlicher Regionen, wobei sie hier besonders auf die nur spärlich vorhandene öffentliche Förderung von Arbeitsplätzen und Unternehmen hinweist (vgl. ebd.:64). Fischer meint, dass Lernende Regionen bzw. Netzwerke „in einem bestimmten Rahmen Leistungen kompensieren, die der Wirtschaft in Bezug auf Bildung und Lernen fehlen“ (ebd.).

Weiteren Problemen sind sowohl ländliche, als auch städtische Regionen ausgesetzt: Anpassung an wirtschaftlichen Fortschritt, gesellschaftliche Ungleichheit, kulturelle Unterschiede, Partizipation und Governance. Auch hier sieht Fischer Lösungen im Lernen. (vgl. FISCHER 2011:64)

Die zunehmende Technologisierung und „Verlagerung der Arbeitsplätze in den Dienstleistungssektor verlangen kontinuierliche Aus- und Weiterbildung“ (FISCHER 2011:64). Wissen muss immer wieder erneuert werden, weshalb lebenslanges Lernen zu einer wichtigen Voraussetzung für die Beschäftigungsfähigkeit geworden ist. Die benötigten Kompetenzen für Lebenslanges Lernen müssen sich Menschen erst aneignen. (vgl. ebd.) „Lernende Regionen können dafür die notwendige Struktur bereitstellen“ (ebd.), um die Beschäftigungsfähigkeit zu sichern. Um der gesellschaftlichen Ungleichheit in Bildung und Einkommen entgegen zu wirken, kann lebenslanges Lernen helfen. (vgl. ebd.) „Zwischen erreichtem Bildungsgrad und dem Interesse an lebenslangem Lernen besteht“ (ebd.) ein Zusammenhang. Durch zielgerichtete Aktivitäten kann der Ungleichheit entgegengewirkt und können spezielle Zielgruppen gefördert werden. Aufgrund der Migration müssen auch zukünftig „beidseitige Lernprozesse initiiert werden“ (ebd.), damit eine Integration möglich ist. Hierbei sind spezielle Aus- und Weiterbildungen für MigrantInnen von Bedeutung, sowie die Förderung der „interkulturellen Sensibilität und Offenheit“ (ebd.).

„Man sieht, dass (lebenslanges) Lernen im regionalen Kontext einiges mehr umfasst als einfach nur berufsorientierte Weiterbildung. Es geht um das gesamte Wissen, das die Region verbindet“ (FISCHER 2011:65.).

6 Lebensbegleitendes Lernen in der Regionalentwicklung

Im Jahr 2000 veröffentlichte der Europäische Rat von Lissabon im Auftrag der Europäischen Union ein „Memorandum über Lebenslanges Lernen“, welches zu dem Schluss kam, dass „der erfolgreiche Übergang zur wissensbasierten Wirtschaft und Gesellschaft mit einer Orientierung zum lebenslangen Lernen einhergehen muss“ (KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN 2000:3). Es wurden konkrete Strategien bestimmt, die zur Förderung von lebenslangem Lernen dienen sollen. Ziel war es, lebenslanges Lernen europaweit sowohl auf institutioneller, als auch auf individueller Ebene voranzutreiben. Lebenslanges Lernen sollte nicht länger nur ein „Aspekt von Bildung“ (ebd.), sondern ein Grundprinzip werden, welches sicherstellt, dass sich die in Europa lebenden Menschen aktiv an der Wirtschaft und am sozialen Leben beteiligen können. (vgl ebd.)

Im „Memorandum über Lebenslanges Lernen“ werden drei grundlegende Lernkategorien unterschieden: *formales, nicht-formales und informelles Lernen*. Als formales Lernen wird jenes bezeichnet, welches in Bildungseinrichtungen stattfindet und mit anerkannten Qualifikationen beendet wird. Nicht-formales Lernen führt nicht notwendigerweise zu einem formalen Abschluss und kann am Arbeitsplatz genauso wie in Organisationen oder Gruppen der Zivilgesellschaft geschehen. Informelles Lernen hingegen „ist eine natürliche Begleiterscheinung des täglichen Lebens“ (KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN 2000:9). Diese Art des Lernens wird von den Lernenden nicht unbedingt als Lernen wahrgenommen. (vgl. ebd.)

Im Sinne des konstruktivistischen Lernansatzes kann Lernen bei Erwachsenen nicht von außen erzeugt werden, sondern muss von den Lehrenden unterstützt und begleitet werden. Erwachsene steuern ihre Lernprozesse selbst und „konstruieren ihre eigenen Wirklichkeiten“ (MIKULA 2009:05-3). Das bedeutet, dass sie Informationen nicht uninterpretiert aufnehmen, sondern an ihre vorangegangenen Lebenserfahrungen anknüpfen und diese erweitern. Weiters findet Lernen im Konstruktivismus selbst gesteuert und aktiv statt. (vgl. ebd.) Lebenslanges Lernen hat positive Auswirkungen auf die Gesellschaft, ebenso wie die Wirtschaft einer Region. Wie diese aussehen wird im folgenden Kapitel genauer erläutert. Ebenso wird auf die Organisation der Erwachsenenbildung und ihrer Einrichtungen in Österreich eingegangen.

6.1 Steigerung der Lebensqualität

Inwiefern lebenslanges Lernen zur Steigerung der Lebensqualität beiträgt hat Michael Fischer (2011b) in seinem Beitrag „Lebensqualität und Lernende Regionen“ ausgeführt. Einerseits bringt ein höherer Bildungsgrad meist höheres Einkommen mit sich, was für viele Menschen ein ausschlaggebendes Kriterium für Zufriedenheit ist. Außerdem führt ein höherer Bildungsabschluss auch zu einer verstärkten Sicherheit für den und am Arbeitsplatz, sowie zu größeren Aufstiegschancen der Personen. Nicht nur formales Wissen, sondern auch stark das informelle Wissen⁴ stehen in Zusammenhang mit „Erfolg in der Arbeit und in der Schule“ (FISCHER 2011b:83). Auch was die Gesundheit betrifft, sind Menschen mit einem höheren Bildungsgrad im Vorteil. Menschen mit höherer Ausbildung sind und leben gesünder, da sie sich einerseits durch das höhere Einkommen einen hochwertigen Ernährungsstil leisten können, andererseits über das Wissen für eine gesündere Lebensweise verfügen. (vgl. ebd.:82f.) Nicht nur auf materieller Basis trägt lebenslanges Lernen zu einer erhöhten Lebensqualität bei. Lebenslanges Lernen kann die Problemlösungskompetenz fördern und beim Entwickeln von Strategien zur Erreichung dieser beitragen. Wissen ermöglicht es Menschen, sich an politischen Diskussionen und Gesprächen zu beteiligen, sowie eine eigene Meinung bei politischen Themen zu bilden. Ebenso wird durch dieses Wissen die aktive Teilhabe am politischen Geschehen gefördert. Durch das höhere Maß an Bildung steigen auch der *Wert* einer Person am Arbeitsmarkt, sowie die Wahlmöglichkeiten bei Jobs. Zuletzt fördert lebenslanges Lernen die Bildung von Netzwerken und Knüpfung von Kontakten. Durch die gemeinsame Teilnahme an Bildungsangeboten entstehen oft neue Beziehungen und Kontakte und diese haben „großes Potential das Sozialkapital neuer Netzwerke zu stärken“ (ebd.:83). Lebenslanges Lernen hat selten direkte Auswirkungen auf die Lebensqualität von Menschen, sehr wohl aber indirekte Effekte, wie die oben genannten Punkte. (vgl ebd.)

⁴ *Informelles Lernen*: „Lernen, das im Alltag, am Arbeitsplatz, im Familienkreis oder in der Freizeit stattfindet. Es ist (in Bezug auf Lernziele, Lernzeit oder Lernförderung) nicht strukturiert und führt üblicherweise nicht zur Zertifizierung. Informelles Lernen kann Ziel gerichtet sein, ist jedoch in den meisten Fällen nichtintentional (oder inzidentell/beiläufig).“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2001:33, online unter: https://www.bibb.de/dokumente/pdf/foko6_neues-aus-euopa_04_raum-III.pdf, Zugriff am 1.9.2017)

6.2 Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit Österreichs

Globalisierung und zunehmende Technologisierung führen zu einem wirtschaftlichen Strukturwandel, der GewinnerInnen und VerliererInnen mit sich bringt. Jene Menschen, die ihre Qualifikationen stetig an die verändernden Bedingungen des Arbeitsmarktes anpassen können, gehen als GewinnerInnen dieser Entwicklung hervor. Personen, die die Möglichkeit auf Weiterbildungen nicht haben, sind die VerliererInnen. Die Qualifikationen der Menschen im erwerbsfähigen Alter werden zunehmend zu einem Faktor der Wettbewerbsfähigkeit von Regionen. Der Zugang einer Bevölkerung zu Aus- und Weiterbildungsangeboten hat direkte Auswirkungen auf deren Problemlösungskompetenz und auf das Wirtschaftswachstum. Deswegen kommt der Bildung, besonders der Erwachsenenbildung, große Bedeutung bei der Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit von Ländern zu. (vgl. BIFFL 2007:02-2)

6.3 Das österreichische Bildungssystem im Kontext der Erwachsenenbildung

In den grundlegenden Strukturen ist unser Bildungssystem noch in der Industriegesellschaft verankert, in der die Vollbeschäftigung der Menschen angestrebt wurde. Es wird angenommen, dass Menschen vor Eintritt in das Berufsleben ausreichend Qualifikationen erwerben und Weiterbildungen anschließend vor allem betriebsintern durchgeführt werden. Weiters wird davon ausgegangen, dass Männer dauerhaft einer Vollbeschäftigung nachgehen, während Frauen größtenteils in als Teilzeitarbeitskräfte tätig sind. Diese Annahmen sind aber in der heutigen Gesellschaft nicht mehr gültig und bedingen einem Überdenken. Sowohl die Strukturen am Arbeitsmarkt, als auch zwischenmenschliche Beziehungen sind heutzutage sehr flexibel, weshalb Männer und Frauen eine möglichst „eigenständige finanzielle Absicherung“ (BIFFL 2007:02-3) suchen. (vgl. ebd.) Die Erwerbschancen werden besonders stark „von den individuellen Fähigkeiten und dem Bildungsgrad bestimmt“ (ebd.:02-4), weshalb diese beständig weiterentwickelt werden müssen. Weil aber Wissen nicht dauerhaft gespeichert wird, muss stets Weiterbildung betrieben werden. Aufgabe der Erwachsenenbildung ist es, „das Wissen zu vermitteln und die Fähigkeiten zu entwickeln, die in einer wissensbasierten postindustriellen Gesellschaft für die Erhaltung des Wirtschaftswachstums und der Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe sowie ihrer Arbeitskräfte gebraucht werden.“ (ebd.) Dazu braucht es aber neue Lehr- und Lernformen, die speziell für Erwachsene zugeschnitten sind. (vgl. ebd.)

Bisher wurde „der Anpassung der Qualifikationen älterer Menschen an einen geänderten Bedarf zur Erhaltung ihrer Beschäftigungsfähigkeit“ (BIFFL 2007:02-5) vergleichsweise wenig Bedeutung zugemessen, dennoch hat sich die Situation in den letzten Jahren verbessert. Dies geschieht aber „im Wesentlichen seitens des ArbeitsmarktserVICES, ohne dass dahinter ein kohärentes System des lebensbegleitenden Lernens steht“ (ebd.). Die Erwachsenenbildung in Österreich ist derzeit auf mehrere Bildungseinrichtungen aufgeteilt und geschieht ohne gemeinsame Koordination. (vgl. ebd.:02-5f.)

6.4 Grundlagen der Erwachsenenbildung

Bereits im Jahr 1973 hat die OECD über das Konzept des lebensbegleitenden Lernens geschrieben: „to provide better opportunity for individual development, greater education and social equality, and better interplay between the education and other social sectors, including a better contribution to the potential for necessary economic growth“ (OECD 1973:48 nach BIFFL 2007:02-6).

Voraussetzungen für ein funktionierendes Erwachsenenbildungssystem sind ein institutioneller, ein finanzieller und ein Qualifikationsrahmen. Letztgenannte sollen ein Vergleichen von vorhandenen Qualifikationen und ein Anpassen an veränderte Anforderungen ermöglichen. (vgl. BIFFL 2007:02-6) Der institutionelle Rahmen ist dafür zuständig, die Koordination in der Erwachsenenbildung zu übernehmen und alle relevanten Akteure miteinzubinden. Wichtig beim lebensbegleitenden Lernen ist ein gut koordiniertes Zusammenspiel aus Erstausbildung und Erwachsenenbildung, wobei in Österreich besonders auf die Erstausbildung Wert gelegt wird, die ausreichend auf Weiterbildungsangebote vorbereiten soll. In der Erwachsenenbildung fehlt es klar an Transparenz und Koordination, was aber für ein funktionierendes Weiterbildungssystem notwendig ist. Als Möglichkeiten für ein gut strukturiertes und koordiniertes Weiterbildungssystem nennt Biffel einen Erwachsenenbildungsrat, der auf verschiedenen Ebenen aktiv sein soll. Der finanzielle Rahmen muss einerseits die individuellen Lernchancen, sowie andererseits die „gesellschaftlichen und wirtschaftlichen bildungspolitischen Ziele“ (ebd.:7) gewährleisten. Zu diesen Zielen gehören die Stärkung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit und die Gewährleistung eines hohen Bildungsgrades. (vgl. ebd. 7f.)

Um Weiterbildung in Österreich gezielt zu fördern, müssen Anreize geschaffen werden, die sowohl das individuelle Lernen, sowie auch betriebliche Aus- und Weiterbildungen vorantreiben und „Lernkultur zu einer Selbstverständlichkeit werden lassen“ (BIFFL 2007:02-8). Aufgrund der geringen Wahrscheinlichkeit der Weiterbildung bei bildungsferneren Personen muss auch hier angesetzt und die Lernchancen dieser Menschen verbessert, sowie die Freude am Lernen gestärkt werden. Seitens Medien und der nationalen Bildungspolitik sind gezielte Aktionen notwendig, um die Lernmotivation der Bevölkerung zu steigern. Auch finanzielle Anreize sollten gegeben sein, damit eine höhere Qualifizierung auch einen Mehrwert für die Personen bringt. (vgl. ebd. 02-8f.)

6.5 Erwachsenenbildung in Österreich

Derzeit liegt die Beteiligung der „55- bis 64-jährigen Erwerbstätigen an nicht formaler beruflicher Weiterbildung“ (SCHUTTI 2007:06-3) in Österreich bei 15%, was im internationalen Vergleich zum Mittelfeld gehört. Wir liegen hier aber hinter den skandinavischen Ländern, der Schweiz und den Vereinigten Staaten, in denen die Beteiligung bei 33-43% liegt. In diesen Ländern geht die höhere Weiterbildungsbeteiligung „Hand in Hand mit einer höheren Arbeitsmarktbeteiligung der Über-55-Jährigen“ (ebd.). In der Personalpolitik von Betrieben sollte auf eine „altersunabhängige MitarbeiterInnenorientierung“ (ebd.) gesetzt werden. Eine heterogene Altersstruktur eines Betriebes ermöglicht eine Kombination aus jungen, motivierten Personen und solchen mit Erfahrungswissen. Letztere bringen auch nützliche Kontakte, niedrigere Fehleranfälligkeit und gesteigerte soziale Kompetenzen mit sich. Eine Wertschätzung der Erfahrungen von älteren erwerbsfähigen Personen, sowie die Förderung des vorhandenen Potentials, ist Voraussetzung für eine gestärkte (Arbeits)Motivation dieser Menschen. Personen, die das Gefühl haben für die Personalentwicklung nicht mehr notwendig zu sein, verhalten sich auch dementsprechend. (vgl. ebd.) Weiters ist es für Personen mit längerer Lernentwöhnung „schwer, sich auf neues Wissen einzulassen“ (ebd.).

6.6 Bedeutung der Institutionen der Erwachsenenbildung

Der Stellenwert des informellen Lernens im sozialen Umfeld, in lokalen Netzwerken oder im Freundeskreis nimmt zu. Lebenslanges Lernen wird immer mehr selbstorganisiert vollzogen, weshalb die Frage nach der künftigen Bedeutung von Erwachsenenbildungsinstitutionen seine Berechtigung hat. Laut Herrn Bisovsky von der VHS Meidling ist die Bedeutung der Erwachsenenbildungseinrichtungen auch weiterhin sehr

hoch, da informelles und selbstorganisiertes Lernen nur möglich ist, wenn eine ausreichende Vorbereitung in der Erstausbildung stattgefunden hat. (vgl. BISOVSKY 2007:10-2) „Selbstorganisiertes Lernen baut wesentlich darauf, dass die Lernenden in der Lage sind, ihre Lernbedarfe einzuschätzen und sich aus der unüberschaubaren Menge an Informationen das rauszufiltern, was für sie passend und gleichzeitig qualitätsrelevant ist“ (ebd.). Auch ein entsprechender Umgang mit Zeit, die Bewertung von Ergebnissen und das Setzen von weiteren Schritten sind für das selbstorganisierte Lernen unumgänglich. Das Heranführen an selbstorganisiertes Lernen wird aber in vielen Fällen, so Bisovsky, weiterhin in den Institutionen der Erwachsenenbildung stattfinden. Für ihn ist klar, dass alle dazugehörigen Akteure mit Umwandlungsprozessen konfrontiert sind, wobei er hier besonders auf den Wechsel von der Instruktion zur Begleitung im Lernprozess, auf individuelle Lernkonzepte anstelle von standardisierten Angeboten, sowie auf die Förderung von Fähigkeiten, anstelle der Selektion, hinweist. Kurse werden nicht gänzlich aus dem Angebot der Weiterbildung verschwinden, jedoch neben neuen Formen des Lernens Platz finden. Eine wichtige Veränderung in den Erwachsenenbildungseinrichtungen wird die Anpassung der Lernumgebung an selbstorganisiertes und eigenständiges Lernen und Erwerben von Kompetenzen darstellen. (ebd.:10-2f.) Ein weiterer hervorzuhebender Punkt in der Erwachsenenbildung ist die Bedeutung des Vertrauens. Lernende brauchen Sicherheit, damit sie sich auf Lernprozesse einlassen können. Die Institutionen der Erwachsenenbildung geben diese Sicherheit eher als befristete Projekte. Während eines Lernprozesses entstehen Bindungen, einerseits unter den TeilnehmerInnen selbst, andererseits zu den Lehrkräften. Diese spielen eine große Rolle bei Lernprozessen. In den von Erwachsenenbildungseinrichtungen geleiteten Kursen werden Hilfestellungen für eigenständiges Lernen gegeben, daher leisten die Institutionen einen Beitrag zum selbstorganisierten Lernen. (vgl. ebd.:10-5f.)

Basierend auf diesen Ansätzen und Überlegungen, die das Wissensmanagement in den Regionen vorantreiben und den Übergang zu einer Wissensgesellschaft ermöglichen sollen, wurden bereits unterschiedliche Projekte und Programme ins Leben gerufen. Eines davon, waren die Lernenden Regionen, welche im folgenden Kapitel genauer erläutert werden sollen.

7 Lernende Regionen

Unter *Lernende Regionen* ist ein von 2007 bis 2013 laufendes Programm zu verstehen, welches „auf Initiative des Lebensministeriums im EU-Programm für Ländliche Entwicklung [...] als eigene Fördermaßnahme verankert“ (ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG:3) wurde. Das Programm *Lernende Regionen in Österreich* ist ein Beispiel dafür, dass Lernen verstärkt als Ressource angesehen wird (vgl. HEINTEL und FASCHING 2011:179).

„LERNENDE REGIONEN sind ein Instrument zur Stärkung des Lebenslangen Lernens und zum Aufbau von Wissensmanagement im ländlichen Raum“ (ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG:3).

Deutschland diente als Vorbild für die 2011 gestartete österreichische Initiative, durch die 38 Lernende Regionen in sieben Bundesländern gegründet wurden. Bei der Organisation der einzelnen Regionen wurde verstärkt auf die bereits bestehenden LEADER-Regionen zurückgegriffen. In den Lernenden Regionen wurden unterschiedliche Projekte gewählt, bei denen der Lernkontext im Vordergrund stand. Vom Lebensministerium wurden Leitfäden herausgegeben und Vernetzungstreffen organisiert, welche bei der Umsetzung der entwickelten Strategien und Ziele helfen sollten. (vgl. HEINTEL und FASCHING 2011:184)

Die Erwachsenenbildung und die Regionalentwicklung sind zwei verschiedene soziale Bereiche, denen aber beiden die Voranbringung des lebenslangen Lernens gemein ist (vgl. ERLER 2016:169). Im Zuge der der Lernenden Regionen haben aus beiden Feldern AkteurInnen zusammengeschlossen, um „Lebenslanges Lernen in ländliche Regionen zu bringen“ (ebd.). Das Konzept der Lernenden Region geht auf ein großes Anliegen der Regionalwissenschaft ein, nämlich auf die Frage, warum manche Regionen besser auf Veränderungen der Rahmenbedingungen reagieren als andere und ihre „Lern- und Innovationspotentiale wirkungsvoll“ (FÜRST 2003:14) nutzen können. Ziel war es, ein Modell zu finden, welches eine gemeinsame Selbststeuerung innerhalb der Region ermöglicht. (vgl. ebd.) Die Basisidee der Lernenden Regionen war es, auf endogene Entwicklungspotentiale zu setzen und diese voranzutreiben (vgl. SCHEFF 1999:48). Lernen stellt einen zentralen Bezugspunkt innerhalb der Lernenden Regionen dar. (vgl. ebd.:22). „Eine ‚Lernende Region‘ entsteht nur dann, wenn ein ‚Lernen in der Region‘ entwickelt und unterstützt wird“ (BRETSCHNEIDER und NUISSL 2003:38).

„Der Ansatz der Lernenden Region verfügt über keinen expliziten lerntheoretischen Hintergrund. [...] Bei Lernender Region setzt die Diskussion bei den Akteuren an, unterstellt aber, dass diese sich in der Region zu einem „kollektiven Akteur“ formieren können. [...] Lernen und Umgang mit Wissen (vor allem „tacit knowledge“) steht im Mittelpunkt der Untersuchungen“ (FÜRST 2003:16).

Als „tactic knowledge“ (FÜRST 2003:18) wird nicht kodifiziertes Wissen bezeichnet, welches nicht in allen Regionen in gleicher Weise zur Verfügung steht. In Netzwerken ist die Generierung und der Transfer von Wissen mit Kommunikation verknüpft, was bedeutet, dass die Akteure die „unvoreingenommen und vertrauensvoll kommunizieren“ (ebd.:19) müssen. (vgl.ebd.:18f)

Den Lernenden Regionen lag der Ansatz *regionaler Bildungsnetze* zugrunde, der auf die partnerschaftliche Kooperation zwischen den einzelnen AnbieterInnen in der Erwachsenenbildung untereinander, sowie mit den NutzerInnen, abzielt. In Lernenden Regionen soll Lernen von den regionalen Akteuren vor Ort gefördert und (weiter)entwickelt werden. Dem zugrunde liegt die Annahme, dass regionale Institutionen und Akteure aufgrund ihrer räumlichen gesehenen Nähe lebensbegleitende Lernprozesse besser ermöglichen können. (vgl. NUSSL 2006:36) Aufgrund der Annahme, dass in der Region besser auf die „Bildungsbedarfe der Lernenden“ (GRUBER-ROTHENEDER 2011:25) eingegangen werden kann, wird regionales Lernen zunehmend wichtiger. Weiters kann so auf die Region betreffende Herausforderungen besser reagiert werden. Wesentlich für regionales Lernen sind allerdings die Vernetzung von Bildungseinrichtungen und lokalen (Bildungs-)AkteurInnen, die Entwicklung von Bildungsstrategien und die Umsetzung dieser. (vgl. ebd.) Besonders wichtig ist in einer Lernenden Region das Netzwerk, welches aus Partnern verschiedener Gebiete besteht, die gemeinsam an Ideen zum Thema Bildung in der Region arbeiten. Die Bildung eines Netzwerkes erleichtert das gemeinsame Entwickeln von Zielen, sowie die bessere Abstimmung on Angebot und Nachfrage aufeinander. Netzwerkpartner können jegliche Personen oder Institutionen sein, die in der Region das Thema Bildung oder Lernen voranbringen möchten. (vgl. ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG:4) Damit eine gute Zusammenarbeit der AkteurInnen aus den unterschiedlichen sozialen

Feldern möglich wird, ist ein wechselseitiges Verständnis für verschiedene „Herangehensweisen, Handlungslogiken und Zielvorstellungen“ (ERLER 2016:179f.) notwendig. Lernende Regionen fungieren also insofern als Netzwerke, als dass Lernen über „interaktive Prozesse und Face-to-face-Kontakte“ (FÜRST 2003:15) geschieht. Dennoch sind Lernende Regionen nicht nur Netzwerke, da ihre Funktionsweise auch von sozialem Kapital, Normen und Beziehungen abhängig ist. (vgl.ebd.)

7.1 Voraussetzungen für Lernende Regionen

Die folgenden vier Voraussetzungen wurden aus dem Handbuch Lernende Regionen, aus dem Beitrag „Zukunftsstrategien für den ländlichen Raum“ von Franz Sinabell, entnommen.

Eine wichtige Voraussetzung für eine Lernende Region ist das Entwickeln eines regionalen Leitbildes, wofür die einzelnen Gemeinden bzw. Gemeindeverbände verantwortlich sind. Administrative Grenzen spielen keine Rolle, bedeutsam sind „die Akteure, die eine Region als solche definieren und sich zu einem Leitbild verpflichten“ (SINABELL 2011:75). In den regionalen Leitbildern werden die jeweiligen Stärken bzw. Schwächen einer Region dargestellt, sowie die Ziele bestimmt und Leitbilder formuliert werden. Weiters müssen sich die einzelnen Akteure ihrer Rolle klar sein. Ebenso wichtig ist kooperatives, gemeinsames Arbeiten in einer Lernenden Region, damit die Umsetzung des Leitbildes möglich ist. Grundlage hierfür sind soziale Kompetenzen, welche erworben bzw. ausgebaut werden müssen. (vgl. ebd.)

Die zweite zentrale Voraussetzung ist, dass es Bildungsträger öffentlicher und privater Natur gibt, welche als aktive Akteure bei der Ausformung des regionalen Leitbildes auftreten. Diese Bildungsträger stellen eine bedeutende „regionale Ressource“ (SINABELL 2011:75) dar und nehmen maßgeblich an der Entwicklung und Umsetzung der Leitbilder teil. Die Bildungsträger entwickeln sowohl standardisierte Angebote, ebenso wie individuelle Kurse und Lehrgänge, angepasst an das definierte Leitbild. (vgl. ebd.)

Besonders wichtig ist die aktive Förderung von (Aus-)Bildung, was zur dritten Voraussetzung für Lernende Regionen führt: „Bildung darf nicht auf Ausbildung reduziert werden“ (SINABELL 2011:75). Informationen zum Bildungsangebot und individuelle Beratung müssen für bildungswillige Personen zur Verfügung gestellt werden. Diese Informationen sollen sowohl das regionale, als auch das außerregionale Bildungsangebot umfassen. (vgl. ebd.) Dazu müssen bestimmte Maßnahmen umgesetzt werden, wie

beispielsweise den Zugang zu Schulen für außerschulische Aktivitäten, die verbesserte Erreichbarkeit von Bildungseinrichtungen, sowie die „Abstimmung von Kurszeiten auf die Anforderungen von Erwerbstätigen“ (ebd.).

Die letzte, aber nicht weniger bedeutende Voraussetzung für Lernende Regionen ist das Heranführen „von Bildungsfernen an das Bildungsangebot“ (SINABELL 2011:76) durch bestimmte Maßnahmen und Instrumente. Das Konzept der Lernenden Region beruht lediglich auf formalen Kriterien, die vorausgesetzt werden, damit eine Region lernen kann. Konkrete Inhalte können nur in den Regionen vor Ort, in „konkreten räumlichen und sozialen Bezugssystemen entstehen“ (ebd.). Die Stärkung des Lernens in einer Region fördert die Entwicklung dieser und trägt somit zu einem Nutzen für die Bevölkerung und dem Erfolg der Region bei. (vgl. ebd.)

7.2 Lernebenen und Lernprozesse in einer Lernenden Region

Lernen findet in Lernenden Regionen auf drei Ebenen statt: der Mikro-, Meso- und Makroebene. Auf der Mikroebene steht das individuelle Lernen, auf der Mesoebene jenes von Gruppen und auf der Makroebene das Lernen der ganzen Region. Jede Ebene hat unterschiedliche Zielsetzungen. Auf der Makroebene sind die Nachhaltigkeit, sowie eine zeitgemäße, regionale Lernkultur Ziele. Auf Mesoebene stehen das Lebenslange Lernen und die Schaffung der notwendigen organisationalen Struktur. Die Mikroebene hat ebenfalls das Lebenslange Lernen zum Ziel, sowie die Ermunterung eines möglichst großen Teiles der Bevölkerung zum Lernen. Der Makro- und Mesoebene liegen Soziales Lernen, Organisationales Lernen, Informelles Lernen und Lernen in Netzwerken als Lernprinzipien zugrunde. Auf Mikroebene stellen das selbstorganisierte Lernen, e-Learning und informelles Lernen die damit verbundenen Lernformen dar. Formale Bildungseinrichtungen haben auch vor der Etablierung der Lernenden Regionen ihre Vormachtstellung erreicht, dennoch nehmen sie den größten Teil bei der Darstellung der Bildungslandschaften der Lernenden Regionen ein. (vgl. ZÜRCHER 2011:90)

Besonders wichtig bei Lernprozessen in einer Lernenden Region ist auch das informelle Lernen, also jenes Lernen, das nicht von Institutionen abhängig ist. Es wird aber seltener wahrgenommen und deshalb auch bei Strategien außer Acht gelassen. (vgl.

ZÜRCHER 2011:90) Eine Beschäftigung mit informellem Lernen, sowie dessen Förderung sind für die Regionalentwicklung von großer Bedeutung. Grundsätzlich kann informelles Lernen überall geschehen. Dennoch können explizit Lernräume geschaffen werden, die informelles Lernen ermöglichen sollen. Bildungseinrichtungen könnten solche Lernräume sein, allerdings unterbinden sie durch ihre Architektur eher informelles Lernen, als es zu unterstützen. Möglichkeiten für das Lebenslange Lernen wären Orte, die für Informationen und Beratung zur Verfügung stehen, sowie Materialien und zur Verfügung stellen und die Nutzung zu neuen Medien ermöglichen. Eine andere Möglichkeit wären Bildungszentren, die über Lernzimmer, Bibliotheken, Mediatheken, etc. verfügen. Wichtig für solche Räume des informellen Lernens sind eine gut gestaltete Lernumgebung, selbstorganisiertes und –bestimmtes Lernen, sowie ein einfacher Zugang dazu. (vgl. ebd.:92f.)

„Die gegenwärtig zu beobachtende Entwicklung des lebenslangen Lernens wird unter anderem geprägt durch Veränderungen der Lehr- und Lernkultur. Die Lernenden erschließen sich selbstständig Bildungsinhalte und werden von den Lehrenden begleitet, beraten und unterstützt“ (NUSSL 2006:36f.).

Neben traditionellen Bildungseinrichtungen werden auch unterschiedliche Lebensbereiche als Lernräume für lebensbegleitende Lernprozesse gesehen. Lernen vollzieht sich sowohl in den Einrichtungen, im sozialen Umfeld als auch am Arbeitsplatz. Durch mehr Kommunikation und Eigenverantwortung soll, im Zuge des Programms Lernende Regionen, eine zeitgemäße Lernkultur entwickelt werden. Die Etablierung von Netzwerken soll auch nach Ende des Programms eine Kooperation und Kommunikation in den ländlichen Regionen aufrechterhalten. (vgl. NUSSL 2006:37)

7.3 Allgemeine Erwachsenenbildung in Lernenden Regionen

Bei der Erwachsenenbildung geht es um die „Befähigung zur aktiven Mitgestaltung der Gesellschaft“ (VATER 2011:95). Die allgemeine Erwachsenenbildung ist eine Bildungspraxis, die sich „nicht auf beruflichen Nutzen und spezifische [...] Interessen reduzieren“ (ebd.) lässt. Charakteristisch für eine allgemeine Erwachsenenbildung ist die fehlende Zertifizierung. Bei der allgemeinen Erwachsenenbildung stehen die Interessen der Menschen im Mittelpunkt. Der Begriff *allgemeine Erwachsenenbildung* wird aber

immer seltener gebraucht, da, wegen der zunehmenden Bedeutung von sozialen Kompetenzen im Beruf keine strikte Trennung in allgemeine Erwachsenenbildung und berufliche Weiterbildung mehr möglich ist. Allgemeine Erwachsenenbildung impliziert auch (berufs-)praxisfern zu sein, wobei Gemeinschaftssinn und Geselligkeit notwendige Bedingungen für ein gelingendes Gemeinwesen sind. (vgl. ebd.) Die Allgemeine Erwachsenenbildung kann, ohne bestehende Vernetzungen in der Erwachsenenbildung, für die Regionalentwicklung oder bei Lernenden Regionen-Projekten nicht eingesetzt werden. „Allgemeine Erwachsenenbildung ermöglicht Prozesse einer nicht unmittelbar zielorientierten Qualifikation“ (ebd.:96), dennoch braucht sie ein funktionierendes soziales Gebilde, damit sich AnbieterInnen finden und die Angebote wahrgenommen werden. (vgl. ebd.)

7.4 Ziele einer Lernenden Region

Ziel der Regionalentwicklung ist, dass die betroffenen Personen einer Region selbst an der Entwicklung der eigenen Region teilhaben. Die Regionalentwicklung zielt darauf ab, die regionsspezifischen Potentiale zu nutzen und bietet eine „Hilfe zur Selbsthilfe“ (ERLER 2016:181). Neben der ökonomischen Entwicklung steht deshalb hier die „Steigerung von sozialem Kapital“ (ebd.) im Vordergrund. (vgl. ebd.) Ziele der Lernenden Regionen war die strategische Verankerung von Lernen als Thema in der Region, die Entwicklung von interessanten Bildungsangeboten und Projekten, die Stärkung des Bewusstseins für die Bedeutung von Lernen, sowie die Verbesserung der Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit der Region (vgl. ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG:3).

Lernende Regionen waren ein gutes Beispiel für die Verankerung von Wissen in der Region. Auf Grundlage des regionalpolitischen Ansatzes der Nutzung endogener Potentiale von Regionen wurde ein Programm ins Leben gerufen, welches die Regionen bei diesem Vorhaben unterstützen sollte. Lebensbegleitendes Lernen spielt auch in diesem Programm eine besonders große Rolle.

8 LEADER

Aufgrund des zunehmend globalen Wettbewerbs, steht die Regionalentwicklung vor immer neuen Herausforderungen. Einerseits gewinnen regionalpolitische Projekte „auf EU-Ebene als Instrument der Regional Governance immer mehr an Bedeutung“ (GUGERELL 2015:24), andererseits ist das „Herausbilden horizontaler Kommunikationsstrukturen“ (ebd.) eine wichtige Anforderung an Regionen. LEADER wurde gegründet, um „partizipative Lern- und Entwicklungsprozesse im ländlichen Raum zu ermöglichen und dabei die Vernetzung verschiedener AkteurlInnen voranzutreiben“ (ebd.).

„LEADER ist Teil des EU-Förderprogramms „Ländliche Entwicklung“, das von 2014 bis 2020, bzw. 2023 läuft“⁵ bei welchem besonderes Augenmerk darauf gelegt wird, „dass Menschen vor Ort ihre Region selbst weiterentwickeln.“⁶

Die Schwerpunkte des Förderprogramms liegen bei der

- *„Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft*
- *Verbesserung der Umwelt und der Landschaft*
- *Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Förderung der Diversifikation der ländlichen Wirtschaft“⁷.*

In jeder LEADER-Region wurde eine LES (Lokale Entwicklungsstrategie) entworfen. Entwicklungsprojekte und –kooperationen werden einerseits vom LEADER-Management beraten und begleitet, andererseits durch Fördergelder von der Europäischen Union, vom Bund oder den Ländern unterstützt.⁸

Grundsätzlich steht es jeder ländlichen Region offen, am LEADER-Programm teilzunehmen. Die Regionen müssen einen Entwicklungsplan vorlegen, in dem sie ihre Entwicklungsstrategien offenlegen, welche auch den grundsätzlichen Zielen von LEADER entsprechen müssen. Besonders wichtig ist neben der Entwicklungsstrategie die „Qualität der lokalen Aktionsgruppen (LAG)“⁹. Diese sind für die Umsetzung der Strategien zuständig und sollen Projekte unterstützen bzw. zu ihrer Durchführung anregen. LAGs setzen sich aus repräsentativen PartnerInnen unterschiedlicher Bereiche der Region

⁵ <http://www.leader-kamptal.at/leader/> Zugriff am 22.3.2017

⁶ ebd.

⁷ <http://www.leader.at/617.htm>, Zugriff am 25.4.2017

⁸ Vgl. <http://www.leader-kamptal.at/leader/> Zugriff am 22.3.2017

⁹ <http://www.leader.at/leader%202007%20-%202013.htm>, Zugriff am 25.4.2017

zusammen. Die Mitglieder müssen in der Lage sein, eine Entwicklungsstrategie für ihre Region zu entwickeln und diese auch umzusetzen. Manager der lokalen Aktionsgruppe dürfen keiner anderen Nebentätigkeit im Tourismus- oder Regionalmanagement nachgehen, um Unvereinbarkeiten zu vermeiden.¹⁰

Es gibt drei Hauptbestandteile, die die Durchführung der LEADER-Methode kennzeichnen. Zuerst ist die räumliche Abgrenzung des Gebietes bzw. der LEADER-Region wichtig. Weiters muss eine Strategie (LES) entwickelt werden, die von innen heraus wirkt und Innovationen bringen soll. Zuletzt muss eine lokale Aktionsgruppe (LAG) gegründet werden, die an der Umsetzung der Strategie arbeitet. (OECD 2006:101) Auf die Abgrenzung der LEADER-Region Kamptal sowie ihre entwickelte Strategie wird im folgenden Kapitel noch genauer eingegangen.

8.1 LEADER-Ansätze

LEADER baut auf unterschiedlichen Ansätzen auf, welche im Folgenden von der LEADER-Homepage übernommen wurden.¹¹

- *„Territorialer Ansatz: Es werden lokale Entwicklungsstrategien für die einzelnen Gebiete entworfen, welche auf regionalen Besonderheiten aufbauen und für eine langfristige Entwicklungsarbeit dienen sollen.*
- *Partnerschaftlicher Ansatz: Motor der Entwicklung sind lokale öffentlich-private Partnerschaften („Lokale Aktionsgruppen“).*
- *Bottom-up-Ansatz: Projekte und Strategien werden nicht von externen Organisationen aufgesetzt, sondern in den Regionen selbst entwickelt. Dies führt dazu, dass die Lokale Aktionsgruppe selbst entscheiden kann, ob von regionalen Akteuren entwickelte Projekte der regionalen Entwicklungsstrategie entsprechen und von LEADER umgesetzt werden soll.*
- *Multisektoraler Ansatz: AkteurInnen und Projekte aus verschiedenen Bereichen arbeiten gemeinsam an der Umsetzung der Strategie.*
- *Innovativer Ansatz: Neue, kreative und risikoreiche Ideen für Projekte sollen in der Region entwickelt und realisiert werden.*

¹⁰ Vgl. <http://www.leader.at/leader%202007%20-%202013.htm>, Zugriff am 25.4.2017

¹¹ Vgl. <http://www.leader.at/leader%20methode.htm>, Zugriff am 25.4.2017

- *Kooperation: Sowohl national als auch transnational sollen Kooperationen bei Entwicklung und Umsetzung geschlossen werden.*
- *Vernetzung: Erfahrungsaustausch innerhalb nationaler und europäischer Netzwerke¹².*

Der territoriale Ansatz wurde bei der LEADER-Region Kamptal insofern umgesetzt, als dass eine eigene lokale Entwicklungsstrategie entwickelt wurde. Inwiefern diese bislang umgesetzt wurde, konnte im Zuge der Diplomarbeit nicht herausgefunden werden. Wie genau das lebenslange Lernen in der LES der LEADER-Region Kamptal berücksichtigt wurde, ist unter Kapitel 9.2 bzw. 9.2.1 nachzulesen. Wie weit der partnerschaftliche Ansatz gelebt wird, wurde im Zuge dieser Recherchen nicht herausgefunden. Die Umsetzung der Strategie in der LEADER-Region Kamptal geschieht meines Eindruckes nach vor allem „Bottom-up“, also von den lokalen Aktionsgruppen aus. Soweit aus meiner Sicht beurteilt werden kann, werden (zumindest so gut wie möglich) der multisektorale und der innovative Ansatz umgesetzt. Kooperationen und Vernetzung sind vor allem im Bereich der Erwachsenenbildung zwar gewünscht, aber bislang nicht besonders intensiv umgesetzt, soweit der Eindruck im Zuge dieser Recherche entstanden ist.

8.2 Lebenslanges Lernen in einer LEADER-Region

Mit dem Begriff *Lebenslanges Lernen* wird ein neuer Trend in der Bildungspolitik bezeichnet, bei dem die Bildung Erwachsener im Zentrum steht. Aufgrund der rasanten Veränderung der am Arbeitsmarkt benötigten Kompetenzen reicht die Ausbildungsphase nicht mehr aus, um die benötigten Kenntnisse zu erwerben. (vgl. ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG 2014:9) Im Jahr 2001 hat die Europäische Kommission eine Mitteilung „Einen europäischen Raum des lebenslangen Lernens schaffen“ herausgegeben, in der sie Lebenslanges Lernen wie folgt definierten: *„Alles Lernen während des gesamten Lebens, das der Verbesserung von Wissen, Qualifikationen und Kompetenzen dient und im Rahmen einer persönlichen, bürgergesellschaftlichen, sozialen bzw. beschäftigungsbezogenen Perspektive erfolgt“* (KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN 2001:9).

Bevor nun genauer auf das lebenslange Lernen in der lokalen Entwicklungsstrategie im Untersuchungsgebiet eingegangen wird, folgen einige Daten zur LEADER-Region

¹² Ebd.

Kamptal um diese räumlich und demographisch besser einordnen zu können. Ergänzt wird das Kapitel noch um die Bildungsstrategie Niederösterreich um zu sehen, inwiefern diese Strategien bislang umgesetzt wurden bzw. wo noch Aufholbedarf besteht.

9 LEADER-Region Kamptal

Die LEADER-Region Kamptal ist eine der 77 österreichischen LEADER-Regionen¹³ und umfasst 27 Gemeinden im östlichen Waldviertel. Die einzelnen Gemeinden sind Teil von drei niederösterreichischen Bezirken: Krems, Zwettl und Horn. Eine Liste der Mitgliedsgemeinden der LEADER-Region Kamptal findet sich im Anhang dieser Arbeit. Die Gemeinden gehören zu fünf Teil- und Kleinregionen: Kamptal, Kampseen, Kamp-Taffa, Kremstal und ASTEG.¹⁴

9.1 Daten und Fakten zur Region

Um die Region besser eingrenzen zu können, folgen noch einige Zahlen und Daten. Gegründet wurde die LEADER-Region Kamptal 2008 als gemeinnütziger Verein und hat seinen Sitz in Langenlois.¹⁵ Zurzeit leben in der Region 50.313 Personen (Stand 2017, vgl. Statistik Austria) auf einer Fläche von 1.047km². Die Erwerbsquote dieser Personen liegt bei 51%. Das Bevölkerungswachstum der LEADER-Region Kamptal liegt bei 4,4%.¹⁶

Die folgende Tabelle zeigt die einzelnen Gemeinden der LEADER-Region Kamptal und ihre Bevölkerungszahl (Stand 2017), sowie den Bezirk und die Teilregion, zu der sie zugeordnet werden können (vgl. STATISTIK AUSTRIA).

¹³ Liste der 77 LEADER-Regionen Österreichs unter: https://www.bmlfuw.gv.at/dam/jcr:6af372b0-73fd-43a3-813b-df0498351230/Übersicht%20anerkannte%20LAG%202014_2020_1%20%20%20Homepage.pdf, Zugriff am 1.9.2017

¹⁴ Vgl. <http://www.leader-kamptal.at/die-region/>, Zugriff am 22.3.2017

¹⁵ Vgl. <http://www.leader-kamptal.at/leader-region-kamptal/>, Zugriff am 29.3.2017

¹⁶ Vgl. <http://www.leader-kamptal.at/die-region/>, Zugriff am 22.3.2017.

Kleinregion	Bezirk	Gemeinde	Einwohnerzahl
ASTEg	Zwettl	Allentsteig	1.930
	Zwettl	Echsenbach	1.220
	Zwettl	Göpfritz an der Wild	1.844
	Zwettl	Schwarzenau	1.522
Kampseen	Krems	Jaidhof	1.201
	Krems	Krumau am Kamp	766
	Krems	Lichtenau im Waldviertel	2.046
	Krems	Rastefeld	1.517
	Krems	St. Leonhard am Hornerwald	1.149
	Zwettl	Pölla	948
Kamp-Taffatal	Horn	Altenburg	803
	Horn	Gars am Kamp	3.524
	Horn	Röhrenbach	529
	Horn	Rosenburg-Mold	801
Kamptal	Krems	Grafenegg	3.017
	Krems	Hadersdorf-Kammern	2.018
	Krems	Langenlois	7.619
	Krems	Lengenfeld	1.410
	Krems	Schönberg am Kamp	1.860
	Krems	Straß im Straßertale	1.643
Kremstal	Krems	Droß	968
	Krems	Gedersdorf	2.177
	Krems	Gföhl	3.737
	Krems	Rohrendorf bei Krems	2.073
	Krems	Senftenberg	1.903
	Krems	Stratzing	839
	Krems	Weinzierl am Walde	1.249
Gesamte Region			50.313

Abb. 1: Einwohnerzahlen der Gemeinden der LEADER-Region Kamptal (Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung)

Die Gemeinden der LEADER-Region Kamptal grenzen an die Bezirkshauptstädte Zwettl, Horn und Krems und liegen allesamt im niederösterreichischen Waldviertel. Die regionalen Gemeinden mit den höchsten EinwohnerInnenzahlen sind Langenlois mit 7.619 EinwohnerInnen, Gföhl mit 3.737 und Gars am Kamp mit 3.514 EinwohnerInnen. Die kleinste Gemeinde stellt Röhrenbach mit 529 EinwohnerInnen dar. Insgesamt konnte die LEADER-Region Kamptal 2017 50.313 BewohnerInnen nachweisen. Bei

einer Gesamtfläche von 1.047 km² (siehe unten) ergibt sich eine Bevölkerungsdichte von 48 EinwohnerInnen pro km².

Das folgende Bild zeigt die Mitgliedsgemeinden der LEADER-Region Kamptal, sowie ihre räumliche Verteilung. Die Gemeinden liegen alle im nordwestlichen Niederösterreich, genauer gesagt im südlichen Waldviertel. Begrenzt werden sie von den Bezirksstädten Zwettl, Krems und Horn.

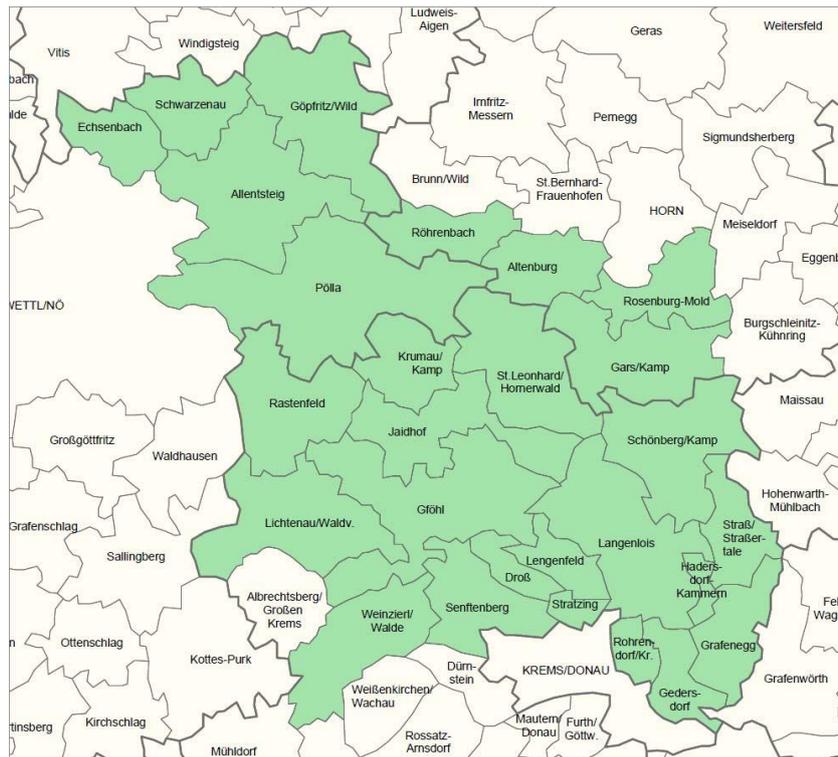


Abb. 2: Geographische Lage der Mitgliedsgemeinden der LEADER-Region Kamptal
(Quelle: <http://www.leader-kamptal.at/die-region/>, 22.3.2017)

Das folgende Diagramm zeigt die Bevölkerung nach höchster abgeschlossener Ausbildung ab 15 Jahren in der LEADER-Region Kamptal. Es zeigt sich deutlich, dass die Lehre die beliebteste Ausbildungsform ist. Die Daten für dieses Diagramm stammen aus dem Jahr 2013, die Darstellung von der LEADER-Region Kamptal-Homepage.¹⁷

¹⁷ Vgl. <http://www.leader-kamptal.at/die-region/>, Zugriff am 29.3.2017

Bildungssituation

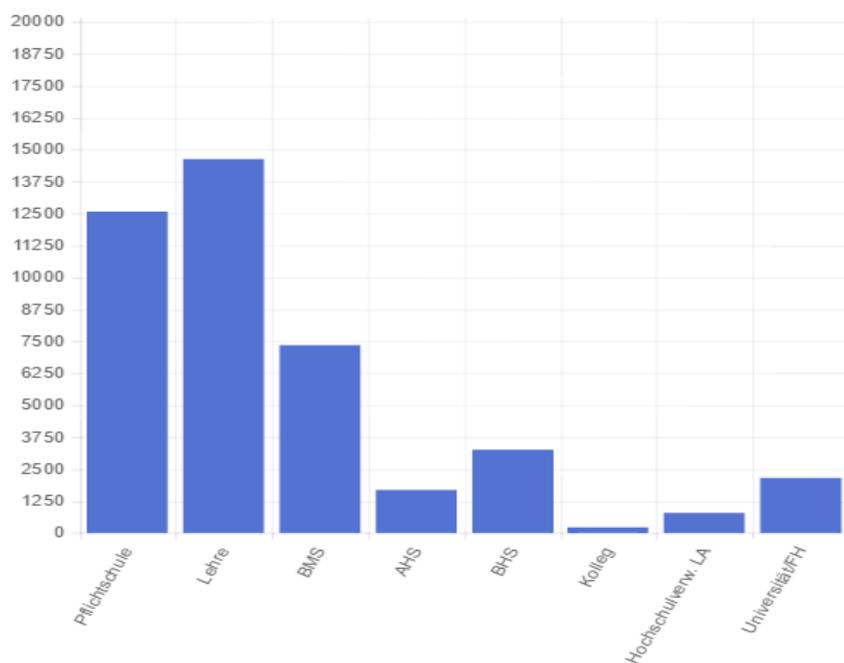


Abb. 3: Bildungssituation in der LEADER-Region Kamptal
(Quelle: <http://www.leader-kamptal.at/die-region/>, 29.3.2017)

9.2 Lokale Entwicklungsstrategie (LES)

Wie bereits oben erwähnt, erarbeitet jede LEADER-Region ihre eigene Entwicklungsstrategie. Mit der LES 2014-2020 formulierte die LEADER-Region Kamptal eine Planungsgrundlage und die Grundlage der regionalen Förderungen. Die Schwerpunkte liegen auf den drei Aktionsfeldern *Wertschöpfung*, *Natürliche Ressourcen und kulturelles Erbe* und *Gemeinwohl*. Projekte müssen eines der drei Aktionsfelder aufgreifen und zur Umsetzung der Strategie beitragen, um förderwürdig zu sein.¹⁸

9.2.1 Lebenslanges Lernen in der LES der LEADER-Region Kamptal

Einen wichtigen Punkt in der lokalen Entwicklungsstrategie der LEADER-Region Kamptal stellt das lebenslange Lernen bzw. die Erwachsenenbildung dar. Das Thema bringt Stärken und Schwächen mit sich, welche in der LES genauer ausgeführt sind und im Folgenden daraus übernommen wurden.

¹⁸ Vgl. <http://www.leader-kamptal.at/lokale-entwicklungsstrategie/>, Zugriff am 29.3.2017

Dem Thema lebenslanges Lernen wird von den Akteuren der Region hohe Bedeutung zugemessen, was als große Stärke gesehen werden kann. Bei den Bildungseinrichtungen besteht großes Interesse an Kooperationen. Es sind bereits aktive Bildungszusammenschlüsse vorhanden, wie das BHW Kampseen und das BHW Bezirk Horn. Weiters werden neue Bildungsinhalte als „Schlüssel für die Entwicklung der Gesellschaft und Wirtschaft“ (LES LEADER-REGION KAMPTAL 2013:12) gesehen. (vgl. ebd.)

Die Schwächen liegen in der mangelnden Erfahrung bei Projekten in dem Bereich. Weiters liegen zahlreiche Einrichtungen für Aus- und Weiterbildungen außerhalb der LEADER-Region Kamptal. Es herrscht wenig Abstimmung bzw. Kooperation bei Projekten und Veranstaltungen. Nicht zuletzt sind geringe Mittel finanzieller Natur bei den WeiterbildungsanbieterInnen vorhanden. (vgl. LES LEADER-REGION KAMPTAL 2013:12.) Außerdem werden Bildungsreformen weiterhin durch „parteilpolitische Auseinandersetzungen blockiert“ (ebd.).

Bereits in der vorigen Förderperiode hatte lebenslanges Lernen für die LEADER-Region Kamptal große Bedeutung. In der gegenwärtigen Förderperiode soll ein wesentlich größerer Schritt zur Erreichung ihrer Ziele getan werden. Es soll eine *Regionalakademie* gegründet werden, welche Kurse und Vorträge, sowie Workshops zu folgenden Themen anbietet: Heimat & Identität, Politische Bildung, Innovation, Wissensservice. Ziel der Regionalakademie ist die Vermittlung von Wissen innerhalb der Region. Ein weiteres geplantes Weiterbildungsprojekt ist die *Stadelakademie Waldviertel*, die Wissen über Brauchtum, Landwirtschaft und das Kulturgut Stadel vermitteln und zwei bis drei Mal durchgeführt werden soll. (vgl. LES LEADER-REGION KAMPTAL 2013:41f.)

Die demographische Veränderung im Sinne sinkender Geburtenzahlen führt zu einer zunehmend älter werdenden Bevölkerung. Dies führt in weiterer Konsequenz zu einem geringeren Zulauf auf dem Arbeitsmarkt und in der Ausbildung. Regelmäßige Bildungsphasen für Personen im erwerbsfähigen Alter dienen dazu, sie für längere Zeit im Erwerb zu erhalten. Die zunehmende Segregation wird durch die steigende Individualisierung, die Globalisierung und die Schwächung von Familienverbänden vorangetrieben. Eine geringere Qualifizierung wirkt sich immer stärker auf das Leben der Menschen aus. Die Zahlen der *working poor* („Personen, die trotz einer Vollzeitbeschäftigung die Lebenserhaltungskosten nicht mehr decken können“; LES LEADER-REGION KAMPTAL 2013:55) steigen stetig an. Lernen trägt also dazu bei, die Gefahr von

Arbeitslosigkeit, sozialer Ausgrenzung und Armut zu minimieren. Insbesondere deshalb ist es wichtig, vor allem „sozial und geographisch benachteiligter Gruppen“ (ebd.) zu fördern. (vgl. ebd)

Die LEADER-Region Kamptal hat vier Aktionsfeldthemen im Bereich „Lebensbegleitendes Lernen“ festgelegt:

1. *Vernetzung der Bildungseinrichtungen*

Durch wiederkehrende Vernetzungstreffen sollen neue regionalspezifische Angebote in der Erwachsenenbildung bereitgestellt, sowie die bestehenden Bildungsangebote mehr Transparenz erlangen. Es soll der regionale Bildungsbedarf erhoben, weiterentwickelt und verwirklicht werden. (vgl. LES LEADER-REGION KAMPTAL 2013:56)

2. *Regionale Zukunftsakademie und Denkwerkstatt*

In Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Institutionen soll eine regionale Zukunftsakademie gegründet werden, welche auch virtuell sein kann und besonders durch die Beteiligung Jugendlicher geführt werden soll. Ziel ist es, gesellschaftliche Schwierigkeiten zu diskutieren und Möglichkeiten für die Region zu entwickeln. (vgl. ebd.)

3. *Bildungsbarrieren für benachteiligte Zielgruppen abbauen*

In der Region vorhandene Bildungsbarrieren sollen durch Methoden und Formate abgebaut werden, die es bildungsferneren Gruppen ermöglicht, ihre Bildungsbedürfnisse zu stillen. (vgl. ebd.)

4. *Regionalspezifische Angebote*

Es sollen vordergründig regionalspezifische Angebote gemeinsam mit den betroffenen Personen entwickelt und umgesetzt werden. Hier ist beispielsweise eine Veranstaltungsplattform angedacht, bei der für die Region zentrale Informationen über Brauchtum, Handwerkstechniken, Siedlungsformen, etc. durch Vorträge oder Kurse weitergegeben werden. (vgl. ebd.)

Der erste Schritt zur Erreichung des Aktionsfeldthemas „Vernetzung der Bildungseinrichtungen“ soll mit dieser Diplomarbeit gesetzt werden. Damit sich die Einrichtungen vernetzen können ist es zuerst notwendig, alle AnbieterInnen offenzulegen und diese in einem Verzeichnis festzuhalten. Dieses erstellte Verzeichnis findet sich im Anhang der Diplomarbeit und soll als Grundlage für die Organisation von Vernetzungstreffen

dienen. Inwiefern die Planung einer *Regionalen Zukunftsakademie* bereits fortgeschritten ist, ist nicht bekannt. Auch das Abbauen der Bildungsbarrieren wird durch diese Diplomarbeit kaum bis gar nicht gefördert. Die Arbeit soll aber noch einen Beitrag zum vierten Aktionsfeldthema leisten, insofern als dass durch die Vernetzungstreffen die Organisation von regionalspezifischen Bildungsangeboten gefördert werden kann und soll.

9.3 Die Bildungsstrategie Niederösterreichs

Die Erwachsenenbildung in Niederösterreich setzt sich aus vier Säulen zusammen: der *Bildungsberatung*, der *beruflichen Erwachsenenbildung*, der *allgemeinen Erwachsenenbildung* und den *öffentlichen Bibliotheken*. Die Bildungsberatung dient der Information über den Arbeitsmarkt und (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten. Die Berufliche Weiterbildung beschäftigt sich vor allem mit der Qualifizierung und Beschäftigung, während bei der Allgemeinen Erwachsenenbildung die Lebensqualität im Vordergrund steht. Öffentliche Bibliotheken stellen einen wesentlichen Bildungs- und Kulturort dar und tragen zur Information, Beratung und sozialen Integration bei. Seit dem Jahr 2012 existiert in Niederösterreich eine kollektive Erwachsenenbildungsstrategie zur Förderung des lebensbegleitenden Lernens. Ziel dieser Strategie ist, eine koordinierte und bedarfsorientierte Erwachsenenbildung bereitzustellen. (vgl. FORUM ERWACHSENENBILDUNG 2016:10f.) Das Forum Erwachsenenbildung NÖ (FEN) stellt die Interessensvertretung der Erwachsenenbildungseinrichtungen in Niederösterreich dar. Das Forum setzt sich aus maßgeblichen AkteurInnen zusammen um die Vielfalt der Erwachsenenbildungsträger zu repräsentieren und „Impulse für die Entwicklung der Erwachsenenbildung im Land NÖ“ (ebd.) abzuleiten. Das FEN sieht sich selbst als Partner des Landes Niederösterreich bei der Umsetzung landesweiter Vorhaben im Bereich der Erwachsenenbildung. Einer der Hauptaufgaben des FEN ist die „Sichtbarmachung, Vernetzung und Koordinierung niederösterreichischer Bildungsangebote“ (ebd.:11).

Es gibt Strategien zur Erwachsenenbildung auf europäischer, nationaler und Bundesländerebene. Die zu Grunde liegenden Gedanken der jeweils darüberliegenden Ebene wurden von den darunterliegenden Ebenen übernommen und für ihre Gebiete adaptiert. (vgl. FORUM ERWACHSENENBILDUNG 2016:12)

Die nationale LLL-Strategie hat fünf Leitlinien entwickelt, die im Folgenden aus dem Artikel „Lebenslanges Lernen als Thema für LEADER-Regionen 2014-20“ des Österreichischen Instituts für Erwachsenenbildung (vgl. ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG 2014:22f.) entnommen wurden:

- *Lebensphasenorientierung*: Bildungsprozesse sollen altersunabhängig werden und je nach Bedarf zusammengestellt werden können (vgl. ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG 2014:22).
- *Lernende in den Mittelpunkt stellen*: Ziel ist eine vorausschauende Bedarfsorientierung und nicht länger eine Orientierung am Angebot. Ebenso soll eine breite Versorgung an Bildungsangeboten geschaffen werden, um besonders den Menschen in ländlichen Regionen einfachen räumlichen Zugang dazu zu gewähren. Kooperationen können hier Überschneidungen verhindern und strukturierte Planungen ermöglichen. (vgl. ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG 2014:22)
- *Life Long Guidance*: Menschen benötigen Unterstützung im Hinblick auf ihre Potentiale und Möglichkeiten. Eine flächendeckende Bildungsberatung ist daher unumgänglich. (vgl. ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG 2014:23)
- *Kompetenzorientierung*: Die Anerkennung von informellem Wissen und informellen Kompetenzen wird zunehmend wichtiger. Weiters soll die Transparenz und Vergleichbarkeit von Qualifikationen möglich werden und jeder Mensch die Möglichkeit haben, kostengünstig oder –frei grundlegende Abschlüsse nachzuholen. (vgl. ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG 2014:23)
- *Förderung der Teilnahme an LLL*: Hierunter wird die „Stärkung der Bildungsmotivation, der Abbau von Bildungsbarrieren, eine flächendeckende Grundversorgung sowie der Ausbau bzw. Aufbau regionaler Lernnetze“ (ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG 2014:23) verstanden.

Diese fünf Leitlinien werden in der LEADER-Region Kamptal teilweise umgesetzt. Die Lebensphasenorientierung ist in den Weiterbildungsangeboten der LEADER-Region Kamptal sichtbar. Die anderen vier Leitlinien werden nur teils bis kaum umgesetzt. Es gibt keine breite Versorgung mit Bildungsangeboten, was besonders für BewohnerInnen ländlicher Regionen nützlich wäre. Weiters fehlt es an einer flächendeckenden

Bildungsberatung. Inwiefern informelles Wissen bereits anerkannt wird, ist nicht bekannt. Meine Vermutung ist allerdings, dass es bisher wenig bis gar keine Beachtung erhält. Auch an der Förderung der Teilnahme an lebenslangem Lernen muss noch gearbeitet werden, da einige Einrichtungen in der LEADER-Region Kamptal über fehlende Motivation und zu geringe TeilnehmerInnenzahlen klagen.

9.3.1 LLL-Strategie für Niederösterreich

Die Potentiale der niederösterreichischen Strategie sehen die AnbieterInnen einerseits darin, auch Zielgruppen zu adressieren, welche nicht notwendigerweise als erstes in das Blickfeld kommen, wenn von Erwachsenenbildung die Rede ist: Jugendliche und SchülerInnen, Eltern, Familien oder SeniorInnen. Weiters sehen sie Potentiale im Themenspektrum, wobei hier vor allem die Nachfrage nach Bildungsangeboten im Vordergrund steht. Potentiale sehen die AnbieterInnen im Bereich Basisbildung, Bildungsabschlüsse, Wettbewerbsfähigkeit und Sprachen der Nachbarländer. Weiters ist es auch wichtig, vorhandenes wirtschaftliches Wissen in den Betrieben umzusetzen. Neben diesen Themenfeldern sind in den letzten Jahren, bedingt durch soziale Wandlungsprozesse, auch Themen wie demographischer Wandel, veränderte Familienstrukturen, Erziehung, Altersvorsorge oder Migration zunehmend wichtiger geworden. Die AnbieterInnen sehen ihre Aufgabe in der Gestaltung der Gesellschaft im Hinblick auf den Umgang mit diesen gesellschaftlichen Umbrüchen. Den Potentialen der Erwachsenenbildung steht aber auch eine Reihe an Herausforderungen gegenüber, die vor allem auf die Veränderung von Zeit und Raum zurückzuführen sind. Die heutige Schnelllebigkeit steht der Tatsache gegenüber, dass Bildung Zeit benötigt. Außerdem leben wir in einer Phase der Globalisierung, Internationalisierung, Migration und grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, die aber mit einer wachsenden Bedeutung regionaler Identität konfrontiert wird. (vgl. FORUM ERWACHSENENBILDUNG 2016:23f.)

In der LEADER-Region Kamptal wird bereits auf Altersgruppen gesetzt, die beim Gedanken an Erwachsenenbildung nicht sofort in das Blickfeld der Betrachter kommen würden. Es gibt Angebote speziell für Kinder, ebenso wie jene für SeniorInnen. Beinahe gänzlich fehlen Weiterbildungsangebote für das Nachholen von Bildungsabschlüssen, Fremdsprachen, ebenso Weiterbildungen zum Erwerb von wirtschaftlichem bzw. betrieblichem Wissen.

Die folgenden Ziele der Politik wurden aus der LLL Strategie der Erwachsenenbildung Niederösterreichs entnommen:

- *„Erhöhung der Weiterbildungsteilnahme im ländlichen Raum und Sicherung einer flächendeckenden Bildungsgrundversorgung*
- *Etablierung von Qualitätsstandards für die Bildungsangebote und für die Qualifikation der TrainerInnen*
- *Nachholen von grundlegenden Bildungsabschlüssen*
- *Sicherstellung von Grundkompetenzen im Erwachsenenalter*
- *Stärkung von gemeinwesenorientierter Erwachsenenbildung (Community Education) und Erhöhung der Bildungsmotivation*
- *Verbesserung der Durchlässigkeit der Bildungssysteme*
- *Bereicherung der Lebensqualität in der beruflichen und nachberuflichen Lebensphase*
- *Qualifizierung für den Arbeitsmarkt*
- *Stärkung der Leistungsfähigkeit und der Innovationskompetenz zur Erhaltung und Förderung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit niederösterreichischer Unternehmen*
- *Zugang zu vielfältigen Medienangeboten und bildungskulturellen Aktivitäten (Öffentliche Bibliotheken)*
- *Qualitätsgesicherte Bildungsberatung durch Erwachsenenbildungseinrichtungen*
- *Bildungsangebote als gesundheitspräventive und für die Erweiterung der Handlungsfähigkeit im Zusammenleben von Menschen, Kulturen und Religionen wesentliche Maßnahmen“ (FORUM ERWACHSENENBILDUNG 2016:27).*

Soweit bisher beurteilt werden kann, sind alle diese Punkte noch ausbaufähig und bedürfen einer intensiven Auseinander – und Umsetzung. Damit die Situation in der LEADER-Region Kamptal genauer erfasst und dargestellt werden konnte, wurden einige empirische Analysen im Zuge dieser Diplomarbeit durchgeführt. Diese sollten bei der Beantwortung der Forschungsfrage hilfreich sein und Aufschluss über die benötigte Umgestaltung der Bildungslandschaft der LEADER-Region Kamptal geben, damit sie den Wünschen und Bedürfnissen der Erwachsenenbildungseinrichtungen gerecht wird.

B Empirische Analyse

Im Rahmen dieser Diplomarbeit sollten anhand empirischer Analysen die Wünsche und Vorstellungen der Erwachsenenbildungseinrichtungen und der Bevölkerung sichtbar gemacht werden. Um möglichst ertragreiche Ergebnisse zu erhalten, wurde sowohl auf eine qualitative, als auch eine quantitative Analyse zurückgegriffen. Damit gezielt Handlungsempfehlungen für die LEADER-Region Kamptal abgeleitet werden konnten, sollten einerseits leitfadengestützte Interviews mit den Erwachsenenbildungseinrichtungen selbst, andererseits standardisierte Befragungen in der Bevölkerung durchgeführt werden. Im folgenden Kapitel sollen diese Analysen genauer erläutert und beschrieben werden. Bei beiden Methoden wird zuerst auf die einzelnen Schritte der Analyse eingegangen, sowie die Durchführung der Interviews bzw. Befragungen erläutert und im Anschluss daran die Ergebnisse daraus präsentiert.

10 Qualitative empirische Analyse

Im Zentrum qualitativer Forschung stehen das Subjekt, sowie die Deskription und Interpretation dieser in ihrer alltäglichen Umgebung. Ergebnisse aus qualitativer Forschung können als Verallgemeinerungsprozess bezeichnet werden. Qualitative Forschung stellt aber keine Alternative zur quantitativen Forschung dar, zumeist sind beide Denkweisen in Forschungs- und Erkenntnisprozessen enthalten. (vgl. MAYRING 2002:19) In der qualitativen Forschung spielen Gespräche eine sehr große Rolle, die Subjekte sollen selbst zur Sprache kommen (vgl. ebd. 66). Die im Zentrum des Forschungsinteresses stehenden Subjekte waren in diesem Fall die LeiterInnen bzw. MitarbeiterInnen der Erwachsenenbildungseinrichtungen der LEADER-Region Kamptal. Durch Gespräche sollten die gewünschten Ergebnisse erzielt werden.

10.1 Datenerhebung

Um einen guten Überblick über die qualitative empirische Analyse dieser Diplomarbeit zu erhalten, sind auf den folgenden Seiten die angewendeten Methoden, der Feldzugang, der Untersuchungsgegenstand und die Durchführung der Interviews genau erläutert und erklärt.

10.1.1 Methode

Im Zuge der Diplomarbeit wurde auf eine der drei wichtigsten Datenerhebungsarten in der qualitativen Forschung zurückgegriffen, dem Interview. Neben der Gruppendiskussion und der teilnehmenden Beobachtung stellt es eine der am häufigsten angewendeten Methoden dar. (vgl. HUG und POSCHESCHNIK 2010:100) Scheuch definierte das Interview als „planmäßiges Vorgehen mit wissenschaftlicher Zielsetzung, bei dem die Versuchsperson durch eine Reihe gezielter Fragen oder mitgeteilter Stimuli zu verbalen Informationen veranlasst werden soll“ (SCHEUCH 1973:70f.). Diekmann unterscheidet drei Arten von Befragungen: einerseits das persönliche Interview, das telefonische und die schriftliche Befragung (vgl. DIEKMANN 2010:437). Am Beginn der stand die Überlegung, persönliche Interviews mit den Einrichtungen durchzuführen. Diese Idee wurde allerdings verworfen, da durch die räumliche Lage der Einrichtungen ein zu hoher Zeit- und Kostenaufwand entstanden wäre. Schriftliche Befragungen wurden jedoch als zu unpersönlich empfunden, weshalb schlussendlich das telefonische Interview als Methode der qualitativen empirischen Analyse gewählt wurde. Damit möglichst umfangreiche und hilfreiche Ergebnisse abgeleitet werden konnten, sollten bei allen Erwachsenenbildungseinrichtungen in der LEADER-Region Kamptal kurze Interviews durchgeführt werden. Dies bedeutete, dass 29 Befragungen geplant waren. Leider konnten telefonisch manche Einrichtungen nicht erreicht werden, weshalb teilweise auch schriftliche Befragungen durchgeführt werden mussten. Trotz zahlreicher Versuche konnte nicht mit allen Erwachsenenbildungseinrichtungen Kontakt aufgenommen werden

Als Erhebungsverfahren wurde eine Kombination aus dem problemorientierten und dem ExpertInneninterview gewählt. Das problemzentrierte Interview schien insofern als sinnvoll, da es dem/der Befragten möglichst viel Freiraum bei der Beantwortung der Fragen bietet, jedoch im Vergleich zum offenen Gespräch auf eine bestimmte Problemstellung hin zentriert ist. Die Problemstellung wurde bereits vorab analysiert und es wurde ein entsprechender Leitfaden für die Interviews erstellt (vgl. MAYRING 2002:67), welcher im Anhang der Diplomarbeit zu finden ist. *„Das Experteninterview definiert sich in erster Linie durch den Status, der den Interviewten zugeschrieben wird. Beim Experteninterview wird eine Person befragt, die über eine Expertise auf einem*

bestimmten Gebiet verfügt (HUG und POSCHESCHNIK 2010:104). Im Falle dieser Diplomarbeit stellen alle LeiterInnen der Erwachsenenbildungseinrichtungen die ExpertInnen dar, welche für die Erhebung von Bedeutung waren.

Es wurden leitfadengestützte Interviews mit den einzelnen Einrichtungen der Erwachsenenbildung in der LEADER-Region Kamptal durchgeführt. Der entwickelte Interviewleitfaden „[...] enthält jene Fragen, die nötig sind, um all die Themen zur Sprache zu bringen, die für die Forschungsfrage von Relevanz sind“ (HUG und POSCHESCHNIK 2010:100). Der Vorteil eines teilstrukturierten Interviews ist, dass es zwar einen vorgegebenen Fragenkatalog gibt, „dieser kann aber bei Bedarf auch verlassen werden, um beispielsweise ein besonders interessantes Thema zu vertiefen“ (ebd.). Durch die Anwendung eines teilstrukturierten Interviews konnten die Nachteile von strukturierten bzw. offenen Gesprächen umgangen werden. Einerseits konnte flexibel auf die Antworten der InterviewpartnerInnen eingegangen werden, andererseits konnte das Gespräch durch die Leitfadenfragen in die richtige Richtung geführt werden, sodass die Forschungsfrage nicht aus den Augen geriet.

Der Interviewleitfaden war sehr kurz gehalten, um das Interesse der InterviewpartnerInnen nicht zu verlieren und dennoch die wichtigsten Punkte anzusprechen. Die Fragen sollten sehr offen gestellt sein, damit den Interviewten „die Möglichkeit eröffnet wird, ihre Subjektivität zu entfalten und die gestellten Fragen möglichst frei und ungehindert zu beantworten“ (HUG und POSCHESCHNIK 2010:101). Die zuständigen Personen der Einrichtungen wurden zu den Themen Schwerpunkte Ihrer Einrichtung, Zielgruppe, Vermarktung, Probleme und Sorgen, sowie bestehenden oder zukünftigen Kooperationen mit anderen Einrichtungen befragt. Dazu wurden sieben Fragen formuliert, welche als Leitfaden durch die Interviews führen sollten. Abhängig von der Ergiebigkeit der Antworten und der Bereitschaft der InterviewpartnerInnen, weitere Fragen zu beantworten, wurden zusätzliche Fragen gestellt.

Zwischen Juni und Juli 2017 wurden insgesamt 25 Interviews mit den LeiterInnen bzw. mit MitarbeiterInnen der Erwachsenenbildungseinrichtungen in der LEADER-Region Kamptal geführt, 22 davon telefonisch, drei davon schriftlich. Die Daten wurden mit entsprechenden Analysemethoden der qualitativen Inhaltsanalyse aufbereitet.

10.1.2 Feldzugang

Der Zugang zum Feld war im ersten Schritt durch eine Phase der Recherche über die Erwachsenenbildungseinrichtungen der LEADER-Region Kamptal gekennzeichnet. Während dieser Recherche sollten die einzelnen Einrichtungen in einem Verzeichnis gesammelt werden und zu jeder Einrichtung eine Ansprechperson bzw. Kontaktadresse gefunden werden. Teilweise konnten Informationen über bestehende Erwachsenenbildungseinrichtungen im Internet gefunden werden, dennoch wurden alle Gemeindeämter der Mitgliedsgemeinden kontaktiert, um ein vollständiges Verzeichnis zu erhalten. Nachdem die Einrichtungen bekannt waren, wurde in einem nächsten Schritt nach Kontaktadressen gesucht. Größtenteils waren die Informationen im Internet verfügbar, teilweise wurden sie auch über die Gemeindeämter bezogen. Nachdem das Verzeichnis inklusive Kontaktmöglichkeiten so vervollständigt war, wie es mir möglich war, konnte mit den Interviews begonnen werden. In einem Zeitraum von vier Wochen wurden alle beteiligten Erwachsenenbildungseinrichtungen entweder telefonisch oder per E-Mail kontaktiert. Um eine originalgetreue Transkription des Interviews gewährleisten zu können, wurden die Telefongespräche im Einverständnis mit den InterviewpartnerInnen aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Da offene Fragen bei einem telefonischen Interview in gleicher Form gestellt werden können, wie bei einem persönlichen Interview (vgl. DIEKMANN 2010:507), musste der Fragebogen für die geänderte Art des Interviews (anstelle der persönlichen Interviews) nicht modifiziert werden. Während der Durchführung der telefonischen Befragungen wurde klar, dass die Erwachsenenbildung in den einzelnen Gemeinden teilweise einen sehr geringen Stellenwert besitzt, da weder die Informationen zu den einzelnen Einrichtungen leicht zugänglich waren, noch mit den gefundenen Informationen alle Einrichtungen telefonisch und/oder schriftlich erreicht werden konnten.

10.1.3 Untersuchungsgegenstand

Im Folgenden möchte ich die betreffenden Erwachsenenbildungseinrichtungen kurz zusammengefasst vorstellen. Die Einrichtungen bzw. die InterviewpartnerInnen der Einrichtungen werden so wie in den Gesprächstranskripten mit B1 bis B25 bezeichnet. Insgesamt wurden zwei Volkshochschulen, elf Bildungs- und Heimatwerke, drei Katholische Bildungswerke (wobei eines davon mit einem Bildungs- und Heimatwerk zusammengelegt ist), sechs Bibliotheken und drei unabhängige Bildungseinrichtungen

befragt. Von den 29 Einrichtungen der LEADER-Region Kamptal konnten also 25 im Zuge dieser Diplomarbeit befragt werden.

10.1.4 Durchführung der Interviews

Die Interviews wurden in den Monaten Juni und Juli 2017 telefonisch und schriftlich per E-Mail durchgeführt. Bei den telefonischen Interviews wurden die Gespräche mit den zuständigen Personen mit Hilfe eines Rekorders aufgenommen, um später eine originalgetreue Transkription zu ermöglichen. Dazu wurde die Genehmigung der InterviewpartnerInnen eingeholt. Im Schnitt dauerten die Interviews etwa sieben Minuten. Abgängig von der Ergiebigkeit der Antworten und dem Mitteilungsbedürfnis der befragten Personen dauerte ein Interview zwischen fünf und fünfzehn Minuten. Im Vorfeld der Interviews stellte ich mich persönlich vor und schilderte den Personen mein Vorhaben und versicherte ihnen einen verantwortungsvollen Umgang mit den gewonnenen Daten. Anschließend wurden sie gefragt, ob sie mit der Durchführung und Aufzeichnung der Interviews einverstanden waren. Die befragten Personen waren damit einverstanden und willigten in die Aufzeichnung der Befragung ein.

Durch den Umstand, dass die Interviews teilweise auch in den Schulferien durchgeführt werden mussten, konnten manche Interviews nur schwer bzw. gar nicht durchgeführt werden. Die Bibliothek in der Schule in Schönberg am Kamp hat über die Sommermonate geschlossen und konnte deshalb auch nicht für ein Interview erreicht werden. Ebenfalls nicht erreichbar waren die Bibliothek und der Seniorenverein in Gföhl und die Gemeindebücherei Pölla. Bei anderen Einrichtungen musste die Kontaktaufnahme sehr oft versucht werden, bis eine zuständige Person erreicht werden konnte.

10.2 Datenaufbereitung

„Mit dem Transkribieren von aufgezeichneten Interviews oder Alltagsgesprächen beginnt die Auswertung des Datenmaterials“ (LANGER 2010:515). Das Wort transkribieren stammt von dem lateinischen Wort *trans-scribere*, was so viel bedeutet wie umschreiben. In diesem Zusammenhang versteht man unter Transkription „das Übertragen einer Audio- oder Videoaufnahme in eine schriftliche Form. Ein Transkript entsteht immer durch das schlichte Abtippen des Aufgenommenen von Hand“ (DRESING und PEHL 2013:17). Das gesammelte Datenmaterial wurde transkribiert und für die spätere Auswertung aufbereitet. Das Transkript stellt neben der tatsächlichen Gesprächssituation

und der Aufzeichnung dieser, die wesentliche Ausgangsbasis für eine wissenschaftliche Analyse dar. Es wird versucht, „das Interview seiner Vergänglichkeit zu entheben“ (FUß und KARBACH 2014:15). Ziel von Transkripten ist es, mündliche Aussagen festzuhalten um so anschließende Analysen zu ermöglichen. Das Gesagte soll dabei so genau und detailliert wie möglich festgehalten werden, um den LeserInnen einen brauchbaren Eindruck des Gesprächs zu vermitteln. (vgl. DRESING und PEHL 2013:17) Dennoch muss beim Arbeiten mit Transkripten immer im Hinterkopf behalten werden, dass sie nie eine Gesprächssituation lückenlos erfassen können, da bei der Kommunikation wesentlich mehr Faktoren von Bedeutung sind. Neben den gesprochenen Worten spielen beispielsweise auch die räumliche Situation, Mimik und Gestik eine große Rolle. (vgl. ebd.:17f.)

Die Transkripte der Interviews sollten die Grundlage für die qualitative Inhaltsanalyse darstellen. Im Mittelpunkt der Interviews standen die Inhalte des Gesprächs und nicht die Analyse dessen, wie etwas gesagt wurde. Bei der Aufbereitung der Daten wurde auf das einfache Transkriptionssystem nach Dresing und Pehl zurückgegriffen.¹⁹ Bei diesem System steht die wortwörtliche Transkription im Zentrum, auf eine lautsprachliche Verschriftlichung wird verzichtet. Das einfache Transkript verzichtet auf Umgangssprache oder Dialekt und führt so zu einer guten Lesbarkeit des entstandenen Textes. Ein weiterer Vorteil dieser Art des Transkribierens ist die geringere Umsetzungsdauer. (vgl. DRESING und PEHL 2013:18f.)

Jedes der Interviews wurde also nach dem einfachen Transkriptionssystem transkribiert und in einem Word-Dokument festgehalten. Um eine Anal

10.3 Datenanalyse

„Die Stärke der Inhaltsanalyse ist, dass sie streng methodisch kontrolliert das Material schrittweise analysiert. Sie zerlegt ihr Material in Einheiten, die sie nacheinander bearbeitet. Im Zentrum steht dabei ein theoriegeleitet am Material entwickeltes Kategoriensystem; durch dieses Kategoriensystem werden diejenigen Aspekte festgelegt, die aus dem Material herausgefiltert werden sollen“ (MAYRING 2002:114).

Mayring stellt vor allem das systematische Vorgehen in das Zentrum von Inhaltsanalysen, durch welches sie sich deutlich von hermeneutischen Verfahren abgrenzen (vgl.

¹⁹ Eine detaillierte Auflistung der Transkriptionsregeln findet sich bei Dresing et al 2013:21f.

MAYRING 2002:114). Von Bedeutung ist bei einer Inhaltsanalyse die Zusammenfassung des Materials, sodass die wesentlichen Inhalte dargestellt werden, welche in weiterer Folge auch der Kategorienbildung dienen können. Vor der Bearbeitung des Materials muss die Kategorisierungsdimension definiert werden, welche mit „theoretischen Erwägungen über Gegenstand und Ziel der Analyse begründet werden“ (ebd.:116) müssen. Sobald eine Textstelle gefunden wird, die zur Kategorie passt, wird diese als Kategorienbezeichnung verwendet. Wird erneut eine passende Stelle gefunden, wird sie derselben Kategorie zugeordnet. Wenn eine Passage keiner vorhandenen Kategorie zugeordnet werden kann, so wird eine neue gebildet, solange bis etwa 10-15% des Materials durchgearbeitet sind und keine neuen Kategorien mehr gebildet werden können. Dieser Prozess führt zu einem System an Kategorien, welches mit bestimmten Textpassagen verknüpft ist. Das gesamte Kategoriensystem kann anschließend im Sinne der Fragestellung interpretiert werden. (vgl. ebd.:115f.)

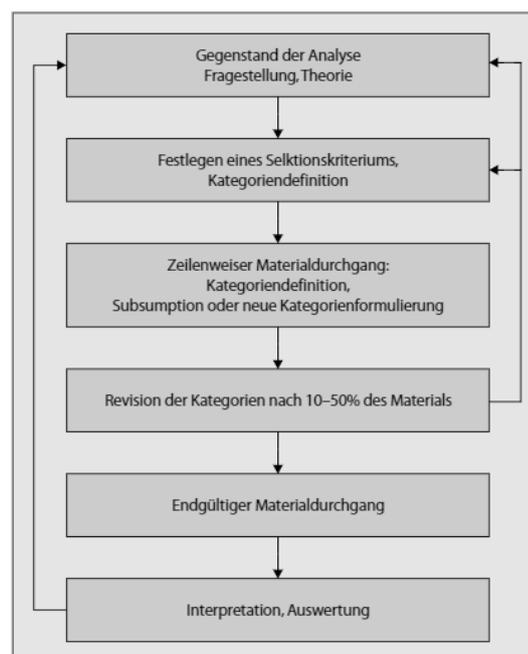


Abb. 4: Prozessmodell induktiver Kategorienbildung
(Quelle: Mayring 2002:116)

Im Folgenden werden die im Zuge der qualitativen Inhaltsanalyse entwickelten Kategorien vorgestellt und mit den Aussagen der InterviewpartnerInnen dargestellt. Diese sollen Aufschluss über die subjektiven Sichtweisen der einzelnen ErwachsenenbildungseinrichtungsleiterInnen geben, im Hinblick auf ihr Bildungsangebot, Zielgruppen, Vermarktung, Probleme oder Sorgen sowie bestehende und potentielle zukünftige Kooperationen.

Techniken

Um die gesammelten Daten der qualitativen Interviews zu ordnen und zu analysieren, wurde das Programm MAXQDA verwendet. Es handelt sich dabei um eine QDA-Software, die bei der Strukturierung von Daten herangezogen werden kann. QDA steht für „Qualitative Data Analysis“ (KUCKARTZ 2007:9). „Im Zentrum der Analyse mittels QDA-Software steht [...] der systematische Umgang mit Texten“ (ebd.:14), für den das Programm das *Werkzeug* zur Verfügung liefert. QDA-Programme geben allerdings keine bestimmte Analyseverfahren vor, sie stellen bloß eine Unterstützung während des Auswertungsprozesses dar. (vgl. ebd.:9,14)

Um ein solches Programm nutzen zu können, wie in diesem Fall MAXQDA, müssen die zu bearbeitenden Texte digital zur Verfügung stehen. Diese Texte werden dann in das Programm importiert. Meistens wird beim Arbeiten mit QDA-Programmen eine größere Anzahl an Texten bearbeitet, analysiert, miteinander verglichen oder es werden ihre Gemeinsamkeiten untersucht. (vgl. KUCKARTZ 2007:20) Nach dem Importieren der Texte können sie exploriert werden. Bei diesem Arbeitsschritt werden bestimmte Wörter oder Wortkombinationen gesucht. Wie mit einem Text-Marker können Wörter oder Textstellen markiert und für die spätere Interpretation festgehalten werden. Daran anschließend folgt ein zentraler Schritt beim Arbeiten mit QDA-Programmen, das Kodieren. Hier werden relevante Textstellen mit aussagekräftigen Kategorien bzw. Codes versehen, wobei solche Textstellen einzelne Wörter oder auch ganze Absätze sein können. Während des Analyseprozesses entsteht so ein System von Kategorien. (vgl. ebd.:23) Alle wichtigen Textstellen werden so im Laufe des Arbeitsprozesses den Kategorien zugeordnet. Am Ende dieser Arbeit entsteht also ein mit Textstellen gefülltes Kategoriensystem, welches die Bearbeitung der Texte wesentlich vereinfacht. Durch Auswählen eines bestimmten Codes bzw. einer bestimmten Kategorie zeigt das Programm MAXQDA alle von mir zu diesem Code zugeordneten Wörter bzw. Textstellen. Dadurch wird ein gezieltes und systematisches Analysieren der qualitativen Interviews ermöglicht.

10.4 Ethische Überlegungen

Im Folgenden soll kurz auf forschungsethische Überlegungen im Zuge des Forschungsprozesses eingegangen werden. In der Forschungsethik geht es um die Gestaltung der Beziehung zwischen dem forschenden Personen und den in „sozialwissenschaftliche Untersuchungen einbezogenen Personen“ (HOPF 2016:195).

„Forschungsethische Überlegungen durchziehen alle Phasen des Forschungsprozesses von der Planung bis zur Publikation und müssen im Verlaufe desselben immer wieder reflektiert werden“ (MIETHE 2010:928).

Informed Consent

Beim Informed Consent geht es um das Prinzip der informierten Einwilligung. Das bedeutet, dass die Persönlichkeitsrechte der beteiligten Personen auf jedem Fall geschützt werden müssen. (vgl. HOPF 2016:197) Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie und der Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen haben einen „Ethik-Kodex“ erarbeitet:

„Generell gilt für die Beteiligung an sozialwissenschaftlichen Untersuchungen, dass diese freiwillig ist und auf der Grundlage einer möglichst ausführlichen Information über Ziele und Methoden des entsprechenden Forschungsvorhabens erfolgt. Nicht immer kann das Prinzip der informierten Einwilligung in die Praxis umgesetzt werden, z. B. wenn durch eine umfassende Vorabinformation die Forschungsergebnisse in nicht vertretbarer Weise verzerrt werden. In solchen Fällen muss versucht werden, andere Möglichkeiten der informierten Einwilligung zu nutzen“ (ETHIK-KODEX 2017:§2,3.).

Im Falle der vorliegenden Untersuchung wurde die Einwilligung der befragten Personen persönlich und direkt vor der Befragung eingeholt. Ihnen wurden die Gründe für die Befragung, deren Dauer, die Ziele sowie der geplante Umgang mit den gewonnenen Daten und Ergebnissen erläutert, bevor sie entscheiden konnten, ob sie an der Umfrage teilnehmen möchten. Bevor also mit der Befragung begonnen wurde, wurde sichergestellt, dass alle befragten Personen über die Hintergründe aufgeklärt wurden und ihre Fragen beantwortet waren. Die Bereitschaft der Personen, an der Umfrage teilzunehmen und ihre Erfahrungen und Eindrücke zu teilen, war sehr groß.

Weitergabe personenbezogener Daten und Anonymisierung

„Personen, die in Untersuchungen als Beobachtete oder Befragte oder in anderer Weise, z.B. im Zusammenhang mit der Auswertung persönlicher Dokumente, einbezogen werden, dürfen durch die Forschung keinen Nachteilen oder Gefahren ausgesetzt werden. Die Betroffenen sind über alle Risiken aufzuklären, die das Maß dessen überschreiten, was im Alltag üblich ist. Die Anonymität der befragten oder untersuchten Personen ist zu wahren“ (ETHIK-KODEX 2017:§2,5.).

Durch die Weitergabe von Informationen können UntersuchungsteilnehmerInnen geschädigt werden. Dies kann über eine nicht ausreichende Sicherung der Daten geschehen, genauso wie durch die Verabsäumung der Verschwiegenheitspflicht oder die ungenügende Anonymisierung von veröffentlichten Daten. Durch neue Datenschutzgesetzgebungen und neue Diskussionen in der Forschungsethik ist die Bemühung um Anonymisierung in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Bei qualitativen Analysen gestaltet sich eine Anonymisierung der Personen aber wesentlich schwieriger, als bei quantitativen Methoden. Ausführliche Gesprächstranskripte geben mehr oder weniger genaue Angaben zur Identität der Befragten. Um Anonymität gewährleisten zu können, müssen die Daten so behandelt werden, dass keine Rückschlüsse auf Personen oder Organisationen gezogen werden können. Dennoch muss der Informationsgehalt so groß bleiben, dass die Auswertung nützlich ist. (vgl. HOPF 2016:200f.)

„Zum einen können die Untersuchten mitunter die tatsächliche Reichweite der Publikationen und der von ihnen gemachten Aussagen nicht sicher einschätzen, so dass sie gar nicht wissen, wozu sie ihre Zustimmung geben [...] Zum anderen werden mit der De-Anonymisierung einer einzelnen Person immer auch andere Personen (z.B. Familienmitglieder, Kollegen) mit de-anonymisiert. Diese haben aber keine Zustimmung für eine Publikation gegeben. Selbiges gilt auch für Organisationen, die ebenfalls erkennbar würden“ (MIETHE 2010:932).

Im Zuge dieser Diplomarbeit erschien es jedoch als sinnvoll, keine Anonymisierung vorzunehmen, da so gezielte Handlungsempfehlungen an die Erwachsenenbildungseinrichtungen ausgesprochen werden konnten. Während der Durchführung der Interviews wurde weder eine Anonymisierung noch eine explizite Nennung der Namen gefordert. Damit keine Probleme bei der Nutzung der Daten entstanden, wurde von den betroffenen Personen eine schriftliche Einwilligung eingeholt, die die explizite Nutzung der aus den Interviews gewonnenen Informationen erlaubt. Bei jenen Personen, die ausdrücklich wünschten, nicht zitiert bzw. namentlich erwähnt zu werden, wurde dennoch eine Anonymisierung vorgenommen. Die befragten Personen erhielten der Einfachheit halber Kürzel von B1 bis B25 um den Lesefluss nicht durch die Nennung von Namen zu stören. Im Anhang findet sich eine Auflistung der befragten Personen inklusive der in diesem Kapitel verwendeten Kürzel und die vollständigen Gesprächstranskripte der einzelnen Interviews.

Rückmeldung der Ergebnisse

Die Rückmeldung der Ergebnisse der Forschungen und Befragungen dieser Diplomarbeit waren von Beginn an durch die Organisation eines Treffens der Erwachsenenbildungseinrichtungen der LEADER-Region Kamptal festgelegt. Bei diesem Treffen sollten die Ergebnisse der Analysen präsentiert werden. Weiters soll dieses Treffen als ein Vernetzungstreffen der Einrichtungen dienen und möglicherweise ein Sprungbrett für künftige Kooperationen sein.

10.5 Ergebnisse der Interviewanalyse

Die im Zuge der qualitativen Inhaltsanalyse entstandenen Kategorien sollen im Folgenden vorgestellt und die Antworten der befragten Personen zusammengefasst dargestellt werden. Die Ergebnisse sollen Aufschluss über die gegenwärtige Situation und Positionierung der Erwachsenenbildungseinrichtungen in der LEADER-Region Kamptal geben.

Vorneweg ist zu sagen, dass drei der Einrichtungen zwar erreicht werden konnten, aber nur um zu erfahren, dass die LeiterInnen ihr Amt zurückgelegt haben und nun die Einrichtung nicht mehr fortgeführt wird. Eine Einrichtung musste aus der Liste entfernt werden, da sie aufgrund ihrer Organisationsstruktur nicht für die Erhebung relevant war. Insofern sind die Interviews B3, B6 und B8 und B21 zu vernachlässigen. Weiters wurden die Interviews B10 und B18 nicht bei der Auswertung berücksichtigt, da seitens der Einrichtung keine Freigabe des Gesprächstranskriptes stattfand und sie deshalb aus der Untersuchung ausgeschlossen wurden.

Schwerpunkte des Bildungsangebotes

Mithilfe der Frage nach den Schwerpunkten des Bildungsangebotes der einzelnen Erwachsenenbildungseinrichtungen (abzüglich den Bibliotheken, da hier im eigentlich gemeinten Sinn keine Schwerpunkte gesetzt werden können) sollte herausgefunden werden, wie die einzelnen Einrichtungen sich positionieren, in welcher Gemeinde auf welche Bereiche Schwerpunkte gesetzt werden und wo sich daraus eventuelle Kooperationen oder Synergien ableiten lassen. Auf die Frage, welche Schwerpunkte die Einrichtungen im Kursangebot setzen bzw. wie sich das Kursangebot zusammensetzt, antworteten die Befragten unterschiedlich ausführlich. Manche nannten bloß einen Schwerpunkt, andere listeten das gesamte Kursangebot auf.

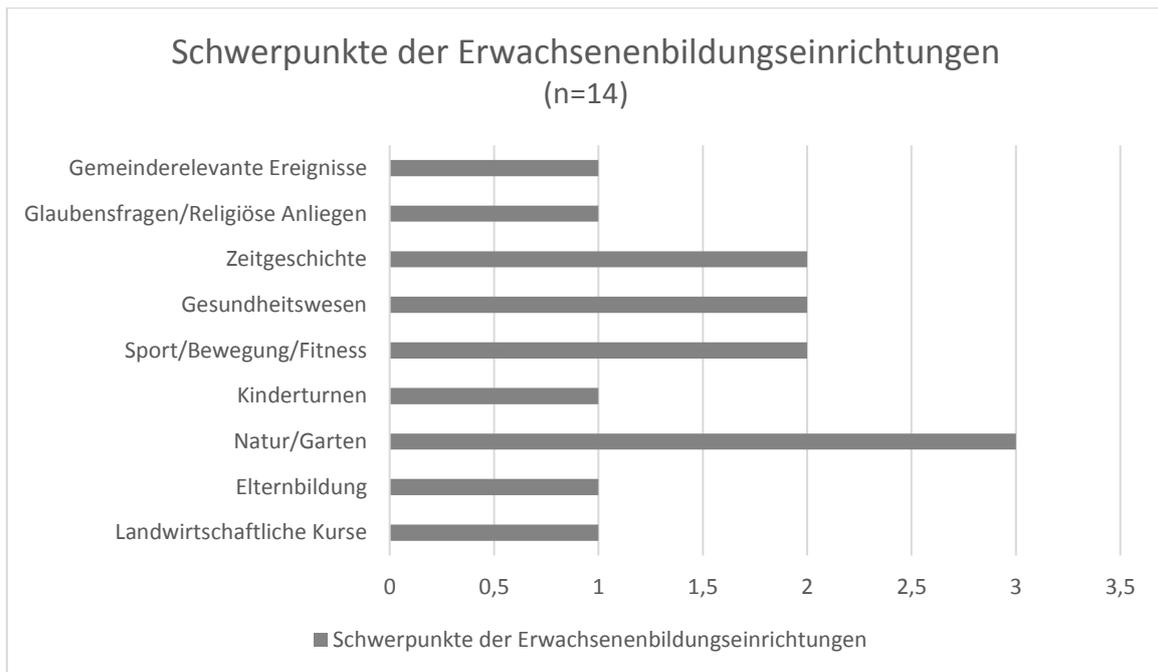


Abb. 5: Schwerpunkte der Erwachsenenbildungseinrichtungen (eigene Darstellung)

Aus den Interviews ergab sich, dass bei den Schwerpunkten der Einrichtungen eine breite Streuung herrscht. Während B1 und B2 stark auf Bewegung, Sport und Fitness setzen (INTERVIEW B1:Zeile 4 und INTERVIEW B2:Zeile 11), liegt der Schwerpunkt bei B4 und B14 im Bereich Gesundheitswesen (INTERVIEW B4:Zeile 5-11 und B14:Zeile 4).

B5 und B19 setzen besonders auf Zeitgeschichte (Interview B5:Zeile 4 und B19:Zeile 6-7), bei B7 liegt der Schwerpunkt vor allem bei gemeinderelevanten Ereignissen und aktuellen Themen (INTERVIEW B7:Zeile 15-19).

B9 und B13 behandeln vor allem die Themen Garten und Natur (INTERVIEW B9:Zeile 5 und INTERVIEW B13:Zeile 5).

B11 wird derzeit ziemlich vernachlässigt betrieben, hier ist vor allem Kinderturnen derzeit Schwerpunkt (INTERVIEW B11:Zeile 4-6).

B12 setzt vor allem auf Übernatürliches und Natur/Garten (INTERVIEW B11:Zeile 8-9 und 35-36).

Elternbildung bzw. generell alters gruppenadäquate Kurse sind bei B15 Schwerpunkt (INTERVIEW B15:Zeile 5-11).

B16 setzt auf landwirtschaftliche Kurse (INTERVIEW B16:Zeile14-16).

Glaubensfragen und religiöse Anliegen sind Schwerpunkt bei B17 (INTERVIEW B17:Zeile 4-6).

Auffällig ist, dass es sich bei den Schwerpunkten der Einrichtungen durch die Bank um Themen handelt, die für das alltägliche Leben von Nutzen sein können. Die Bereiche zielen vor allem auf die Freizeit der Personen ab. Es gibt keine Einrichtung, die auf berufliche Weiterbildungen spezialisiert ist, weder auf Soft Skills wie Teamfähigkeit oder Stressmanagement, noch auf gezielte Themen für bestimmte Berufsgruppen.

Zielgruppen

Mit der Frage nach den Zielgruppen sollte ebenfalls festgestellt werden, wo sich die Angebote der Erwachsenenbildungseinrichtungen decken, wo nur für spezielle Alters- oder Berufsgruppen Angebote verfügbar sind und wo jede Person teilnehmen kann. Bei den Zielgruppen wurden alle befragten Einrichtungen miteinbezogen, da auch Bibliotheken auf eine spezielle Gruppe ausgerichtet sein können. Hierzu lieferte die Befragung folgende Ergebnisse:

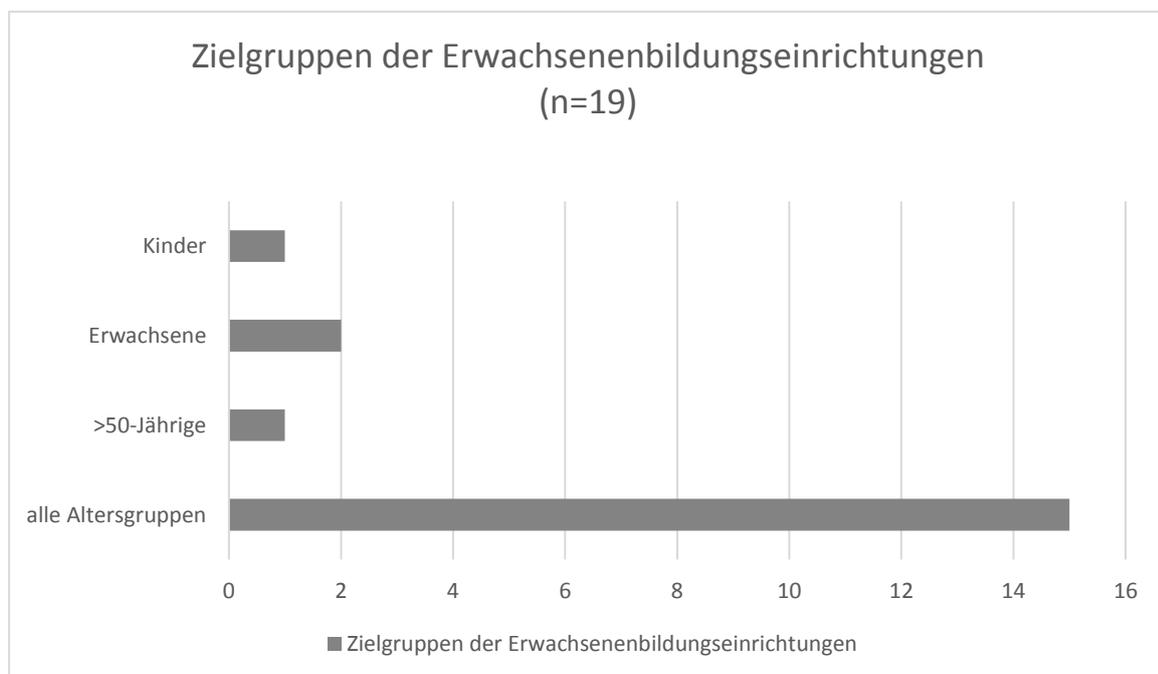


Abb. 6: Zielgruppen der Erwachsenenbildungseinrichtungen (eigene Darstellung)

13 der befragten Personen (B1, B2, B5, B7, B12, B13, B14, B15, B16, B19, B21, B24 und B25) stellten klar, dass es keine spezielle Zielgruppe gibt, sondern ihr Angebot von allen Altersgruppen genutzt werden kann bzw. die Angebote auf jeweils unterschiedliche Altersgruppen ausgelegt sind (INTERVIEW B1:Zeile 8, B2:Zeile 16-18, B5:Zeile 11-13, B7:Zeile 22, B12:Zeile 26, B13:Zeile 11-14, B14:Zeile 11, B15:Zeile 24-25, B16:Zeile 21, B19:Zeile 14, B21:Zeile 4-5, B24:Zeile 3-4 und B25:Zeile 4-5).

Bei B4 können alle Personen ab 17 Jahren teilnehmen, nach oben gibt es grundsätzlich kein Limit (INTERVIEW B4:Zeile 13-15). B17 setzt gezielt auf Erwachsene (INTERVIEW B17:Zeile 8-9). B9 hingegen setzt vor allem auf die ältere Bevölkerung, von 50 Jahren aufwärts (INTERVIEW B9:Zeile 9-11).

B11, B20 und B23 setzen auf Kinder als Zielgruppe (INTERVIEW B11:Zeile 11, B20:Zeile 4 und B23:Zeile 3), dennoch gibt es bei B11 und B20 auch Angebote für andere Altersgruppen (B11:Zeile 14-15, B20:Zeile 5).

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass der Großteil der Einrichtungen keine Einschränkungen in Bezug auf Alter oder Beruf der potentiellen NutzerInnen hat. Viele Einrichtungen setzen auf breitenwirksame Themen und lassen hier auch alle Personengruppen zu. Nur ein kleiner Teil der Einrichtungen bietet Programme und Projekte speziell für einzelnen Altersgruppen an.

Vermarktung

Die Frage nach der Vermarktung ist insofern interessant, als dass durch unzureichendes oder uninteressantes Marketing eventuell mit Einbußen bei den Teilnehmerzahlen gerechnet werden muss. Ebenso soll durch Offenlegung der Marketingstrategien der einzelnen AnbieterInnen eine gemeinsame Plattform oder Marketingstrategie für die gesamten Erwachsenenbildungseinrichtungen entwickelt werden, um dadurch das Thema in der Region voranzubringen.

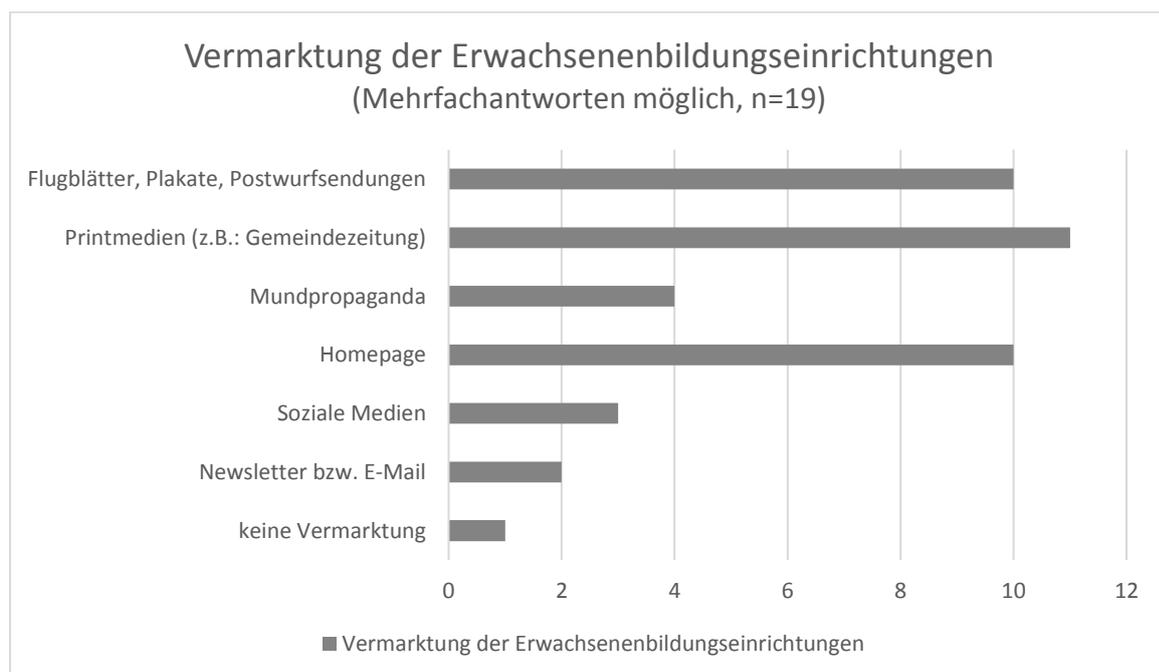


Abb. 7: Vermarktung der Erwachsenenbildungseinrichtungen (eigene Darstellung)

Bei der Vermarktung bedienen sich die einzelnen Einrichtungen unterschiedlichster Medien. Flugblätter, Plakate bzw. Postwurfsendungen werden von zehn Einrichtungen verwendet (B1, B5, B7, B9, B11, B13, B14, B15, B16 und B19) (INTERVIEW B1:Zeile 14, B5:Zeile 22-23, B7:Zeile 28, B9:Zeile 14, B11:Zeile 24, B13:Zeile 20, B14:Zeile 17-19, B15:Zeile 31-38, 54-58, B16:Zeile 28-29, B29:Zeile 16-17)

Elf Einrichtungen (B1, B2, B5, B7, B11, B14, B15, B17, B19, B22 und B24) (INTERVIEW B1:Zeile 14, B2:Zeile 31-33, B5:Zeile 23, B7:Zeile 30, B11:Zeile 23, B14:Zeile 17, B15:Zeile 52, B17:Zeile 13, B29:Zeile 16, B22:Zeile 11, B24:Zeile 6) bedienen sich der Gemeindezeitung, oder anderer Printmedien um ihre Anliegen auszusenden.

Newsletter bzw. E-Mails werden von B1 und B16 (INTERVIEW B1:Zeile 15, B16:Zeile 30) ausgesendet. B1, B14, und B20 vermarkten sich über soziale Netzwerke wie beispielsweise Facebook (Interview B1:Zeile 14, B14:Zeile 17-18, B20:Zeile 7). B2 lässt wichtige Nachrichten auch über Schulen und Kindergärten an die Eltern weitergeben (Interview B2:Zeile 34-35).

B4, B5, B17 und B25 setzen bei der Vermarktung vor allem auf Mundpropaganda (INTERVIEW B4:Zeile 17-18, B5:Zeile 24-30, B17:Zeile 14-15, B25:Zeile 7-8).

Über eine eigene Homepage bzw. über eine Gemeindehomepage verfügen zehn Einrichtungen (B4, B9, B11, B13, B15, B16, B19, B20, B22 und B24) (INTERVIEW B4:Zeile 19, B9:Zeile 14, B11:Zeile 24-25, B13:Zeile 18-19, B15:Zeile 46-50, B16:Zeile 30-31, B19:Zeile 16, B20:Zeile 7, B22:Zeile 11, B24:Zeile 6).

B23 vermarktet sich derzeit gar nicht (INTERVIEW B23:Zeile 8).

Der Großteil der Einrichtungen vermarktet sich online über Homepages oder durch analoge Medien wie Zeitungen, Flugblätter, Plakate oder Postwurfsendungen. Auch soziale Netzwerke und die Aussendung von Newsletter per E-Mail sind gängige Vermarktungsmethoden. Nur ein geringer Teil der Einrichtungen setzt auf Mundpropaganda. Eine Einrichtung vermarktet sich gar nicht.

Weiterentwicklung des Bildungsangebotes

Die Frage nach der Weiterentwicklung der einzelnen Einrichtungen soll klären, ob sie grundsätzlich an einer Entwicklung interessiert sind. Auch hier wurden die Bibliotheken außen vor gelassen, da außer der Ergänzung des Bestandes bzw. das Aussortieren

von Literatur keine „Weiterentwicklung“ zu erwarten ist. Durch zukünftige Pläne im Hinblick auf das Bildungsangebot sollte herausgefunden werden, wo Synergien und Kooperationen möglich sein könnten. Weiters soll dadurch das generelle Interesse der Weiterbildungseinrichtungen an Veränderungen zusammengefasst dargestellt werden.

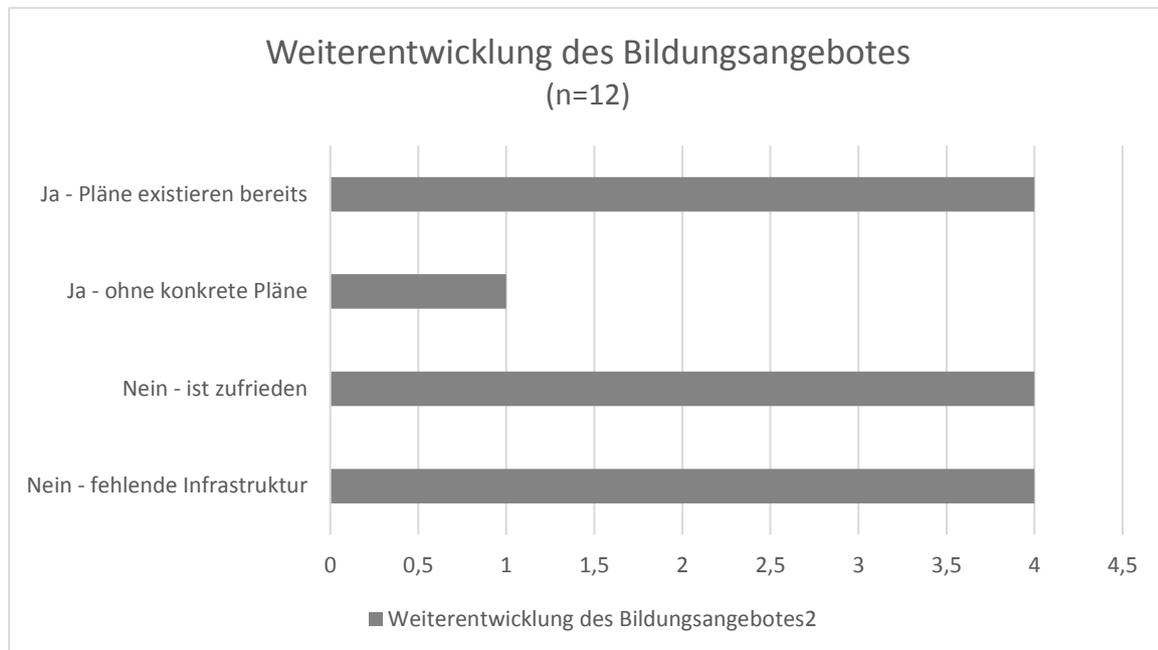


Abb. 8: Weiterentwicklung des Bildungsangebotes (eigene Darstellung)

B1 möchte sich gerne weiterentwickeln und hat viele Pläne, durch die räumliche Lage ist aber das Realisieren dieser nicht unbedingt möglich (INTERVIEW B1:Zeile 19-20).

B2 möchte Themen bieten, von denen die Menschen in ihrem alltäglichen Leben profitieren können. Das Bildungsangebot soll also an die Bedarfe der Menschen in der Gemeinde angepasst werden (INTERVIEW B2:Zeile 39-40 und 53-54).

B4 hat viele Pläne für die Zukunft, sieht aber auch den Druck, den eine größere Einrichtung mit sich bringt. Daher setzt die Einrichtung vor allem auf temporäre Angebote, welche die Nachfrage der Leute abdecken sollen (INTERVIEW B4:Zeile 30-32). Um dem Druck zu entgehen, der entstehen würde, würden solche Angebote dauerhaft in das Programm aufgenommen werden, soll flexibel auf die Wünsche der Menschen eingegangen werden (B4:Zeile 43-46). *„Das heißt unsere oberste Priorität ist immer klein und fein, mit einem hohen Anspruch an Qualität. Tageskurse & Wochenendseminare können wir als Ergänzung immer wieder anbieten, wenn die Nachfrage da ist.“* (INTERVIEW B4:47-49).

B5 sieht derzeit keinen Grund, sein Angebot zu ändern bzw. weiterzuentwickeln, da es einige andere Vereine im Ort gibt, die andere Schwerpunkte abdecken (INTERVIEW B5:Zeile 33-35) und er es nicht als sehr sinnvoll erachtet, wenn mehrere Organisationen dasselbe Thema behandeln (B5:Zeile 40-41). Auch B12 möchte sein Angebot momentan so beibehalten, wie es ist, da sie sehr gute Erfahrungen damit gemacht hat. Es gibt verschiedenste Themen, die behandelt werden, sodass für jeden etwas dabei ist (INTERVIEW B12:Zeile 61-63).

Weiterentwicklung ist bei B7 ein großes Anliegen, weshalb es jährlich einen Präsentationstag gibt, an dem verschiedene Themen vorgestellt werden (INTERVIEW B7:33-34). Danach werden jene Bereiche ausgewählt, die gefallen oder bei denen ReferentInnen vor Ort sind (B7:Zeile 42-44).

B9 hat keine Pläne für eine zukünftige Entwicklung. *„Konkrete Pläne deshalb nicht, weil das Interesse nicht so wahnsinnig berauschend ist und damit muss man halt einfach schauen dass man das gering vorhandene Interesse halt möglichst abdeckt. Aber da sind leider Gottes nicht sehr viele andere Varianten möglich, die, also so großartig besucht sind diese Veranstaltungen nicht.“* (INTERVIEW B9:Zeile 17-21).

B11 ist derzeit auf der Suche nach Personen, die sie dabei unterstützen und mitwirken, da sie sich momentan alleine fühlt (INTERVIEW B11:Zeile 28-29 und 32).

Für B13 ist es derzeit schwierig, da die Einrichtung umfunktioniert wurde. *„Man rückt eigentlich irgendwie von den Regionen ab, habe ich das Gefühl. Und damit ist es schwierig, [...] also es ist eher wieder für mich persönlich gefühlt eine Verschlechterung geworden.“* (INTERVIEW B13:Zeile 27-33)

Die befragte Person B14 möchte das Bildungsangebot so beibehalten, wie es ist, aber es weiter ausbauen. Es wird versucht, sich sukzessive zu steigern, damit ein ausreichendes Angebot in der Gemeinde verfügbar ist, aber auch nicht zu viel gemacht wird (INTERVIEW B14:Zeile 22-26). B15 teilte mit, dass sie ihr Angebot ebenfalls so beibehalten möchte wie es ist und auch in Zukunft Angebote immer speziell für eine bestimmte Alters- oder Personengruppe bieten will. Sie bietet ein breit gestreutes Themenangebot und das möchte sie auch beibehalten (INTERVIEW B15:Zeile 63-65 und 72-73).

B19 möchte das Bildungsangebot so belassen, wie es ist, was mit ihrer beruflichen Situation zusammenhängt (INTERVIEW B19:Zeile21-22)

Einige der Einrichtungen würden sich gerne weiterentwickeln bzw. ihr Angebot verändern, aber es fehlt an Zeit, Interessenten, mitwirkenden Personen oder finanziellen Mitteln. Für manche ist auch der Druck, der mit zunehmender Größe der Einrichtung einhergeht, zu groß. Ein paar Einrichtungen möchten sich gerne weiterentwickeln und haben dazu auch schon Pläne. Manche der befragten Personen gaben auch an, dass sie sehr zufrieden sind und ihr Angebot so beibehalten möchten, wie es derzeit ist.

Sorgen bzw. Probleme

Die Frage nach Sorgen oder Problemen bei den Einrichtungen soll den befragten Personen die Möglichkeit geben, Punkte anzusprechen, die sie stören oder sie bei der Ausführung ihrer Tätigkeit einschränken. Das Ausmerzen solcher Probleme oder Sorgen ist ein erster Schritt, um den Stellenwert der Erwachsenenbildung in der LEADER-Region Kamptal zu verbessern.

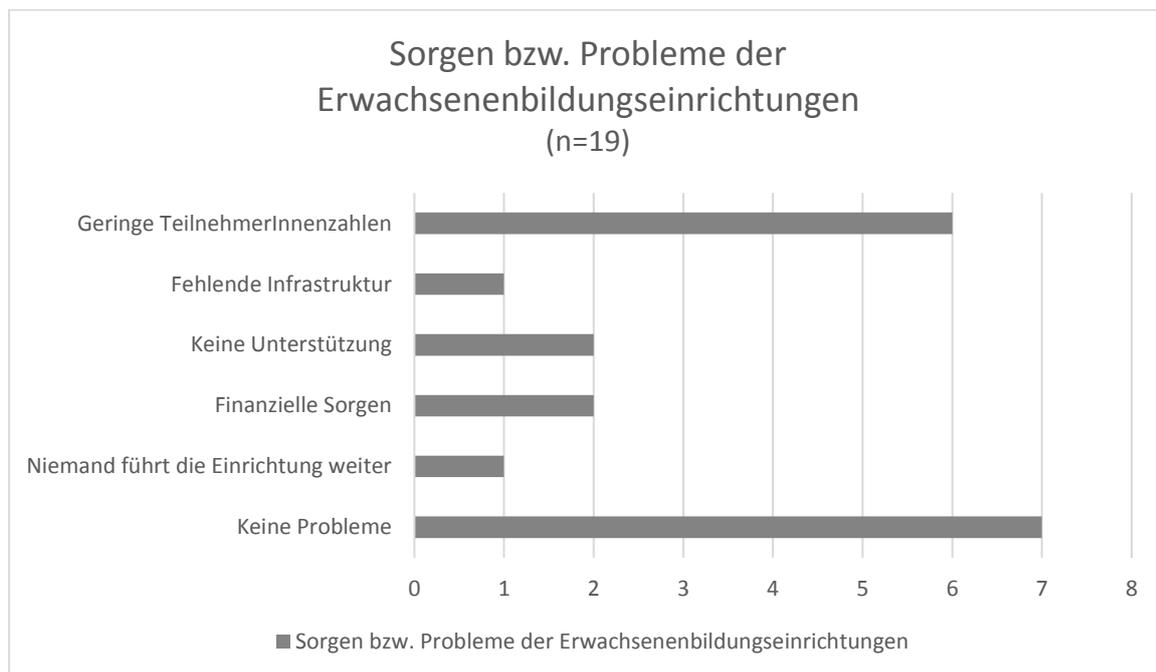


Abb. 9: Sorgen bzw. Probleme der Erwachsenenbildungseinrichtungen (eigene Darstellung)

Bei B1 liegt ein großes Problem vor allem darin, dass aufgrund des vorhandenen Publikums kaum Pläne geschmiedet werden können, da die TeilnehmerInnenzahlen manchmal zu niedrig sind und dadurch Kurse nicht stattfinden können (Interview B1:Zeile 20-23). B2 nennt als Sorge ebenfalls zu geringe Teilnehmerzahlen, kann sich aber damit arrangieren (INTERVIEW B2:Zeile 64-68).

Das Team um B4 ist gemeinsam gewachsen und sieht daher keine Probleme, die nicht zu bewältigen wären. Teil des Teams sind auch Mediatoren und Psychotherapeuten, welche bei Problemen direkt helfen können, diesen entgegen zu wirken (B4:57-58 und 61-66).

B5 hat derzeit keine Probleme oder Sorgen (INTERVIEW B5:Zeile 51), Finanziell ergeben sich keine Probleme, da die befragte Person selbst als Referent auftritt und daher keine Ausgaben anfallen (B5:Zeile 54-55). Auch B12 hat derzeit keine Probleme oder Sorgen. Im Moment arbeitet sie mit zwei anderen Einrichtungen zusammen, wodurch die vorher bestehenden Probleme aus der Welt geschaffen werden konnten (B12:Zeile 66-70).

Bei B7 ergibt sich momentan das Problem, dass unklar ist, wer die Einrichtung in Zukunft leiten wird, aber die befragte Person ist sehr optimistisch, dass sich jemand finden wird (INTERVIEW B7:46-47).

Für B9 gestaltet sich das Motivieren der Bevölkerung für die Annahme von Bildungsangeboten sehr schwierig (INTERVIEW B9:Zeile 24-25).

B11 hat Probleme was die mitwirkenden Personen betrifft. Es arbeiten immer dieselben Menschen mit und das macht es schwierig (INTERVIEW B10:36-37).

B13 hat Probleme damit, dass die direkte Ansprechperson weg ist. Dieses Anliegen hat sie bereits deponiert, aber es ist kaum eine Reaktion darauf gekommen (INTERVIEW B13:Zeile 43-44). Sie fühlt sich alleine gelassen (B13:Zeile45-46).

Grundsätzlich gibt es bei laut B14 bei ihrer Einrichtung keine Probleme oder Sorgen. Das einzige, was sie gut finden würde, wäre eine Ansprechperson pro Ortschaft. B14 sagt, dass sie in der eigenen Gemeinde mittlerweile alles ganz gut unter einen Hut gebracht haben, sie sich aber am Anfang alleine gelassen gefühlt hat. Ihr ist aber bewusst, dass die Struktur ihrer Einrichtung nicht auf MitarbeiterInnen ausgelegt ist. (INTERVIEW B14:Zeile 29-37).

Bei B16 ist ein großes Problem, dass generell die Zahl der Landwirte zurückgeht und dadurch auch ihre Teilnehmerzahlen. Ein weiteres Problem, dass die Person B16 nannte ist, dass das kurzfristige Handeln der TeilnehmerInnen zunimmt und damit die Angebote schwerer geplant werden können (INTERVIEW B16:Zeile 41-42 und 45). B15 findet, dass es sehr gut läuft im Moment. Das einzige, wo sie sich auch mehr erhoffen

würde, sind die TeilnehmerInnenzahlen (INTERVIEW B15:Zeile 76 und 80). B17 kämpft mit ähnlichen Problemen. Aufgrund sinkender Teilnehmerzahlen, welche aber nicht auf den Inhalt zurückzuführen sind, wird deswegen derzeit einen „Sparkurs“ gefahren, was bedeutet, dass nur ein bis zwei Veranstaltungen pro Jahr organisiert werden (INTERVIEW B17:Zeile 17-22). Bei B22 gibt es keine Probleme oder Sorgen, der Wunsch nach mehr TeilnehmerInnen ist aber auch hier vorhanden (INTERVIEW B22:Zeile 16 und 22-23).

Bei B19 gibt es keine Probleme oder Sorgen, da es sich um einen „Einmannbetrieb“ handelt (INTERVIEW B19:Zeile 29-30). Auch bei B23 gibt es in der Einrichtung keine Sorgen oder Probleme (INTERVIEW B23:Zeile 10).

B20 nannte als Problem lediglich zu wenig Platz (INTERVIEW B20:Zeile 11-12).

Laut B24 gibt es bei ihnen „Die üblichen Probleme, die alle Bibliotheken haben: einen Mangel an bezahlten MitarbeiterInnen und zu viel Arbeit für die Stunden, die bezahlt werden“ (INTERVIEW B24:Zeile 13-14).

B25 sieht keine Probleme und Sorgen bei ihr in der Einrichtung. Die Bibliothek ist gut bestückt, ist eine Bereicherung für die Umgebung und auch im Team funktioniert alles gut (INTERVIEW B25:Zeile 13-16).

Einige Einrichtungen der LEADER-Region Kamptal kämpfen mit demselben Problem: zu geringen TeilnehmerInnenzahlen. Weitere öfter genannte Probleme sind das Fehlen von finanziellen Mitteln sowie von mitwirkenden Personen oder Unterstützern. Mehrere Einrichtungen haben das Gefühl, alleine gelassen zu werden und keine Ansprechpersonen zu haben. Mehrere befragte Einrichtungen haben angegeben, dass es keinerlei Sorgen oder Probleme bei ihnen gibt.

Kooperationen

Mithilfe der Frage nach bestehenden Kooperationen bzw. danach, ob der Wunsch nach Kooperationen besteht, soll ein großer Teil der Forschungsfrage abgedeckt werden. Die Planung und Umsetzung solcher bedarf aber einer guten Organisation und vor allem des Wunsches der Betroffenen nach Kooperationen.

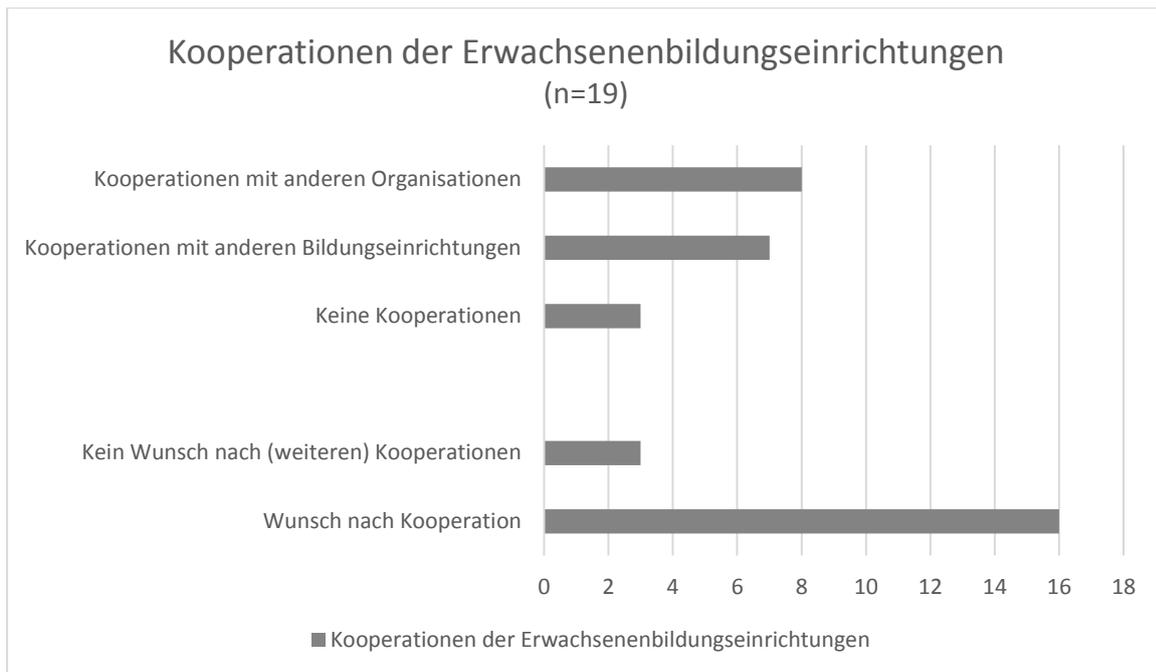


Abb. 10: Kooperationen der Erwachsenenbildungseinrichtungen (eigene Darstellung)

B1 kooperiert derzeit nur mit Schulen insofern, als dass sie ihre Anlagen nützen dürfen, (INTERVIEW B1:Zeile 41 und 43-44), könnte sich grundsätzlich Kooperationen mit anderen (Bildungs-)Einrichtungen vorstellen, aber weiß nicht, wie das genau aussehen soll, da die Einrichtung bis jetzt keine Erfahrungen damit gemacht hat (B1:Zeile 49-50).

B2 führt derzeit keine Kooperationen mit anderen Einrichtungen (INTERVIEW B2:Zeile71), kann sich aber gut vorstellen, welche einzugehen, wenn dadurch beispielsweise die Besucherzahlen steigen (B2:Zeile 78-80).

B4 arbeitet derzeit mit einer Berufsbildenden Höheren Schule zusammen, kooperiert aber nicht mit anderen Bildungseinrichtungen. (INTERVIEW B4:Zeile 68 und 70-71). Bis jetzt haben sich auch keine Kooperationen angeboten (B4:Zeile 74), dennoch wäre die Einrichtung grundsätzlich an Kooperationen interessiert, bei denen Synergien möglich sind (B4:Zeile84-86).

Kooperationen gibt es bei B5 beispielsweise mit dem Seniorenverein oder auch mit der Bürgerrunde (INTERVIEW B5:Zeile 61-62). In Zukunft wünscht sich B5 keine weiteren Kooperationen, da sie mit den bestehenden zufrieden sind (B5:Zeile75).

B7 kooperiert derzeit bereits mit anderen Einrichtungen, die nicht explizit aus dem Bildungsbereich kommen (INTERVIEW B7:49-51), kann sich durchaus weitere Kooperationen in Zukunft vorstellen (B7:54).

Kooperationen gibt es bei B9 nur ab und zu, aber eher nicht (INTERVIEW B9:33), grundsätzlich kann sich die Person persönlich vorstellen Kooperationen einzugehen, hat aber Sorge, dass aufgrund des mangelnden Interesses auch dies nicht angenommen wird (B9:Zeile 35-37).

B11 ist an Kooperationen sehr interessiert und lebt dies auch schon vor (INTERVIEW B11:46).

B12 führt derzeit Kooperationen mit zwei Vereinen (INTERVIEW B12:Zeile 66-67) kann sich in Zukunft keine weiteren Kooperationen vorstellen, da ihrer Meinung nach irgendwo auch eine Grenze sein muss. Dadurch, dass jeder andere Vorstellungen hat wird es schwierig (B12:Zeile 76-79).

Derzeit besteht bereits eine Kooperation mit einer anderen Bildungseinrichtung bei B13, mit einer anderen Organisation ab es den Versuch einer Zusammenarbeit, der eher weniger gut funktioniert hat. Grundsätzlich ist sie aber an Kooperationen interessiert (INTERVIEW B13:Zeile 49-53 und 56).

Person B14 führt derzeit eine Kooperation, kann sich aber durchaus weitere in Zukunft vorstellen, wenn es passende Angebot dafür gibt (INTERVIEW B14:Zeile 41 und 47).

Bei B15 gibt es bereits einige Kooperationen mit anderen Einrichtungen und auch in Zukunft kann sich die befragte Person weitere vorstellen, da sie sich dadurch ein breiteres Angebot erhofft, von welchem die TeilnehmerInnen profitieren können (INTERVIEW B15:Zeile 84-92 und 95-98).

B16 teilte mit, dass die Einrichtung bereits mit anderen Einrichtungen Kooperationen eingegangen ist bzw. durch ihren Träger eine Zusammenarbeit entstanden ist (INTERVIEW B16:Zeile 58-62).

Laut B17 sind derzeit keine Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen vorgesehen (INTERVIEW B17:Zeile 27).

B19 betreibt derzeit bereits einige Kooperationen und kann sich auch in Zukunft durchaus weitere vorstellen (INTERVIEW B19:Zeile 34-36 und 39).

B20 kooperiert derzeit mit zwei Einrichtungen, arbeitet selbst schon an weiteren Kooperationen und kann sich auch in Zukunft welche vorstellen (INTERVIEW B20:Zeile 17-20 und 24).

B22 führt derzeit eine Kooperation mit einer anderen Bildungseinrichtung, weitere Kooperationen sind nicht ausgeschlossen (INTERVIEW B22:Zeile 26 und 29).

Kooperationen bestehen laut B23 bereits mit Schulen. Weitere Kooperationen sind erwünscht (INTERVIEW B23:Zeile 16 und 21-22).

Bei B24 bestehen Kooperationen mit unterschiedlichen Bildungseinrichtungen (INTERVIEW B24:Zeile 16), Kooperationen werden immer als positiv erachtet, jedoch ist die Einrichtung mit der Arbeitszeit, die ihr zur Verfügung steht, ausgelastet (B24:Zeile 19-20).

B25 kooperiert mit diversen Bibliotheken und Schulen (INTERVIEW B25:Zeile 19-21). Für weitere Kooperationen ist sie offen und meint, dass im Prinzip alles möglich ist (B25:Zeile 27).

Fast alle Einrichtungen waren bei dieser Frage sehr aufgeschlossen und stehen dem Thema positiv und optimistisch gegenüber. Es bestehen derzeit schon einige Kooperationen der Erwachsenenbildungseinrichtungen, jedoch vorwiegend innerhalb der eigenen Heimatgemeinde und oft handelt es sich um Zweckkooperationen, weil Infrastruktur oder ähnliches von den anderen Organisationen benötigt wird. Einige Einrichtungen kooperieren auch mit anderen um gemeinsam mehr TeilnehmerInnen gewinnen zu können. Beliebte Kooperationspartner in der LEADER-Region Kamptal sind Schulen und Vereine wie die Gesunden Gemeinden.

10.6 Zwischenfazit

Vorweg ist zu sagen, dass sich die Interviews als wesentlich schwieriger herausgestellt haben, als erwartet. Die Einrichtungen waren oft nur schwer bzw. teilweise gar nicht erreichbar. Von der Bereitschaft der Teilnahme war ich allerdings positiv überrascht, da sich jede und jeder, der telefonisch erreichbar war, auch bereit erklärt hat, an der Umfrage teilzunehmen. Generell ist zu sagen, dass es kein Verzeichnis bzw. keine Übersicht über bestehende Erwachsenenbildungseinrichtungen der LEADER-Region Kamptal gibt. Die Recherche der Einrichtungen gestaltete sich als wesentlich schwie-

riger, als erwartet. Bei drei Einrichtungen habe ich von den laut Internetrecherche zuständigen Personen erfahren, dass sie die Aufgabe als LeiterIn des BHW zurückgelegt hatten und niemand diese Position übernehmen wollte, was also bedeutet, dass die Einrichtungen derzeit nicht weitergeführt werden. Diese Informationen sind allerdings, sicher zumindest in einer der Gemeinden, noch nicht bis zum Gemeindeamt vorge drungen, da dieses mit die Information gegeben hat, dass besagte Einrichtung noch existiert.

Mein Gesamteindruck von der Situation in der LEADER-Region Kamptal nach diesen Interviews ist, dass jede Einrichtung für sich macht, was es für das Beste hält. Die einzelnen Einrichtungen versuchen das Beste aus den gegebenen Rahmenbedingungen herauszuholen und haben hier gute Ansätze entwickelt. Leider scheinen manche Personen aufgrund fehlender TeilnehmerInnen oder anderer Sorgen bereits verdrossen zu sein. Viele AnbieterInnen fühlen sich auch alleine gelassen, da es bei Problemen oder Sorgen keine Ansprechperson gibt und auch kein Kollektiv, das in solchen Fällen helfen kann. Teilweise wird innerhalb der Gemeinde noch aufeinander geachtet und das Angebot in Einzelfällen aufeinander abgestimmt bzw. kooperativ gearbeitet. Auf die gesamte Region betrachtet kommt mir die Organisation der Erwachsenenbildung doch sehr unstrukturiert vor. Einige Einrichtungen existieren nicht mehr, da sich niemand gefunden hat, der sie weiterführen möchte. Dennoch gibt es kein Verzeichnis, das die Einrichtungen der Erwachsenenbildung aufzeigt und regelmäßig an solche gravierenden Änderungen (wie das Zurücklegen von Ämtern und den manchmal damit einhergehenden Niedergang von Einrichtungen) angepasst wird. Innerhalb der einzelnen Gemeinden scheinen die Einrichtungen in Kooperation mit anderen Einrichtungen, Vereinen oder Organisationen ganz gut aufgestellt zu sein, dennoch habe ich das Gefühl, dass kaum jemand (alleine) auf Neues einlassen möchte. Grundsätzlich sind beinahe alle Einrichtungen an Kooperationen interessiert es fehlt jedoch an einer übergeordneten Organisation, die die Koordination und Initiierung der Kooperationen übernimmt.

Bei den Schwerpunkten im Kursangebot der LEADER-Region Kamptal finden sich hauptsächlich Themen, die im Alltag nützlich sind bzw. den Menschen Freude und Spaß machen bzw. Interessen abdecken. Beinahe gänzlich fehlen jedoch berufliche Weiterbildungen bzw. persönlichkeitsbildende Kurse und Seminare, die auch eine po-

sitive Auswirkung auf das Berufsleben haben (können). Hierbei spreche ich beispielsweise von Stressmanagementkursen oder ähnlichem. Auch Sprachkurse sind selten vorhanden, würden aber im Sinne der zunehmenden Globalisierung in der Arbeitswelt und auch im privaten Leben Vorteile bringen.

11 Quantitative empirische Analyse

„Bei der quantitativen empirischen Sozialforschung geht es darum, Phänomene in Form von Modellen, Zusammenhängen und insbesondere zahlenmäßigen Ausprägungen auf möglichst objektivierte Weise zu beschreiben, grundlegende Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge zu entdecken und überprüfbar zu machen“ (HUG und POSCHESCHNIK 2010:111).

Im Gegensatz zu qualitativen Forschungen geht es bei der quantitativen Analyse immer um höhere Fallzahlen, welche „einen Anspruch auf Repräsentativität erheben“ (HUG und POSCHESCHNIK 2010:111). Die Stichprobenauswahl und -größe ist so zu wählen, dass die Auswahl der Personen Rückschlüsse auf die Gesamtheit im Hinblick auf ein bestimmtes Merkmal zulässt. (vgl. ebd.)

Wie bereits oben erwähnt wurde bei der quantitativen empirischen Analyse auf eine standardisierte schriftliche Befragung zurückgegriffen, um zu klären, wie zufrieden oder unzufrieden die Bevölkerung mit den Angeboten in der Erwachsenenbildung in der LEADER-Region Kamptal ist. Für diese wurden 22 Fragen formuliert, welche von den Befragten beantwortet werden sollten. Nicht alle dieser Fragen waren für alle Personen zu beantworten, da auch einige Fragen im Katalog enthalten waren, die nur an jene Personen gerichtet waren, die bereits an einer Weiterbildung in der LEADER-Region Kamptal teilgenommen haben.

Die Vorteile einer solchen Befragungsart sind die relativ niedrigen Kosten, sowie der geringere Organisationsaufwand. Außerdem ist absolute Anonymität gesichert, da niemand anderer beim Ausfüllen der Befragung anwesend ist. Nachteile sind dennoch, dass keine Kontrolle über den Antwortprozess gegeben ist, weshalb auch nie sichergestellt werden kann, ob die befragte Person den Fragebogen wirklich selbst(ständig) ausgefüllt hat. Weiters kann bei etwaigen Unklarheiten keine Auskunft gegeben werden. Ein weiterer Nachteil ist die Unklarheit darüber, ob eine Person den Fragebogen gewissenhaft ausgefüllt hat oder unter Zeitdruck geantwortet bzw. auch Fragen ausgelassen hat. (HUG und POSCHESCHNIK 2010:123f.) Vor allem bei Online-Befragungen kommt eine weitere Schwierigkeit dazu, nämlich die Befragten dazu zu bringen, überhaupt erst an der Umfrage teilzunehmen. Außerdem nehmen an Online-Umfragen meist nur bestimmte Zielgruppen teil bzw. sind online nur bestimmte Zielgruppen erreichbar, was auf Kosten der Repräsentativität geht. (vgl. ebd.:127)

11.1 Grundgesamtheit und Stichprobe

„Bei der Grundgesamtheit handelt es sich um eine Anzahl an Elementen, die aufgrund einer bestimmten Eigenschaft für den Forscher von Interesse sind [...] Werden nun alle Elemente der Grundgesamtheit in eine Untersuchung einbezogen [...], so spricht man von einer Totalerhebung. [...] Eine Stichprobe ist eine Auswahl von Elementen aus der Grundgesamtheit“ (HÄDER 2015:142).

Unter einer (Zufalls-)Stichprobe wird „eine Auswahl an Untersuchungsobjekten aus einer Grundgesamtheit verstanden, die diese repräsentieren“ (HUG und POSCHESCHNIK 2010:140). Alle Grundgesamtheitsobjekte müssen die gleiche Chance haben, in die Stichprobe zu kommen. Eine Stichprobe kann die Gesamtheit an Forschungsobjekten aber nie vollständig repräsentieren. (vgl. ebd.)

Die Grundgesamtheit stellt im Falle der vorliegenden Erhebung die gesamte Bevölkerung der LEADER-Region Kamptal dar. Sie besteht also aus 50.313 Einheiten (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2017). Um die Grundgesamtheit einzugrenzen, stellten ursprünglich nur jene Personen, die bereits ein Weiterbildungsangebot in der LEADER-Region Kamptal wahrgenommen haben, die Zielgruppe dar. Dieser Plan war allerdings nicht umsetzbar, da der Großteil der Erwachsenenbildungseinrichtungen nicht über eine Datenbank verfügt, in der diese Personen verzeichnet sind. Dies war bereits eine erste Erkenntnis, die mich sehr überraschte. Eine Datenbank mit Daten von weiterbildungsinteressierten Personen wäre doch für jede Einrichtung hilfreich und sinnvoll.

In Absprache mit Frau Mlinartisch, der Geschäftsführerin des Vereins LEADER-Region Kamptal und dem Betreuer der Diplomarbeit wurden deshalb in einem nächsten Schritt die Fragebögen an die 27 Mitgliedsgemeinden der LEADER-Region Kamptal ausgeschickt, welche ihn wiederum an die Bevölkerung ausschicken sollten. Von den Mitgliedsgemeinden der LEADER-Region Kamptal antworteten aber nur zwei, welche beide mitteilten, dass sie nicht über die E-Mail-Adressen ihrer BewohnerInnen verfügen. Eine der beiden Gemeinden war aber so zuvorkommend und veröffentlichte meine Umfrage auf ihrer Homepage. Da so wenig Rückmeldung von den Gemeinden kam und angenommen werden musste, dass auch die anderen Gemeinden nicht über die E-Mail-Adressen der EinwohnerInnen verfügen, musste dieser Plan ebenfalls verworfen werden.

Als Alternative wurde deshalb Frau Mag. Gsell vom Forum Erwachsenenbildung Niederösterreich (FEN) kontaktiert, welche anbot, mit den Bildungsgemeinderäten der einzelnen Gemeinden in Kontakt zu treten und diese zu bitten, die Umfragen in bildungsrelevanten Einrichtungen auflegen zu lassen. Dies hätte zwar die Befragungen wiederum um einiges verzögert, da in diesem Fall handschriftlich ausgefüllte Umfragen nach einem entsprechenden Befragungszeitraum erst digitalisiert und analysiert werden hätten müssen. Dennoch wäre es eine Möglichkeit gewesen, an betroffene Personen zu gelangen und Ergebnisse zu erhalten. Leider war auch diese Alternative nicht umsetzbar, da aufgrund der Tatsache, dass das FEN Niederösterreich nicht Auftraggeber dieser Diplomarbeit ist, es ihnen behördlich nicht erlaubt ist, die Umfrage an die Bildungsgemeinderäte weiterzuleiten.

Eine Befragung auf offener Straße in den einzelnen Gemeinden wurde aufgrund des großen Zeit- und Kostenaufwands nicht in Betracht gezogen. Letztendlich wurde über soziale Medien und Mundpropaganda versucht, so viele Befragungen wie möglich durchzuführen, um annähernd repräsentative Ergebnisse zu erhalten. Leider war das Ergebnis wenig zufriedenstellend und es konnte nicht der erwünschte Rücklauf erzielt werden. Dennoch wurde das Ergebnis aus dem Umfragen als Grundlage herangezogen, um einen kleinen Einblick und Überblick über die Situation in der LEADER-Region Kamptal zu erhalten. Insgesamt konnten 68 Personen für die Umfrage gewonnen werden.

11.2 Der standardisierte Fragebogen

Im Rahmen der Befragungen zum Thema „Erwachsenenbildung in der LEADER-Region Kamptal“ wurde ein standardisierter Fragebogen entwickelt, welcher stark strukturiert und grundsätzlich für alle Befragten gleich war. Es mussten allerdings nicht alle Fragen von jeder Person beantwortet werden. Der standardisierte Fragebogen bietet den Vorteil, dass die Ergebnisse sehr gut miteinander verglichen werden können (vgl. SCHNELL et al. 1995:299f.).

Der Fragebogen bestand aus verschiedenen Fragenformaten. Sehr häufig wurden geschlossene Fragen eingesetzt, bei denen der Befragte zwischen vorgegebenen Antwortkategorien auswählen musste. Auch teiloffene Fragen wurden eingesetzt, bei denen neben vorgegebenen Antwortmöglichkeiten auch eine offene Antwort gegeben werden konnte. (vgl. SCHNELL et al. 1995:299f.)

Inhaltlich wird der Fragebogen in drei Teile gegliedert, wobei nicht alle Fragen von jedem/jeder Befragten beantwortet werden müssen. Der erste Teil beinhaltet nur Fragen für Personen, die bereits an einer Weiterbildung in einer Erwachsenenbildungseinrichtung teilgenommen haben. In diesem Teil soll herausgefunden werden, wo die Weiterbildungen stattgefunden haben bzw. wie zufrieden die Personen mit unterschiedlichen Parametern der Weiterbildung waren. Der zweite Teil soll die generellen Empfindungen zum Thema Erwachsenenbildung in der LEADER-Region Kamptal herausfinden. Dieser Teil sollte auch von allen befragten Personen beantwortet werden. Der letzte Teil beinhaltet demographische Fragen zum Alter, Geschlecht und Beruf der befragten Personen.

11.3 Die Umsetzung

Nach der Formulierung der Fragen für den Fragebogen und der Überlegungen zur Erhebungsart und zum Erhebungsumfang, konnte mit der Umsetzung begonnen werden. Zur einfacheren Durchführung und Auswertung der standardisierten Fragebögen wurde das Online-Programm „survio.com“ eingesetzt. Das Programm ist sehr einfach zu verwenden und bietet einige Möglichkeiten zur Gestaltung und Durchführung von Online-Befragungen. Zur Auswahl stehen unterschiedliche Frageformate und Filtermöglichkeiten. Nach der Erstellung des Fragebogens im Programm wurde ein Link kreiert, mittels welchem die Befragung ausgesendet werden konnte und die Befragten Zugriff auf den Fragebogen hatten. Vor der Aussendung des Links wurde noch ein Pre-Test an fünf ausgewählten ProbandInnen durchgeführt, bei welchem einige Formulierungsfehler und Formatierungsfehler ausgebessert werden konnten, sodass es zu keinen Missverständnissen bei den Befragungen kommen sollte.

Während der ursprünglich geplanten dreiwöchigen Laufzeit der Befragung wurde über jede eingegangene Antwort per E-Mail informiert, sodass der laufende Fortschritt beobachtet werden konnte. Dieser hielt sich nach den ersten drei Wochen aber leider in Grenzen, weshalb die Laufzeit verlängert wurde. Schließlich war die Umfrage vom 1.7.-15.8.2017 geöffnet. Von den eingegangenen Antworten waren grundsätzlich alle für die Untersuchung brauchbar, auch wenn nicht jede befragte Person alle Fragen beantwortet hatte. Am Ende der Befragungen bot das Online-Programm „survio.com“ einen detaillierten Ergebnisbericht als Excel-Datei sowie Diagramme, welche zum Download bereit standen.

11.4 Ergebnisse

Während der 46-tägigen Laufzeit nahmen 68 Personen aus den 27 Mitgliedsgemeinden der LEADER-Region Kamptal und den angrenzenden Bezirksstädten Zwettl, Krems und Horn an den Befragungen zum Thema „Erwachsenenbildung in der LEADER-Region Kamptal“ teil. Am 15.8.2017 standen die Ergebnisse der Befragung zur Auswertung bereit. Im folgenden Kapitel sollen nun die aus der Befragung hervorgegangenen Ergebnisse präsentiert und diskutiert werden.

Der erste Teil des Fragebogens „Erwachsenenbildung in der LEADER-Region Kamptal“ adressierte bloß jene Personen, die bereits an einer Weiterbildung in den Erwachsenenbildungseinrichtungen der LEADER-Region Kamptal teilgenommen hatten. Es wurden Fragen gestellt, die die Erfahrungen der Personen mit den Einrichtungen betrafen. Als Einstieg wurden alle TeilnehmerInnen der Umfrage gefragt, ob sie schon einmal an einer Weiterbildung in einer der Einrichtungen der LEADER-Region Kamptal teilgenommen hatten. Von den 68 Personen antworteten 26 mit ja, 42 mit nein. Dies bedeutet, dass etwa ein Drittel der Befragten bereits an einer Weiterbildung in der Region teilgenommen hatte, zwei Drittel noch nicht. Die folgenden acht Fragen des Fragebogens sollten nur von jenen 26 Personen beantwortet werden, die bereits an einem Angebot der Erwachsenenbildung teilgenommen hatten.

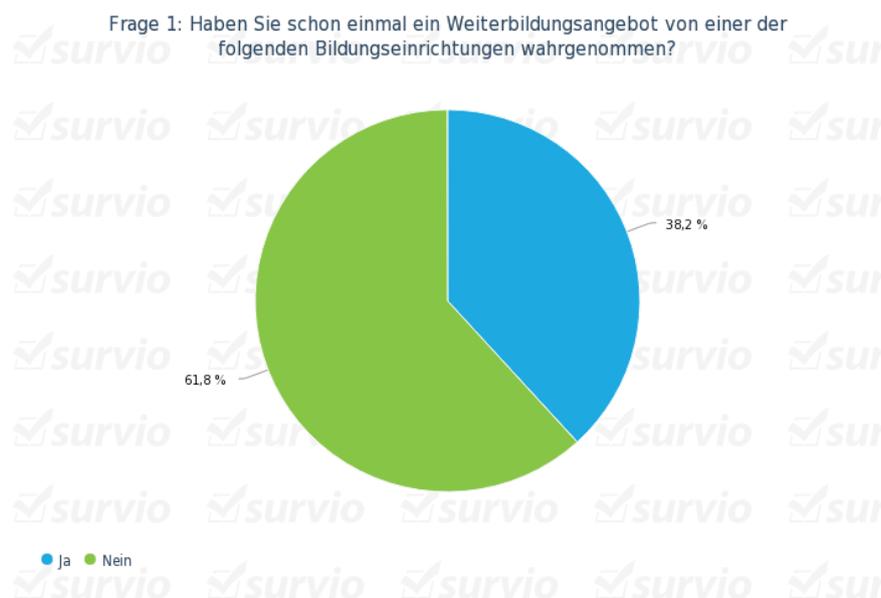


Abb. 11: Haben Sie schon einmal ein Weiterbildungsangebot von einer der folgenden Bildungseinrichtungen wahrgenommen? (eigene Darstellung)

#	Antwort	Antworten	Verhältnis
1	Volkshochschule Allentsteig	0	0 %
2	Bildungs- und Heimatwerk Gföhl	1	4 %
3	Katholisches Bildungswerk Gföhl	3	12 %
4	Bibliothek Gföhl	1	4 %
5	Seniorenverein Gföhl	1	4 %
6	Bücherei Göpfritz an der Wild (mittlerweile geschlossen)	0	0 %
7	Bildungs- und Heimatwerk Jaidhof	2	8 %
8	Bildungs- und Heimatwerk Krumau	3	12 %
9	Volkshochschule Langenlois	3	12 %
10	Stadtbücherei Langenlois	2	8 %
11	„Bücherei“ in der Ordination von Dr. Ludhammer	0	0 %
12	Stadtbibliothek Allentsteig	2	8 %
13	Bildungs- und Heimatwerk Lichtenau	1	4 %
14	Bücherverleih Lichtenau	1	4 %
15	Bildungs- und Heimatwerk Pölla	3	12 %
16	Gemeindebücherei Pölla	1	4 %
17	Bildungs- und Heimatwerk Rastendorf	2	8 %
18	Bildungs- und Heimatwerk Röhrenbach	2	8 %
19	Bildungswerkstatt Mold	5	20 %
20	Bildungs- und Heimatwerk Rosenberg - Mold	0	0 %
21	Bibliothek Schönberg (Schule)	2	8 %
22	Katholisches Bildungswerk Sentenberg	1	4 %
23	Bildungs- und Heimatwerk Altenburg	2	8 %
24	ISL Akademie NÖ (St. Leonhard)	0	0 %
25	Bildungs- und Heimatwerk Straß	0	0 %
26	Öffentliche Bibliothek Weinzierl	1	4 %
27	Andere Einrichtung in der LEADER-Region Kamptal	4	16 %
28	Stift Altenburg	4	16 %
29	Bibliothek Benediktiner Stift Altenburg	4	16 %
30	Bildungs- und Heimatwerk Droß	1	4 %
31	Gemeindebücherei Echtsenbach	1	4 %
32	Zauner-Dungl Gesundheitsakademie Gars am Kamp	5	20 %
33	Bibliothek Gars am Kamp	1	4 %

Abb. 12: In welcher Einrichtung haben Sie an einem Weiterbildungsangebot teilgenommen? (eigene Darstellung)

Diese Graphik zeigt die Anzahl der Teilnahmen der 26 Personen in den einzelnen Einrichtungen der LEADER-Region Kamptal. Unter anderen genannten Einrichtungen der LEADER-Region Kamptal fanden sich die „Stadelakademie“ und „Mühlenakademie“, die Stadtbücherei Zwettl und die Gesunde Gemeinde. Die Stadtbücherei gehört nicht zu den Erwachsenenbildungseinrichtungen der LEADER-Region Kamptal, da Zwettl keine Mitgliedsgemeinde darstellt. Bei der Antwort „Gesunde Gemeinde“ kann nicht herausgefunden werden, zu welcher Gemeinde diese gehört und somit auch keine Zuordnung vorgenommen werden. Die „Stadelakademie“ und „Mühlenakademie“ wurden von der LEADER-Region Kamptal selbst angeboten und je einmal in der Region durchgeführt. Möglicherweise gibt es eine Wiederholung beider Ausbildungen. Die Einrichtungen in der LEADER-Region wurden von den Befragten insgesamt 55 Mal besucht. Sieht man sich die Aufteilung der Besuche nach Bezirken an, ergibt sich eine

Verteilung der Besuche von 12,7% auf den Bezirk Zwettl, 45,5% auf den Bezirk Krems und 41,8% auf den Bezirk Horn.

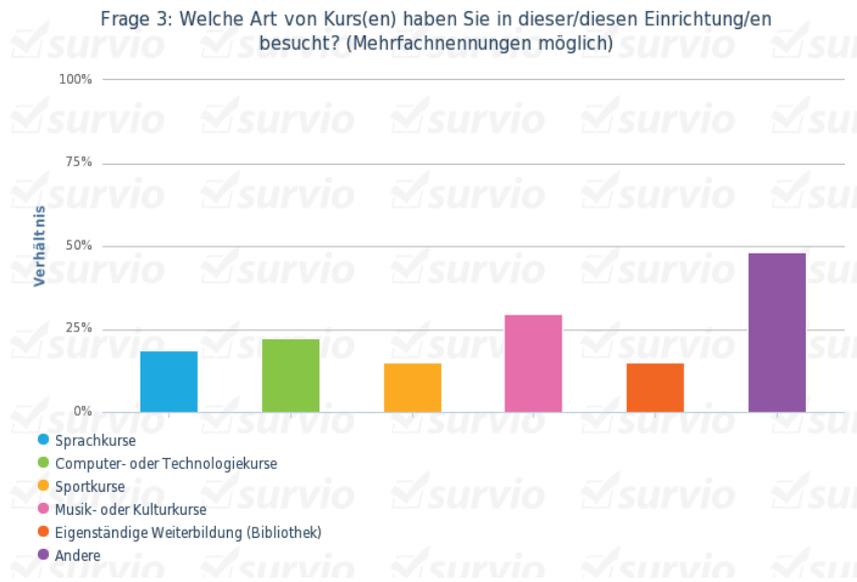


Abb. 13: Welche Art von Kursen haben Sie in dieser/diesen Einrichtung/en besucht? (eigene Darstellung)

Bei der Frage nach der Art der besuchten Kurse zeigt sich eine ähnliche Verteilung auf Teilnahmen an Sprach-, Computer- bzw. Technologiekursen, Sportkursen, Musik- bzw. Kulturkursen und eigenständiger Weiterbildung in Bibliotheken. Fünf Personen haben an Sprachkursen teilgenommen (18,5%), sechs Personen an Computer- und Technologiekursen (22,2%), vier Befragte besuchten Sportkurse (14,8%), acht Menschen nahmen an Musik- bzw. Kulturkursen teil und vier befragte Personen führten in Bibliotheken eigenständige Weiterbildung durch. 13 Menschen gaben an, an anderen Kursen teilgenommen zu haben. Unter den anderen genannten Kursen finden sich Massage-, Umwelt-, Landwirtschafts-, Elternbildungs- und Kochkurse sowie eine Führerscheinweiterung. Zu beachten ist hier, dass die befragten Personen mehrere Antworten geben konnten.

Bei den Gründen für ihren Besuch gaben elf Personen an, eine freiwillige berufliche Weiterbildung durchgeführt zu haben, zwei Personen führten eine verpflichtende berufliche Weiterbildung durch. 18 Menschen gaben an, Kurse für die persönliche Weiterbildung besucht zu haben. 22 befragte Personen besuchten die Kurse aus Interesse. Eine Person gab an, dass sie gern liest und auch ihre SchülerInnen mit der Bücherei vertraut machen möchte. Auch hier ist zu beachten, dass mehrere Antworten von den befragten Personen gewählt werden konnten.

Frage 5: Wie oft haben Sie in Ihrem Leben bereits ein Weiterbildungsangebot in der LEADER-Region Kamptal in Anspruch genommen?

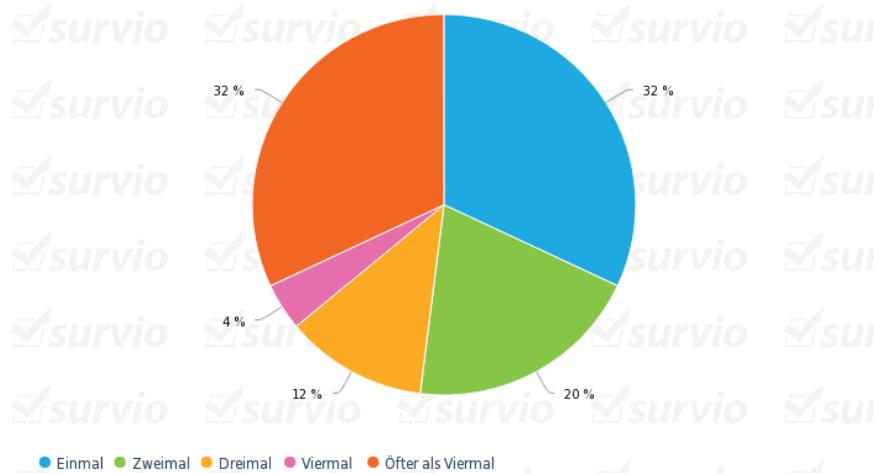


Abb. 14: Wie oft haben Sie in ihrem Leben bereits ein Weiterbildungsangebot in der LEADER-Region Kamptal in Anspruch genommen? (eigene Darstellung)

Bei der Anzahl der Besuche zeigte sich, dass jeweils acht Personen (32%) einmal bzw. öfter als viermal an einer Weiterbildung teilgenommen hatten. Fünf befragte Personen (20%) nahmen zweimal an einem Kurs teil, drei Personen (12%) dreimal und eine Person (4%) viermal. Eine Person hat die Frage nicht beantwortet, da hier nur 25 Antworten eingegangen sind. Eine mögliche Ursache für die große Streuung könnte die Zufriedenheit der TeilnehmerInnen sein. Personen, die wenig bis nicht zufrieden mit der besuchten Weiterbildungsmaßnahme waren, haben lediglich ein- bzw. zweimal an einem Angebot teilgenommen. Personen, die wiederum zufrieden waren, nahmen mehrmals an Kursen teil.

Bei der Frage nach dem Zeitpunkt der letzten Teilnahme an einer Weiterbildung ergab die Befragung, dass der Großteil der Personen (36%) das letzte Mal vor dem Jahr 2016 ein Angebot wahrgenommen hatte. Jeweils zwei Personen nahmen das letzte Mal im ersten, zweiten und vierten Quartal des Jahres 2016 an einer Weiterbildung teil (jeweils 8%), im dritten Quartal waren es vier Personen (16%). Im ersten Quartal 2017 nahm eine Person das letzte Mal an einem Kurs teil, im zweiten Quartal dieses Jahres waren es fünf Menschen (20%). Auch bei dieser Frage gingen nur 25 Antworten ein, was bedeutet, dass eine Person die Frage nicht beantwortet hat.

Frage 7: Werden Sie wieder ein Weiterbildungsangebot in der LEADER-Region Kamptal Anspruch nehmen?

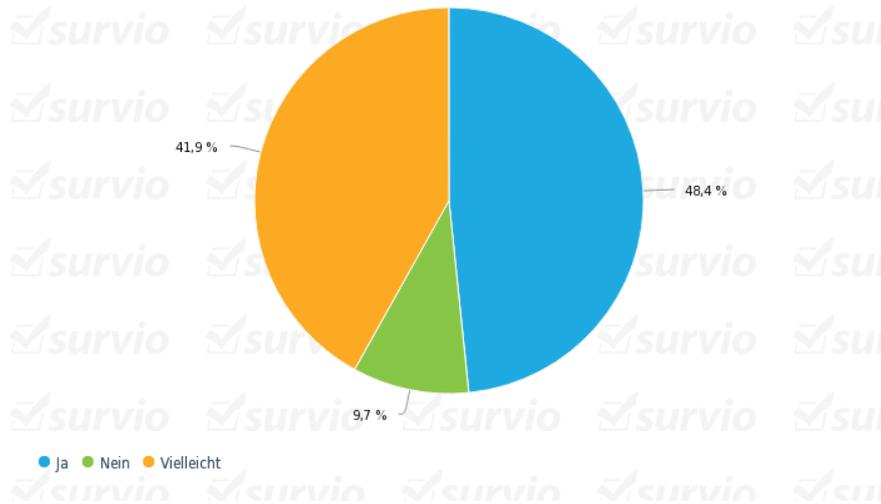


Abb. 15: Werden Sie wieder ein Weiterbildungsangebot in der LEADER-Region Kamptal in Anspruch nehmen? (eigene Darstellung)

Auf die Frage danach, ob die befragten Personen wieder ein Weiterbildungsangebot in der LEADER-Region Kamptal in Anspruch nehmen werden, fiel die Antwort sehr positiv aus. Beinahe die Hälfte der Befragten (48,4%) gab an, wieder an einer Weiterbildung teilnehmen zu wollen, 41,9% waren sich noch nicht sicher, während nur 9,7% angaben, nicht mehr an einem Kurs in der LEADER-Region teilnehmen zu wollen.

Von den Personen, die angaben, wieder an einem Kurs teilnehmen zu wollen, gaben jedoch 90% an, dass sie noch keinen Kurs gebucht hatten. Bloß 10% gaben an, bereits ein Weiterbildungsangebot gebucht zu haben.

Frage 9: Würden Sie die von Ihnen besuchte(n) Einrichtung(en) weiterempfehlen?

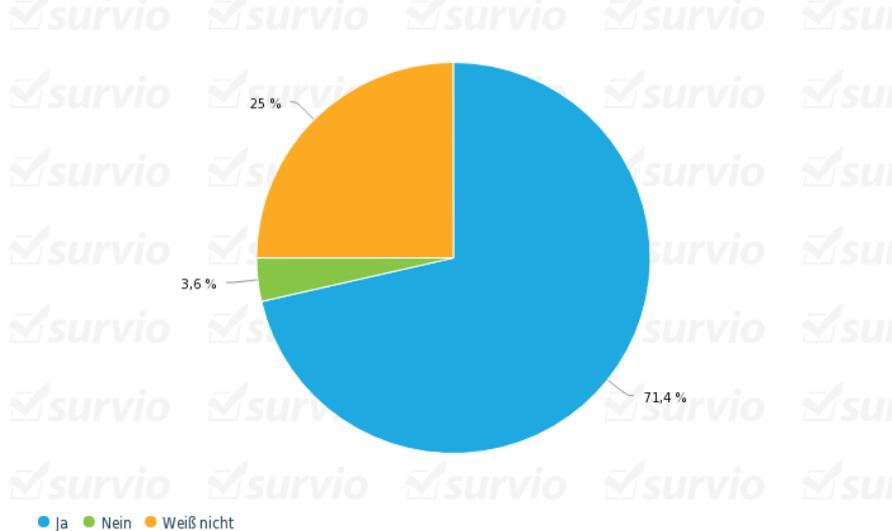


Abb. 16: Würden Sie die von Ihnen besuchte(n) Einrichtung(en) weiterempfehlen? (eigene Darstellung)

Bei der Frage nach der Weiterempfehlung der besuchten Einrichtung(en) gaben 71,4% der Befragten an, die Einrichtung weiterzuempfehlen, 3,6% sagten, dass sie die Einrichtung(en) nicht weiterempfehlen würden. 25% gaben an nicht zu wissen, ob sie die sie weiterempfehlen würden oder nicht.



Abb. 17: Wie zufrieden sind Sie generell mit den Angeboten der Erwachsenenbildungseinrichtungen in der Region?
(eigene Darstellung)

Auf die Frage nach der Zufriedenheit der befragten Personen mit den Angeboten der Erwachsenenbildungseinrichtungen in der Region, ergab sich ein Durchschnitt von 2,6 auf einer Skala von 1 bis 5. 17,7% der Befragten waren sehr zufrieden mit den Angeboten, 19,4% waren eher zufrieden, 46,8% weder zufrieden noch unzufrieden, 12,9% waren wenig zufrieden und bloß 3,2% waren nicht zufrieden mit den angebotenen Kursen und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Die TeilnehmerInnen der Befragung wurden nach weiteren Parametern befragt, die sie auf einer Skala von 1 bis 5 bewerten sollten. Durchschnittlich ergaben sich bei der Zufriedenheit folgende Werte:

- Kurszeiten: 2,5
- Kursorte: 2,2
- Kurskosten 2,4
- KursleiterIn: 2,3

Bei der Frage nach wichtigen Punkten bei der Entscheidung für ein Weiterbildungsangebot gaben von den befragten 68 Personen 46 an, dass der Kursort für sich wichtig ist. Für 34 Personen spielen die Kosten eine große Rolle, für 47 Personen sind die Kurszeiten von großer Bedeutung. Für 31 Befragte sind der bzw. die Lehrende besonders wichtig. Die Räumlichkeiten spielen für acht Personen eine große Rolle, zwölf Personen gaben an, dass die Auswahl der Materialien für sie wichtig ist. Zehn Perso-

nen gaben an, dass andere Punkte für sie bei der Auswahl des Weiterbildungsangebotes eine Rolle spielen. Darunter wurden mehrmals das Thema des Kurses und der Nutzen dieses genannt. Für eine Person ist auch die regionale Nähe wichtig.

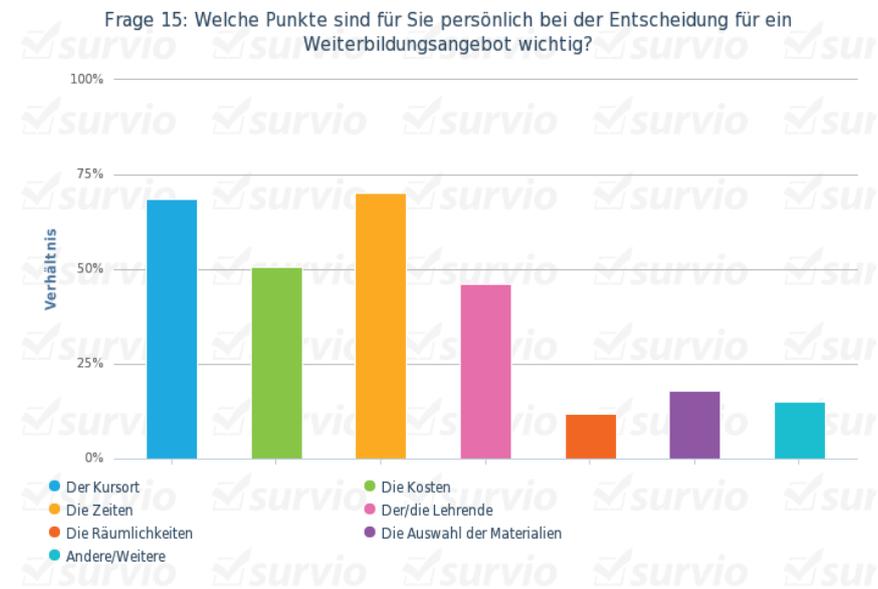


Abb. 18: Welche Punkte sind für Sie persönlich bei der Entscheidung für ein Weiterbildungsangebot wichtig? (eigene Darstellung)

Zuletzt wurden die Personen noch gefragt, was ihrer Meinung nach bei den Erwachsenenbildungseinrichtungen in der LEADER-Region Kamptal auf jeden Fall verbessert werden sollte.

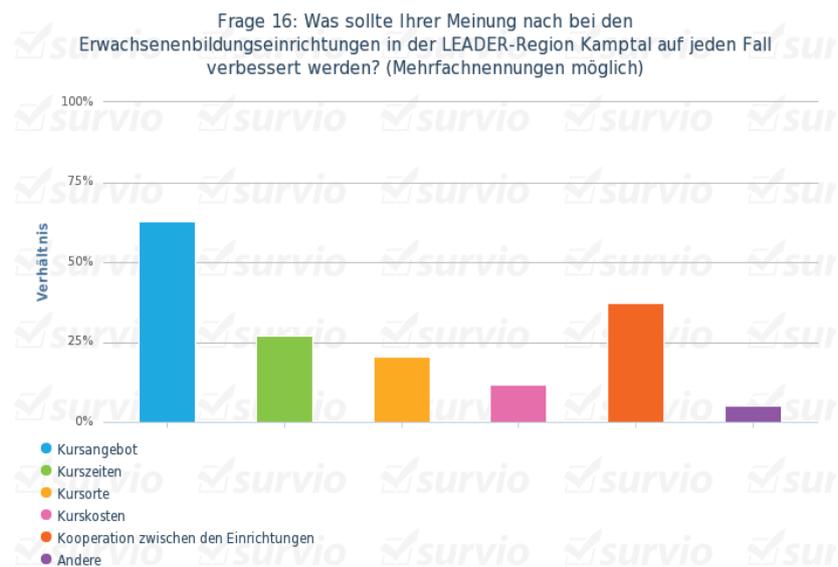


Abb. 19: Was sollte Ihrer Meinung nach bei den Erwachsenenbildungseinrichtungen der LEADER-Region Kamptal auf jeden Fall verbessert werden? (eigene Darstellung)

Hier gaben 37 Personen an, dass das Kursangebot auf jeden Fall verbessert werden sollte. 16 Personen finden, dass die Kurszeiten adaptiert werden müssen, während für 12 Befragte die Auswahl der Kursorte verbesserungswürdig ist. Nur sieben Personen wünschen eine Verbesserung der Kurskosten, wobei, so nehme ich an, eine Senkung der Kurskosten gemeint ist. 22 Menschen sind der Meinung, dass die Kooperation zwischen den Einrichtungen auf jeden Fall verbessert werden muss. Drei Personen gaben an, dass die Öffentlichkeitsarbeit bzw. die Information über Kursangebote einer Verbesserung bedarf.

Auf einer Skala von 1 bis 5 gaben die Befragten an, dass ihnen die berufliche und persönliche Weiterbildung sehr wichtig ist, hier ergab sich ein Durchschnittswert von 1,4. Zu erwähnen ist auch, dass keine der Personen angab, dass Weiterbildung für sie wenig oder gar nicht wichtig ist.

Abschließend soll noch eine demographische Darstellung der Befragten folgen. Von den befragten Personen waren 61,2% weiblich, 37,3% männlich und eine Person (1,5%) wählte „Anderes“ als Geschlecht.

Der Großteil der Befragten war zwischen 15 und 35 Jahre alt. Die Altersgruppe, die am wenigsten an der Befragung teilgenommen hatte, waren die über 65-jährigen. Dies lag aber bestimmt an der Wahl der Befragungsart, da ältere Personen oft nicht sehr internetaffin sind bzw. gar keinen Internetanschluss besitzen und so auch keinen Zugriff auf die Befragung hatten. Für künftige Befragungen sollte daher auch unbedingt auf analoge Befragungen zurückgegriffen werden, die diese auch die eben genannte Altersgruppe erreichen.

Bei der höchsten abgeschlossenen Schulbildung machten jene Personen mit einem Universitäts- bzw. Fachhochschulabschluss einen großen Anteil aus (44,8%), dicht gefolgt von Personen mit Matura (38,8 %). Von den Befragten hatten drei Personen die Pflichtschule abgeschlossen (4,5%), jeweils zwei Personen die Polytechnische Schule und eine Lehre (je 3%). Vier Befragte gaben an, eine andere höchste abgeschlossene Schulbildung zu haben (6%). Hierunter waren zwei Fachschulabschlüsse, eine Berufsreifeprüfung und ein Abschluss einer Pädagogischen Akademie.

Aus welcher Gemeinde kommen Sie?

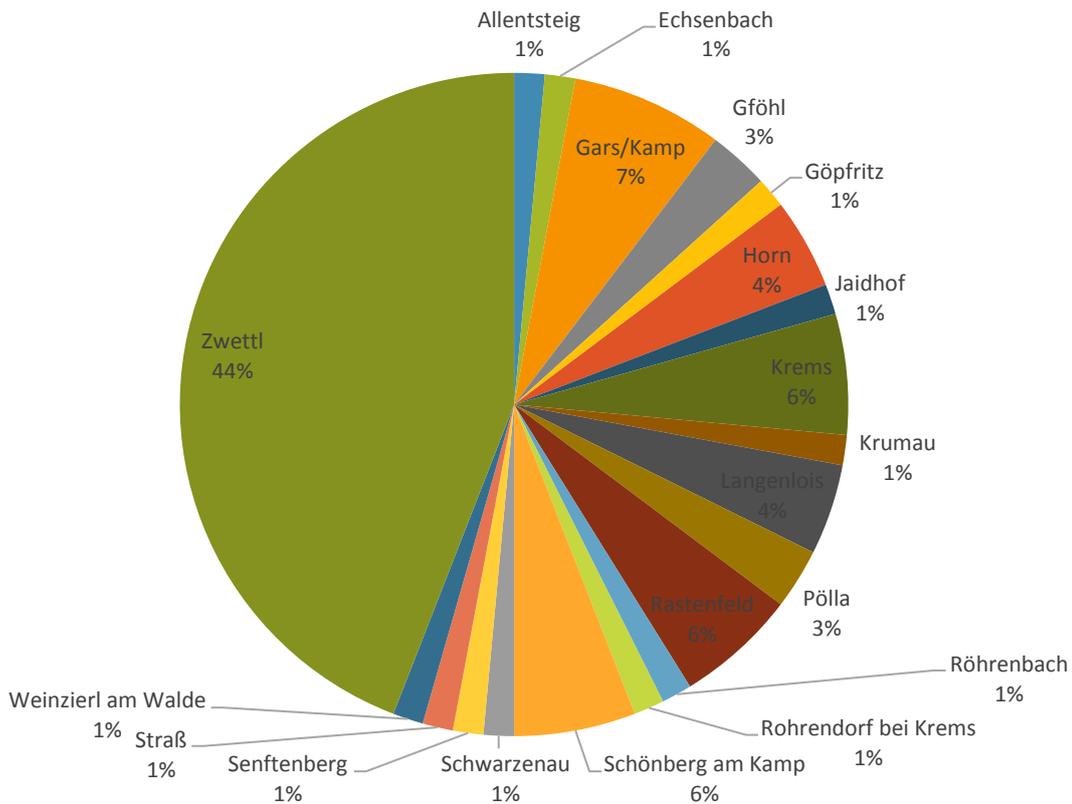


Abb. 20: Aus welcher Gemeinde kommen Sie? (eigene Darstellung)

Bei der Frage nach der Herkunftsgemeinde zeigte sich, dass der Großteil der Befragten aus der Gemeinde Zwettl kam (44%). Aus Gars am Kamp stammten 7% der befragten Personen. Krems, Rastenfeld und Schönberg am Kamp machten je 6% aus. Jeweils 4% der Menschen kamen aus Langenlois und Horn, 3% aus Pölla und Gföhl. Je 1% der Befragten kam aus den Gemeinden Allentsteig, Echsenbach, Göpfritz/Wild, Jaidhof, Krumau, Röhrenbach, Rohrendorf bei Krems, Schwarzenau, Senftenberg, Straß und Weinzierl am Walde.

11.5 Zwischenfazit

Vorweg ist zu sagen, dass die standardisierten Befragungen wesentlich zeitintensiver waren als gedacht, da der Feldzugang im Falle der vorliegenden Untersuchung nur sehr schwer möglich war. Im Nachhinein betrachtet, hätten entweder die Fragebögen ausgedruckt in den einzelnen Gemeinden aufgelegt werden oder durch persönliches Auftreten meinerseits durchgeführt werden sollen. Dies war eine Erkenntnis, die zu

spät kam, als dass sie noch umsetzbar gewesen wäre. Anfänglich sollten nur Personen aus den Mitgliedsgemeinden der LEADER-Region Kamptal befragt werden, aus diesen kam jedoch viel zu geringer Rücklauf, weshalb schließlich auch die angrenzenden Bezirksstädte dazu genommen wurden. Auch dadurch konnten nur wenige Personen zur Teilnahme an der Umfrage gebracht werden, obwohl die Laufzeit bereits um einige Wochen verlängert wurde. Dennoch konnten 68 Personen zum Thema befragt werden und bieten so einen kleinen Einblick in die Situation in der LEADER-Region Kamptal.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Bevölkerung der LEADER-Region Kamptal und der angrenzenden Bezirksstädte in Summe relativ wenig Partizipation an der Erwachsenenbildung in den Mitgliedsgemeinden zeigt. Die Ergebnisse der Befragungen decken sich nur teilweise mit jenen der Interviews mit den Erwachsenenbildungseinrichtungen. Die Einrichtungen beteuern, so gut wie möglich auf die Wünsche der BewohnerInnen einzugehen und das Angebot an die Nachfrage anzupassen, während viele der Befragten angaben, dass allen voran das Angebot verbessert werden muss. Hier zeigen sich deutliche Differenzen, welche gemeinsam mit den Erwachsenenbildungseinrichtungen und der Bevölkerung besprochen und aus dem Weg geräumt werden müssen, um das Thema Erwachsenenbildung in der Region zu fördern. Generell zeigt die Befragung aber, dass die BewohnerInnen grundsätzlich sehr an Weiterbildung interessiert sind, die Rahmenbedingungen in der LEADER-Region Kamptal aber nicht unbedingt dazu einladen. Prinzipiell ist das Interesse der Personen groß, es fehlt jedoch das passende Angebot bzw. die passenden Rahmenbedingungen, um einen Aufschwung in der Partizipation der BewohnerInnen zu erzielen.

Nicht nur für die persönliche Weiterbildung sind Erwachsenenbildungseinrichtungen eine gute Möglichkeit, sondern auch um am Arbeitsmarkt wettbewerbsfähig zu bleiben. Deshalb beschäftigt sich das folgende Kapitel mit dem Thema Arbeitsmarkt und den derzeitigen Entwicklungen dieses.

12 Arbeitsmarktkompatibilität

Um in den nächsten Jahren und Jahrzehnten die Erwachsenenbildung auch auf die Bedarfe des Arbeitsmarktes abzustimmen, wurde ein Interview mit Herrn Kurt Steinbauer, dem Leiter des AMS in Zwettl durchgeführt, in dem auf die gegenwärtige und zukünftige Nachfrage am Arbeitsmarkt eingegangen werden sollte. Aus diesem Interview und der dazu ergänzenden Internetrecherche zur gegenwärtigen Arbeitsmarktsituation in den Bezirken Zwettl, Krems und Horn baut das folgende Kapitel auf.

Generell zeigt sich derzeit ein Rückgang der Arbeitslosenquoten in ganz Österreich. Folgende Daten wurden aus den „Arbeitsmarktdaten online“²⁰ des AMS übernommen und sollen einen Überblick über die gegenwärtige Arbeitsmarktsituation in Österreich, Niederösterreich bzw. in den Bezirken Zwettl, Krems und Horn geben, um einen Einblick in die LEADER-Region Kamptal zu ermöglichen.

Bei Menschen mit maximal einem Pflichtschulabschluss, einer Lehrausbildung oder einer mittleren Ausbildung ist die Arbeitslosigkeit 2017 auf ganz Österreich gesehen zurückgegangen, bei Personen mit höherer oder akademischer Ausbildung hat sie hingegen zugenommen (0,1% bzw. 1,7%). Bei den Jugendlichen unter 25 Jahren kam es zu einem deutlichen Rückgang (-13,4%) der Arbeitslosigkeit in Österreich im Vergleich zum Vorjahr. In der Altersgruppe über 50 Jahre stiegen die Arbeitslosenzahlen um 3,1%. An.²¹

In Niederösterreich waren im August 2017 54.220 Personen arbeitslos gemeldet. Das bedeutet ein Minus von 5,1% im Vergleich zum Vorjahr. (Vgl. AMS)

²⁰ vgl. <http://iambweb.ams.or.at/ambweb/>, Zugriff am 7.9.2017

²¹ http://www.ams.at/_docs/001_uebersicht_0717.pdf, Zugriff am 7.9.2017

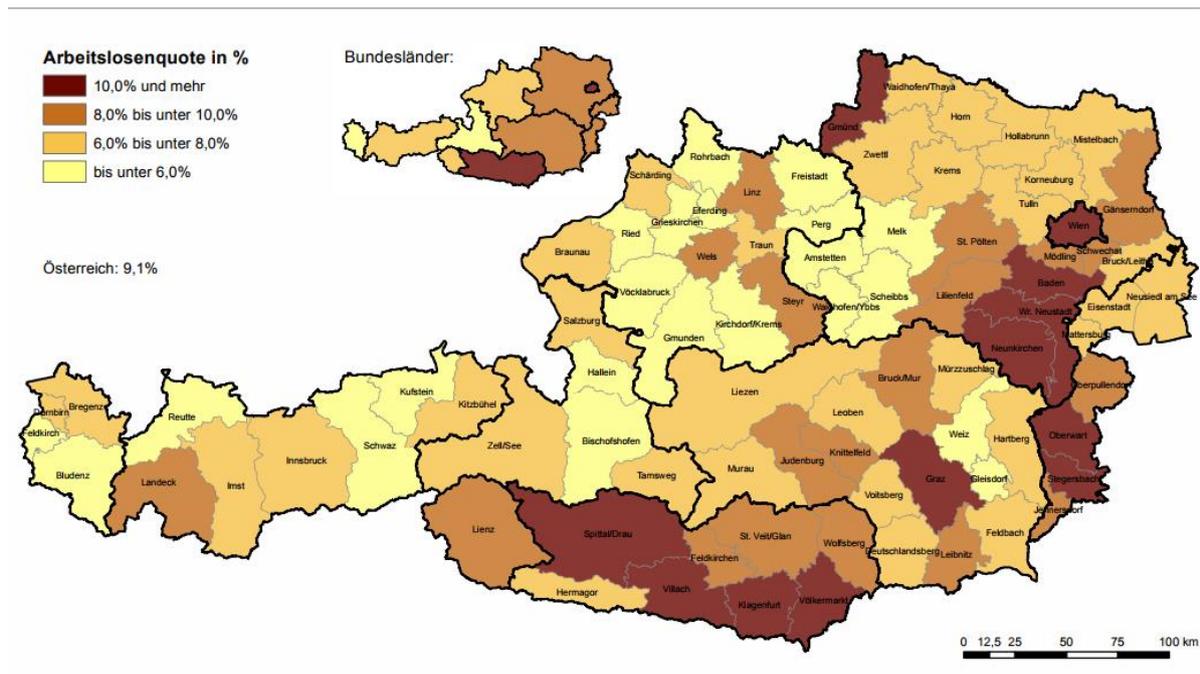


Abb. 21: Arbeitslosenquote in Österreich 2016 in %
 (Quelle: http://www.arbeitsmarktprofile.at/2016/PDF/karten_2016.pdf, Zugriff am 7.9.2017)

Genau betrachtet lag die Arbeitslosenquote im Bezirk Zwettl 2016 bei 6,4%²², im Bezirk Krems bei 7,8%²³ und im Bezirk Horn bei 6,7%²⁴. Im Bezirk Zwettl waren Ende August 2017 838 Personen als arbeitslos vorgemerkt, was einen Rückgang der Arbeitslosenquote von 6,8% im Vergleich zum Vorjahr bedeutet.²⁵ Der Bezirk Krems weist zum selben Zeitpunkt eine Zahl von 2.278 als arbeitslos vorgemerkte Personen auf. Dies bedeutet verglichen mit dem Vorjahr einen Rückgang von 5,0%. Ende August 2017 waren im Bezirk Horn 625 Personen als arbeitslos vorgemerkt. Im Vergleich zum Vorjahr ist das ein Rückgang von 20,5%.

Herr Kurt Steinbauer, Leiter des AMS Zwettl erklärte sich am Mittwoch, 16.8.2017 zu einem Interview bereit, in dem er einiges über die derzeitige Arbeitsmarktsituation im Bezirk Zwettl erzählte. Einerseits sind einige Gemeinden der LEADER-Region Kamptal Teil des Bezirkes Zwettl, andererseits ist die Situation in den Bezirken Horn und Krems vermutlich ähnlich, weshalb die Ergebnisse dieses Interviews als Basis für die Empfehlungen an die LEADER-Region Kamptal herangezogen wurden.

²² http://www.arbeitsmarktprofile.at/2016/335/teil_05.html, Zugriff am 7.9.17

²³ http://www.arbeitsmarktprofile.at/2016/315/teil_05.html, Zugriff am 7.9.17

²⁴ http://www.arbeitsmarktprofile.at/2016/313/teil_05.html, Zugriff am 7.9.17

²⁵ http://www.ams.at/_docs/300_2017_08_vglueb.pdf, Zugriff am 7.9.2017

Grundsätzlich ist es zumindest in Zwettl der Fall, dass bekannt ist, wo das Personal gesucht wird. Das Problem liegt darin, dass die Menschen die Jobs nicht machen wollen (Interview B26:Zeile 25-26). Es gibt Bereiche wo Arbeitskräfte fehlen, bei denen mit Hilfe der Erwachsenenbildung entgegengewirkt werden kann. Generell ist zu sagen, dass vor allem Handwerkskräfte gesucht werden, aus allen Sparten und Bereichen. Fachkräfte sind also nicht lange arbeitslos und können sich theoretisch aussuchen, wo sie arbeiten wollen. Das AMS selbst bietet auch Ausbildungen an, weil dies der Arbeitsmarkt braucht und verlangt (ebd.:37-53).

Diese Situation des Mangels an Fachkräften nimmt immer mehr zu. Betriebe, die dringend Fachkräfte suchen, werden es in Zukunft noch schwerer haben, welche zu finden, da es derzeit bereits zu einem Lehrlingsmangel kommt. Dieser wird sich dann in Zukunft natürlich in einem noch größeren Fachkräftemangel äußern. Eine Branche, die sehr stark davon betroffen ist, ist die Gastronomie. (ebd.:57-63). Auch im Pflegebereich ist der Bedarf riesengroß (ebd.:113-114). Ebenso im Technikbereich. Auch hier ist der Mangel groß, da es im Waldviertel nur eine Ausbildungsstätte in Karlstein gibt. Es gibt dann noch eine HTL für Bauwesen in Krems, wobei viele der SchülerInnen bereits in Baufirmen in anderen Bezirken praktizieren und dann auch dort bleiben (ebd.:159-168).

Folgende Tabelle soll verdeutlichen, in welchen Bereichen in den Bezirken Zwettl, Krems und Horn ein besonders großer Arbeitskräftemangel herrscht.

Offene Stellen nach Berufsgruppen	Zwettl	Krems	Horn
gesamt	162	474	74
Bau	15	25	10
Metall- Elektrob.	22	60	2
Handel	20	82	15
Fremdenverkehr	19	84	
Reinigung	6	38	7
Techniker	2	20	3
Büroberufe	5	46	6
Gesundheit	34	24	11

Abb. 22: Offene Stellen nach Berufsgruppen in den Bezirken Zwettl, Krems und Horn im August 2017
(Quelle: AMS, Tabelle OS301, online unter: <http://iambweb.ams.or.at/ambweb/>, Zugriff am 7.9.2017)

Sowohl im Bezirk Zwettl, als auch im Bezirk Horn gibt es viele offene Stellen im Gesundheitsbereich. In allen drei Bezirken sind im Vergleich zu den anderen Berufsgruppen im Handel viele offene Stellen vorhanden. In den Bezirken Zwettl und Krems wird besonders bei den Metall- und Elektroberufen nach ArbeiterInnen gesucht. Im Bezirk Horn ist auch der Bereich Bau sehr gefragt. Im Bezirk Krems ist es der Bereich Fremdenverkehr, der zahlreiche offene Stellen bietet. Diese Angaben decken sich mit jenen von Herrn Steinbauer, der mehrmals über den gegenwärtigen und in Zukunft noch zunehmenden Fachkräftemangel sprach.

„Und daher schauen wir natürlich schon, dass wir in den Berufen, in denen es einen Mangel gibt, einen Fachkräftemangel, dass wir auch Ausbildungsangebote zumindest im Offert haben, Angebote machen können. Nur zu einer Ausbildung kannst du niemanden zwingen.“ (ebd.:68-71).

Was den Lehrlingsmangel betrifft decken sich die Informationen auf der Homepage der LEADER-Region Kamptal nicht mit jenen von Herrn Steinbauer bzw. jenen vom AMS, da laut LEADER-Kamptal die Lehre immer noch die beliebteste Ausbildungsform in der Region ist. Hier ist allerdings zu berücksichtigen, dass es sich bei den Gemeinden der LEADER-Region um größtenteils sehr ländliche Regionen handelt, während bei den Informationen von Herrn Steinbauer der Bezirk Zwettl beschrieben wird, zu dem natürlich die Stadt Zwettl auch zählt. Insofern ist es fraglich, wie unterschiedlich die Ausbildungsverhältnisse in städtischen versus ländlichen Gemeinden sind.

Der Fachkräftemangel wird sich in Zukunft noch verschärfen und Steinbauer empfiehlt jedem eine Ausbildung zu machen. Das AMS fördert hier sehr stark und bietet intensive Förderprogramme für Menschen mit Pflichtschulabschluss bei der Absolvierung einer Lehre (ebd.:72-84).

„Die Geburtenjahrgänge sind schwächer, das heißt es ist alleine schon ein Mengenproblem. Darum haben wir auch den Lehrlingsmangel.“ (ebd.:192-193).

Das Angebot für Lehrlinge wird ganz gut aufgenommen, aber nicht so gut, wie es die Wirtschaft sich wünschen würde. Der Bedarf an Fachkräften ist immer noch höher, es gibt immer noch zahlreiche offene Stellen. Dennoch müssen die Menschen das auch wollen, es bringt nichts, verschiedene Stellen im Angebot zu haben, die Menschen müssen das auch wollen (ebd.:95-103).

„Der Job muss zum Menschen passen. Das ist einfach so. Und nur wenn beide optimal zusammen passen, kann man sich optimal entfalten.“ (ebd.:139-141).

Die Lehre hat hierzulande immer noch ein Imageproblem. Viele Eltern sagen ihren Kindern, sie sollen was lernen, weil wenn sie nichts lernen, müssen sie eine Lehre machen. Steinbauer sieht aber in der Lehre hervorragende Chancen im Berufsleben. Es sind berufliche Weiterbildungen möglich, Meisterprüfungen oder die Studienberechtigungsprüfung ablegen und studieren gehen. Viele Betriebe fördern mittlerweile schon die Lehre mit Matura. (ebd.:196-217).

„Weil eines, und das ist unsere Erfahrung, Leute die keine Ausbildung haben [...], sind viel öfter von Arbeitslosigkeit bedroht. Nicht nur öfter, es ist auch die Gefahr sehr groß, dass sie immer länger arbeitslos bleiben [...]. Da kann man Menschen nur [...] die Tür aufmachen, durchgehen muss jeder selber. Angebote gibt es, es geht darum, dass sie die Menschen auch nutzen.“ (ebd.:84-93) „Bildung ist die beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.“ (ebd.:286-287) Dieser Meinung sind auch Frau Johanna Mikl-Leitner, die Landeshauptfrau Niederösterreichs und Herr Karl Fakler, Landesgeschäftsführer des AMS Niederösterreich: „Eine gute Ausbildung ist die wichtigste Strategie gegen Arbeitslosigkeit. Die mit dem Beschäftigungspakt beschlossenen Maßnahmenpläne [...] sind daher gut investiert für gezielte Arbeitsmarktförderung in Niederösterreich, bei denen ein wesentlicher Schwerpunkt auf den Bereich Bildung und Weiterbildung gelegt wird“²⁶

Dies zeigt sich auch in folgender Tabelle. Menschen, über 50 Jahre bleiben wesentlich länger arbeitslos, als jüngere Menschen.

²⁶ http://www.noel.gv.at/noe/Internationales-Europa/125397_arbeitsmarkt.html, Zugriff am 7.9.2017

1 Jahr und länger		Bestand	Veränderung zum VJ absolut	Veränderung zu VJ in %
	Bis 19 Jahre	1	1	/0
	20 bis 24 Jahre	1	0	0,0%
	25 bis 29 Jahre	6	-1	-14,3%
	30 bis 34 Jahre	14	-5	-26,3%
	35 bis 39 Jahre	6	-4	-40,0%
	40 bis 44 Jahre	4	-2	-33,3%
	45 bis 49 Jahre	16	-3	-15,8%
	50 bis 54 Jahre	32	1	3,2%
	55 bis 59 Jahre	43	8	22,9%
	60 Jahre und älter	16	11	220,0%
	Gesamt	139	6	4,5%

Abb. 23: Arbeitslose nach Alter und Vormerkdauer im Bezirk Zwettl, August 2017
(Quelle: AMS, Tabelle AL500, online unter: <http://iambweb.ams.or.at/ambweb/>, Zugriff am 7.9.2017)

Wie schon in den vorangegangenen Kapiteln ausführlich beschrieben könnte lebensbegleitendes Lernen dieser Entwicklung entgegenwirken und älteren Personen helfen, am Arbeitsmarkt wettbewerbsfähiger zu bleiben.

Ein weiteres großes Problem im Bezirk ist der Abfluss von Fachkräften. Das heißt, dass nicht nur weniger Fachkräfte ausgebildet werden, sondern auch viele woanders hingehen und so geistiges Kapital und Humankapital verloren geht. Infolge dessen siedeln sich auch weniger Betriebe in der Umgebung an, da sie aufgrund der Standortpolitik überlegen, wo Fachkräfte vor Ort zu finden sind und sich daher eine Niederlassung lohnt (ebd.:169-180).

Um sich auf zukünftige Entwicklungen am Arbeitsmarkt einstellen zu können und über Qualifikationsbedarf bzw. Qualifikationstrends informiert zu sein, hat das AMS ein Qualifikationsbarometer entwickelt.²⁷

²⁷ <http://bis.ams.or.at/qualibarometer/>, Zugriff am 19.8.2017



Abb. 24: Qualifikationsbarometer AMS (Quelle: <http://bis.ams.or.at/qualibarometer/berufsbereiche.php>), 20.8.2017

Dieses Barometer zeigt die Bedarfsentwicklung unterschiedlicher Berufsgruppen in den letzten Jahren und ebenso, wie viele offene Stellen in den genannten Gruppen verfügbar sind. Mit einem Klick auf die unterschiedlichen Berufssparten werden genauere Informationen und Trends am Arbeitsmarkt dargestellt. Dieses Tool bietet außerdem umfassende Auskünfte über die aktuell beliebtesten Berufsbereiche und Kompetenzen. Im Hinblick auf die Planung der Angebote in der Erwachsenenbildung der LEADER-Region Kamptal könnte dieses Qualifikationsbarometer sehr nützlich sein. Durch die Darstellung gegenwärtig und zukünftig gesuchter Berufsgruppen können die Bildungsangebote adaptiert werden und so helfen, Personen in jenen Bereichen auszubilden und zu qualifizieren, in denen sie auch gebraucht werden und damit gute Jobaussichten haben.

12.1 Zwischenfazit

Generell ist die Arbeitslosigkeit in den Österreichischen Bezirken zurückgegangen. Dies betrifft vor allem den Menschen mit einem Pflichtschulabschluss, einem Lehrabschluss oder einer mittleren Ausbildung. Personen mit einer höheren oder akademischen Ausbildung hingegen weniger, hier nimmt die Arbeitslosigkeit eher zu. Fachkräfte sind bereits und werden in Zukunft noch wichtiger. In der LEADER-Region

Kamptal selbst scheint der Lehrlingsmangel (noch) nicht so groß zu sein, in den umliegenden Bezirken scheinbar schon. Das AMS versucht bereits auf diese Bedarfe zu reagieren und der Entwicklung entgegenzusteuern. Zwar ist in der LEADER-Region Kamptal gegenwärtig noch die Lehre die beliebteste Ausbildungsform, dennoch braucht es eine Veränderung des Weiterbildungsangebotes sowie einiges an Aufklärungsarbeit, um das Image der Lehre zu verbessern und mehr (junge) Menschen von dieser Ausbildungsart zu begeistern.

Auch für ältere Personen ist die lebensbegleitende Aus- und Weiterbildung sehr wichtig um am Arbeitsmarkt wettbewerbsfähig zu bleiben und auch im höheren Alter noch eine Anstellung zu finden. Gegenwärtige Entwicklungen zeigen, dass vor allem Personen über 50 Jahre immer länger arbeitslos bleiben. Diesem Problem könnte mit einem gut strukturierten und organisierten Weiterbildungssystem entgegengewirkt werden.

Mit Hilfe des Qualitätsbarometers des AMS können Erwachsenenbildungseinrichtungen auf die Bedarfe des Arbeitsmarktes flexibel reagieren und es der Bevölkerung ermöglichen, vor Ort Aus- und Weiterbildungen zu absolvieren, die ihnen Vorteile im Berufsleben bringen.

13 Zukunftorientierung in der LEADER-Region Kamptal

Im folgenden Kapitel wird erst auf unterschiedliche Parameter eingegangen, die für die Erwachsenenbildung zunehmend von Bedeutung sind. Im Anschluss daran werden gezielte Handlungsempfehlungen an die LEADER-Region Kamptal bzw. deren Erwachsenenbildungseinrichtungen ausgesprochen, die für eine verbesserte Vernetzung und Organisation dienen sollen.

13.1 Marketing in der Erwachsenenbildung

Damit Erwachsenenbildung erfolgreich ist, muss sie „auf den *Markt* gehen“ (JAGENLAUF 1997:25). Dies bedeutet, dass auch eine „regional spezifizierte Marketing-Mix-Strategie“ (ebd.) notwendig ist. Vier Handlungsbereiche werden hier miteinander verbunden: *Produktgestaltung, Kommunikation, Distribution und Preisgestaltung*. Die Produktgestaltung meint im Hinblick auf die Erwachsenenbildung die Angebotsgestaltung. Hier müssen umfangreiche Bedarfsanalysen durchgeführt werden. Die Kommunikationsgestaltung muss auf mehreren Ebenen geschehen und kann beispielsweise Weiterbildungszeitschriften, Tage der offenen Tür oder Weiterbildungstage umfassen. Besonders wichtig ist der Ausbau der Bildungsberatung bzw. die mobile Bildungsberatung. Bei der Distributionsgestaltung muss auf strukturschwächere, ländliche Regionen Rücksicht genommen werden, was eine Kombination aus zentraler und dezentraler Bildungsangebote notwendig macht. Die Preisgestaltung ist „regionalspezifisch auszuformen“ (ebd.), wobei spezielle Angebote und Rabatte in der Erwachsenenbildung als potentielle Anreize zur Weiterbildung gesehen werden können. (vgl. ebd.)

13.2 Neue Lernkulturen und neue Formen des Lernens

Aufgrund neuer Lernbedarfe (selbstorganisiertes, individualisiertes Lernen) sind neue Lernkulturen notwendig. Der Begriff Lernkultur umfasst hierbei sowohl Lernwege als auch Lernorte. In Anpassung an die neuen Lernbedarfe sind neue Lehr- und Lernordnungen notwendig, welche auf „organisatorischer, ökonomischer, technischer, inhaltlicher und pädagogisch-didaktischer Ebene anzusiedeln“ (REUPOLD und TIPPELT 2006:162) sind. Vor allem neue Medien sind in diesem Kontext in das Zentrum des Interesses gerückt. (vgl. ebd.) Voraussetzung für erfolgreiche Lernprozesse ist eine lernförderliche Infrastruktur, worunter man Strukturen versteht, die „fremdorganisierte

und selbst organisierte Lernhandlungen bzw. die Organisation von solchen Lernhandlungen ermöglichen sollen“ (KIRCHHÖFER 2004:101). Solche lernförderlichen Infrastrukturen müssen nicht zwingend institutionalisiert sein, sondern können sich auch im informellen Bereich ansiedeln. Es bilden sich Motivationen, Lernanreize und Lernzwänge in diesen informellen Strukturen heraus, durch die lernförderliche Infrastrukturen nur beschränkt nachhaltig eingebaut werden können. (vgl. ebd.)

Beim lebensbegleitenden Lernen hat sich die Rolle des Erwachsenenbildners bzw. der Erwachsenenbildnerin zum/zur BegleiterIn entwickelt. Die Hauptaufgabe dieser Personen ist nun die Unterstützung der TeilnehmerInnen beim selbstorganisierten Lernen. Durch die verstärkte Nutzung von mobilen Geräten, „kommt dem mobilen Lernen, dem Lernen in kleineren Wissenseinheiten und dem Lernen anytime – anywhere wachsende Bedeutung zu.“ (GRUBER-ROTHENEDER 2011:13). Eine bedeutende Rolle spielt auch die Architektur der Bildungseinrichtungen, da durch diese bereits die „pädagogische Eigenständigkeit der Erwachsenenbildung“ (KRAUS 2015b:23) artikuliert werden soll. (vgl. ebd.) Bereits 1959 stellte Pöggeler fest, dass die Gebäude der Erwachsenenbildung „Raum für partnerschaftlichen Umgang mündiger Menschen bieten“ (PÖGGELER 1959:21) müssen. Damals war die Vorstellung in der Erwachsenenbildung die Gründung von Arbeitsgemeinschaften. Doch die Gestaltung der Einrichtungen war nicht darauf ausgelegt und verhinderte eher gemeinschaftliches Arbeiten, da beispielsweise Gruppen- und Lesezimmer fehlten. (vgl. ebd.)

13.2.1 Lernorte – Lernräume

Mit dem Begriff *Lernorte* werden physische Räume, Gebäude, ebenso wie Räume virtueller Natur bezeichnet, die eine „Begrenzung zwischen einem pädagogisch definierten Raum und einer Außenwelt schaffen“ (KRAUS et al 2015:16). Der Begriff wurde im Rahmen der Bildungsreform in den 1970er Jahren vor allem auf das Bildungssystem bezogen. Die Erwachsenenbildung zählt genau genommen aber nicht zum Bildungssystem und verfügt oft nicht über eigene Gebäude. (vgl. KRAUS 2015a:41) Bereits in den 60er Jahren kam die Forderung nach speziellen Häusern für die Erwachsenenbildung auf (vgl. PÖGGELER 1959). Grundsätzlich kann jeder Ort zu einem Lernort werden. Dennoch ist diese Aussage nach Katrin Kraus erziehungswissenschaftlich gesehen nicht zufriedenstellend. Besonders wichtig sind für Lernende folgende Kategorien: Lehrende, Lernmittel, Medien, Atmosphäre, Emotionales, Akustisches, Autonomie,

Ausstattung und Soziales. Diese Aspekte spielen bei Lernorten eine wichtige Rolle (vgl. KRAUS 2015a:44).

„Ein Ort wird dann zum Lernort, wenn die Konstellation von Wissensträger, Infrastruktur, Atmosphäre und Ko-Präsenz für eine bestimmte Person und einen konkreten Lerngegenstand zu einem gegebenen Zeitpunkt passend ist. [...] Es geht nicht darum, zu klären, ob ein Ort ein Lernort ist oder nicht, es geht vielmehr darum, festzustellen, unter welchen Bedingungen ein Ort (temporär) zu einem Lernort wird.“ (KRAUS 2015a:49).

Einerseits sind die Gestaltungsmöglichkeiten von Räumen unzählig, andererseits sind sie durch die Dreidimensionalität des Raumes eingeschränkt. Räume bestehen meist aus „vier Wänden, Fenster und einer Tür“ (ARNOLD 2015:33), wobei auch virtuelle Räume keine Ausnahme darstellen, da sie zum Besuch einzelner „Orte“ auf Lernplattformen einladen. (vgl. ebd.)

„Wie müssen Lernräume gestaltet sein, die zwar ‚Austragungsort‘ curricularisierter Lernprozesse, aber zugleich auch Raum für selbstgesteuerte – nicht currucularisierbare – Suchbewegungen sein wollen? Sie müssen einerseits das Entkommen des Lernsubjektes verhindern, andererseits aber auch geradezu zum Entkommen einladen, Fluchttüren bereithalten und doch subtil darauf hinwirken, dass diese nicht so gleich genutzt werden, um außerhalb des gestalteten Raumes zu lernen.“ (vgl. ARNOLD 2015:38f.)

Räume bieten die Möglichkeit für selbständigen Kompetenzerwerb, „deren Wirkung alleine dadurch wahrscheinlicher wird, dass es sie gibt“ (ARNOLD 2015:39). Pädagogische Räume eröffnen also zahlreiche Chancen zur Aneignung und Selbsttätigkeit. Während Lernen keine Räume braucht, tut Bildung dies schon. Bildungsräume verlangen nach einer anderen Begründung. Die gewohnten Lernräume be- und verhindern ein selbständiges freies Lernen, da sich Subjekte häufig eingeengt fühlen und Lernen als zwanghaft wahrgenommen wird. Dies macht selbstgesteuertes Lernen schwer und verhindert beiläufiges (informelles) Lernen, da es institutionalisiert und geregelt wird. Es ist Menschen nicht möglich, nicht zu lernen, dennoch kann ihr Lernwille gehemmt oder gebrochen werden. Pädagogische Räume sollen es also ermöglichen, sich mit Wissens(be)ständen zu beschäftigen, ohne dabei ein Gefühl der Kontrolle oder Verpflichtung zu vermitteln. Bildungsräume stellen nicht ausschließlich Lernräume, dar, sondern dienen der Individualität des Lernens. Sie sind offene Räume, in denen die

Lernenden ein- und ausgehen können, in denen sie fachliche Bildungsangebote nutzen und Beratungen zur Planung und Gestaltung von selbständiges Lernen wahrnehmen können. Bildungsräume sind besonders dann wirkungsvoll, wenn sie als Lebensräume gestaltet sind und den Bedürfnissen der Zielgruppen angepasst sind. Bildung braucht Räume – die aber an die gegenwärtigen Anforderungen an Lehrende und Lernende angepasst sein müssen. (vgl. ebd. 39f.)

Durch zeitlich und örtlich flexible Angebotsformen in der Erwachsenenbildung können Bildungsmöglichkeiten einer breiteren Bevölkerung zugänglich gemacht werden, dennoch sind beispielsweise „regional verortete Angebote auch Teil der sozialen Infrastruktur einer Region“ (BAUR et al 2015:129). Die unterschiedliche Distribution der Erwachsenenbildungseinrichtungen (z.B.: zwischen Stadt und Land) beeinflusst die Teilnahme der Lernenden. Selbst wenn ausreichend Bildungsinfrastruktur vorhanden ist, bedeutet dies nicht gezwungenermaßen auch gleiche Teilhabechancen. Besonders bei Zielgruppen, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft einer eingeschränkten Mobilität unterliegen, müssen gute Verfügbarkeit und leichte Erreichbarkeit gegeben sein. (vgl. ebd. 129f.)

In den letzten Jahren haben sich die Aussichten auf Lernräume erweitert. Neben (neuen) Medien und dem informellen Lernen sind auch Einrichtungen wie Bibliotheken und Museen in das Interesse gerückt. Trotz der steigenden Digitalisierung von Informationen und den damit einhergehenden erleichterten Zugang zu diesen (Datenbanken, Onlinezugriff auf Bücher, etc.) sind physische Räume wie Bibliotheken nicht altmodisch geworden, sondern erfreuen sich zunehmender Beliebtheit (vgl. STANG 2015:167). Eine besondere Herausforderung ist es, informelle Lernorte innerhalb eines formalen Rahmens zu gestalten. Stang sieht hier Chancen in Bildungshäusern oder Learning Centres, an die Bibliotheken und Einrichtungen der Erwachsenenbildung angeschlossen sind. So können individuelle Lernprozesse und Formen des Gruppenlernens gefördert werden (vgl. ebd.:167f.). Durch die technologischen Errungenschaften der letzten Jahre und Jahrzehnte ist eine flexibel ausgestaltete Lernlandschaft am sinnvollsten, da so auf die unterschiedlichen Lernbedürfnisse der Lernenden eingegangen werden kann (vgl. ebd.:170).

13.3 Digitale Medien

Digitale Medien finden nicht länger nur im schulischen- oder universitären Kontext Anwendung, sondern auch in der betrieblichen Aus- und Weiterbildung oder in Lernenden Regionen. Einer der großen Vorteile des digitalen Lernens ist die Überwindung von zeitlichen oder räumlichen Hindernissen. (vgl. GRUBER-ROTHENEDER 2011:17)

Die Verwendung von digitalen Medien wird auch in der Erwachsenenbildung zunehmend verbreiteter. Einerseits wird durch Online-Lernplattformen orts- und zeitunabhängiges Lernen ermöglicht, andererseits wird auch zunehmend Social Media in das Lernen miteinbezogen. Digitale Medien sind aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken und fördern das aktive Lernen und Zugreifen auf einen umfangreichen digital verfügbaren Wissensbestand. Weiters fördern sie das gemeinsame Online-Lernen in Lernnetzwerken bzw. generell die Kommunikation und Vernetzung. (vgl. GRUBER-ROTHENEDER 2011:13) E-Learning stellt eine Bezeichnung für unterschiedlichste computergestützte Lernformen dar und hat sich in den letzten Jahren zu einem festen Bestandteil bei Weiterbildungen etabliert. Für NutzerInnen von Weiterbildungsangeboten bedeutet dies, dass sie kompetent mit diesen neuen Technologien umgehen können sollten, um überhaupt an Weiterbildungen teilnehmen zu können. (vgl. REUPOLD und TIPPELT I 2006:162)

Vor allem in ländlichen Regionen kommt dem orts- und zeitunabhängigen Lernen erhöhte Bedeutung zu. Um einer breiten Öffentlichkeit den Zugang zu lebenslangem Lernen zu ermöglichen, sind viele Einrichtungen der Erwachsenenbildung bereits in sozialen Netzwerken vertreten. Digitale Medien können sehr zum Aufbau eines Wissensmanagements in der Region beitragen (vgl. GRUBER-ROTHENEDER 2011:13).

Auf regionaler Ebene sind die Potentiale in der Erwachsenenbildung insofern gegeben, als dass die Region stärker auf die vorhandenen Bedürfnisse eingehen kann. Durch die meist schlechtere Infrastruktur in ländlichen Regionen bergen sie aber auch Herausforderungen, welche durch die Nutzung von digitalen Medien teilweise bewältigt werden können. (vgl. GRUBER-ROTHENEDER 2011:33)

13.3.1 Potentiale digitaler Medien

Grundlage für regionale Entwicklung ist eine lokale Infrastruktur, die sowohl Verkehrsverbindungen, als auch eine ausreichende Versorgung mit Dienstleistungseinrichtungen wie Gesundheits- und Bildungseinrichtungen, Lebensmittelgeschäften und Postdiensten umfasst. Besonders in Gebieten, wo die Infrastruktur schlecht ausgebaut ist, werden Informations- und Kommunikationstechnologien zunehmend wichtiger für die regionale Entwicklung. Internetzugang ist eine Prämisse für die Sicherstellung von Kommunikation, Lernen und die Beschaffung von Information. (GRUBER-ROTHENEDER 2011:34f.) Ein weiterer wichtiger Punkt in ländlichen Regionen ist das Fehlen von Arbeitsplätzen und die dadurch bedingte Abwanderung (vor allem junger Menschen) bzw. das Pendeln in die Städte. Damit in Zusammenhang stehen Umwelt- und Verkehrsbelastungen. Digitale Medien ermöglichen „individuelles Lernen und kontinuierliche Weiterbildung“ (ebd.:35), sowie Vernetzung, Kommunikation und die Offenlegung von Ressourcen der Region. In ländlichen Regionen ist es möglich, über digitale Medien Kooperationen einzugehen und so von Spezialisierungen anderer Regionen zu profitieren. Vor allem ländliche Regionen sind eher dürtig mit öffentlichen Bildungseinrichtungen versorgt, weshalb Online-Plattformen hier die „geringe Dichte an Bildungsangeboten“ (ebd.:36) kompensieren können. (vgl. ebd.:35f.)

In der Erwachsenenbildung lässt sich „ein Paradigmenwechsel in Richtung selbstorganisierten Lernens erkennen“ (GRUBER-ROTHENEDER 2011:50), welcher auch eine veränderte Rolle der Erwachsenenbildungseinrichtungen mit sich bringt. Die BildungsanbieterInnen werden in Zukunft eher als BegleiterInnen fungieren, weniger als WissensvermittlerInnen. Inhalte sind im Zeitalter digitaler Medien und des Internets leicht zugänglich, weshalb die InteressentInnen an Weiterbildungsangeboten vermehrt Unterstützung bei der Suche nach diesen Inhalten brauchen, nicht aber bei der Vermittlung. Generell möchten Lernende vermehrt eigenständig lernen und lediglich begleitende Lehrende an ihrer Seite haben. Lernen ist nicht länger an Räume und Klassenzimmer gebunden, sondern kann vielerorts stattfinden. (vgl. ebd.:50f.) Oft wird selbstgesteuertes Lernen als Gegenteil von fremdgesteuertem Lernen gesehen. Lernen enthält aber grundsätzlich Teile beider Formen, da einerseits didaktisches Handeln des/der Lehrenden und andererseits Eigeninitiative des/der Lernenden vorausgesetzt werden. Unterschieden werden muss selbstgesteuertes Lernen von selbstbestimmten

Lernen, da bei selbstbestimmten Lernen der /die Lernende die Lernziele selbst bestimmt, während sie beim selbstgesteuerten Lernen von außen vorgegeben werden. (vgl. REUPOLD und TIPPELT 2006:164f.)

Ein neues Format des Lernens stellen *multimediale Lernumgebungen* dar, die entweder auf reines Selbstlernen ausgelegt sind, oder aber als mit Tutorien kombinierte Lernorte konzipiert sein können. Trotz der vielseitigen Einsetzbarkeit von modernen Kommunikations- und Informationstechnologien ist eine lerntheoretische Begründung Voraussetzung für einen verantwortungsvollen Einsatz dieser Medien. Multimediale Lernkonzeptionen müssen an die jeweiligen Lerninhalte und –ziele angepasst sein. (vgl. REUPOLD et al 2006:163)

„Mediendidaktik beschäftigt sich mit Lehr-/Lernprozessen und damit, wie Medien sinnvoll bei der Gestaltung dieser Prozesse eingesetzt werden können, um die geplanten Lernziele effektiv zu erreichen.“ (GRUBER-ROTHENEDER 2011:41).

Aufgrund der rasanten technischen Entwicklung und der raschen Distribution von Technologien wird Gelerntes immer schneller vergessen. Gerade deshalb kommt dem lebensbegleitenden Lernen eine immer größere Bedeutung zu (vgl. HAGEN 2006:202).

14 Handlungsempfehlungen für die LEADER-Region Kamptal/Fazit

Im folgenden Kapitel sollen auf Basis der behandelten Theorien und der Ergebnisse der empirischen Analyse Handlungsempfehlungen für die LEADER-Region Kamptal aufgestellt werden, welche gleichzeitig als Fazit dieser Arbeit gesehen werden können. Es sollen, aufbauend auf den Wünschen und Vorstellungen der BewohnerInnen und ErwachsenenbildungsleiterInnen, Ansätze gefunden werden, die dazu beitragen, die Erwachsenenbildung in der Region voranzutreiben.

Der Stellenwert der Erwachsenenbildung scheint in den Gemeinden der LEADER-Region Kamptal enorm zurückgegangen zu sein. Während der Befragungen der Einrichtungen und der Bevölkerung schien von beiden Seiten das Interesse daran sehr gering zu sein. Die Organisation gleicht in einigen Gemeinden einem unstrukturierten Nebeneinander anstatt eines gut abgestimmten Miteinander.

Regionalentwicklung

Ziel der Regionalpolitik und Regionalentwicklung ist es, das endogene Potential von Regionen zu nutzen. Dies allein reicht allerdings nicht aus, um die Wettbewerbsfähigkeit und Leistungsfähigkeit von Regionen zu stärken, weshalb Netzwerke und Kooperationen zunehmend wichtiger sind (vgl. HUMMELBRUNNER et al 2002:1). Es gibt unterschiedliche Ansätze, die den Erfolg von Regionen erklären und aus denen Handlungsempfehlungen abgeleitet werden können.²⁸ Diesen Ansätzen ist gemein, dass Wissen eine enorme Bedeutung zugeschrieben wird, insofern Regionen durch ihre Lernfähigkeit direkt ihre Entwicklung beeinflussen. (vgl. SCHERER und WALSER 2011:174f.) Die Akteure, welche für „Regionalentwicklung relevantes Wissen produzieren, kommunizieren und anwenden“ (SCHNELL et al 2005:4) müssen sichtbar gemacht werden, damit regionales Wissensmanagement erfolgreich sein kann (vgl. ebd.). Deshalb ist es notwendig, alle AnbieterInnen der Erwachsenenbildung der LEADER-Region in regelmäßig aktualisierten Gesamtverzeichnissen sichtbar und diese für die Bevölkerung zugänglich zu machen. Diese Diplomarbeit stellt einen ersten Schritt in diese Richtung

²⁸ Ausführliche Beschreibung der Ansätze siehe SCHERER und WALSER 2011:174f

dar, muss aber laufend ergänzt bzw. an gegebene Situation in der Erwachsenenbildung angepasst werden. Eine Möglichkeit dieses Verzeichnis zu erstellen und aktuell zu halten, wäre ein Online-Verzeichnis, auf das sowohl BildungsanbieterInnen als auch BildungsnehmerInnen Zugriff haben. Die AnbieterInnen könnten sich in so einem Verzeichnis eintragen und so „sichtbar“ für andere Akteure in der Erwachsenenbildung und potentielle KundInnen sein, während Bildungsinteressierte das Verzeichnis zur Informationsbeschaffung nutzen können.

Weiters sind ländliche Regionen oft schlecht im Bereich der tertiären Bildung aufgestellt. Aufgrund fehlender Arbeitsplätze nimmt die Abwanderung in diesen Gebieten zu und die Akademikerquote sinkt. Durch die steigende Lebenserwartung und den Geburtenrückgang wird die Gesellschaft immer älter. Da es in den Ballungszentren mehr Arbeitsmöglichkeiten gibt, wird es zu einer Landflucht junger Menschen kommen. Michael Fischer formulierte mögliche Lösungsansätze für diese Probleme: Durch Kooperationen kann tertiäre Bildung in die Regionen gebracht werden. Ein weiteres Potential von Lernen sieht er in der Möglichkeit, dass Menschen durch „wiederkehrende Bildungszyklen“ (FISCHER 2011:63) länger erwerbstätig bleiben. (vgl. ebd.:62f.) Durch die „Verlagerung der Arbeitsplätze in den Dienstleistungssektor“ muss Wissen immer wieder erneuert werden, weshalb lebenslanges Lernen zu einer wichtigen Voraussetzung für die Beschäftigungsfähigkeit geworden ist. Regionen können dazu beitragen, indem sie die benötigten Strukturen bereitstellen und zielgerichtete Aktivitäten setzen, die die Beschäftigungsfähigkeit fördern (vgl. ebd.:64f.). Die LEADER-Region Kamptal bzw. die einzelnen Erwachsenenbildungseinrichtungen der Region könnten durch Kooperationen mit Einrichtungen und Organisationen aus dem tertiären Bildungsbereich auch der ländlichen Bevölkerung einen Zugang zu dieser ermöglichen. Hier würden sich vor allem Kooperationen mit Fachhochschulen beispielsweise in Krems anbieten, da die räumliche Entfernung nicht allzu groß wäre. Wie Fischer bereits 2011 formulierte, liegt es an den Regionen, die Strukturen bereitzustellen, um die Beschäftigungsfähigkeit ihrer BewohnerInnen zu fördern.

Erstausbildung, Weiterbildung und Erwachsenenbildungseinrichtungen

Beim lebensbegleitenden Lernen müssen Erstausbildung und Erwachsenenbildung gut koordiniert werden. In Österreich wird besonders auf ersteres Wert gelegt. Es fehlt

an Transparenz und Koordination, was aber unabdingbar für ein funktionierendes Weiterbildungssystem ist. Biffel nennt als Möglichkeit zur Koordination und Strukturierung einen Erwachsenenbildungsrat, welcher auf unterschiedlichen Ebenen fungieren soll. (vgl. BIFFEL 2007:02-7f.) Die Einführung eines solchen Rates würde vermutlich viel Zeit in Anspruch nehmen, wenn er denn überhaupt eingeführt werden würde, und bringt daher derzeit wenig Vorteile für die LEADER-Region Kamptal. Stattdessen könnte ein kleineres Gremium zur Strukturierung und Organisation der Erwachsenenbildung auf kleinerem Raum zusammengesetzt werden, bestehend aus LeiterInnen und/oder anderen bildungsbezogenen Personen.

Die Wahrscheinlichkeit der Weiterbildung ist bei bildungsfernen Personen geringer, weshalb auch hier angesetzt und die Lernchancen dieser Menschen verbessert werden muss. Es müssen (finanzielle) Anreize geschaffen werden, die die Lernmotivation fördern und einen Mehrwert für Personen mit einer höheren Qualifizierung bringen. (vgl. BIFFEL 2007:02-8f.). Hier können die Erwachsenenbildungseinrichtungen wenig beitragen, da sehr viele auf freiwilliger Basis arbeiten, weshalb das Bereitstellen finanzieller Anreize für TeilnehmerInnen nur schwer realisierbar sein wird. Dennoch können die Einrichtungen versuchen, speziell für bildungsferne Menschen den (Wieder-)Einstieg in die Wissensgesellschaft zu erleichtern und diese Personen gemeinsam an Lernen heranzuführen.

Da sich Lernen vermehrt auch informell im sozialen Umfeld, in lokalen Netzwerken oder im Freundeskreis vollzieht, stellt sich die Frage nach der Bedeutung der Erwachsenenbildungseinrichtungen. Herr Bisovsky von der VHS Meidling meint, dass die Bedeutung weiterhin sehr hoch ist, da das Heranführen an selbstorganisiertes Lernen in vielen Fällen weiterhin in den Institutionen der Erwachsenenbildung stattfinden wird (vgl. BISOVSKY 2007:10-2f.). Die Erwachsenenbildungseinrichtungen müssen aber an die veränderten Gegebenheiten angepasst werden. Das bedeutet, dass auch in Erwachsenenbildungseinrichtungen dem informellen Lernen große Bedeutung zukommt und dieses auch durch die Gestaltung einer lernförderlichen Umgebung unterstützt werden sollte.

Marketing

Um die Erwachsenenbildung voranzutreiben ist eine durchdachte Marketing-Strategie notwendig. Zusammengefasst von Kapitel „Marketing in der Erwachsenenbildung“ möchte ich hier noch einmal die wichtigsten Punkte dafür auflisten und meine Empfehlungen aufbauend auf der Literaturrecherche, der Interviews und der Befragungen abgeben. Damit Erwachsenenbildung erfolgreich ist, braucht es eine gute Produktgestaltung, Kommunikation, Distribution und Preisgestaltung.

Unter der Produktgestaltung versteht man in diesem Fall die Angebotsgestaltung. Diese sollte stetig an aktuelle Bedarfe angepasst werden. Um herauszufinden, welche Angebote gerade gefragt oder gesucht sind, sollten wiederkehrende Bedarfsanalysen durchgeführt werden. (vgl. JAGENLAUF 1997:25) Eine Möglichkeit, dies zu tun, wären regelmäßige Umfragen in der Bevölkerung der einzelnen Gemeinden. Weiters könnten Abstimmungen in welcher Form auch immer gemacht werden, beispielsweise online (was erhebliche Zeit- und Kostenersparnisse bringen würde) um die Wünsche der Bevölkerung kennenzulernen. In der Angebotsgestaltung der Einrichtungen herrscht eine Konzentration auf Themen wie Gesundheit, Ernährung und Esoterik. Wenige Angebote gibt es im Bereich Sprachen oder berufliche Weiterbildungsmöglichkeiten bzw. berufliche „Zusatzqualifikationen“ wie zum Beispiel Stressmanagement oder Teamfähigkeit, welche meiner Meinung nach sehr vorteilhaft und nützlich für berufstätige Personen wären. Besonders wichtig ist es auch, Zukunftsthemen in das Bildungsprogramm einzuschließen.

Bei der Kommunikation muss ebenfalls einiges getan werden. Wie aus den qualitativen Interviews hervorging, vermarkten sich viele Erwachsenenbildungseinrichtungen über Gemeindezeitungen, Homepages oder Flugblätter, Plakate bzw. Postwurfsendungen. Gemeindezeitungen erscheinen nur in Abständen von mehreren Monaten, sodass aktuelle Angebote in der Erwachsenenbildung schnell in Vergessenheit geraten können. Bei Postwurfsendungen, Flugblättern oder Plakaten ist ein Problem, dass das Interesse, diese zu lesen, aufgrund der täglichen Werbungen per Post möglicherweise gering ist. Homepages sind eine gute Alternative, sich selbst und seine Angebote zu präsentieren. Einige der Einrichtungen verfügen allerdings nicht über eine eigene Homepage sondern vermarkten sich über die Gemeindehomepage. Ich habe hierbei Sorge, dass die Werbung und Präsentation der Einrichtung auf Gemeindehomepages untergehen könnte bzw. sich zu wenige Personen mit der Suche nach Informationen

beschäftigen wollen. Mein Vorschlag wäre hier eine von allen Erwachsenenbildungseinrichtungen der LEADER-Region Kamptal gemeinsam verwaltete Homepage, welche übersichtlich gestaltet ist und alle Einrichtungen sowie Kurse auf einen Blick zeigt. Die *Uniform resource locator* (URL) sollte einfach zu merken sein, sodass Interessierte leicht Zugang dazu finden. Gegen die Nutzung von Flugblättern, Plakaten oder ähnlichen Medien spricht meiner Meinung nach nichts, allerdings sollten sie nicht als einziges Werbemittel genutzt werden, da die Reaktion auf solche Medien möglicherweise zu gering ist. Weitere Möglichkeiten der Kommunikation wären Tage der offenen Tür oder Weiterbildungstage, welche sich besonders anbieten würden.

Bei der Distributionsgestaltung muss vor allem auf ländlichere Regionen geachtet werden, was im Falle der LEADER-Region Kamptal einige Gemeinden betrifft. Hierbei sollte eine gemeinsame Strategie der Angebots- und Kommunikationsgestaltung entworfen werden. Eine Kombination aus zentralen und dezentralen Bildungsangeboten wäre hier sinnvoll. (vgl. JAGENLAUF 1997:25)

Als letzter Punkt der Marketingstrategie ist noch die Preisgestaltung anzusprechen. Selbstverständlich ist auch die Erwachsenenbildung bei der Preisgestaltung von Angebot und Nachfrage beeinflusst und bestimmt. Dennoch könnten bestimmte finanzielle Anreize mehr Zulauf bringen. So könnten beispielsweise bestimmte Rabatte oder Angebote mehr Menschen zur Nutzung von Weiterbildung motivieren und animieren.

Kooperationen

Im Hinblick auf Kooperationen bietet die LEADER-Region Kamptal noch einiges an Potential. Durch die Interviews konnte herausgefunden werden, welche Kooperationen bereits existieren und wie groß die Bereitschaft der Erwachsenenbildungseinrichtungen zum weiteren Zusammenarbeiten ist. Innerhalb der Gemeinden gibt es schon mehrere Kooperationen, meistens zwischen Weiterbildungseinrichtungen und Schulen oder Vereinen. Diese Kooperationen scheinen Großteils gut zu funktionieren und positive Ergebnisse zu bringen. Mein Eindruck ist allerdings, dass in der LEADER-Region Kamptal mangelnde Abstimmung der Weiterbildungsangebote in der Region herrscht. Sinnvoll wäre eine Koordination von regionalen und kommunalen Bildungsangeboten, sodass sie sich nicht überschneiden, sondern ergänzen und unterschiedliche Bereiche und Gebiete abgedeckt werden können.

Es existieren bereits Zusammenschlüsse in der LEADER-Region Kamptal. Regelmäßig durchgeführte Vernetzungstreffen oder „Weiterbildungsworkshops“ für die Erwachsenenbildungseinrichtungen könnten genutzt werden, um sich beim Thema Kooperationen auszutauschen, geplante oder gewünschte Angebotspläne zu präsentieren bzw. gemeinsam auszuarbeiten und so das Thema Erwachsenenbildung in der Region gemeinsam voranzubringen. Die Treffen können als Grundlage und Sprungbrett für weitere Kooperationen genutzt werden und sollten aus diesem Grund regelmäßig stattfinden. Um keine der Gemeinden auszuschließen bzw. gleich Voraussetzungen zu schaffen wäre eine Möglichkeit, die Treffen jeweils in unterschiedlichen Gemeinden durchzuführen um gleichzeitig die Chance zu nutzen, die Bildungsangebote und Erwachsenenbildungsinstitutionen anderer Gemeinden der LEADER-Region Kamptal kennen zu lernen. Eine weitere wichtige Kooperation könnte mit dem AMS eingegangen werden. Um auf die sich verändernden Bedarfe am Arbeitsmarkt flexibel reagieren zu können, wäre hier eine Kooperation sinnvoll. Der in Kapitel 12 besprochene Lehrlingsmangel könnte durch eben diese Zusammenarbeit eingedämmt und so zukunftsweisende Weiterbildungen in der LEADER-Region Kamptal angeboten werden.

Lernkulturen und Lernorte

Wichtig ist es, weg von der reinen Inhalts- und Wissensvermittlung zu kommen und soziale Lernprozesse in Gruppen zu initiieren. Generell sollten bestehende Lernarrangements überdacht und an neue Lernbedarfe angepasst werden. Ziel ist es, eine lernförderliche Infrastruktur zu schaffen, in der es Menschen möglich ist, selbstbestimmt und selbstorganisiert zu lernen (vgl. GRUBER-ROTHENEDER 2011:13). Die Rolle des Erwachsenenbildners bzw. der –bildnerin befindet sich im Wandel (vgl. GRUBER-ROTHENEDER 2011:13). Nicht länger ist die Aufgabe dieser Personen die bloße Wissensvermittlung, sondern vielmehr die Unterstützung der TeilnehmerInnen bei selbstorganisiertem Lernen. (vgl. ebd.:50f.) Lernen enthält immer Phasen von selbstgesteuertem und fremdgesteuertem Lernen, Lernende möchten eigenständig lernen, möchten aber dabei oft begleitende Lehrende an ihrer Seite haben. Insofern ändert sich die Rolle der Lehrenden hin zu Begleitern und Unterstützern. (vgl. REUPOLD und TIPPELT 2006:165) Mein Eindruck von der Situation in der LEADER-Region Kamptal ist, dass die ReferentInnen machen ihrem Namen alle Ehre und bieten zahlreiche klassische Vorträge an. Es gibt jedoch keine Einrichtung (soweit das durch die Interviews herausgefunden werden konnte), die hier auf Workshops oder selbstgesteuertes Lernen setzt. Insofern

ist auch die Rolle der Erwachsenenbildner noch nicht an die neuen Lernformen und Lernformate angepasst. Hier müsste die Organisationsstruktur von Weiterbildungskursen überdacht werden, damit es den BildungsnehmerInnen möglich ist, selbstgesteuert und in Gruppen zu lernen.

Wichtig ist hier auch die architektonische Gestaltung der Einrichtungen. Diese Gebäude und Räumlichkeiten sollen Raum für partnerschaftlichen Umgang miteinander bieten (vgl. PÖGgeler 1959:21). Damit ein Ort zum Lernort wird, spielen viele Parameter, wie der/die Lehrende, Lernmittel, Medien und die Atmosphäre eine große Rolle (vgl. Kraus 2015:41f.). Die gewohnten Lernräume verhindern selbstgesteuertes Lernen, da sie als zwanghaft und einengend empfunden werden. Lernräume sollten es also ermöglichen, dass sich Personen mit Wissensbeständen jeglicher Art beschäftigen können, ohne dass sie ein Gefühl der Kontrolle oder Verpflichtung beschleicht (vgl. Nuissl 2015:39f.). Da kein Besuch der Einrichtungen stattgefunden hat, lässt sich hier keine Aussage über die Architektur dieser machen. Meine Vermutung ist aber, dass es sich bei den Einrichtungen um klassische Lernräume handelt, wie Klassen- oder Seminarräume. Eine Veränderung der Architektur wäre notwendig, um das besprochene selbstgesteuerte Lernen zu ermöglichen.

Digitale Medien

Digitale Medien spielen im heutigen Zeitalter eine immer größere Rolle in unserem Leben. Auch in der Erwachsenenbildung hat ihre Bedeutung stetig zugenommen. Der große Vorteil von digitalen Medien ist die Überwindung von zeitlichen oder räumlichen Hürden. (vgl. Gruber-Rotheneder 2011:17) Online-Lernplattformen bieten die Möglichkeit, sich jederzeit und überall weiterzubilden und zu lernen. Der Zugriff auf einen enormen Wissensbestand wird durch diese Medien begünstigt. Auf Online-Plattformen bieten sich neue Möglichkeiten für gemeinsames Lernen. Besonders in ländlichen Regionen wie der LEADER-Region Kamptal kommt dem orts- und zeitunabhängigen Lernen große Bedeutung zu (vgl. Ebenda:13). Weiters ist eine lokale Infrastruktur Grundlage für regionale Entwicklung, weshalb vor allem in infrastrukturell schlecht ausgebauten Gebieten Informations- und Kommunikationstechnologien immer wichtiger werden. Auch bieten digitale Medien die Möglichkeit von Kommunikation, Vernetzung und Offenlegung regionaler Ressourcen, wodurch von Besonderheiten anderen Regionen profitiert werden kann. Nicht zuletzt bieten Online-Plattformen die Option, die

geringe Dichte an Bildungsangeboten zu kompensieren. Daher ist es wichtig, dass Erwachsenenbildungseinrichtungen auf die Nutzung digitaler Medien zurückgreifen (vgl. EBENDA:34f.). Soweit es im Rahmen dieser Diplomarbeit beurteilt werden kann, haben digitale Medien bereits teilweise Einzug in das Bildungsangebot der Erwachsenenbildungseinrichtungen der LEADER-Region Kamptal gehalten. Dies muss aber in Zukunft auf jeden Fall weiter ausgebaut werden, damit die BildungsnehmerInnen von den Vorteilen digitaler Medien profitieren können.

Akademien und Bildungshäuser

In der Lokalen Entwicklungsstrategie der LEADER-Region Kamptal wurde bereits von einer *Regionalakademie* gesprochen. Hier sollen Themen wie Heimat und Identität, Politische Bildung und Innovation behandeln werden. Ein weiteres geplantes Bildungsprojekt ist die *Stadelakademie Waldviertel*, welche Wissen über Brauchtum und Landwirtschaft vermitteln und zwei bis drei Mal jährlich durchgeführt werden soll. (vgl. LES LEADER-REGION KAMPTAL 2013:41f.) Diese beiden Ideen finde ich besonders interessant und hoffe, dass sie bald umgesetzt werden können. Sowohl die Regionalakademie als auch die Stadelakademie Waldviertel würden meiner Meinung nach einen großen Mehrwert für die Region bringen.

Besonders sinnvoll ist mir die Idee von sogenannten „Bildungshäusern“ vorgekommen. Hier werden VHS, Bibliotheken und Mediatheken verknüpft evtl. auch mit Sekundarstufe II. Die Räume werden gemeinsam genutzt und inhaltlich geclustert (z.B.: Familie, Sprachen und Reisen, Literatur, Kunst, Natur und Umwelt, Wirtschaft, etc.). (vgl. STANG 2015:175). Diese Art der Organisation von Weiterbildungseinrichtungen würde unterschiedliche Themengebiete abdecken und so auf verschiedene Interessen der BildungsnehmerInnen eingehen. Weiters würde dadurch das selbstständige und selbstorganisierte Lernen ermöglicht.

Beantwortung der zentralen Fragestellung

Führt man nun alle Ergebnisse zusammen, ist die Forschungsfrage: „*Welche Umgestaltung, Kooperationen und neuen Formate des Lernens braucht die gegenwärtige und zukünftige Bildungslandschaft der LEADER-Region Kamptal um den Wünschen und Bedürfnissen der Erwachsenenbildungseinrichtungen gerecht zu werden?*“ folgendermaßen zu beantworten.

Besonders wichtig ist es, den Stellenwert von Bildung in der LEADER-Region Kamptal zu erhöhen, da dieser gegenwärtig sehr gering zu sein scheint. Es fehlte ein Gesamtverzeichnis der Erwachsenenbildungseinrichtungen der LEADER-Region, welches mit dieser Diplomarbeit erstellt wurde. Dieses bedarf regelmäßiger Aktualisierung und eventueller Ergänzung um andere Vereine (wie zum Beispiel die Gesunden Gemeinden), welche auch einen Beitrag zur Weiterbildung in der Region leisten (können). Grundsätzlich ist das Interesse der Bevölkerung an Weiterbildung groß, es fehlen jedoch geeignete Weiterbildungskonzepte und –angebote. Diese würden dazu beitragen, die TeilnehmerInnenzahlen in den Einrichtungen der Erwachsenenbildung zu erhöhen und damit auch ein großes Problem vieler Einrichtungen zu lösen. Ein weiteres Problem der Einrichtungen ist die Finanzierung bzw. sind die geringen Handlungsspielräume aufgrund der Tatsache, dass die meisten von ihnen auf freiwilliger Basis und ohne oder nur gegen geringe Entlohnung geführt werden. Hier müssten Ansätze entwickelt werden, die ein professionelles Handeln zulassen, sodass sich die Einrichtungen verbesserte Weiterbildungsmaßnahmen auch „leisten“ können.

Besonders wichtig sind vor allem in ländlichen Regionen Kooperationen, die die Herausforderungen, die diese Räume mit sich bringen, dadurch teilweise umgangen werden können. Bereits jetzt existieren einige Kooperationen der Erwachsenenbildungseinrichtungen mit anderen Bildungseinrichtungen wie Schulen, ebenso wie mit unterschiedlichsten Vereinen. Gemeindeübergreifende Kooperationen sind kaum der Fall, könnten aber in der LEADER-Region Kamptal viele Vorteile für die Einrichtungen und die Bevölkerung bringen, da durch das Nutzen der Spezialisierungen anderer Gemeinden ein Mehrwert für die eigene Region erzielt werden kann.

Nicht zuletzt ist auch eine Anpassung an neue Lernformen und Lernorte notwendig. Im Zeitalter zunehmender Technologisierung müssen Weiterbildungsangebote entsprechend organisiert sein. Ein Lernen, welches orts- und zeitunabhängig ist, wird immer beliebter. Dies bedeutet, dass sich die Erwachsenenbildungseinrichtungen der LEADER-Region Kamptal an diese Lernbedarfe anpassen und ihr Kursangebot entsprechend aufbauen müssen. Auch die Organisationsform der Weiterbildungsmaßnahmen sollte überdacht werden, da vermehrt selbstbestimmtes und selbstorganisiertes Lernen gefordert wird. In der LEADER-Region Kamptal findet Lernen derzeit vor

allem über Vorträge und Kurse statt. Hier sollte eine Umgestaltung durchgeführt werden, die es den TeilnehmerInnen ermöglicht, eigenständig und abgängig von ihren Interessen zu lernen und sich weiterzubilden.

Die oben erwähnten Handlungsempfehlungen stellen nur einen kleinen Einblick in die Möglichkeiten zur Verbesserung der Erwachsenenbildung der LEADER-Region Kamptal dar. Die Region bietet Potentiale für eine gut ausgebaute Erwachsenenbildung, die einen Nutzen für die Bevölkerung und auch die Wirtschaft der Region bringt. Dies erfordert aber noch einiges an Arbeit und eine langfristig angelegte Beschäftigung und Adaptierung dieser.

15 Weiterführende Forschung

Im Zuge der quantitativen empirischen Forschung wurde die Bevölkerung über die Situation der Erwachsenenbildungseinrichtungen in der LEADER-Region Kamptal befragt. Inwiefern die BewohnerInnen sich in den angrenzenden Bezirksstädten Zwettl, Krems und Horn weiterbilden, wäre Teil von weiterführenden Forschungen zum Thema, da sich aus der durchgeführten Befragung keine Hinweise darauf ableiten lassen. Dies hätte allerdings den Rahmen dieser Diplomarbeit überschritten und wurde deswegen nicht weiter beleuchtet.

Weiters könnte die Idee der sogenannten Bildungshäuser weitergesponnen und mit den Wünschen der BewohnerInnen und Erwachsenenbildungseinrichtungen kombiniert werden um so einen Mehrwert für die Region zu bringen. Dieser Prozess wäre aber im Zuge der Diplomarbeit zu umfangreich gewesen. Als Impuls bzw. Vorschlag für die LEADER-Region Kamptal können die „Bildungshäuser“ aber dienen.

16 Zusammenfassung

Die LEADER-Region Kamptal im östlichen Waldviertel umfasst 27 zum größten Teil ländliche Gemeinden. Das Thema Erwachsenenbildung wird in den einzelnen Gemeinden mehr oder weniger kooperativ umgesetzt. Insgesamt ist das Bild aber sehr unstrukturiert und es scheint, als würde jede Einrichtung machen, was sie für das Beste hält, ohne ein gemeinsames Ganzes vor Augen zu haben. Die Ansätze der Einrichtungen sind gut, jedoch bedarf es einer gemeindeübergreifenden Organisation und Planung von Angebot und Umsetzung. Insgesamt scheint die Bedeutung der Erwachsenenbildung in der Region nicht besonders hoch eingeschätzt zu werden. Es existiert kein Gesamtkonzept zur Erwachsenenbildung und auch die einzelnen Einrichtungen waren (vor der Erstellung dieser Diplomarbeit) nirgends aufgelistet.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurde umfangreiche Literatur zum Thema „Lernen und Regionalentwicklung“, zur Bedeutung der Erwachsenenbildung im gegenwärtigen Diskurs, zum Konzept der Lernenden Regionen und zu LEADER analysiert und zusammengefasst. Diese Analyse hat gezeigt, dass Regionen vor allem auf ihr endogenes Potential setzen und sich selbst entwickeln müssen, auch im Hinblick auf die Erwachsenenbildung.

Des Weiteren wurden empirische Analysen durchgeführt. Einerseits mit Hilfe von leitfadengestützten Interviews, andererseits mit Hilfe von standardisierten Befragungen. Die Interviews sollten zeigen, wie die Situation bei den Erwachsenenbildungseinrichtungen aussieht, wie sie sich positionieren, ob es Probleme oder Sorgen gibt und wie es um das Thema Kooperationen steht. Bei den standardisierten Befragungen sollten die Einstellungen der BewohnerInnen zum Thema offengelegt werden. Die Ergebnisse zeigten, dass weder die Einrichtungen noch die EinwohnerInnen ganz zufrieden mit der Erwachsenenbildung in der Region sind. Durch das Berücksichtigen der Wünsche der Bevölkerung und den Rahmenbedingungen der Einrichtungen wurden einige Handlungsempfehlungen an die LEADER-Region Kamptal ausgesprochen.

17 Literaturverzeichnis

AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (2005): Handwörterbuch der Raumordnung. –Hannover.

ARNOLD R. (2015): „Da und doch nicht da!“ – Zur Enträumlichung des Lernens in der Moderne. –In: NUISSL E. und NUISSL H. (Hrsg.): Bildung und Raum (=Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung 80), Seite 33-48.

BÄCK S. (2012): Informelles Lernen als Werkzeug für gleichstellungsorientierte Regionalentwicklung. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

BATHELT H. und GLÜCKLER J. (2012): Wirtschaftsgeographie. Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive. –Stuttgart.

BÄTZING W. (2001): Zum Begriff und zur Konzeption von „Region“ aus der Sicht der Geographie. –In: STURM R. (Hrsg.): Die Region Europa verstehen – Konzepte und Ideen in der wissenschaftlichen Debatte, Seite 33-38.

BAUR H.-R., STÖHR I. und SIXT M. (2015): Teilnahme an Erwachsenenbildung Auf dem Weg zu einem handlungstheoretischen Modell über das Zusammenspiel von Raum und sozialer Herkunft. . –In: BERNHARD C., KRAUS K., SCHREIBER-BARSCH S. und STANG R. (Hrsg.): Erwachsenenbildung und Raum. Theoretische Perspektiven – professionelles Handeln – Rahmungen des Lernens. –Bielefeld. (=Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung), 129-140.

BIFFL G. (2007): Erwachsenenbildung – Schlüssel für die Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit Österreichs. –In: ROSC R. und WALLMAN M. (Hrsg): Magazin Erwachsenenbildung. Lebenslanges Lernen in Österreich - politische, organisatorische, finanzielle und didaktische Anforderungen Nr. 2, Seiten 02-1 – 02-11 (online unter www.erwachsenenbildung.at/magazin).

BISOVSKY G. (2007): Wie zeitgemäß sind Institutionen der Erwachsenenbildung? – In: ROSC R. und WALLMAN M. (Hrsg): Magazin Erwachsenenbildung. Lebenslanges Lernen in Österreich - politische, organisatorische, finanzielle und didaktische Anforderungen Nr. 2, Seiten 10-1 – 10-7, (online unter www.erwachsenenbildung.at/magazin).

BRETSCHNEIDER M. und NUISSL E. (2003): „Lernende Region“ aus Sicht der Erwachsenenbildung. –In: MATTHIESEN U. und REUTTER G. (Hrsg.): Lernende Region – Mythos oder lebendige Praxis?, Seite 35-58. Online unter: <http://www.die-bonn.de/doks/2003-lernende-region-01.pdf>

CHILLA T., KÜHNE O. und NEUFELD M. (2016): Regionalentwicklung. –Stuttgart.

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE (DGS) und BERUFSVERBAND DEUTSCHER SOZIOLOGINNEN UND SOZIOLOGEN (BDS) (2017): Ethik-Kodex. (Online unter: <http://www.sociologie.de/de/die-dgs/ethik/ethik-kodex.html>, Zugriff am 3.8.2017)

DIEKMANN A. (2010): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. –Hamburg.

DRESING T. und PEHL T. (2013): Praxisbuch, Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. –Marburg. (Online unter: http://www.audiotranskription.de/download/praxisbuch_transkription.pdf?q=Praxisbuch-Transkription.pdf, Zugriff am 26.7.2016)

EDINGER E.-C. und REIMER R.T.D. (2015): Thirdspace als hybride Lernumgebung. Die Kombination materieller und virtueller Lernräume. –In: BERNHARD C., KRAUS K., SCHREIBER-BARSCH S. und STANG R. (Hrsg.): Erwachsenenbildung und Raum. Theoretische Perspektiven – professionelles Handeln – Rahmungen des Lernens. –Bielefeld. (=Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung), 205-216.

ERLER I. (2016): Lernende Regionen als Vernetzung von Erwachsenenbildung und Regionalentwicklung. –In: EGGER R. und POSCH A. (Hrsg.): Lebensentwürfe im ländlichen Raum. Ein prekärer Zusammenhang? –Mainz, Graz. (=Lernweltforschung 18).

ERPENBECK J. (2003): Der Programmbereich „Grundlagenforschung“ . –In: Zwei Jahre „Lernkultur Kompetenzentwicklung“. Inhalte – Ergebnisse – Perspektiven, 7-90. (=QUEM-report. Schriften zur beruflichen Weiterbildung, 79).

FISCHER, M. (2011a): Herausforderungen für den ländlichen Raum. In: THIEN, K., BÜRGER J., ERLER I. und FISCHER M. (2011): Handbuch Lernende Regionen. Grundlagen. Hrsg. vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW), Abteilung II 2 – Schule, Erwachsenenbildung und Beratung. Wien: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 2. Auflage (Mai 2011), 61–66.

FISCHER, M. (2011b): Lebensqualität und Lernende Regionen. –In: THIEN, K., BÜRGER J., ERLER I. und FISCHER M. (2011): Handbuch Lernende Regionen. Grundlagen. Hrsg. vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW), Abteilung II 2 – Schule, Erwachsenenbildung und Beratung. Wien: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 2. Auflage (Mai 2011), 79-84.

FORUM ERWACHSENENBILDUNG (2016): Lebensbegleitendes Lernen 2020. LLL Strategie der Erwachsenenbildung Niederösterreich. –St. Pölten.

FÜRST D. (2003): „Lernende Region“ aus regionalwissenschaftlicher Sicht. –In: MATTHIESEN U. und REUTTER G. (Hrsg.): Lernende Region – Mythos oder lebendige Praxis?, Seite 13-34. Online unter: <http://www.die-bonn.de/doks/2003-lernende-region-01.pdf>

FUß S. und KARBACH U. (2014): Grundlagen der Transkription. Eine praktische Einführung. – Opladen und Toronto.

GNAHS D. und DOLLHAUSEN K. (2006): Koordination von regionalen Bildungsnetzwerken – eine neue Aufgabe für Volkshochschulen? (Online unter: http://www.die-bonn.de/espid/dokumente/doc-2006/gnahs06_01.pdf).

GRUBER-ROTHENEDER B. (2011): Lernen mit digitalen Medien. Ein Handbuch für Erwachsenenbildung und Regionalentwicklung. (online unter: http://www.oieb.at/upload/4570_Handbuch_Digitale_Medien.pdf, Zugriff am 3.4.2017).

GUGERELL B. (2015): Regionale Lebensmittel in der LEADER-Region Kamptal. VerbraucherInnenverhalten und Handlungsspielräume aus Sicht der Regionalentwicklung. –Diplomarbeit, Technische Universität Wien, Wien.

HÄDER M. (2015): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. –Wiesbaden.

HAGEN K. (2006): Beschäftigungsfähigkeit. –In: NUISSL E., DOBISCHAT R., HAGEN K. und TIPPELT R. (Hrsg.): Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung, Seite 202-233.

HEINTEL M. (2005): Regionalmanagement in Österreich. Professionalisierung und Lernorientierung. – Wien. (= Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung 8).

HEINTEL M. und FASCHING H. (2011): Lernende Regionen. Theoretische Grundlagen und praktische Beispiele einer lernorientierten Regionalentwicklung. –In: Grazer Schriften der Geographie und Regionalforschung, Band 46, Seiten 177-188.

HOPF C. (2016): Schriften zu Methodologie und Methoden qualitativer Sozialforschung. –Wiesbaden.

HUG T. und POSCHESCHNIK G (2010): Empirisch forschen. Die Planung und Umsetzung von Projekten im Studium. –Wien.

HUMMELBRUNNER R., LUKESCH R. und BAUMFELD L. (2002): Systemische Instrumente der Regionalentwicklung. Endbericht. –Wien

INFORMATIONSBROSCHÜRE LEADER KAMPTAL „Beratung & Förderung & Entwicklung. LEADER-KAMPTAL die erste Adresse für Ihre Projektidee“

JAGENLAUF M. (1997): „Aufsuchende“ Bildungswerbung als Ansatz für eine Erweiterte Regionale Erwachsenenbildung (EREB). –In: KLEMM U. und BOHN H. (Hrsg.): Bilanz und Perspektiven regionaler Erwachsenenbildung. Modelle für den ländlichen Raum, Seite 25-32. (Online unter: https://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-1997/klemm97_01.pdf).

KIRCHHÖFER D. (2004): Lernkultur Kompetenzentwicklung. Begriffliche Grundlagen. – Berlin.

KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN (2001): Mitteilung der Kommission. Einen europäischen Raum des lebenslangen Lernens schaffen. –Brüssel. (online unter: https://www.bibb.de/dokumente/pdf/foko6_neues-aus-euopa_04_raum-III.pdf)

KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN (Hrsg.) (2000): Memorandum über Lebenslanges Lernen (SEK (2000) 1832). –Brüssel.

KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN (Hrsg.) (2001): Europäisches Regieren. Ein Weißbuch. –Brüssel. (online unter: http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/Zukunftsdiskurse-Studien/governance_weissbuch_europ_regieren.pdf, Zugriff am 16.3.2017)

KRAUS K., STANG R., SCHREIBER-BARSCH S. und BERNHARD C. (2015): Erwachsenenbildung und Raum. Eine Einleitung. –In: BERNHARD C., KRAUS K., SCHREIBER-BARSCH

S. und STANG R. (Hrsg.): Erwachsenenbildung und Raum. Theoretische Perspektiven – professionelles Handeln – Rahmungen des Lernens. –Bielefeld. (=Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung), 11-25.

KRAUS K. (2015): Dem Lernen Raum geben: Planung, Gestaltung und Aneignung pädagogischer Räume. –In: NUISSL E. und NUISSL H. (Hrsg.): Bildung und Raum (=Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung 80), Seite 17-32.

KRAUS K. (2015): Orte des Lernens als temporäre Konstellationen. Ein Beitrag zur Diskussion des Lernortkonzepts. –In: BERNHARD C., KRAUS K., SCHREIBER-BARSCH S. und STANG R. (Hrsg.): Erwachsenenbildung und Raum. Theoretische Perspektiven – professionelles Handeln – Rahmungen des Lernens. –Bielefeld. (=Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung), 41-53.

KUCKARTZ U. (2007): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. –Wiesbaden.

LANGER A. (2010): Transkribieren. Grundlagen und Regeln. –In: FRIEBERTSHÄUSER B., LANGER A. und PRENGEL A. (Hrsg.): Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. –Weinheim, 515-526.

LES (LOKALE ENTWICKLUNGSSTRATEGIE) LEADER-Region Kamptal. Zur Anerkennung als Lokale Aktionsgruppe im Rahmen von CLLD gem. Art. 32-35 der Verordnung (EU) Nr. 1303/2013.

MAYRING P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. – Weinheim.

MIETHE I. (2010): Forschungsethik. –In: FRIEBERTSHÄUSER B., LANGER A. und PRENGEL A. (Hrsg.): Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. –Weinheim, 927-937.

MIKULA R. (2009): Lernen in der Erwachsenenbildung. Theoretische Perspektiven und Einblicke in die Forschungslandschaft. –In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs, Ausgabe 7/8. (online unter: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/09-7u8/meb09-7u8.pdf>.)

NUISSL E. (2006): „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ – das untersuchte Programm. –In: NUISSL E., DOBISCHAT R., HAGEN K. und TIPPELT R. (Hrsg.): Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung, Seite 34 – 38.

NUISSL E. (2010): Netzwerkbildung und Regionalentwicklung. –Münster (=Studienreihe Bildungs- und Wissenschaftsmanagement 12).

OECD (2006): Das neue Paradigma für den ländlichen Raum – Politik und Governance. Paris.

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG (Hrsg.) (2014): Lebenslanges Lernen als Thema für LEADER-Regionen 2014-20.

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR ERWACHSENENBILDUNG (Hrsg.) Lernende Regionen. Eine Maßnahme im Programm für Ländliche Entwicklung 2007-2013. (online unter:

http://www.oieb.at/upload/3003_1_Folder-Lernende_Regionen.pdf, Zugriff am 27.3.2017).

PÖGGELER F. (1959): Neue Häuser der Erwachsenenbildung. –Düsseldorf.

Praktische Regeln zur Formulierung von Fragen für Fragebögen (<http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/FORSCHUNGSMETHODEN/FrageformulierungDetail.shtml>, Zugriff am 9.8.2017)

REUPOLD A. und TIPPELT R. (2006): Übergänge in Bildungsphasen. –In: NUISSL E., DOBISCHAT R., HAGEN K. und TIPPELT R. (Hrsg.): Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung, Seite 89-110.

SCHEFF J. (1999): Lernende Regionen. Regionale Netzwerke als Antwort auf globale Herausforderungen. –Wien.

SCHERER R. und WALSER M. (2011): Regionalentwicklung – Wissensmanagement und informelles Lernen. –In: PECHLANER H., FISCHER E. und BACHINGER M. (Hrsg.): Koooperative Kernkompetenzen. Management von Netzwerken in Regionen und Destinationen, Seite 171-188. –Wiesbaden.

SCHEUCH E.K. (1973): Das Interview in der Sozialforschung. –In: König R. (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 2 (3). –Stuttgart, 66-190.

SCHNELL K.-D., HELD T. und SCHERER R. (2005): Wissensmanagement Regionalentwicklung Schweiz. Machbarkeitsstudie für eine Supportstrategie innerhalb der neuen Regionapolitik des Bundes. –St. Gallen.

SCHNELL R., HILL P., ESSER E. (1995): Methoden der empirischen Sozialforschung. –München.

SCHUTTI G. (2007): Lebenslanges Lernen: Betrachtungen durch die Nachhaltigkeitsbrille. –In: ROSC R. und WALLMAN M. (Hrsg.): Magazin Erwachsenenbildung. Lebenslanges Lernen in Österreich - politische, organisatorische, finanzielle und didaktische Anforderungen Nr. 2, Seiten 06-1 – 06-10, (online unter www.erwachsenenbildung.at/magazin).

Sinabell F. (2011): Zukunftsstrategien für den ländlichen Raum. –In: THIEN, K., BÜRGER J., ERLER I. und FISCHER M. (2011): Handbuch Lernende Regionen. Grundlagen. Hrsg. vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW), Abteilung II 2 – Schule, Erwachsenenbildung und Beratung. Wien: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 2. Auflage (Mai 2011), 69-76.

STANG R. (2015): Lernräume in Bibliotheken. Optionen für eine offene Lerninfrastruktur. –In: BERNHARD C., KRAUS K., SCHREIBER-BARSCH S. und STANG R. (Hrsg.): Erwachsenenbildung und Raum. Theoretische Perspektiven – professionelles Handeln – Rahmungen des Lernens. –Bielefeld. (=Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung), 167-178.

THIERSTEIN A., SCHEDLER K. und BIEGER T. (2000): Die Lernende Region. Regionale Entwicklung durch Bildung. –Chur/Zürich.

Vater S. (2011): Allgemeine Erwachsenenbildung in Lernenden Regionen. –In: THIEN, K., BÜRGER J., ERLER I. und FISCHER M. (2011): Handbuch Lernende Regionen. Grundlagen. Hrsg. vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW), Abteilung II 2 – Schule, Erwachsenenbildung und Beratung. Wien: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 2. Auflage (Mai 2011), 95-97.

Zürcher R. (2011): Lernräume. –In: THIEN, K., BÜRGER J., ERLER I. und FISCHER M. (2011): Handbuch Lernende Regionen. Grundlagen. Hrsg. vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW), Abteilung II 2 – Schule, Erwachsenenbildung und Beratung. Wien: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 2. Auflage (Mai 2011), 87-93.

18 Internetquellen

<http://bis.ams.or.at/qualibarometer/> (Zugriff am 19.8.2017)

<http://iambweb.ams.or.at/ambweb/> (Zugriff am 7.9.2017)

http://www.ams.at/_docs/001_uebersicht_0717.pdf (Zugriff am 7.9.2017)

http://www.arbeitsmarktprofile.at/2016/335/teil_05.html (Zugriff am 7.9.17)

http://www.arbeitsmarktprofile.at/2016/315/teil_05.html (Zugriff am 7.9.17)

http://www.arbeitsmarktprofile.at/2016/313/teil_05.html (Zugriff am 7.9.17)

http://www.ams.at/_docs/300_2017_08_vglueb.pdf (Zugriff am 7.9.2017)

<http://www.leader.at/617.htm> (Zugriff am 25.4.2017)

<http://www.leader.at/leader%202007%20-%202013.htm> (Zugriff am 25.4.2017)

<http://www.leader.at/leader%20methode.htm> (Zugriff am 22.3.2017)

<http://www.leader-kamptal.at/die-region/> (Zugriff am 22.3.2017)

<http://www.leader-kamptal.at/leader/> (Zugriff am 22.3.2017)

<http://www.leader-kamptal.at/leader-region-kamptal/> (Zugriff am 29.3.2017)

<http://www.leader-kamptal.at/lokale-entwicklungsstrategie/> (Zugriff am 29.3.2017)

<http://www.leader-kamptal.at/mitgliedsgemeinden/> (Zugriff am 22.3.2017)

http://www.no.e.gv.at/noe/Internationales-Europa/125397_arbeitsmarkt.html (Zugriff am 7.9.2017)

http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/themen/governance.pdf (Zugriff am 16.3.2017)

19 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Einwohnerzahlen der Gemeinden der LEADER-Region Kamptal (Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung)	35
Abb. 2: Geographische Lage der Mitgliedsgemeinden der LEADER-Region Kamptal (Quelle: http://www.leader-kamptal.at/die-region/ , 22.3.2017).....	36
Abb. 3: Bildungssituation in der LEADER-Region Kamptal (Quelle: http://www.leader-kamptal.at/die-region/ , 29.3.2017).....	37
Abb. 4: Prozessmodell induktiver Kategorienbildung (Quelle: Mayring 2002:116)	50
Abb. 5: Schwerpunkte der Erwachsenenbildungseinrichtungen (eigene Darstellung)	55
Abb. 6: Zielgruppen der Erwachsenenbildungseinrichtungen (eigene Darstellung)	56
Abb. 7: Vermarktung der Erwachsenenbildungseinrichtungen (eigene Darstellung)	57
Abb. 8: Weiterentwicklung des Bildungsangebotes (eigene Darstellung)	59
Abb. 9: Sorgen bzw. Probleme der Erwachsenenbildungseinrichtungen (eigene Darstellung)	61
Abb. 10: Kooperationen der Erwachsenenbildungseinrichtungen (eigene Darstellung)	64
Abb. 11: Haben Sie schon einmal ein Weiterbildungsangebot von einer der folgenden Bildungseinrichtungen wahrgenommen? (eigene Darstellung)	73
Abb. 12: In welcher Einrichtung haben Sie an einem Weiterbildungsangebot teilgenommen? (eigene Darstellung)	74
Abb. 13: Welche Art von Kursen haben Sie in dieser/dieser Einrichtung/en besucht? (eigene Darstellung)	75
Abb. 14: Wie oft haben Sie in ihrem Leben bereits ein Weiterbildungsangebot in der LEADER-Region Kamptal in Anspruch genommen? (eigene Darstellung)	76
Abb. 15: Werden Sie wieder ein Weiterbildungsangebot in der LEADER-Region Kamptal in Anspruch nehmen? (eigene Darstellung)	77
Abb. 16: Würden Sie die von Ihnen besuchte(n) Einrichtung(en) weiterempfehlen? (eigene Darstellung)	77

Abb. 17: Wie zufrieden sind Sie generell mit den Angeboten der Erwachsenenbildungseinrichtungen in der Region? (eigene Darstellung)	78
Abb. 18: Welche Punkte sind für Sie persönlich bei der Entscheidung für ein Weiterbildungsangebot wichtig? (eigene Darstellung)	79
Abb. 19: Was sollte Ihrer Meinung nach bei den Erwachsenenbildungseinrichtungen der LEADER-Region Kamptal auf jeden Fall verbessert werden? (eigene Darstellung)	79
Abb. 20: Aus welcher Gemeinde kommen Sie? (eigene Darstellung)	81
Abb. 21: Arbeitslosenquote in Österreich 2016 in % (Quelle: http://www.arbeitsmarktprofile.at/2016/PDF/karten_2016.pdf , Zugriff am 7.9.2017)	84
Abb. 22: Offene Stellen nach Berufsgruppen in den Bezirken Zwettl, Krems und Horn im August 2017 (Quelle: AMS, Tabelle OS301, online unter: http://iambweb.ams.or.at/ambweb/ , Zugriff am 7.9.2017)	85
Abb. 23: Arbeitslose nach Alter und Vormerkdauer im Bezirk Zwettl, August 2017 (Quelle: AMS, Tabelle AL500, online unter: http://iambweb.ams.or.at/ambweb/ , Zugriff am 7.9.2017)	88
Abb. 24: Qualifikationsbarometer AMS (Quelle: http://bis.ams.or.at/qualibarometer/berufsbereiche.php), 20.8.2017	89

20 Anhang

20.1 Ausschreibung Diplomarbeitsbörse

Organisationszugehörigkeit	Gemeinde / Öffentlicher Dienst
Themengeber	LEADER Region Kamptal
Website	http://www.leader-kamptal-wagram.at/
Kurztitel des Vorhabens	DAB002 Analyse/Konzept Lebensbegleitendes Lernen im Kamptal 29.03.2016
Projektart	Masterthesis
Hauptfragestellung(en) Formulierung der Themenstellung, die erarbeitet werden soll	<p>Lebensbegleitendes Lernen in den Regionen Kamptal, Kremstal, ASTEG und Kamp-Taffa</p> <p>In den Regionen Kamptal, Kremstal, Kampseen und den angrenzenden Bezirksstädten Krems, Zwettl u ev. St. Pölten gibt es unterschiedliche Bildungsangebote: Vorträge, Seminare, Workshops, weitere Ausbildungen. Die Angebote werden unterschiedlich wahrgenommen und genutzt.</p> <p>Die Verantwortlichen der Regionen möchten einen Überblick und eine Darstellung folgender Punkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Akteure, Institutionen in der Erwachsenenbildung - Bildungsangebot - Auslastung - Zusammenarbeit u Vernetzung der Bildungsanbieter - Nutzerverhalten der BewohnerInnen - Interesse der BewohnerInnen an Weiterbildung - Trends in der Erwachsenenbildung - Projektideen - etc.
Ergebnisse, die von der Arbeit erwartet werden	<p>Erhebung und tw. Bewertung nachfolgender Themenbereiche:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Bildungslandschaft in den Regionen + den angrenzenden Bezirksstädten - Allgemeines Bildungsangebot - Auslastung der Bildungseinrichtungen (eventuell durch persönliche Interviews) - Vernetzung u Kooperation der Bildungsanbieter - Bedarf und Interesse der BewohnerInnen (mithilfe von Fragebögen) - Ermittlung der PendlerInnenströme im Bereich Weiterbildung - Maßnahmenvorschläge zur Verbesserung - Zukunftsideen
Motivation und Beweggründe für die Themenwahl	<p>Es gibt derzeit kein Gesamtkonzept zum LebensLangenLernen in der Erwachsenenbildung. Synergieeffekte und Kooperationen sind kaum vorhanden. Das Interesse und die Bedarfe der Bevölkerung sind nicht bekannt. Es fehlen tragfähige Ideen.</p>

20.2 Liste der Mitgliedsgemeinden der LEADER-Region Kamptal

Stadtgemeinde Allentsteig
Gemeinde Altenburg
Gemeinde Droß
Marktgemeinde Echsenbach
Marktgemeinde Gars am Kamp
Gemeinde Gedersdorf
Stadtgemeinde Gföhl
Marktgemeinde Göpfritz an der Wild
Marktgemeinde Grafenegg
Marktgemeinde Hadersdorf-Kammern
Gemeinde Jaidhof
Marktgemeinde Krumau
Stadtgemeinde Langenlois
Marktgemeinde Lengenfeld
Marktgemeinde Lichtenau
Marktgemeinde Pölla
Marktgemeinde Rastendorf
Gemeinde Röhrenbach
Gemeinde Rohrendorf
Gemeinde Rosenberg-Mold
Marktgemeinde Schönberg
Marktgemeinde Schwarzenau
Marktgemeinde Senftenberg
Marktgemeinde St. Leonhard
Marktgemeinde Straß
Marktgemeinde Stratzing
Gemeinde Weinzierl am Walde

20.3 Erwachsenenbildungseinrichtungen in der LEADER Region Kamptal

Stadtgemeinde Allentsteig

Volkshochschule Allentsteig

Ansprechperson: Dipl. Päd. Gerald Nossal
Adresse: Schaichgasse 4c
3804 Allentsteig
Telefonnummer: 0680/2165635
E-Mail-Adresse: gnossal@gmail.com

Stadtbibliothek Allentsteig

Ansprechperson: Michaela Boden
Adresse: Hauptstraße 23
3804 Allentsteig
Telefonnummer: 0676/83244318
E-Mail-Adresse: bibliothek@allentsteig.gv.at

Gemeinde Altenburg

Bildungs- und Heimatwerk und Katholisches Bildungswerk Altenburg

Ansprechperson: Ing. Andreas Albrecht
Adresse: Hildburgstraße 20
3591 Altenburg
Telefonnummer: 0664/4305041
E-Mail-Adresse: ad.albrecht@aon.at

Bibliothek Benediktiner Stift Altenburg

Ansprechperson: /
Adresse: Abt Placidus Much-Straße 1
3591 Altenburg
Telefonnummer: 02982/3451
E-Mail-Adresse: info@stift-altenburg.at

Gemeinde Droß

Bildungs- und Heimatwerk Droß

Ansprechperson: VD Ulrike Wagensonner
Adresse: Langenloiserstraße 83
3500 Krems
Telefonnummer: 0676/6703352
E-Mail-Adresse: vs.dross@noeschule.at

Wird nicht mehr weiter-
geführt!

Marktgemeinde Echtsenbach

Gemeindebücherei Echtsenbach

Ansprechperson: /
Adresse: Kirchenberg 6
3903 Echtsenbach
Telefonnummer: 02849/82180
E-Mail-Adresse: gemeinde@echsenbach.at

Marktgemeinde Gars am Kamp

Zauner-Dungl Gesundheitsakademie

Ansprechperson: Prok. Regina Steininger
Adresse: Schillerstrasse 163
3571 Gars/Kamp
Telefonnummer: 0664/1288778
E-Mail-Adresse: heilmasseur@zdga.at

Bildungs- und Heimatwerk Gars am Kamp

Ansprechperson: Anton Schrammel
Adresse: Leopold Figlgasse 416
3571 Gars am Kamp
Telefonnummer: 02985/2473
E-Mail-Adresse: /

Bibliothek Gars am Kamp

Ansprechperson: /
Adresse: Hauptplatz 83
3571 Gars am Kamp
Telefonnummer: 02925/2225
E-Mail-Adresse: buecherei.gemeinde@gars.at

Gemeinde Gedersdorf

Die Gemeinde Gedersdorf verfügt laut Gemeindeamt über keine Erwachsenenbildungseinrichtungen.

Stadtgemeinde Gföhl

Bildungs- und Heimatwerk Gföhl

Ansprechperson: Walter Enzinger
Adresse: Jaidhofer Gasse 14
3542 Gföhl
Telefonnummer: 02716/6310
0676/9159214
E-Mail-Adresse: walter.enzinger@gmx.net

Wird nicht mehr weitergeführt

Katholisches Bildungswerk Gföhl

Ansprechperson: Helga Simlinger
Adresse: Gföhleramt 37
3542 Gföhl
Telefonnummer: 02716/6448
0664/6059930
E-Mail-Adresse: pfarre.gfoehl@aon.at

Momentan auf der Suche nach Nachfolger

Bibliothek Gföhl

Ansprechperson: /
Adresse: Jaidhofergasse 18
3542 Gföhl
Telefonnummer: 02716/632626
E-Mail-Adresse: gemeinde@gfoehl.gv.at

Seniorenverein

Ansprechperson: /
Adresse: Kirchengasse 4
3542 Gföhl
Telefonnummer: 02716/6366
E-Mail-Adresse: pfarre.gfoehl@aon.at

Marktgemeinde Göpfritz an der Wild

Die Marktgemeinde Göpfritz an der Wild verfügt laut Gemeindeamt über keine Erwachsenenbildungseinrichtungen mehr, da die Bibliothek mittlerweile geschlossen ist.

Marktgemeinde Grafenegg

Die Marktgemeinde Grafenegg verfügt laut Gemeindeamt über keine Erwachsenenbildungseinrichtungen.

Marktgemeinde Hadersdorf-Kammern

Die Marktgemeinde Hadersdorf-Kammern verfügt laut Gemeindeamt über keine Erwachsenenbildungseinrichtungen.

Gemeinde Jaidhof

Bildungs- und Heimatwerk Jaidhof

Ansprechperson: GR Gabriele Hofbauer
Adresse: Eisengraben 35
3542 Gföhl
Telefonnummer: 02716/6590
E-Mail-Adresse: gh7@aon.at

Marktgemeinde Krumau

Bildungs- und Heimatwerk Krumau

Ansprechperson: Dir. Prof. Dr. Herbert Kefeder
Adresse: Sommerzeile 128
3543 Krumau am Kamp
Telefonnummer: 02731/8274
0664/1500747
E-Mail-Adresse: hkefeder@gmx.at

Stadtgemeinde Langenlois

Volkshochschule Langenlois

Ansprechperson: Werner Schebesta
Adresse: Kasernstraße 2
3550 Langenlois
Telefonnummer: 0664/1355330
E-Mail-Adresse: w.schebesta@aon.at

Stadtbücherei Langenlois

Ansprechperson: /
Adresse: Rathausstraße 2
3550 Langenlois
Telefonnummer: 02734/210146
E-Mail-Adresse: stadtbuecherei.langenlois@aon.at

Marktgemeinde Lengenfeld

In der Marktgemeinde Lengenfeld gibt es laut Auskunft des Gemeindeamtes bloß eine nicht professionell betriebene „Bibliothek“ in der Ordination von Dr. Ludhammer, in der Bücher entliehen werden können.

Marktgemeinde Lichtenau

Bildungs- und Heimatwerk Lichtenau

Ansprechperson: Reinhard Steindl
Adresse: Groß Reinprechts 8
3524 Groß Reinprechts
Telefonnummer: 0676/3486984
E-Mail-Adresse: steindl.reinhard@aon.at

Marktgemeinde Pölla

Bildungs- und Heimatwerk Pölla

Ansprechperson: Sonja Hofbauer
Adresse: Neupölla 15
3593 Neupölla
Telefonnummer: 02988/6220 oder 0664/3521269
E-Mail-Adresse: hofbauer1@aon.at
wa.hofbauer@aon.at

Gemeindebücherei Pölla

Ansprechperson: Andrea Ranftl
Adresse: Altpölla 50
3593 Altpölla
Telefonnummer: 0664/9501392
E-Mail-Adresse: ranftl110@aon.at

Marktgemeinde Rastendorf

Bildungs- und Heimatwerk Rastendorf

Ansprechperson: HOL Franz Hennebichler
Adresse: Marbach im Felde 54
3532 Rastendorf
Telefonnummer: 0676/83450409
E-Mail-Adresse: hefr@gmx.at

Gemeinde Röhrenbach

Bildungs- und Heimatwerk Röhrenbach

Ansprechperson: GGR Verena Hainzl
Adresse: Tautendorf 3
3592 Röhrenbachl
Telefonnummer: 0664/3700899
E-Mail-Adresse: vhainzl@gmx.at

Gemeinde Rohrendorf

Die Gemeinde Rohrendorf verfügt laut Gemeindeamt über keine Erwachsenenbildungseinrichtungen.

Gemeinde Rosenberg-Mold

Bildungs- und Heimatwerk Rosenberg-Mold

Ansprechperson: Ing. Margit Pichler
Adresse: Mold 105
3580 Horn
Telefonnummer: 0680/2325432
E-Mail-Adresse: margit@pichler.net

Bildungswerkstatt Mold:

Ansprechperson: /
Adresse: Mold 72
3580 Horn
Telefonnummer: 050259/29500
E-Mail-Adresse: office@mold.lk-noe.at

Marktgemeinde Schönberg

Bibliothek in der Schule

Ansprechperson: Roswitha Naber
Adresse: Hauptstraße 37
3562 Schönberg am Kamp
Telefonnummer: 02733/8295
E-Mail-Adresse: roswitha.naber@gmx.at

Marktgemeinde Schwarzenau

Die Marktgemeinde Schwarzenau verfügt laut Gemeindeamt über keine Erwachsenenbildungseinrichtungen.

Marktgemeinde Senftenberg

Katholisches Bildungswerk

Ansprechperson: Mag. Edith Schmatz-Proidl
Adresse: Unterer Markt 70
3541 Senftenberg
Telefonnummer: 02721/92278
E-Mail-Adresse: edith.schmatz@aon.at

Marktgemeinde St. Leonhard

ISL Akademie

Ansprechperson: Julia Trappl
Adresse: St. Leonhard/Hornerwald 61
3572 St. Leonhard/Hornerwald
Telefonnummer: 0664/88679828
E-Mail-Adresse: julia.trappl@isl-akademie-noe.at

Marktgemeinde Straß

Bildungs- und Heimatwerk Straß

Ansprechperson: Erich Broidl
Adresse: Elsarn, Kirchengasse 52
3491 Straß im Straßertale
Telefonnummer: 0664/4733013
E-Mail-Adresse: broidl_erich@hotmail.com

Marktgemeinde Stratzing

Die Marktgemeinde Stratzing verfügt laut Gemeindeamt über keine Erwachsenenbildungseinrichtungen.

Gemeinde Weinzierl am Walde

Öffentliche Bibliothek Weinzierl

Ansprechperson: Bettina Klammer
Adresse: St. Johann 2
3611 St. Johann
Telefonnummer: 02876/88111
E-Mail-Adresse: bettina.klammer@allesedv.cc

20.4 Interviewleitfaden

Fragebogen für die Erwachsenenbildungseinrichtungen

1. Welche Schwerpunkte setzen Sie in ihrem Kursangebot bzw. wie setzt sich ihr Kursangebot zusammen?
2. Wer sind die Zielgruppen Ihres Angebotes?
3. Wie vermarkten Sie sich?
4. Wo/wie wollen Sie sich bzw. ihr Bildungsangebot weiterentwickeln?
5. Wo gibt es in Ihrer Einrichtung Probleme oder Sorgen?
6. Gibt es Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen?
7. Wünschen Sie sich (weitere) Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen? Mit welchen? Wo sind Kooperationen möglich?

Fragebogen für Bibliotheken

1. Wer sind die Zielgruppen Ihres Angebotes?
2. Wie vermarkten Sie sich?
3. Wo gibt es in Ihrer Einrichtung Probleme oder Sorgen?
4. Gibt es Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen?
5. Wünschen Sie sich (weitere) Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen? Mit welchen? Wo sind Kooperationen möglich?

20.5 Gesprächstranskripte der Interviews mit den Erwachsenenbildungseinrichtungen

1 **B1 Volkshochschule Allentsteig, Gerald Nossal**

2 I: Also zu Beginn wäre die Frage, welche Schwerpunkte Sie bei Ihrem Kursangebot
3 setzen, also prozentual gesehen?

4 B: Fast nur, fast nur Bewegung und Sport. Also...kann man sagen 100%, weil es ei-
5 gentlich sonst nichts gegeben hat in letzter Zeit.

6 I: Und welche Zielgruppe ist jetzt bei Ihnen im Vordergrund? Sowohl alters- als auch
7 berufsspezifisch?

8 B: Da gibt es keine Präferenz. Ab 16 bis 66 also...für alle was dabei in dem Angebot.

9 I: Beruflich haben sie da auch keine Einschränkungen? Also bevorzugte Zielgruppen.

10 B: Nein, überhaupt nicht.

11 I: Wie vermarkten Sie sich?

12 B: Wie? Ich verstehe Sie ein bisschen schlecht.

13 I: Wie vermarkten Sie sich? Haben Sie da.

14 B: Wie vermarkten wir uns. Flugzettel, Gemeindenachrichten, Facebook...ja, was ha-
15 ben wir denn noch...ja das... sind eh die wesent/ ja im, per, per, per Newsletter
16 Email.

17 I: Okay. Wo oder wie wollen Sie ihr Bildungsangebot weiterentwickeln? Gibt es da ir-
18 gendwelche Pläne?

19 B: Ja es gibt, Pläne gibt es viele, aber die, die Gegebenheiten sind also in einer
20 Kleinstadt, Volkshochschule in einer Kleinstadt und...das Publikum ist nicht so,
21 dass man großartige Pläne schmieden kann, weil die eigentlich dann nicht realisier-
22 bar sind und die Kurse dann nicht wahrgenommen werden in genügender Anzahl.
23 Also ich brauche mindestens, mindestens 5 Teilnehmer... und das geht nicht immer
24 gut. Wir haben Computerkurse angeboten auf, ja auf Wunsch für Senioren und da
25 waren acht Leute. Okay, was haben wir gemacht, wir haben Computerkurse einfach
26 ausgeschrieben und es waren drei Leute. Bei Englisch waren einmal zehn Leute,
27 und fünfzehn und dann nichts, kein Echo. Bewegungskurse wo auch nur drei Anmel-
28 dungen waren, und es ist ganz, relativ diffizil das zu planen, und zu sagen, ja das
29 machen wir, weil das wird dann angenommen. Es gehen also fast nur diese Kurse,
30 was mit Bewegung und so zu tun haben irgendwo im erweiterten Sinn, Qi-gong, Zu-
31 mba, Musikgymnastik, Bodyworkout oder wie man das halt nennt. Da kann man sich
32 sicher sein, dass man es zusammenbringt.

33 I: Genau weil sonst gibt es geringen Rückl/

34 B: Deswegen müssen wir in Zukunft auf das Planen und nicht in Englisch und Infor-
35 matik Kurse machen, wo kein, wo keine Anfragen und kein, kein Markt da ist.

36 I: Gut. Die nächste Frage wäre nämlich welche Probleme oder Sorgen gibt es? Also
37 da haben wir schon.

38 B: Ja das habe ich eh jetzt schon.

39 I: Genau. Gibt es bei Ihnen Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen? Also
40 mit der Bibliothek zum Beispiel oder so?

41 B: Nein, also in dem Fall nicht. Also mit den Schulen, dass wir die Anlagen nützen.

42 I: Also dass sie die Computerräume und so nutzen?

43 B: Die Schule in Allentsteig, Volksschule, Mittelschule, Sonderschule, die Benutzung
44 dort...die Infrastrukturnutzung in den Schulen. Wenn sie das als Kooperation be-
45 zeichnen und mit der Gemeinde, dass wir die Werbung hineingeben in ein Blatt. Aber
46 wir sind ja eine Gemeindevolkshochschule, daher ist das eh klar.

47 I: Okay. Wünschen Sie sich weitere Kooperationen mit anderen Einrichtungen? Oder
48 können sie sich das vorstellen.

49 B: Kann ich mir vorstellen. Wüsste aber jetzt vor Ort nicht wirklich was, wo man sagt,
50 das ist zielführend, weil es das einfach nicht gibt. (lacht.)

51 I: Na hoffentlich bald. (lacht.)

52 B: Ja weil wenn einer sagt er geht gern Fußballspielen, dann geht er eh Fußballspie-
53 len zum Sportverein, dazu braucht er die Volkshochschule nicht. Oder wenn ich
54 sage, beim HSV tun wir Bogenschießen, geht er eh zum HSV Bogenschießen, nicht
55 in die Volkshochschule. Also...sonst hab ich da nicht wirklich etwas da, wo ich sage,
56 da könnte man kooperieren

57 I: Okay. Und gibt es irgendwelche Wünsche für die Zukunft noch, vor allem im Hin-
58 blick auf Vernetzung oder generell? Mehr Zulauf wahrscheinlich, aber...

59 B: Mehr Zulauf ja, steigende Bevölkerungszahl und Infrastruktur würde, würde auch
60 in der Volkshochschule einen Aufschwung bedeuten, was das Kursangebot, das man
61 dann machen könnte betrifft, nicht? Aber das wird es uns nicht spielen.

62 I: Na gut, das war es dann schon.

1 **B2 BHW & Katholisches BW Altenburg, Andreas Albrecht**

2 I: Also die erste Frage: Welche Schwerpunkte setzen denn Sie im Kursangebot? Also
3 prozentual, wie setzt sich denn das zusammen?

4 B: Also sagen wir so, mir ist es wichtig, dass die Leute etwas mitnehmen können
5 vom Vortrag, vom Kurs, mehr oder weniger, dass sie dann auch so brauchen kön-
6 nen. Ich mache nebenbei, bei mir vermischt sich das ein bisschen, ich mache glaub
7 ich seit 10 Jahren das Katholische Bildungswerk und habe jetzt seit einem Monat da
8 noch das Bildungswerk übernommen. Vom Schwerpunkt her, nachdem das jetzt
9 beim, beim Bildungswerk ziemlich flott gehen hat müssen, innerhalb von kürzester
10 Zeit, weil der Folder dann Ende Mai, also Ende Juni fertig sein muss, habe ich ge-
11 schaut, dass man auf der einen Seite Ernährung und Fitness reinkriegt und auf der
12 zweiten Seite, zweiter Schwerpunkt ist sicher, wie soll ich sagen, Glück, Erfolg, so in
13 dieser Richtung.

14 I: Wer sind die Zielgruppen von Ihrem Angebot? Sowohl altersspezifisch als auch be-
15 rufsspezifisch?

16 B: Naja, Zielgruppe ist mehr oder weniger, sollte eigentlich sein, Altenburg. Und da
17 gibt es auf der einen Seite Familien im jüngeren bis mittleren Altersbereich. Aber ei-
18 gentlich bei anderen Themen genauso wieder quer durch.

19 I: Und berufsspezifisch? Sind Sie da auch speziell auf etwas ausgelegt?

20 B: Nein, da ist Altenburg zu klein. Das kann man nicht machen, also bei den Vorträ-
21 gen die wir hier haben, auch beim Katholischen Bildungswerk da schaut man halt,
22 dass man nicht nur in Altenburg agiert, sondern das ist immer ein größerer Radius.
23 Da haben wir Vorträge, da wird zum Beispiel um Motivation, da haben wir 100 bis
24 150 Besucher, die kommen aber dann nicht aus Altenburg, sondern das geht über
25 Horn drüber, und meistens auch bis Zwettl rauf, oder was haben letztens gehabt, (?
26 ..hoferamt), Gföhl waren Besucher da, in dieser Richtung und auf der anderen Seiten
27 haben sie wieder Vorträge, da kommen vielleicht fünf Leute oder zehn Leute und die
28 sind auch nicht aus Altenburg, sondern auch eher aus Horn, weil das Thema halt in-
29 teressant ist, sagen wir so.

30 I: Wie vermarkten Sie sich jetzt speziell?

31 B: Naja, das ist auf der einen Seite über die Zeitungen, das heißt das geht relativ
32 schmerzfrei über Bezirksblatt, Niederösterreichische Nachrichten, was haben wir, ich
33 glaube vier Zeitungen gibt es insgesamt, wo wir das per E-Mail hinschicken. Auf der
34 anderen Seite Volksschule, Kindergarten, das gibt man den Kindern mit, dass man
35 die Eltern erreicht.

36 I: Dann, wo und wie wollen Sie Ihr Bildungsangebot weiterentwickeln in Zukunft? Gibt
37 es da irgendwelche Pläne in welche Richtung es gehen sollte? Oder beibehalten wie
38 es ist?

39 B: Naja, eigentlich schon. Also mir ist es wirklich wichtig, dass das Themen sind die
40 man im Alltag vielleicht gebrauchen kann. Wobei ich muss sagen vom Bildungswerk

41 selbst habe ich noch nicht so viel Ahnung, ich mache das erst seit zwei Wochen,
42 aber vom Katholischen Bildungswerk kann ich das nur sagen, und das schwimmt
43 bei mir immer ein bisschen, weil das ja die selbe Zielgruppe ist im Prinzip. Und da ist
44 es mir immer darum gegangen, eben Themen wie „Was ist ein glückliches Leben?“
45 zum Beispiel, Lebensgestaltung wenn man so möchte ja also da waren zum Beispiel
46 war eine Vortragende da von der „Welt der Frau“ damals da ist es gegangen, die hat
47 ein Buch geschrieben „Hundertjährige erzählen aus ihrem Leben“. Von dem zum Bei-
48 spiel wurde berichtet. Ein anderes Thema war von der Justizanstalt Stein zum Bei-
49 spiel hab ich den Gefängnisgeistlichen heroben gehabt, der hat erzählt, Umgang mit
50 Gewalt, Umgang mit Häftlingen und, und, und. Auf der anderen Seite hat es dann
51 wieder gegeben die Motivationstrainer wie die Christine Hackl, die eben aufbauend
52 auf der Logotherapie von Viktor Frankl Ausbildung gemacht hat und, und da einiges
53 erzählt hat, nicht? Aber immer Themen, wo ich dann sage, ok, das und das kann ich
54 mir mitnehmen für mein Leben. Das ist mir wichtig. Das ist aber genauso im Bereich
55 Fitness. Jetzt haben wir im Herbst dann einen Fitnesstrainer, einen bekannten aus
56 Horn, der erzählt über Muskeltraining und Ernährung, aber nicht auf Richtung Body-
57 building, sondern einfach, was kann ich jetzt schon tun, damit ich im Alter noch fit bin.
58 Also wie ich mich da vorbereiten brauche, damit ich nicht gebrechlich bin. Was kann
59 ich da machen, Beweglichkeit, Muskeltraining, Ernährung, und, und, und. So wieder
60 ein Thema wo ich sage, okay, da profitiere ich davon.

61 I: Sehr gut. Gibt es bei Ihnen irgendwelche Probleme oder Sorgen, die Sie haben?
62 Also geringer Zulauf, sowas in die Richtung?

63 B: Naja, nein, Sorgen oder. Ich sehe das immer relativ unbedarft. Also Sorgen ei-
64 gentlich nicht. Es hängt auch sehr stark von der Besucheranzahl ab und die ist wie-
65 der abhängig davon, ob es jetzt kalt ist, Schnee liegt, ob eine Hitzewelle ist (lacht.),
66 oder, oder, oder, nicht? Man kennt das dann eh schon mit der Zeit. Das ist halt der
67 Punkt, den man nie so richtig beeinflussen kann. Es ist halt immer ein bisschen ein
68 Glücksspiel, wie viel Teilnehmer man dann wirklich hat im Endeffekt.

69 I: Dann zum Thema Kooperationen? Gibt es irgendwelche bestehenden Kooperatio-
70 nen mit anderen Bildungseinrichtungen? Mit Schulen und Bibliotheken?

71 B: Nein, derzeit eigentlich nicht, nein.

72 I: Und das Bildungs- und Heimatwerk, hängt das dann oder kooperiert jetzt auch mit
73 dem Katholischen Bildungswerk?

74 B: Ja natürlich, weil es ja in meiner Person vereint ist (lacht.). Man kann da ein biss-
75 chen herumjonglieren mit den Vorträgen da, nicht?

76 I: Und wünschen Sie sich in Zukunft Kooperationen mit anderen Einrichtungen? Kön-
77 nen Sie sich das vorstellen?

78 B: Oja, bin ich immer offen. Oja, also wenn es gescheite Themen sind, wenn es die
79 Arbeit erleichtert, die Vorbereitung erleichtert, wenn es die Besucherzahl steigert, im-
80 mer.

81 I: Wunderbar, das war es soweit zum Interview.

1 **B3 Bildungs- und Heimatwerk Droß, Ulrike Wagensonner**

2 I: Ich hätte ein paar Fragen an Sie zum Bildungs- und Heimatwerk Droß.

3 B: Ich habe das irgendwie zurückgelegt. Ich habe das mit dem Herrn Schönsleben so
4 ausgemacht, aber es war nie eine Reaktion drauf. Keine Ahnung.

5 I: Okay, das heißt Sie wissen auch nicht, ob es das jetzt noch offiziell gibt?

6 B: Ob er das weitermacht, das ist nicht meine Angelegenheit glaube ich. Er hat ge-
7 sagt ich soll jemanden fragen, und es hat sich aber niemand bereit erklärt. Und wie
8 gesagt es gibt in Droß dieses Bildungs... das Katholische Bildungswerk und die sind
9 eigentlich eh recht aktiv. Und ich habe das eigentlich nicht mehr über.

10 I: Okay, dann ist mir auch schon geholfen, weil dann weiß ich Bescheid.

11 B: Dann wissen sie eh Bescheid, dann brauchen Sie mir die Fragen auch nicht stel-
12 len.

13 I: Genau. Trotzdem danke vielmals und schönen Tag.

1 **B4 Zauner-Dungl Gesundheitsakademie, Regina Steininger**

2 I: Zur ersten Frage: Welche Schwerpunkte setzen den Sie im Kursangebot bzw. Wie
3 setzt sich denn das Kursangebot zusammen?

4 B: Ich weiß nicht, ob Sie auf der Homepage unterwegs waren.

5 I: Ja, war ich.

6 B: Da sieht man laut Organigramm, dass wir Heilmasseure mit den dazugehörigen
7 Spezialqualifikationen ausbilden. Das ist unser Schwerpunkt. Das ist auch das, wo-
8 rauf wir grundsätzlich ausgerichtet sind. Wir bieten dazu dann aber Fortbildungen für
9 Heilmasseure im medizinischen Bereich. Also medizinische Fortbildungen für Heil-
10 masseure. Also das ist das, was wir noch zusätzlich machen.

11 I: Wer sind die Zielgruppen von Ihrem Angebot?

12 B: Zielgruppe ist eine breit gefächerte Palette. Und zwar beginnen kann man laut Ge-
13 setz ab 17 mit der vollendeten 9. Schulstufe. Das heißt wir haben, wir bilden Men-
14 schen von 17 bis 55 aus.

15 I: Wie vermarkten Sie sich?

16 B: Wie wir uns vermarkten? Eigentlich sehr wenig, ja. Bei uns geht das ganze seit
17 über 20 Jahren schwerpunktmäßig durch den Schneeballeffekt, ja? Marketing ist, wir
18 sind auf der Homepage transparent, aber das ist das einschlägige kleine Netz. Teil-
19 weise dann hin und wieder, was wir anbieten ist ein Tag der offenen Tür.

20 I: Einmal jährlich?

21 B: Ja, einmal jährlich. Das findet alles einmal jährlich statt. Und es ist so, dass wir
22 nicht ständig Werbung machen müssen, sondern das geschieht eben über den
23 Schneeballeffekt. Das heißt unsere Absolventen transportieren, unsere Praktikums-
24 partner transportieren, Kooperationspartner transportieren. Funktioniert also, wenn
25 man sich gut positioniert, einen guten Rahmen geschaffen hat in der Region ist es
26 so, dass aufgrund der Empfehlungen, wir das sehr erfolgreich seit 20 Jahren in Be-
27 wegung haben.

28 I: Gibt es irgendwelche Pläne wie sie das Bildungsangebot weiterentwickeln wollen in
29 Zukunft?

30 B: Pläne gibt es viele, ja? Was ich aber immer in Frage stelle ist, je größer ich werde,
31 desto mehr Druck habe ich. Das heißt, wir haben in Planung immer wieder etwas, wo
32 wir uns sozusagen auch auf die Nachfrage der Leute einstellen. Aber auch die Flexi-
33 bilität muss, sozusagen kleinen Bereich, in dem man sagt ok, kann ich es anbieten?
34 Ich hab das Referententeam. Wenn jemand jetzt zum Beispiel sagt ich bräuchte ei-
35 nen Halbtage Elektrotherapie-Auffrischkurs für 10 Leute, dann können wir das
36 anbieten, ja. Also das ist nicht das Problem. Wenn jetzt jemand kommt und sagt: Ich
37 brauch für meine Leute, weiß ich nicht, eine Basismobilisation. In meinem Institut
38 könnten wir die Leute nachschulen, dann ist das möglich, ja? Planen tun wir immer
39 so, aufgrund er Nachfrage, ja? Kommt das zustande ist es gut, wenn nicht haben wir
40 ja sozusagen unser Stützbein, unseren, unseren wirklichen Schwerpunkt, ja? Aber

41 wir können das andere einfach aus den eigenen Reihen immer dazu anbieten, weil
42 wir eben Referententeams mit entsprechenden Qualifikationen haben. Ideen gibt's
43 immer wieder, ja? Nur wenn ich jetzt sage, ich mache das jetztschwerpunktmäßig
44 dazu, kommt auch ein enormer Druck dazu. Verstehen Sie was ich meine. Das heißt
45 ich brauche einen größeren Organisationsaufbau, ich brauche größere Räumlichkei-
46 ten, ich brauche, brauche, brauche. Unterm Strich muss man sich dann überlegen,
47 ist das den Aufwand dann wert. Das heißt unsere oberste Priorität ist immer klein und
48 fein, mit einem hohen Anspruch an Qualität, ja? Tageskurse & Wochenendseminare
49 können wir als Ergänzung immer wieder anbieten, wenn die Nachfrage da ist. Planen
50 tun wir immer etwas, was vielleicht auch gerade so ein bisschen „in“ ist. Jetzt ist das
51 Thema Faszien gerade in. Da haben wir uns überlegt, ok wir bieten einen Kurs an.
52 Wir planen jedes Jahr irgendetwas dazu, wo man sagt, das könnte interessant sein.

53 I: Gibt es in Ihrer Einrichtung Probleme oder Sorgen, wo sie sagen da gehört daran
54 gearbeitet?

55 B: Probleme gibt es überall wo Menschen zusammenarbeiten, ja? Also da ist nie-
56 mand ausgenommen. Das schöne ist aber, dass wir ein gut gewachsenes Team ha-
57 ben, klein, ja? Toll ist ja, man kennt die Leute schon sehr lange, es kommt immer
58 wieder wer neuer dazu oder es geht dann bei uns plötzlich jemand weg. Oder halt wir
59 arbeiten mit vielen Ärzten zusammen, da ist die Zusammenarbeit durchaus doch was
60 anderes, aber es ist so dass man da sehr, sehr gut intern regeln kann. Also es hat
61 bisher noch keine solchen Stolpersteine gegeben, dass man sagt, das wär nicht zu
62 bewältigen gewesen. Wir haben natürlich auch in unserem Team von der Qualifika-
63 tion her vom Mediator bis über Psychotherapeuten alles, wo man wirklich sag ich ein-
64 mal, wenn es einmal Probleme gibt, egal ob das jetzt intern ist oder mit irgendwel-
65 chen Lehrgangsteilnehmern, dass man dann rasch entgegenwirkt.

66 I: Gibt es bei Ihnen bestehende Kooperationen mit andere Bildungseinrichtungen?

67 B: Nein, ja? Also mit einer, das ist die HLW in Horn. Da wickeln wir immer Projekte
68 ab, das heißt die adaptieren wiederum die Homepage. Man überlegt sich wieder
69 Mal, was man gemeinsam machen kann. Aber ansonsten, Einschläge im Bildungsbe-
70 reich wo man sagt, dass sind jetzt gleiche Anbieter wie wir, nicht.

71 I: Letzte Frage: Würden Sie sich Kooperationen wünschen oder können Sie sich das
72 vorstellen?

73 B: Ich muss ehrlich sagen, es hat sich bis jetzt noch nicht angeboten. Kooperationen
74 kommt immer darauf an, wie man es auslegt, ja? Weil das wäre die Geschichte, wie
75 darf ich die Frage verstehen.

76 I: Es geht nämlich darum, dass ich jetzt die gesamten Bildungseinrichtungen in der
77 LEADER-Region befrage und schaue, wo ist es in Zukunft möglich, dass man sich
78 miteinander arrangiert, zusammenarbeitet, Bildungsangebote adaptiert, sodass über-
79 all flächendeckend, sag ich Mal, gegeben ist, dass jeder Zugang hat und dass es
80 nicht jetzt in einem.

81 B: In der LEADER-Region Kamptal, Waldviertel, oder, oder welche?

82 I: In der LEADER-Region Kamptal.

83 B: Ja, gut. Ich sage Mal grundsätzlich für Kooperationen wo Synergien möglich sind,
84 wo man sich gegenseitig unterstützt oder ganz einfach auch irgendwie sich austau-
85 schen kann, immer gerne, ja?

86 B: Wunderbar, das war dann schon mit dem Interview, danke.

1 **B5 Bildungs- und Heimatwerk Gars am Kamp, Anton Schrammel**

2 I: Zum Thema Bildungs- und Heimatwerk. Welche Schwerpunkte setzen denn Sie in
3 Ihrem Kursangebot in Prozent gesehen? Wo ist denn das Angebot eher, eher
4 Sprachkurse, Computerkurse, Sportkurse?

5 B: Naja mehr auf Zeitgeschichte.

6 I: Ok. Und wie viel/

7 B: Zeitgeschichte von X bis Y also von, weil das ist auch mein Hobby unter Anfüh-
8 rungszeichen, von der Besiedelung des Kamptals bis also halt die Zeitgeschichte,
9 was halt da zusammenhängt von der jüngeren bis zur, wie gesagt vor 30.000 Jahren,
10 wie die Besiedelung des Kamptals begonnen hat.

11 I: Wer sind die Zielgruppen des Angebots? Welche Altersgruppen?

12 B: Die allgemeine Bevölkerung. Wir haben da keine Zielgruppen. Jeder ist geladen
13 und ist also, hat die Möglichkeit da teilzunehmen oder zu kommen. Also Zielgruppe
14 jung, alt. Mehr natürlich lege ich Wert wenn mehr Junge kommen, damit sie die Wur-
15 zeln der Vergangenheit kennenlernen, weil das ist eine ganz Wesentliche Sache um
16 auch die Gegenwart besser beurteilen zu können. Also das ist, also aber da kann ich
17 nicht sagen, die sollen kommen oder die müssen kommen. Eingeladen sind sie. Ich
18 freue mich wenn jüngere dabei sind auch, die, die sozusagen Interesse dafür zeigen,
19 weil in der Schule ja leider Gottes ja sehr mangelhaft, sehr mangelhaft informiert
20 wird, weil gelernt kann man gar nicht mehr sagen.

21 I: Wie vermarkten sie den ihr Bildungs- und Heimatwerk? Haben Sie Newsletter,
22 schicken Sie etwas aus? Gibt es eine Internetseite?

23 B: Nein, Internetseite habe ich keine, na, na, hab ich keine. Na so Einladungen mit
24 allgemein Plakate oder mit, mit Vermelden in den Gemeindenachrichten oder bei der
25 Bürgerrunde und so weiter. Wir haben jeden ersten Montag im Monat, Donnerstag
26 haben wir Bürgerrunde, da sind zwischen 20 und 50 Leute, also da wird auch mit,
27 also in Kombination mit dem Bildungswerk, weil das eine Gelegenheit ist eben da
28 viele anzusprechen, die was sonst separat vielleicht nicht kommen würden. Also, das
29 ist also, und wird auch sehr gerne angenommen. Also wenn die, also dann sagen
30 sie, was hast heute wieder für einen Schwerpunkt oder was hast denn heute wieder
31 für ein.

32 I: Wo wollen Sie sich in Zukunft weiterentwickeln? Wollen Sie in der Zeitgeschichte
33 bleiben oder gibt es da noch Pläne irgendetwas dazu zunehmen oder zu verändern?

34 B: Naja, ich glaube nicht dass ich da wesentliche Änderungen vornehme, weil wir ha-
35 ben da sehr eine Fülle von Vereinen, wir haben fast 100 Vereine haben wir ja im Ort
36 selber. Gesundheitsbereich wird mit der Dungal Akademie abgedeckt, der Kneipp-Ver-
37 ein macht monatlich seine Versammlung mit Schwerpunkt Vorträgen, das Katholi-
38 sche Bildungswerk ist auch aktiv. Also in der, die Rehaklinik hat jeden Samstagvor-
39 mittag irgendeinen Fachvortrag über Gesundheitszusammenhänge, auch das La
40 Pura, also das, also wie gesagt, gesundheitsmäßig sind wird da informativ sehr gut

41 aufgestellt, daher tu ich das nicht machen, weil es ja ein Blödsinn ist wenn fünf das
42 gleiche machen, nicht? Sportvereine haben wir drei bitte also, Schachclub haben wir,
43 also wir haben viele Bereiche durch Vereine und Organisationen abgedeckt. Also
44 dass man da nicht zweigleisig oder dreigleisig fährt, ich war ja auch in der Gemeinde
45 Kulturreferent 25 Jahre, also das daher kenn ich die sagen wir Szenerie des Ortes
46 und der Katastralgemeinden. Es gibt Bürgerrunden auch draußen in den Orten nicht
47 nur im Zentralort, sondern wir sind da sehr mobil. Wir sind einmal in dem Ortsteil und
48 einmal in dem, in der Katastralgemeinde, damit sozusagen nicht nur der Zentralort
49 etwas von dem Angebot hat, sondern wir gehen hinaus.

50 I: Gibt es irgendwelche Probleme oder Sorgen bei Ihnen? Dass zu wenig Leute kä-
51 men oder so? Oder sind sie da zufrieden?

52 B: Nein, also Probleme, Sorgen habe ich keine in der Richtung, in der Richtung habe
53 ich nicht. Möchte ich... Bildung wird ja, mit Novak Leo sehr gut zusammen, Be-
54 zirksobmann des Bildungswerkes haben wir einen sehr engen Kontakt. Da also da,
55 keine, keine Probleme an sich nicht. Finanziell wir machen keine, wir haben keine
56 Ausgaben, wenn ich das selber als Referent mache habe ich keine Ausgaben, nicht?
57 Also da habe ich keine größeren Sorgen (lacht.).

58 I: Gibt es Kooperationen mit anderen Einrichtungen in irgendeiner Art und Weise?
59 Also mit Bibliotheken oder ähnlichem?

60 B: Naja mit der Bürgerrunde, nicht?

61 I: Ja

62 B: Also mit der Bürgerrunde, nicht? Weil das war ja eine ideale Plattform, ist aber bei
63 den Senioren, Seniorenverbände, dass wir da einmal über die alte Zeit unter Anfüh-
64 rungszeichen Nostalgie auch einmal etwas macht, also denen auch eingebunden. Da
65 haben wir erst gestern wieder etwas gemacht zum Beispiel, nicht? Waren drei... wa-
66 ren 50, 60 Senioren waren da. Da haben wir auch über Zeitgeschichte, also auch
67 zum Beispiel eingebunden. Weil viele Alte ja... unter Führungszeichen alt bitte, weil
68 was ist als, was ist... was ist also... auch interessiert, sich freuen, dass man sich auf
69 die alten Zeiten auf ihre Jugend unter Führungszeichen auch erinnert und die Ver-
70 gleiche von damals und heute. Viele Beurteilungen liegen ja deswegen so falsch und
71 so fehl, weil sie aus der Sicht der Möglichkeit von heute beurteilt werden und nicht
72 was vor 100 oder 80 Jahren bitte möglich war. Nicht? Das ist auch vielfach der Ver-
73 gleich und das ist auch für die Jugend interessant.

74 I: Und wünschen Sie sich für die Zukunft noch mehr Kooperationen oder sind sie zu-
75 frieden?

76 B: Nein, da sind wir zufrieden. Wissens Sie, weil die anderen Vereine ja auch, ja eher
77 ihr Betätigungsfeld haben, der Kneipp-Verein hat über 100 Mitglieder zum Beispiel
78 nicht? Ist gut aufgestellt. Die Rehaklinik hat 100 Gäste, da sind 100 Leute ständig
79 hier im Haus und so weiter. Also da ist also kein, kein... wie soll man sagen, das ka-
80 tholische Bildungswerk deckt den religiösen Teil ab und da machen auch religiöse
81 andere Glaubensgemeinschaften Vorträge oder halt Informationen. Also wir, ich ver-
82 meide Doppelgleisigkeit. Ich bin da bitte mit allen gut vernetzt, weil ich bin sowohl als
83 auch dabei, nicht?

84 **B7 Katholisches Bildungswerk Gföhl, Helga Simlinger**

85 I: Ich hätte ein paar Fragen zum Katholischen Bildungswerk, bin ich da bei Ihnen
86 richtig?

87 B: Ja, ich habe es zwar zurückgelegt, aber grundsätzlich sind Sie richtig.

88 I: Also gibt es das Katholische Bildungswerk schon noch?

89 B: Ja ja.

90 I: Und wer führt das jetzt weiter, wenn ich fragen darf?

91 B: Momentan ist glaub ich gar niemand, sie sind auf der Suche. Oder der Herr Pfar-
92 rer macht natürlich auch etwas.

93 I: Alles klar. Ich hätte nur ein paar Fragen zum Thema Kursangebot, Vermarktung
94 und Kooperation. Es wären sieben Fragen.

95 B: Ok.

96 I: Zur ersten Frage: Welche Schwerpunkte sind denn im Kursangebot gesetzt? Wie
97 sieht denn das ungefähr aus mit den Kursen? Was wird da angeboten?

98 B: Also ich sage Mal, Diashows oder Filme was sich in der Pfarre getan hat. Also ob
99 wir reisen waren oder so etwas. Dann natürlich, ich sage einmal Glaubensfragen.
100 Was haben wir noch gehabt. Also oder allgemeine Themen über Demenz zum Bei-
101 spiel also alles so, was unter den Nägeln brennt sag ich Mal. Der Islam oder so ir-
102 gendetwas. Sonst ja. Ja ich sage Mal das war eh eigentlich das Wichtigste, weil es
103 so viele Angebote eigentlich gibt.

104 I: Dann zur zweiten Frage, wer sind die Zielgruppen Ihres Angebots?

105 B: Ja Pfarrmitglieder und alle Interessierten.

106 I: Also nicht speziell auf irgendein Alter oder einen Beruf ausgelegt.

107 B: Nein, nein. Die ganze Bevölkerung. Also die Jugendlichen sag ich Mal spricht es
108 eher nicht an, aber, aber dann bis 99.

109 I: Zur dritten Frage: Wie vermarkten Sie sich? Also wie vermarktet sich das Katholi-
110 sche Bildungswerk?

111 B: Na Plakate, Handzettel und natürlich Verlautbarung in der Kirche und auch An-
112 schlag bei der Kirche, Bildungs- also der Veranstaltungskalender der Gemeinde und
113 auch natürlich in der Zeitung.

114 I: Wo hätten Sie sich gerne weiterentwickelt, in welche Richtung vom Bildungsange-
115 bot her?

116 B: Da gibt es eh immer diesen Präsentationstag, da werden verschiedene Themen
117 vorgestellt. Also das ist eigentlich eh immer ganz gut. Da kann man sich in jede Rich-
118 tung dann orientieren, was man will und was man auch für ein Angebot setzt für das
119 nächste Jahr.

120 I: Und können da die AngebotsnehmerInnen auch mitbestimmen? Oder wird das
121 dann quasi nur vorgestellt.

122 B: Es wird vorgestellt und wir waren ja ein Team beim Bildungs/ also ein Team zu
123 dritt. Und da gibt es immer bei dem Präsentationstag zwei Gruppen, also man kann
124 sich jede Präsentation anhören, wenn man mehr ist sag ich Mal, also wenn man zu
125 zweit hinfährt. Und dann haben wir ausgewählt was uns halt gefällt oder wo ein Refe-
126 rent in der Nähe ist, oder den wir vielleicht kennen, oder so irgendetwas. Also das
127 war dann natürlich ausschlaggebend.

128 I: Gibt es irgendwelche Probleme oder Sorgen beim Katholischen Bildungswerk?

129 B: Momentan ja, der was es weiterführt sag ich Mal. Das braucht natürlich schon
130 Zeit und ja. Aber es wird sich sicher wieder wer finden.

131 I Gibt es Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen?

132 B: Ja wenn dann gibt es die Bildungstankstelle in Gföhl, dann haben wir mit denen
133 hier und da gemeinsam etwas gemacht wo wir gesagt haben. Oder auch mit der
134 Caritas zum Beispiel haben wir auch öfter etwas gemacht.

135 I: Und wissen Sie, ob es weitere Kooperationen geben soll oder ob das gewünscht
136 wird vom Katholischen Bildungswerk?

137 B: Ja sicher, das ist bestimmt. Ja. Zum Beispiel Hauskrankenpflege nicht, weil es
138 braucht nicht nur Caritas anbieten. Wenn das über das Bildungswerk angeboten
139 wird, ist das ja gleich wieder etwas anderes.

1 **B8 Bildungs- und Heimatwerk Jaidhof, Gabriele Hofbauer**

2 I: Ich hätte ein paar Fragen zum Bildungs- und Heimatwerk Jaidhof. Haben Sie da
3 eine Kontaktadresse oder bin ich da bei Ihnen richtig?

4 B: Ja, das habe ich einmal gemacht. Aber zurzeit gibt es da nicht wirklich was.

5 I: Führt das niemand weiter?

6 B: Naja, es liegt auf der Gemeinde, aber es macht es nicht richtig wer weiter. Der
7 Herr Bürgermeister und die Sekretärin ein bisschen, aber ich weiß gar nicht, wie es
8 jetzt weitergeht.

9 I: Was hätten Sie denn da für Fragen.

10 B: Es würde Kursangebot, Zielgruppen und Kooperationen, im Hinblick auf andere
11 Bildungseinrichtungen betreffen.

12 I: Momentan geht das ein bisschen zurück. Ich weiß ja jetzt gar nicht wie das jetzt
13 von St. Pölten aus, wie das jetzt gemacht wird. Also wie es ich noch gema..also ich
14 habe es gemacht. Mit der Gemeinderatswahl bin ich dann ausgestiegen aus dem
15 Gemeinderat und dann habe ich auch das zurückgelegt. Und da war schon, da ha-
16 ben wir Kursangebote gehabt, da haben wir Betreuung gehabt von der Region aus.
17 Die hat aber das auch zurückgelegt. Wie das jetzt wirklich...man hört nicht viel da-
18 von. Es ist, das ist die Bildungsregion Kampseen. Also da sind auch die Gemeinden
19 Lichtenau, Rastefeld, Neu also Pölla, Krumau, Jaidhof war, St. Leonhard. Und da
20 hat es überall einen örtlichen Bildungswerkleiter gegeben. Da waren wir eigentlich
21 schon sehr aktiv, da ist immer was gelaufen und jetzt. Ich weiß nicht wie es in den
22 anderen Gemeinden ist, vielleicht erfahren Sie in einer anderen Gemeinde wo was.

23 B: Ja. Na ich fra...

24 I: In Jaidhof weiß ich, dass das nicht richtig weitergegangen ist, dass sich da nie-
25 mand mehr gefunden hat.

26 B: Dann sag ich danke vielmals für die Informationen.

1 **B9 Bildungs- und Heimatwerk Krumau, Herbert Kefeder**

2 I: Die erste Frage wäre, welche Schwerpunkte setzen Sie in Ihrem Kursangebot?
3 Bzw. wie setzt sich denn das zusammen?

4 B: Es gibt bei uns muss ich ganz ehrlich sagen, relativ wenig an Vorträgen. Vorträge
5 vor allem im Bereich Garten und so etwas was für die ländliche Bevölkerung interes-
6 sant sein kann.

7 I: Und wer sind die Zielgruppen Ihres Angebots? Also alters- und berufsspezifisch ge-
8 sehen?

9 B: Wir sind eine kleine Landgemeinde, das heißt Zielgruppe, naja das sind so wie soll
10 ich sagen, Erwachsene ländliche Bevölkerung mit Altersgruppe ungefähr würde ich
11 einmal sagen 50 aufwärts-

12 I: Wie vermarkten Sie sich? Gibt es da irgendwelche Medien, eine Homepage oder
13 ähnliches?

14 B: Über, über die Gemeindehomepage, bzw. über Postwurfsendungen und Plakate.

15 I: Gibt es irgendwelche Pläne wie sie das Bildungsangebot weiterentwickeln wollen in
16 Zukunft?

17 B: Konkrete Pläne deshalb nicht, weil das Interesse nicht so wahnsinnig berau-
18 schend ist und damit muss man halt einfach schauen, dass man das gering vorhan-
19 dene Interesse halt möglichst abdeckt. Aber da sind leider Gottes nicht recht viele
20 andere Varianten möglich, die, also so großartig besucht sind diese Veranstaltungen
21 nicht.

22 I: Die nächste Frage ist nämlich, wo gibt es bei Ihnen Sorgen oder Probleme? Also
23 da haben wir dann eh schon einen Punkt.

24 B: Na das ist einfach genau. Das ist einfach schon schwierig, ländliche Bevölkerung
25 überhaupt zu der Annahme von Bildungsmöglichkeiten zu animieren.

26 I: Gibt es sonst auch noch irgendwelche Sachen, wo Sie sagen, da hapert es noch
27 ein bisschen oder da gehört dran gearbeitet?

28 B: In erster Linie ist es halt so, dass man das selber machen will und selber haben
29 will. Und die Leute im ländlichen Bereich sind halt eher davon geprägt, mein Gott na,
30 Gartenarbeit, tägliche Arbeit, Landwirtschaft. Und damit entsprechend geringeres In-
31 teresse.

32 I: Gibt es bei Ihnen Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen?

33 B: Ab und zu, aber eher nicht.

34 I: Und letzte Frage wäre noch: Wünschen Sie sich weitere Kooperationen oder kön-
35 nen Sie sich das vorstellen.

36 B: Naja, ich persönlich könnte mir das vorstellen, ja. Aber die Wahrscheinlichkeit,
37 dass das angenommen wird ist aufgrund eben dieses mangelnden Interesses sehr
38 gering.

39 I: Und gemeindeübergreifend?

40 B: Gemeindeübergreifend machen wir, versuchen wir schon etwas zu machen. Wir
41 sind in der Region Kampsee, Stauseen und da gibt es schon einiges was gemein-
42 deübergreifend gemacht wird. Aber die Situation ist in den Gemeinden ähnlich.
43 Würde ich einmal sagen.

44 I: Ja alles kleinere Gemeinden.

45 B: Genau, ja. Kleinere Gemeinden, ländlich, ja. Das ist ein bisschen ein mühsames
46 Spiel.

1 **B11 Bildungs- und Heimatwerk Lichtenau, Reinhard Steindl**

2 I: Erste Frage wäre, welche Schwerpunkte setzen denn Sie im Kursangebot beim Bil-
3 dungs- und Heimatwerk?

4 B: Das Bildungs- und Heimatwerk in unserer Gemeinde ist ein bisschen vernachlässigt.
5 Wir arbeiten viel zusammen mit der Gesunden Gemeinde. Ich muss ehrlich sagen,
6 derzeit haben wir Kinderturnen. Das machen wir schon die letzten Jahre, weil
7 ich also dementsprechende Personen habe, was das machen eigentlich.

8 I: Wer wären grundsätzlich die Zielgruppen von ihrem Angebot? Also speziell jetzt
9 auf Kinder ausgelegt oder sind sie da offen?

10 B: Na das ist speziell für Kinder ausgelegt.

11 I: Und gibt es schon oder hat es schon Angebote für Erwachsene auch gegeben,
12 nehme ich an.

13 B: Haben wir die letzten Jahre, also schon längere Zeit haben wir das gehabt. Bzw.
14 jetzt macht es mehr die Gesunde Gemeinde. Mit also Vorträgen, Vorträgen, ja durch
15 die Bank, angefangen von, also das macht die Gesunde Gemeinde jetzt also. Ange-
16 fangen von Kochen angefangen, bis zu Sterbehilfe und und und. Das ist das Angebot
17 von der Gesunden Gemeinde, nicht vom BHW jetzt.

18 I: Das heißt, hat das die Gesunde Gemeinde quasi übernommen?

19 B: Die Gesunde Gemeinde hat irgendwo das ein bisschen übernommen, ja.

20 I: Dann noch ein paar Fragen zum BHW. Wie vermarkten Sie sich? Gibt es da eine
21 Homepage oder ähnliches?

22 B: Also Homepage selber haben wir nicht. Über die Gemeindenachrichten, wenn
23 Veranstaltungen sind über Flugblätter, ja der Veranstaltungskalender von der Ge-
24 meindehomepage.

25 I: Gibt es irgendwelche Pläne, wie sie das Bildungsangebot in Zukunft weiterentwi-
26 ckeln wollen? Oder wollen Sie es beibehalten wie es ist?

27 B: Ja, sagen wir so, ich bin auf der Suche nach irgendwelchen Personen, die mich da
28 irgendwo unterstützten. Also ich bin momentan ein bisschen allein auf weiter Flur.
29 Bzw. habe ich eine Person, die was mir da das Kinderturnen und und und, die was
30 mich da unterstützt. Also alleine ist es halt nicht einfach. Ich bin auf der, sagen wir
31 so, ich bin auf der Suche nach mitwirkenden Personen. Dann kann man das egal in
32 welche Richtung, kann man das erweitern.

33 I: Nächste Frage wäre nämlich, welche Probleme oder Sorgen gibt es bei Ihnen, aber
34 da haben wir es dann eh schon.

35 B: Ja also die Mitarbeiter. Es ist halt, es sind immer dieselben Personen, die ir-
36 gendwo, auch in der Gemeinde aktiv sind und derzeit ist halt sehr der Schwerpunkt
37 also Gesunde Gemeinde. Im Endeffekt sind es eh fast dieselben Veranstaltungen
38 aber halt etwas mehr Gesunde Gemeinde als BHW. Wir machen oft Kooperations-
39 veranstaltungen auch. Arbeiten alle zusammen ein bisschen.

- 40 I: Nächste Frage wär nämlich, gibt es Kooperationen? Also mit der Gesunden Ge-
41 meinde.
- 42 B: Ja mit der Gesunden Gemeinde.
- 43 I: Das heißt, sie sind auch grundsätzlich interessiert an Kooperationen und können
44 sich das auch vorstellen?
- 45 B: Ja. Wird eh schon so gearbeitet, also wird eh schon so gelebt.

1 **B12 Bildungs- und Heimatwerk Pölla, Walter Hofbauer**

2 I: Ich hätte sieben Fragen zum Bildungs- und Heimatwerk.

3 B: Ich bin jetzt Stellvertreter vom BHW. Und die Frau Sonja Hofbauer ist jetzt die Lei-
4 terin vom BHW. Und mit der Erwachsenenbildung habe ich eigentlich weniger Inte-
5 resse, muss ich sagen

6 I: Okay, das heißt welche Schwerpunkte haben Sie dann beim Bildungs- und Heimat-
7 werk? Also welche Kurse machen Sie da?

8 B: Also es ist verschiedenes halt. Wie sagt man da jetzt, das was übernatürliche
9 Dinge oder spirituelle Dinge sind, solche Schwerpunkte ja. Und sowas tiefergehende
10 Dinge. Verschiedene Aussagen halt. Das ist es.

11 I: Das sind die Schwerpunkte?

12 B: Das sind die Schwerpunkte, ja. Übernatürliches ja. Und ja das. Im Herbst zum Bei-
13 spiel, das ist ganz was außergewöhnliches, da möchte ich nämlich. Wir haben jetzt
14 heuer 100-jährige Fatimafeier, haben wir ja, ist ja heuer. Und da habe ich dann im
15 November geplant (Ergänzung: 24. November 2017), dass wir dann die 100 jährige
16 Fatimafeier einen Vortrag halten und ich kenne schon jemanden (Ergänzung: Mag.
17 Pater Pirmin Mayer OSB), der würde das machen.

18 I: Alles klar. Und wer sind jetzt die Zielgruppen von Ihrem Angebot? Haben Sie das
19 speziell auf eine gewisse Gruppe ausgelegt?

20 B: Ja ja. Na das sind für mich sind da außergewöhnliche was normalerweise nicht so.
21 Weniger Politik und so, das ist auch interessant, aber das überlasse ich anderen ja.
22 Und dafür mache ich mehr so Übernatürliches. Jetzt zum Beispiel, wie gesagt jetzt
23 dann über die Fatima, weil 100-jährige Fatima ist jetzt. Und ich glaube Ende Novem-
24 ber, Ende Oktober haben wir dann einen Vortrag über Sterbeerlebnisse (Ergänzung:
25 Mit Helmut Lungenschmid am 20.Oktober 2017).

26 I: Und für welche Leute ist das gemacht? Wer soll da kommen? Können da alle kom-
27 men?

28 B: Da können alle kommen. Zwei Teile haben wir schon und da sind einmal 30 und
29 einmal 45 gekommen. Und es sind nicht immer dieselben.

30 I: Sind immer dieselben oder nicht immer dieselben?

31 B: Nicht immer dieselben. Die meisten sind immer andere gewesen. Ja. Und ich
32 kenne jemanden, der eigentlich kein Sterbeerlebnis gehabt hat, sondern klinisch tot
33 war schon. Wenn Sie den Namen vielleicht hören, Lungenschmid. Helmut Lungen-
34 schmid. Das ist ein Oberösterreicher, aus der Nähe von Freistadt. Und der hält am,
35 irgendwann im November wieder haben wir dann den dritten Vortrag. Und so ähnli-
36 che Dinge. Und die Leiterin vom BHW ist meine Schwägerin, das ist die Sonja Hof-
37 bauer. Und sie macht wiederum über Natursachen über biologische Dinge. Sie macht
38 wieder mehr diese Schwerpunkte. Und so haben wir dann ziemliche abwechslungs-
39 reiche Schwerpunkte. Für die Gemeinde, für die Bevölkerung und so ist halt für jeden
40 was dabei.

41 I: Noch eine Frage, wie vermarkten Sie sich denn? Wie erfahren denn die Leute von
42 den Kursen

43 B: Naja ich bin nämlich auch unter anderem Leiter des Katholischen Bildungs-
44 werks und da arbeiten wir zusammen. Nicht nur mit dem Katholischen Bildungswerk
45 sondern auch mit der Gesunden Gemeinde. Da sind wir dann zu dritt, also drei Ver-
46 eine sind wir dann insgesamt. Und das besprechen wir dann immer vorher wie es am
47 günstigsten für die Allgemeinheit ist und wie es finanziell am günstigsten ist und so
48 gehen wir verschieden vor. Ja und ich habe da gut Erfahrungen gemacht. Am Anfang
49 habe ich nur das BHW gehabt. Und da habe ich nicht so viele Möglichkeiten gehabt,
50 wie es am günstigsten ist, aber durch drei Vereine ist es wesentlich einfacher gewor-
51 den. (Ergänzung: Die Veranstaltungen aller drei Vereine werden z. B. in der Gemein-
52 dehomepage, BHW und KBW Homepage, Waldviertler-Zeitung, St. Pöltner Kirchen-
53 zeitung, NÖN, etc. Meistens werden auch KBW-Flugblätter verteilt)

54 I: Das heißt das Katholische Bildungswerk ist auch in Pölla.

55 B: Ist auch in Pölla, ja, ja.

56 I: Das heißt Sie sind jetzt, sind Sie da der Leiter?

57 B: Ja da bin ich der Leiter und die Schwägerin ist die Leiterin vom BHW. Und von der
58 Gesunden Gemeinde ist es die Frau Kletzl Andrea Leiterin. Die ist auch von unserer
59 Gemeinde.

60 I: Das heißt Sie drei arbeiten da viel zusammen, die drei Vereine und machen da viel.

61 B: Ja, ja. Und wir arbeiten zusammen und wie es am günstigsten ist, so gehen wir
62 vor.

63 I: Gibt es irgendwelche Pläne in Zukunft, wie sie weiterarbeiten wollen? Wollen sie
64 weiterhin so Kurse machen mit Übernatürlichem und in die Richtung?

65 B: Ja naja, vorläufig bleiben wie so wie wir es bis jetzt immer gehabt haben, das war
66 ein guter Weg. Es sind verschiedene außergewöhnliche Themen gekommen, sodass
67 für jeden was dabei ist. Also wir haben immer gute Erfahrungen gemacht bis jetzt.

68 I: Gibt es bei Ihnen irgendwelche Sorgen oder Probleme, wo Sie sagen, da müsste
69 man daran arbeiten?

70 B: Naja, im Moment eigentlich nicht. Die Probleme die wir gehabt haben, haben wir
71 durch drei Vereine haben wir das jetzt aus dem Weg schaffen können. Weil wir jetzt
72 eben drei Vereine haben und da tun wir zusammenarbeiten. Und wenn es einmal ir-
73 gendwelche Probleme gibt, dann diskutieren wir das aus und werden, dann nach
74 Möglichkeit tun wir das aus dem Weg schaffen, halt dann.

75 I: Das heißt Kooperationen gibt es, wie Sie eben schon gesagt haben mit den beiden
76 anderen Vereinen.

77 B: Ja.

78 I: Können Sie sich in Zukunft noch weitere Kooperationen vorstellen? Auch mit ande-
79 ren Gemeinden?

80 B: Nein, in Zukunft nicht mehr. Weil irgendwo soll eine Grenze sein. Und wenn wir
81 dann zu viele Vereine haben, dann, wissen Sie, jeder hat andere Vorstellungen. Und
82 wenn es zu viel wird und das alles in einen Topf zu werfen, das ist dann, da wird es
83 dann schwierig. Ja und mit den drei Vereinen, da will ich nichts mehr umwühlen, son-
84 dern so lassen, wie es bisher war.

85 I: Gut, das war es dann so weit. Dankeschön.

86 B: Gern geschehen.

1 **B13 Bildungs- und Heimatwerk Rastefeld, Franz Hennebichler**

2 I: Zur ersten Frage: Welche Schwerpunkte setzten denn Sie in Ihrem Kursangebot?
3 Also wie setzt sich denn das zusammen?

4 B: Ja das Kursangebot reicht von bist. Das heißt ich habe Erziehungsthemen, dann
5 habe ich sehr viele Gartenthemen gehabt. Da bin ich momentan am Ende, weil da
6 habe ich alle durch mit der Umwetterberatung von Zwettl. Und dann habe ich gehabt ja,
7 Theaterfahrten, vornehmlich Simpl. Ja das wären eigentlich so die wichtigsten
8 Punkte

9 I: Wer sind die Zielgruppen von ihrem Angebot? Gibt es da irgendwie speziell irgend-
10 was, oder sagen Sie.

11 B: Naja, also Elternschule habe ich auch gemacht, das heißt Eltern sind eine Ziel-
12 gruppe natürlich, ganz bewusst. Sonst eigentlich ja, Schulthemeninteressierte sage
13 ich einmal. Und Theater Simpl, das ist eigentlich Kabarett, also jeder der gern etwas
14 Lustiges anschauen will.

15 I: Wie vermarkten Sie das BHW? Haben Sie eine Homepage, oder?

16 B: Naja, wir. Bitte?

17 I: Habe Sie eine Homepage?

18 B: Nein, Homepage habe ich nicht, aber ich vermarkte die Veranstaltungen über die
19 Gemeindehomepage. Über, da hat es die Plattform Kampseen gegeben. Ja dann
20 habe ich Handzettel, Plakate.

21 I: Und gibt es Pläne wo bzw. wie sie das Bildungsangebot weiterentwickeln wollen in
22 Zukunft?

23 B: Das ist momentan schwierig. Und zwar deswegen schwierig, das Bildungs- und
24 Heimatwerk ist eigentlich irgendwie umfunktioniert worden. Das heißt die Region
25 Kampseen in dem Sinn, da war die Frau Lechner Betreuerin, die gibt es nicht mehr.
26 Es gibt da einen Waldviertelbeauftragten, ich glaub der ist in Schweiggers, den kenne
27 ich aber noch gar nicht. Also das heißt man rückt eigentlich irgendwie von den Regio-
28 nen ab, habe ich das Gefühl. Und damit ist es schwierig, also damit muss ich ehrlich
29 sagen, ich schaue jetzt momentan, wenn ich interessante Themen finde und Refe-
30 renten dazu, da ich eng mit dem Katholischen Bildungswerk zusammenarbeite, so
31 einen (unv. Mikrofon rauscht) Vortrag gehabt und ja. Also ist eigentlich momentan
32 aus, also es ist eher wieder für mich persönlich gefühlt eine Verschlechterung gewor-
33 den.

34 I: Alles klar. Das Katholische Bildungswerk ist auch in Rastefeld, oder mit welchem
35 arbeiten Sie da zusammen?

36 B: Naja Katholisches Bildungswerk gibt es in Rastefeld, gibt es. Naja Zusammenar-
37 beit. Also, sagen wir so, ich mache das irgendwo mit, die Veranstaltungen die für
38 BHW und KBW gemeinsam machbar sind sage ich.

39 I: Gib es bei Ihnen Probleme oder Sorgen im Werk. Aber jetzt haben wir eh schon ein
40 paar Punkte angesprochen.

41 B: Probleme oder sorgen. Schwierig.

42 I: Also dass eben Sie das Gefühl haben es wird von den Gemeinden weggerückt.

43 B: Also für mich ist die Ansprechperson, die direkte weg. Aber das habe ich eh schon
44 deponiert. Aber da war das Echo eigentlich relativ gering.

45 I: Das heißt, Sie fühlen sich ein bisschen alleine gelassen unter Führungszeichen?

46 B: Genau. Genau so.

47 I: Dann hätte ich noch eine Frage zum Thema Kooperationen. Gibt es bestehende
48 Kooperationen mit anderen Einrichtungen? Also eben Katholisches Bildungswerk.

49 B: Ja Katholisches Bildungswerk, aber sonst eher wenig. Die Gesunde Gemeinde,
50 die es in Rastenfeld auch gibt, ist die Kooperation eher gering. Die machen ihr eige-
51 nes Programm. Wir haben a mal versucht, Veranstaltungen aufeinander abzustim-
52 men. Überhaupt in dem Bereich unserer Region. Das hat aber eigentlich eher
53 schlecht funktioniert.

54 I: Aber grundsätzlich würde bei Ihnen der Wunsch schon nach Kooperationen beste-
55 hen. Oder sie könnten sich das vorstellen sagen wir so.

56 B: Könnte ich mir vorstellen, ja.

1 **B14 Bildungs- und Heimatwerk Röhrenbach, Verena Hainzl**

2 I: Erste Frage wäre: Welche Schwerpunkte setzen denn Sie im Kursangebot beim
3 Bildungs- und Heimatwerk?

4 B: Welche Schwerpunkte. Ja Gesundheit spielt bei uns eine große Rolle, dadurch
5 dass wir auch eine Gesunde Gemeinde haben. Ja Gesundheit, ja Kultur. Weil ich da
6 auch zuständig bin für den Ausschuss eben Kultur, Jugend, Gesundheit und Bildung.
7 Also wir versuchen da halt alles unter einen Hut zu bringen. Ja, das sind eigentlich
8 die Schwerpunkte.

9 I: Welche Zielgruppen sind, also wer sind die Zielgruppen von Ihrem Angebot? Gibt
10 es da irgendwelchen speziellen, alters- oder berufsspezifisch?

11 B: Nein, also wir versuchen da wirklich ein breites Angebot für alle zu setzen. Also
12 nicht wirklich. Für Kinder machen wir auch öfter was. Also wir haben eh von der Ge-
13 sunden Gemeinde aus auch so ein Kindermusiktheater, wo es eben auch um die Er-
14 nährung geht. Das ist dann eben speziell auf die Kinder, aber sonst im Großen und
15 Ganzen versuchen wir alle anzusprechen

16 I: Wie vermarkten Sie sich?

17 B: Über die Gemeindezeitung, den BHW-Folder. Ja teilweise auch Facebook Veran-
18 staltungen und, und in die Haushalte bringen wir die Zettel auch noch zusätzlich.

19 I: Wo oder wie wollen Sie das Bildungsangebot in Zukunft weiterentwickeln. Gibt es
20 da schon irgendwelche Pläne? Oder wollen Sie es so beibehalten wie es ist?

21 B: Nein, wir wollen es eigentlich so beibehalten und weiter ausbauen, weil es war, in
22 der letzten Zeit bevor ich es übernommen habe ist nicht wirklich viel gemacht wor-
23 den. Und wir versuchen das halt so sukzessive zu steigern, und dass es halt einfach
24 ein Angebot in der Gemeinde gibt. Es soll auch nicht zu viel sein, weil es eh rund-
25 herum auch immer so viele Sachen gibt. Ja, so wäre das Ziel.

26 I: Gibt es bei Ihnen in der Einrichtung irgendwelche Probleme oder Sorgen, wo sie
27 sagen, da gehört daran gearbeitet?

28 B: Nein, eigentlich passt es bei uns ganz gut. Das einzige was ist, wo ich mir denke
29 okay, beim BHW wäre es vielleicht nicht schlecht wenn man vielleicht Ansprechpart-
30 ner pro Ortschaft auch hätte, weil es gibt da eigentlich nur denjenigen, der von der
31 Gemeinde aus zuständig ist. Und ja da. In unserem Arbeitskreis habe wir das eh
32 ganz gut gelöst, weil wir da halt wirklich das alles unter einen Hut bringen, gemein-
33 sam mit der Gesunden Gemeinde und so. Und da hat sich mittlerweile schon ein klei-
34 nes Grüppchen gebildet. Aber so am Anfang habe ich mich ein bisschen alleine ge-
35 lassen gefühlt, weil es halt einfach die Struktur vom BHW jetzt nicht so aufgebaut ist,
36 dass es Mitglieder gibt. Aber so ein bisschen ein Team zusammensuchen haben wir
37 eben mit unserem Arbeitskreis ganz gut gelöst.

38 I: Und gibt es bei Ihnen bestehende Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtun-
39 gen? Also mit der Gesunden Gemeinde?

40 B: Ja, mit der Gesunden Gemeinde.

41 I: Und sonst auch noch mit irgendwem?

42 B: Nein sonst, ja eigentlich machen wir hauptsächlich BHW-Gesunde Gemeinde bei
43 uns.

44 I: Und könnten Sie sich grundsätzlich auch Kooperationen mit anderen Bildungsein-
45 richtungen vorstellen?

46 B: Ja durchaus. Also wenn es da passende Angebote gibt, warum nicht?

47 I: Gut, das war es dann schon. Dann sage ich danke vielmals.

48 B: Sehr gerne.

1 **B15 Bildungs- und Heimatwerk Rosenberg-Mold, Margit Pichler**

2 I: Die erste Frage wäre: Welche Schwerpunkte setzten Sie im Kursangebot bzw. wie
3 setzt sich denn das zusammen?

4 B: Ich mache das immer so, dass, dass ich schaue, dass also abwechselnd immer
5 für jede Altersgruppe etwas dabei ist. Also heuer habe ich zum Beispiel so eine El-
6 ternbildungsreihe gehabt, eine dreiteilige, für Eltern oder, oder Erziehungsberechtigte
7 von Kindern von, weiß ich wenn ich jetzt sage Kindergarten bis halt 14 oder so unge-
8 fähr. Dann habe ich wieder für, für ältere Menschen Lebensglück im reifen Alter, ha-
9 ben wir im Herbst gehabt zum Beispiel. Also ich schaue, dass ich für, für alle Grup-
10 pen was, verschiedene, vor allem also Gesundheit, so Lebensstil so etwas und zwi-
11 schendurch aber wieder auch etwas, sage ich jetzt einmal Lichtbildervorträge, sind
12 auch immer wieder Interessierte da. Was halt einfach interessant ist, von anderen
13 Ländern. Da habe ich schon einige Referenten. Mongolei habe ich schon gehabt, o-
14 der zum Beispiel Vietnam oder Marokko habe ich jetzt. Es gibt also viele Referenten
15 schon, die bieten ihre Vorträge an und da kann ich das dann so, was wir jetzt (unv.)
16 annehmen.

17 I: Wer sind.

18 B: Also wie gesagt, das sind jetzt.

19 I: Entschuldigung

20 B: Ja bitte.

21 I: Geht schon, bitte. Reden Sie nur weiter.

22 B: Es ist eben wie gesagt, es ist kein, es ist nicht so wie die Volkshochschule, dass
23 ich jetzt sage ich mache eben Sprache oder das oder das, sondern einfach wirklich
24 bunt gemischt, aber wie gesagt, aber eben wie gesagt, da ist eben für alle, junge, äl-
25 tere. Ich mache einige Vorträge auch zusammen mit dem Seniorenbund. Dass man
26 halt eben speziell eben diese Personen einlädt- und so ist das eben ein ganz breit
27 gefächertes Themenangebot.

28 I: Die nächste Frage wäre nämlich, wer sind jetzt die Zielgruppen von Ihrem Angebot.
29 Aber da haben wir dann eh schon gehört, dass es quer durch die Bank geht.

30 B: Ja, es ist von, es werden die Bevölkerung von unserer Gemeinde und vom ganzen
31 Bezirk dadurch eingeladen. Also wir haben also ein Bildungsprogramm, ein gedruck-
32 tes, ein Veranstaltungsprogramm, dass zwei Mal im Jahr herauskommt also semes-
33 terweise. Und da wird es in, 7000 Stück drucken wir da, das geht in alle Haushalte.
34 Es sind, zwölf Gemeinden sind beteiligt und da bekommt jeder Haushalt eines. Und
35 in den anderen Gemeinden, die nicht mitmachen oder die Städten, die eine Volks-
36 hochschule haben, da legen wir sie dann so auf in öffentlichen stellen, in Gemeinden
37 und bei den Ärzten und so weiter, wird das so aufgelegt. Also wie gesagt, es kommt
38 dann zum gesamten Bezirk. Und Zielgruppe sind, also die gesamte Bevölkerung,
39 also es sind nicht speziell irgendwelche einzelnen Gruppen.

40 I: Nächste Frage wäre: Wie vermarkten Sie sich? Das haben Sie jetzt eh auch schon
41 gesagt. Das haben Sie jetzt eh schon gesagt, Sie tragen das aus. Haben Sie eine
42 Homepage auch?

43 B: Bitte?

44 I: Eine Homepage haben Sie auch?

45 B: Ja, ja, haben wir auch. Also das ist aber, die Homepage ist von Niederösterreich,
46 von ganz Niederösterreich und da ist aber jeder Bezirk drinnen. Einzeln kann ich
47 nachschauen, Veranstaltungskalender sind alle Bezirke drinnen und da finde ich
48 dann, wenn ich jetzt auf die Gemeinde gehe Rosenberg-Mold, finde ich dann alle
49 Veranstaltungen vom Bezirk oder von der Gemeinde. Und wie gesagt das ist wirklich
50 das richtige Veranstaltungsprogramm und in der Gemeinde selber gebe ich die Ver-
51 anstaltung jeweils noch hinein in die Gemeindezeitung. Das ist dann wieder ein biss-
52 chen eine Erinnerung , weil das kommt ja nur zwei Mal im Jahr raus das Heft und da
53 vergessen es manche vielleicht und da kommt also eine Erinnerung. Und Plakate
54 mach ich dann auch noch auf in den Gemeinde und in Horn auch und manches Mal
55 wenn es wirklich schon länger her ist, sagen wir zwei oder drei Monate, wo das he-
56 raußen ist schon, dann mache ich auch noch Handzettel und teile es so auch noch
57 im Dorf aus, so eine Woche vorher ungefähr, dass es dann eine spezielle Erinnerung
58 oder Einladung dann da ist.

59 I: Alles klar. Gibt es Pläne, wie sie Ihr Bildungsangebot in Zukunft weiterentwickeln
60 wollen? Haben Sie da schon irgendwas gedacht, wie es weitergehen soll, oder be-
61 halten Sie es bei wie es ist?

62 B: Ich habe eigentlich jetzt schon vor, das ich es beibehalte, Was ich mir schon ge-
63 dacht habe, ist dass ich wirklich so speziell auf eine spezielle Altersgruppe oder sa-
64 gen wie jetzt wie Eltern oder Familien so Bildungsreihen, so wie ich es eben im Vor-
65 jahr gehabt habe, so dreiteilige. Es gibt ja auch Elternbildungsreihen, die vom Land
66 angeboten werden, oder auch unterstützt werden vom Land, die sind also vierteilig,
67 für vier verschiedene Altersgruppen. Also 0-3, 3-6, 6-10 und 10-14 und da habe ich
68 auch schon einige gemacht, also wirklich speziell auf diese Eltern oder Erziehungs-
69 berechtigten. Das möchte ich schon immer wieder machen, das man halt wirklich
70 speziell für diese Elternbildung auch was macht, weil ich schon sehe, dass das sehr,
71 sehr notwendig ist. Des beibehalten möchte ich schon, also das breit gestreute The-
72 menangebot möchte ich beibehalten.

73 I: Gibt es irgendwelche Probleme oder Sorgen, wo Sie sagen, da gehört daran gear-
74 beitet, oder?

75 B: Ja momentan eigentlich habe ich da so, funktioniert das ganz gut. Ich habe, ich tu
76 das mit dem Bekanntmachen immer auch so rundherum. Oder, oder bei uns, eine
77 Nachbarin habe ich da, die ist auch aus verschiedenen Chören, die gibt das dann
78 auch immer so weiter ein bisschen. Also das funktioniert ganz gut. Manches Mal
79 denk ich mir vielleicht ja, hätte ich mir mehr Teilnehmer erwartet, aber im Großen und
80 Ganzen rennt es eigentlich so ganz gut.

81 I: Gibt es Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen auch? Also Sie haben
82 gesagt mit dem Seniorenbund.

83 B: Ja, bzw. mit der Gemeinde haben wir zum Beispiel Pilates oder so Turngruppen.
84 Ja und dann noch mit dem Tanzen, da gibt es einen Seniorentanz, Treffpunkt Tanz
85 heißt das, da ist die Leiterin aus Horn, mit denen tun wir auch zusammen. Da haben
86 wir auch Gruppen. Tanzen ab der Lebensmitte heißt das, mit denen machen wir das
87 auch miteinander, genau ja. Seniorenbund, ja eigentlich sonst. Oder mit der Pfarre,
88 genau. Mit der Pfarre haben wir auch noch, da haben wir auch verschiedene The-
89 men, also was halt nicht Religiöses angeht. Liebe für Skeptiker haben wir zum Bei-
90 spiel gehabt (lacht). Oder heuer haben wir auch „Auf dem Weg zu einem sinnerfüllten
91 Leben“. Das machen wir zusammen mit der Pfarre.

92 I: Das heißt Sie sind auch grundsätzlich interessiert an Kooperationen und können
93 sich das auch vorstellen?

94 B: Ja. Ja ja. Weil da kriegt man doch immer wieder noch irgendwie ein breiteres An-
95 gebot was die Teilnehmer auch dann herkommen. Und der Herr Pfarrer verkündet es
96 dann eben in der Kirche auch. Und da kommen wirklich auch von rundherum auch
97 von den Ortschaften dann Menschen her.

1 **B16** Bildungswerkstatt Mold, Irmgard Groll

2 I: Ich hätte ein paar Fragen zur Bildungswerkstatt. Haben Sie ein paar Minuten Zeit?

3 B: Ich habe schon ein paar Minuten Zeit, aber ich weiß nicht, ob ich befugt bin, da
4 Auskunft zu geben. Die Frau Diplomingenieur Schmidt, die Leiterin ist bis siebten o-
5 der achten August noch auf Urlaub, aber fragen sie mich einmal. Ich meine wenn die
6 Fragen zu heikel sind, sag ich Ihnen eh, dass weiß ich nicht oder das kann ich auf
7 keinen Fall beantworten.

8 I: Ja passt, super.

9 B: Ja fangen wir einmal an

10 I: Also die erste Frage wäre einmal: Welche Schwerpunkte setzten Sie denn im
11 Kursangebot beziehungsweise wie setzt sich denn das Kursangebot zusammen?

12 B: Ok gut, das ist nicht, das ist kein Geheimnis, da brauch man nur ein Kurspro-
13 gramm von uns hernehmen. Es sind natürlich, der absolute Schwerpunkt sind die
14 landwirtschaftlichen Kurse für die Fortbildung in der Landwirtschaft und da vor allem
15 die Landtechnik, landtechnische Kurse, landwirtschaftliche Kurse und der zweite
16 Schwerpunkt ist Metallbearbeitung. Ja, dann gib es natürlich auch persönlichkeitsbil-
17 dende Kurse, kreative Kurse, Führerscheinkurse, ja. Die gibt es halt auch.

18 I: Wer sind die Zielgruppen von Ihrem Angebot? Ist das speziell für irgendwen ausge-
19 legt, oder ist das für alle zugänglich? Oder wie sieht denn das aus?

20 B: Also grundsätzlich kann jeder bei uns teilnehmen. Man muss keine Landwirtschaft
21 haben. Es ist nur so, bei manchen Kursen ist es so, dass für Landwirte die eben eine
22 LSBIT Nummer(?) haben, über diese definiert sich das, soweit der gesamte Förde-
23 rungskreis in der Landwirtschaft. Also die Landwirte die diese Nummer haben sind
24 manche Kurse billiger, ermäßig. Aber grundsätzlich kann jeder bei uns an den Kur-
25 sen teilnehmen.

26 I: Wie vermarkten Sie sich? Haben Sie da spezielle Medien?

27 B: Ja, wir machen, wir machen ein Kursprogramm, das wird gedruckt, jedes Jahr im
28 Herbst. Da sind die, unsere Kurse für das gesamte folgende Jahr drinnen. Dann na-
29 türlich gibt es Newsletter, die immer wieder ausgeschickt werden. Über unserer Inter-
30 netauftritt kann man Kurse buchen. Bei der Wieselburger Messe sind wir zum Bei-
31 spiel auch immer vertreten.

32 I: Gibt es irgendwelche Pläne schon wie Sie in Zukunft das Bildungsangebot weiter-
33 entwickeln wollen oder wollen sie es so beibehalten wie es ist?

34 B: Das wär eben wirklich Sache der Geschäftsführung, da müssten sie eben um den
35 10. August noch einmal mit der Frau Diplomingenieur Schmid persönlich sprechen.
36 Zu dem kann ich eigentlich nichts sagen, das ja, Sache der Geschäftsleitung

37 I: Können Sie mir sagen, gibt es bei Ihnen irgendwelche Probleme oder Sorgen, wo
38 Sie sagen, da gehört daran gearbeitet? Oder rennt es gut, sag ich Mal? Oder ist alles
39 so, wie Sie sich das vorstellen?

40 B: Ja an und für sich. Das einzig, Das Problem das halt wir in den letzten Jahren be-
41 merkt haben ist, dass einerseits einmal die Zahl er Landwirte zurückgeht. Damit wer-
42 den auch bei den speziell für die Landwirtschaft, die Landtechnikkursen die Teilneh-
43 mer natürlich weniger, weil ja der Pool aus dem ich schöpfen kann weniger wird und
44 dass die Leute immer kurzfristiger werden. Also es, es. Wir haben unser Kurssystem
45 so aufgebaut, dass eine Woche vorher, vor dem Kurstermin entschieden wird, haben
46 wir für die Kalkulation die Mindestteilnehmeranzahl angemeldet, können wir den Kurs
47 abhalten oder nicht. Und dann ist es, eine Woche eist schon fast nicht mehr realis-
48 tisch, weil die Leute an dem Tag wo man die Absage ausschickt noch anrufen, oder
49 auch noch zwei drei Tage danach, oder sogar am selben Tag des Kurses, wenn sie
50 nicht weit herhaben auch noch anrufen. Also es ja, wird immer alles kurzfristiger. Es
51 ist halt schon fast schwierig eine Woche vorher zu entscheiden, ob der Kurs stattfin-
52 den kann oder nicht. Weil einerseits melde sich in dieser eine Wochen noch sehr
53 viele Leute ab oder eben es melden sich noch sehr viele Leute an.

54 I: Alles klar. Dann hätte ich noch zwei Fragen zum Thema Kooperationen. Haben sie
55 bestehende Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen?

56 B: naja wir sind, wir gehören, unser Träger ist ja die niederösterreichische Landes-
57 landwirtschaftskammer. Und das LFI ist, ist genauso, gehört genauso zur niederös-
58 terreichischen Landeslandwirtschaftskammer. Und die bieten auch Kurse an, weit
59 mehr Kurse als wie wir und von dem her, wir benutzen auch dasselbe Kursverwal-
60 tungsprogramm, Gibt es da eine sehr enge Zusammenarbeit. Sonst, darüber hinaus,
61 wüsste ich jetzt keine Kooperationen. Aber ja vielleicht wäre das, das wäre auch für
62 die frau Schmied noch sicher so eine Frage.

63 I: Und die letzte Frage wäre noch, ob sie sich in Zukunft auch weitere Kooperationen
64 vorstellen könnte zum Beispiel auch gemeindeübergreifend.

65 B: Das wäre auch wieder für die Geschäftsleitung. Ja, müssten Sie mit der Frau
66 Schmid besprechen. Wie gesagt, ich kann ihnen eigentlich nur das sagen, wie es
67 jetzt läuft oder so, aber was die strategischen Absichten und so sind, das ist Sache
68 der Geschäftsleitung.

1 **B17 Katholisches BW Senftenberg, Edith Schmatz-Proidl**

2 I: Welche Schwerpunkte setzen Sie in ihrem Kursangebot bzw. wie setzt sich ihr
3 Kursangebot zusammen?

4 B: Wir, das Team des Kath. Bildungswerkes (Arbeitskreis Erwachsenenbildung der
5 Pfarre Senftenberg), sehen uns seit über 16 Jahren als Schnittstelle zwischen religiö-
6 ser und nicht religiöser Bildung.

7 I: Wer sind die Zielgruppen Ihres Angebotes (alters- und berufsspezifisch)?

8 B: Die Zielgruppe sind, wie der Name Erwachsenenbildung schon sagt, alle Erwach-
9 senen, auch überregional. "Für alle offen sein" ist unser Motto. Dementsprechend ist
10 es unser Anliegen, Begegnungen mit Menschen bei diversen Vorträgen, Bildungs-
11 fahrten und anderen Projekten zu ermöglichen.

12 I: Wie vermarkten Sie sich?

13 B: Wir vermarkten und über das Pfarrblatt und Werbematerialien der Diözese St. Pöl-
14 ten. Dennoch sind wir der Meinung, dass mündliche Propaganda und persönliche
15 Einladungen am effizientesten sind.

16 I: Wo gibt es in Ihrer Einrichtung Probleme oder Sorgen?

17 B: Wegen ständig sinkender Teilnehmerzahlen bei einem Großteil unserer Bildungs-
18 angebote (Vorträge über Gesundheit, soziale Medien, Religionen; kulturelle Veran-
19 staltungen wie z.B. Lesungen, Liederabende, Tagesfahrten zu Klöstern/ Schlössern
20 usw.), was sicherlich nicht am Inhalt lag, fahren wir derzeit (seit 2017) einen "Spar-
21 kurs" und beschränken uns auf ein bis zwei Veranstaltungen pro Jahr(vorwiegend
22 kulturelle Exkursionen, besinnliche Adventfeier auf unserer Burgruine, Pfarrkaffee).

23 I: Gibt es Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen? Bzw. Wünschen Sie
24 sich (weitere) Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen? Mit welchen? Wo
25 sind für Sie Kooperationen möglich?

26 B: Derzeit sind keine Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen vorgesehen

1 **B19 Bildungs- und Heimatwerk Straß, Erich Broidl**

2 I: Erste Frage: Was sind denn die Schwerpunkte in Ihrem Kursangebot? Bzw. wie
3 setzt sich denn das Kursangebot zusammen.

4 B: Konkret auf, auf unsere Gemeinde jetzt angesprochen?

5 I: Genau.

6 B: Hauptsächlich historische Vorträge also über die Geschichte von, von meiner Hei-
7 matgemeinde. Und manchmal ab und zu Reiseberichte.

8 I: Von verschiedensten Leuten, oder von wem sind die Berichte dann?

9 B: Ja die halt, meistens aus der Gemeinde, die eine große Reise getan haben.

10 I: Wer sind die Zielgruppen von ihrem Angebot?

11 B: Eigentlich die, hauptsächlich die Ortsbevölkerung. Also nicht von auswärts, son-
12 dern die Ortsbevölkerung.

13 I: Und Alter ist?

14 B: Ganz durchgemischt, ganz egal.

15 I: Wie vermarkten sie sich?

16 B: Über PR-Arbeit, also Presse, Homepage, der Gemeinde und hauptsächlich das
17 wichtigste sind die, die Postwurfsendungen innerhalb der Gemeinde, weil da ist es
18 überschaubar.

19 I: Gibt es irgendwelche Pläne, wie Sie das Bildungsangebot in Zukunft weiterentwi-
20 ckeln wollen, oder wollen Sie es so beibehalten, wie es ist?

21 B: Im Moment so beibehalte, das hängt natürlich auch mit meiner beruflichen Situa-
22 tion zusammen, wenn ich vielleicht mehr Zeit einmal hab, dass ich da mich mehr be-
23 schäftige damit, aber im Moment eigentlich nicht. Ich möchte noch sagen und eines
24 haben wir noch: eine, also Kulturhistorische Wanderungen machen wir auch. Also in-
25 nerhalb der Gemeinde und außerhalb, je nachdem was halt irgendwie zu Fuß er-
26 reichbar ist.

27 I: Gibt es bei Ihnen irgendwelche Probleme oder Sorgen in der Einrichtung, wo sie
28 sagen, da gehört daran gearbeitet?

29 B: Nein eigentlich nicht, nein. Weil es ja hauptsächlich, das muss ich ganz ehrlich zu-
30 geben ein Einmannbetrieb ist (lacht).

31 I: Okay. Alles klar, gut. Dann hätte ich noch zwei Fragen zum Thema Kooperationen.
32 Gibt es bei ihnen schon bestehende Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtun-
33 gen?

34 B: Ja, zum Beispiel mit dem Dorferneuerungsverein. Also es ist keine Bildungsein-
35 richtung aber im weitersten Sinne. Dorferneuerungsverein. Pfarren, es sind zwei in
36 unserer Gemeinde, da gibt es immer Kooperationen.

37 I: Das heißt sie können sich auch in Zukunft Kooperationen vorstellen mit anderen
38 Einrichtungen und.

39 B. Ja, natürlich, ja.

1 **B20 Stadtbibliothek Allentsteig, Michaela Boden**

2 I: Zur ersten Frage: Wer sind die Zielgruppen von Ihrem Angebot? Gibt es da irgend-
3 welche speziellen alters- oder berufsspezifischen Ausrichtungen?

4 B: Also wir haben hauptsächlich Kinder im Kindergarten- und Volksschulalter und
5 dann Erwachsene und zu drei Viertel kann man sagen ist die Zielgruppe weiblich.

6 I: Zur zweiten Frage: Wie vermarkten Sie sich?

7 B: Wir haben eine Homepage. Wir posten auch regelmäßig auf Facebook und in den
8 Stadtnachrichten.

9 I: Gut. Die dritte Frage: Gibt es bei Ihnen in der Einrichtung Problem oder Sorgen in
10 irgendeiner Art und Weise?

11 B: Ja, dass wir platzmäßig sehr an unseren Grenzen sind. Also wir könnten ruhig
12 mehr Platz gebrauchen.

13 I: Gibt es Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen?

14 B: Ja, mit der Schule.

15 I: Und die letzte Frage: Wünschen Sie sich weiter Kooperationen mit anderen Ein-
16 richtungen.

17 B: Ja habe ich vergessen, Schule und mit dem Reha. Da haben wir auch ein Bücher-
18 regal, das wir betreuen. Und wir versuchen schon seit längerem mit dem Pensionis-
19 tenverband etwas in die Wege zu bringen, aber die haben so viele Termine, die
20 (lacht.)

21 I: Die schaffen es nicht.

22 B: lacht.

23 I: Aber das heißt, Sie sind gerne zu Kooperationen bereit?

24 B: Ja. ja, auf jeden Fall.

1 **B22** Gemeindebücherei Ehsenbach, Maria Kletzl

2 I: Wer sind denn die Zielgruppen von Ihrem Angebot in der Bücherei? Ist sie speziell
3 auf etwas ausgelegt?

4 B: Nein, allgemein. Also für Kinder, Erwachsene, Männer, Frauen. Ausgelegt ist sie
5 für alle, ich meine Besuchertendenzen sind natürlich wieder andere, also gibt es
6 schon.

7 I: Und wer kommt da am ehesten?

8 B: Am ehesten kommen Kinder. Ich sage Mal sehr viele Volksschulkinder und auch
9 ein bisschen Hauptschulkinder. Und dann Erwachsene. Also so Teenageralter ist ein
10 No-Go beim Lesen. Erwachsene eher Frauen.

11 I: Wie vermarkten Sie sich?

12 B: Über, über Homepage, Gemeindezeitung, Veranstaltungen, Lesungen. Ja. Haben
13 Sie irgendwas zur Auswahl wo ich sagen kann Ja/Nein.

14 I: Nein, hab ich jetzt nichts zur Auswahl. Also quer durch die Bank, was Ihnen einfällt.
15 Zur nächsten Frage: Gibt es irgendwelche Probleme oder Sorgen bei Ihnen wo Sie
16 sagen, da gehört dran gearbeitet?

17 B: Probleme oder Sorgen haben wir nicht. Ich kann Ihnen wenn Sie wollen noch
18 meine Kollegin geben, die ist eigentlich die Leiterin, die ist zwischenzeitlich wieder in
19 die Kanzlei gekommen. Mir fällt jetzt gerade nichts mehr ein. Ich verbinde Sie Mal.

20 I: Ihre Kollegin hat mich gerade weitergeleitet. Ich hätte noch ein paar Fragen zur
21 Bibliothek. Gibt es bei Ihnen irgendwelche Sorgen oder Probleme, wo Sie sagen, da
22 gehört daran gearbeitet?

23 B2: Wirklich große Sorgen oder Probleme würde ich Mal sagen gibt es keine. Ich
24 meine Besuch könnte immer mehr sein, aber ja.

25 I: Eine Frage zum Thema Kooperationen: Arbeiten Sie mit irgendwelchen Bildungs-
26 einrichtungen zusammen?

27 B2: Mit der Volksschule.

28 I: Und wünschen Sie sich in Zukunft weitere Kooperationen? Oder können sie sich
29 das vorstellen? Mit Volkhochschulen oder ähnlichem?

30 B2: Also ausgeschlossen ist das sicher nicht, sag ich Mal.

1 **B23 Bibliothek Gars am Kamp, kein Name**

2 I: Wer sind denn die Zielgruppen von Ihrem Angebot?

3 B: Naja die Zielgruppen sind zur Zeit die Kinder, dann Sachbücher und wir haben
4 diesen Umweltbücherturm. Das ist jetzt auch das Ziel.

5 I: Also Umweltbildung?

6 B: Ja.

7 I: Wie vermarkten Sie sich? Haben Sie da irgendwelche Medien?

8 B: Ja, nein. Momentan eigentlich gar nicht. Sagen wir es einmal so.

9 I: Gibt's bei Ihnen in der Einrichtung Probleme oder Sorgen.

10 B: Also Sorgen haben wir eigentlich nicht, nein.

11 I: Dann zum Thema Kooperationen; haben Sie mit andere Bildungseinrichtungen ir-
12 gendwelche Kooperationen am Laufen?

13 B: Haben wir auch nicht. Ich meine wir haben zwar mit der Schule, schon mit der
14 Schule, aber ja.

15 I: Mit der Volksschule?

16 B: Mit der Volksschule, auch mit der Hauptschule. Weil die Frau, weil die Frau
17 Schauer, die holt sich immer Bücher auch vom Umweltturm, weil die unterrichtet ja
18 glaube ich Biologie und so. Ja.

19 I: Und zur letzten Frage: Würden Sie sich weitere Kooperationen wünschen? Können
20 Sie sich das vorstellen?

21 B: Eigentlich kann ich mir das schon vorstellen und ich würde es mir auch wünschen,
22 ja.

1 **B24 Stadtbücherei Langenlois, Inge Pröglhöf-Kein**

2 I: Wer sind die Zielgruppen Ihres Angebotes (alters- und berufsspezifisch)?

3 B: Die Zielgruppe ist weitest gestreut, vom Kleinkind bis zur Pensionistin/zum Pensionisten.
4

5 I: Wie vermarkten Sie sich?

6 B: Wir vermarkten uns über unsere Homepage, über einen Schaukasten, Zeitungsartikel und Veranstaltungen.
7

8 I: Wo/wie wollen Sie sich bzw. ihr Bildungsangebot (Auswahl der Bücher) weiterentwickeln?
9

10 B: Die Konzentration soll auf Schwerpunkte im Buchangebot gelegt werden. Die Leseförderung für Kinder aller Altersstufen ist uns besonders wichtig.
11

12 I: Wo gibt es in Ihrer Einrichtung Probleme oder Sorgen?

13 B: Die üblichen Probleme, die alle Bibliotheken haben: einen Mangel an bezahlten
14 MitarbeiterInnen und zu viel Arbeit für die Stunden, die bezahlt werden.

15 I: Gibt es Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen?

16 B: Ja, mit Schulen, fallweise der Volkshochschule und Kindergärten.

17 I: Wünschen Sie sich (weitere) Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen?
18 Mit welchen? Wo sind für Sie Kooperationen möglich?

19 B: Kooperationen sind immer positiv. Im Rahmen dessen, was wir an (Arbeits)Zeit
20 zur Verfügung haben, sind wir momentan ausgelastet.

1 **B25 Öffentliche Bibliothek Weinzierl, Bettina Klammer**

2 I: Erste Frage wäre: Wer sind denn die Zielgruppen von Ihrem Angebot in der Büche-
3 rei? Sind Sie da irgendwie eingeschränkt, oder ist das für alle zugänglich?

4 B: Nein eigentlich für alle zugänglich, vermehrt halt Kinder, weil es ja in die Schule an-
5 geschlossen ist. Aber auch viele Erwachsene.

6 I: Gib es irgendwelche Marktstrategien, also vermarkten Sie sich irgendwie, oder?

7 B: Naja, wir haben Sonntagskaffe nach der Kirche, da gibt es Kaffee und Kuchen und
8 da gibt es auch eine Kaffeepausch. Und ja, da machen wir halt auch Werbung. Und
9 wir haben auch diverse Lesungen. Und der Nikolaus kommt immer in der Bücherei
10 und erzählt ihnen Geschichten und so.

11 I: Gibt es bei Ihnen in der Einrichtung irgendwelche Probleme oder Sorgen, wo Sie
12 sagen, da gehört daran gearbeitet?

13 B: Nein eigentlich sind wir ziemlich zufrieden mit unser, mit unserer Bibliothek eigent-
14 lich. Und es ist wirklich eine Bereicherung für die Umgebung sag ich einmal, weil wir
15 sind sehr gut bestückt und ja. Also eigentlich nur positiv. Und auch im Team
16 funktioniert das super eigentlich, da gibt es keine Streitereien oder sonstiges.

17 I: Sehr gut. Dann noch eine Frage zum Thema Kooperationen. Haben Sie mit irgend-
18 welchen Bildungseinrichtungen Kooperationen am Laufen?

19 B: Naja wir sind verlinkt mit diversen Bibliotheken. Und Bildungseinrichtungen, ja mit
20 der Schule, mit der Volksschule, weil wir uns ja im selben Haus befinden. Und auch
21 mit der NMS Els/Albrechtsberg. Also da ja sehr viele Kindern von uns in Els zur
22 Schule gehen, kommt dann auch immer wieder ja Leseprojekte und so. Eigentlich
23 schon ja.

24 I: Und letzte Frage wäre jetzt noch ob Sie sich in Zukunft auch weitere Kooperationen
25 wünschen. Auch gemeindeübergreifend mit andere Einrichtungen. Können Sie sich
26 das vorstellen?

27 B: Ja im Prinzip alles möglich, also für alles offen eigentlich.

20.6 Standardisierte Befragung

Erwachsenenbildung in der LEADER-Region Kamptal

Liebe Teilnehmerin, Lieber Teilnehmer,

vielen Dank, dass Sie bei meiner Umfrage zum Thema: "Erwachsenenbildung in der LEADER-Region Kamptal" teilnehmen.

Mein Name ist Michaela Schrenk, ich bin Studentin an der Universität Wien (Geographie und Wirtschaftskunde und Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung auf Lehramt) und schreibe derzeit meine Diplomarbeit im Bereich Regionalentwicklung. Im Auftrag der LEADER-Region Kamptal verfasse ich eine wissenschaftliche Arbeit zum oben genannten Thema und benötige dazu Ihre Hilfe. Ich würde Sie bitten, den nachfolgenden Fragebogen zum Thema Erwachsenenbildung zu beantworten.

Die Daten werden ausschließlich für wissenschaftliche Forschungszwecke innerhalb meiner Diplomarbeit verwendet. Die Auswertung erfolgt anonym und unter Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften des Datenschutzes. Die Beantwortung des Fragebogens dauert etwa 10 Minuten und umfasst 22 Fragen. Bis einschließlich Montag, 31.7.2017 haben Sie die Möglichkeit an der Umfrage teilzunehmen, danach werden die Ergebnisse ausgewertet.

Bei Fragen stehe ich gerne unter folgender E-Mail Adresse zur Verfügung:
michaela.schrenk@gmx.at

Vielen Dank bereits im Voraus,

Michaela Schrenk

Frage 1: Haben Sie schon einmal ein Weiterbildungsangebot von einer der folgenden Bildungseinrichtungen wahrgenommen?

Wenn Sie diese Frage mit "Nein" beantworten, machen Sie bitte bei Frage 10 weiter.

Bibliotheken werden als potentielle Orte zur Weiterbildung gesehen und zählen damit in diesem Fall ebenso zu den Erwachsenenbildungseinrichtungen der LEADER-Region Kamptal.

Bildungs- und Heimatwerk Altenburg
Stift Altenburg
Bibliothek Benediktiner Stift Altenburg
Bildungs- und Heimatwerk Lichtenau
Bücherverleih Lichtenau
Bildungs- und Heimatwerk Droß
Bildungs- und Heimatwerk Pölla
Gemeindebücherei Pölla
Gemeindebücherei Echtsenbach
Bildungs- und Heimatwerk Rastendorf
Zauner-Dungl Gesundheitsakademie Gars am Kamp
Bibliothek Gars am Kamp
Bildungs- und Heimatwerk Röhrenbach
Bildungs- und Heimatwerk Gföhl
Katholisches Bildungswerk Gföhl
Bibliothek Gföhl
Seniorenverein Gföhl
Bildungswerkstatt Mold
Bildungs- und Heimatwerk Rosenberg - Mold
Bücherei Göpfritz an der Wild (mittlerweile geschlossen)
Bibliothek in der Schule Schönberg
Bildungs- und Heimatwerk Jaidhof
Katholisches Bildungswerk Senftenberg
Bildungs- und Heimatwerk Krumau
ISL Akademie NÖ (St. Leonhard)
Volkshochschule Langenlois
Stadtbücherei Langenlois
Bildungs- und Heimatwerk Straß
„Bücherei“ in der Ordination von Dr. Ludhammer (Lengenfeld)
Öffentliche Bibliothek Weinzierl

- Ja
 Nein

Frage 2: In welcher Einrichtung haben Sie an einem Weiterbildungsangebot teilgenommen? (Mehrfachnennungen möglich)

- Volkshochschule Allentsteig
 Stadtbibliothek Allentsteig
 Bildungs- und Heimatwerk Altenburg
 Stift Altenburg
 Bibliothek Benediktiner Stift Altenburg
 Bildungs- und Heimatwerk Droß
 Gemeindebücherei Echtsenbach
 Zauner-Dungl Gesundheitsakademie Gars am Kamp
 Bibliothek Gars am Kamp
 Bildungs- und Heimatwerk Gföhl
 Katholisches Bildungswerk Gföhl
 Bibliothek Gföhl
 Seniorenverein Gföhl
 Bücherei Göpfritz an der Wild (mittlerweile geschlossen)
 Bildungs- und Heimatwerk Jaidhof

- Bildungs- und Heimatwerk Krumau
 - Volkshochschule Langenlois
 - Stadtbücherei Langenlois
 - „Bücherei“ in der Ordination von Dr. Ludhammer
 - Bildungs- und Heimatwerk Lichtenau
 - Bücherverleih Lichtenau
 - Bildungs- und Heimatwerk Pölla
 - Gemeindebücherei Pölla
 - Bildungs- und Heimatwerk Rastenfeld
 - Bildungs- und Heimatwerk Röhrenbach
 - Bildungswerkstatt Mold
 - Bildungs- und Heimatwerk Rosenberg – Mold
 - Bibliothek Schönberg (Schule)
 - Katholisches Bildungswerk Senftenberg
 - ISL Akademie NÖ (St. Leonhard)
 - Bildungs- und Heimatwerk Straß
 - Öffentliche Bibliothek Weinzierl
 - Andere Einrichtung in der LEADER-Region Kamptal
-

Frage 3: Welche Art von Kurs(en) haben Sie in dieser/diesen Einrichtung/en besucht? (Mehrfachnennungen möglich)

- Sprachkurse
 - Computer- oder Technologiekurse
 - Sportkurse
 - Musik- oder Kulturkurse
 - Eigenständige Weiterbildung (Bibliothek)
 - Andere
-

Frage 4: Warum haben Sie diese Kurse besucht? (Mehrfachnennungen möglich)

- Freiwillige berufliche Weiterbildung
 - Verpflichtende berufliche Weiterbildung
 - Persönliche Weiterbildung
 - Interesse
 - Anderes
-

Frage 5: Wie oft haben Sie in Ihrem Leben bereits ein Weiterbildungsangebot in der LEADER-Region Kamptal in Anspruch genommen?

- Einmal
- Zweimal
- Dreimal
- Viermal
- Öfter als Viermal

Frage 6: Wann haben Sie das letzte Mal an einer Weiterbildung in der LEADER-Region Kamptal teilgenommen?

- 2. Quartal 2017
- 1. Quartal 2017
- 4. Quartal 2016
- 3. Quartal 2016
- 2. Quartal 2016
- 1. Quartal 2016
- vor 2016

Frage 7: Werden Sie wieder ein Weiterbildungsangebot in der LEADER-Region Kamptal Anspruch nehmen?

- Ja
- Nein
- Vielleicht

Frage 8: Falls Sie Frage 7 mit "Ja" beantwortet haben: Haben Sie bereits einen Kurs gebucht?

- Ja
- Nein

Frage 9: Würden Sie die von Ihnen besuchte(n) Einrichtung(en) weiterempfehlen?

- Ja
- Nein
- Weiß nicht

Frage 10: Wie zufrieden sind Sie generell mit den Angeboten der Erwachsenenbildungseinrichtungen in der Region?

sehr zufrieden 1 2 3 4 5 nicht zufrieden

Frage 11: Wie zufrieden sind/waren Sie mit den Kurszeiten?

sehr zufrieden 1 2 3 4 5 nicht zufrieden

Frage 12: Wie zufrieden sind/waren Sie mit den Kursorten?

sehr zufrieden 1 2 3 4 5 nicht zufrieden

Frage 13: Wie zufrieden sind/waren Sie mit den Kurskosten?

sehr zufrieden 1 2 3 4 5 nicht zufrieden

Frage 14: Wie zufrieden sind/waren Sie mit dem Kursleiter/der Kursleiterin?

sehr zufrieden

1

2

3

4

5

nicht zufrieden

Frage 15: Welche Punkte sind für Sie persönlich bei der Entscheidung für ein Weiterbildungsangebot wichtig?

- Der Kursort
 - Die Kosten
 - Die Zeiten
 - Der/die Lehrende
 - Die Räumlichkeiten
 - Die Auswahl der Materialien
 - Andere/Weitere
-

Frage 16: Was sollte Ihrer Meinung nach bei den Erwachsenenbildungseinrichtungen in der LEADER-Region Kamptal auf jeden Fall verbessert werden? (Mehrfachnennungen möglich)

- Kursangebot
 - Kurszeiten
 - Kursorte
 - Kurskosten
 - Kooperation zwischen den Einrichtungen
 - Andere
-

Frage 17: Wie wichtig ist Ihnen die berufliche und persönliche Weiterbildung als Erwachsener?

sehr wichtig

1

2

3

4

5

nicht wichtig

Frage 18: Abschließend noch ein paar Fragen zu Ihrer Person: Ihr Geschlecht?

- weiblich
- männlich
- anderes

Frage 19: Ihr Alter?

- unter 15
- 15-25
- 26-35
- 36-45
- 46-55
- 56-65
- über 65 Jahre

Frage 20: Ihre höchste abgeschlossene Schulbildung?

- kein Abschluss
 - Pflichtschule
 - Polytechnische Schule
 - Lehre (inkl. Meisterabschluss)
 - Matura
 - Universität/Fachhochschule
 - Andere
-

Frage 21: Ihr Beruf?

- SchülerIn/StudentIn/LehrlingPräsenzdienerIn
 - Angestellte/r
 - ArbeiterIn
 - Selbständige/r
 - Hausfrau/Hausmann
 - PensionistIn
 - Andere
-

Frage 22: Wie sieht ihr Beschäftigungsverhältnis aus?

Nur zu beantworten, wenn Sie Angestellte/r, Arbeiter/in oder Selbständige/r sind.

- Vollzeit
- Teilzeit
- Geringfügige Beschäftigung

Frage 23: Aus welcher Gemeinde kommen Sie?
